

# **Globalisierung angesichts vieler Welten**

Erwin Sonderegger

4. Oktober 2020



# Vorwort

Google liefert für das Stichwort ‚Globalisierung‘ über 7 Mio. Verweise, für ‚globalization‘ weitere 74,4 Mio. (am 3. Mai 2020). Es werden die Arten, Aspekte, die Geschichte der Globalisierung behandelt, es wird nach deren Vor- und Nachteilen gefragt, es werden Vorschläge zu ihrer Definition gemacht.<sup>1</sup> Neben Wirtschaftsfachleuten, Unternehmern, Politikern, Personen und Organisationen, die sich für Menschenrechte und Umwelt einsetzen, beteiligen sich auch Philosophen am Diskurs. Diese konzentrieren sich oft auf ethische Fragen, auf Fragen der Human Rights, der sozialen Gerechtigkeit, und dies in der Regel gestützt auf die Annahme einer allgemein menschlichen Vernunft.

Was gibt es dem zuzufügen?

Nun, auch ich möchte meinen Beitrag zur Debatte leisten. Da ich das Reflektieren für die wichtigste Aufgabe der Philosophie halte, möchte ich eben dies

---

<sup>1</sup> KOF-Definition der Globalisierung:

globalization describes the process of creating networks of connections among actors at multicontinental distances, mediated through a variety of flows including people, information and ideas, capital, and goods.

Nach der OECD ist die Globalisierung der

Prozess, durch den Märkte und Produktion in verschiedenen Ländern immer mehr voneinander abhängig werden – dank der Dynamik des Handels mit Gütern und Dienstleistungen und durch die Bewegung von Kapital und Technologie.

Quelle: die jeweilige homepage.

in Bezug auf die Globalisierung tun. Was ergibt sich aus der Reflexion auf die Globalisierung wie wir sie eben erleben?

Ich beginne mit der Darstellung einiger Faktoren, die die Globalisierung gefördert haben und die Voraussetzungen für sie sind. Dabei folge ich dem zeitlichen Ablauf und versuche aufzuzeigen, inwiefern sie der Globalisierung den Weg geebnet haben. Dadurch sollen die Grundmeinungen und Voraussetzungen sichtbar werden, die in der Welt, in der die Globalisierung stattfindet, für das Seiende im Ganzen gelten. Zu anderen Zeiten hätte man das vielleicht die Metaphysik der Globalisierung genannt. Danach wurde, soweit ich das sehen kann, noch nicht gefragt.

Zwei Grundmeinungen scheinen diese Welt im Besonderen auszuzeichnen, erstens der Realismus, der ihr die Berechtigung gibt, die Welt für *eine* zu halten, und zweitens das kapitalistische Wirtschaftssystem und der Liberalismus, der so handelt, als ob das wirtschaftlich Bewertbare das eigentlich Seiende sei. Das muss der Liberalismus nicht einmal behaupten, er kann das einfach tun, und sowohl die Öffentlichkeit als auch im privaten Bereich wird das mehrheitlich akzeptiert. Das entscheidende Argument in sozusagen jeder politischen Debatte ist, ob die geplante Massnahme Arbeitsplätze sichere oder gefährde – egal, was da produziert wird –, oder ob die in Frage stehende Massnahme die Wirtschaft fördere oder nicht.

Auf die Kernthese des Realismus und seine Probleme gehe ich in den Kapiteln 3.1 und 5 sehr ausführlich ein, auf den Liberalismus etwas kürzer in Kapitel 2. Seit Kurzem (ich schreibe dies 2020) scheint es, dass die Globalisierung an Fahrt verliere, davon handelt Kapitel 4. Wirtschaftliche, politische, soziale, ökologische Gründe stehen dahinter. Auch der aufkommende Nationalismus, der Protektionismus, der Terrorismus stehen auf ihre Art der Globalisierung entgegen.

Die realistische These der *einen* Welt enthält einige Probleme, die auf gewissen Grundannahmen beruhen. Wenn man diese ändert, ergibt sich auch ein anderer Begriff von Welt. Ich werde diesen Begriff von Welt vorstellen, der die Gegenthese der vielen Welten möglich macht, siehe Kapitel 7.1. Dann lässt sich die Frage stellen, wie die Globalisierung angesichts vieler Welten

zu verstehen und zu beurteilen ist. Dem schliessen sich einige Bemerkungen zur Funktion der Viele-Welten-Theorie an im Hinblick auf Diagnose und Therapie der Globalisierung.

Zum Schluss versuche ich, die Perspektive umzudrehen. Es nützt nichts, die Globalisierung zu beklagen, sie hat stattgefunden, ihre Resultate sind in manchen Fällen nicht rückgängig zu machen, auch wenn sich regionaler Widerstand meldet. Hingegen ist nicht zu leugnen, dass die Probleme, die uns Menschen heute beschäftigen, globale sind. Da stellt sich die Frage, wie angesichts vieler Welten, doch eine einheitliche globale Strategie zur Lösung eben dieser Probleme entwickelt werden kann.

Oft wird in diesem Buch der Ausdruck ‚metaphysisch‘ oder ‚Metaphysik‘ gebraucht. Da dieser Ausdruck in sehr unterschiedlichem Sinne gebraucht wird, möchte ich kurz angeben, wie er hier zu verstehen ist. Metaphysik nenne ich hier ein Gedankengebäude oder System von Behauptungen, die nicht empirisch gewonnen sind, sondern der Erfahrung voraus liegen und sie ermöglichen. Es sind Behauptungen über das Sein des Seiendem, über das Seiende im Ganzen und darüber, was das eigentlich Seiende sei. Somit entspricht das Metaphysische dem, was Inhalt eines Set von Grundmeinungen einer Welt ist, worauf ich unten, in Kapitel 7.1, näher eingehen werde.



# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>2</b>
<b>I. Globalisierung und ihre Hintergründe</b>	<b>13</b>
<b>1. Momente der Globalisierung</b>	<b>15</b>
1.1. Vorgeschichte . . . . .	15
1.2. Geographie und Mentalität . . . . .	16
1.3. Naturwissenschaft und Technik . . . . .	21
1.4. Kolonien und Kapital . . . . .	27
1.5. Nationalismus und internationale Organisationen . . . . .	31
1.6. Neue Staaten, neue Blöcke . . . . .	34
1.7. Globalisierung auf ihrem Höhepunkt . . . . .	44
<b>2. Liberalismus</b>	<b>51</b>
<b>3. Realismus</b>	<b>65</b>
3.1. Eine Kernthese des Realismus . . . . .	65
3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung . . . . .	71
3.2.1. Die These der <i>einen</i> Welt erlaubt die Einmischung in die anderen Welten . . . . .	71
3.2.2. Die Metaphysik der Globalisierung . . . . .	75
3.2.3. Die westliche Welt hat einen Vorrang . . . . .	79
<b>4. Rückgang der Globalisierung</b>	<b>85</b>
4.1. Wirtschaft . . . . .	86
4.2. Politik . . . . .	88

## Inhaltsverzeichnis

4.3. Umwelt . . . . .	93
4.4. Soziales . . . . .	98
4.4.1. Skizze des sozialen Zusammenhalts . . . . .	98
4.4.2. Einfluss der Globalisierung auf den sozialen Zusammenhalt . . . . .	100
4.5. Terrorismus . . . . .	104
4.6. Globalisierung, in der Reflexion . . . . .	105
4.7. Der Rückgang der Globalisierung und die zwei Grunddogmen	108
<b>II. Alternativen zum realistischen Dogma der Globalisierung</b>	<b>111</b>
<b>5. Probleme des Realismus</b>	<b>113</b>
5.1. Was sind „Gegenstände im normalen Sinne des Wortes“? . . .	113
5.2. Was sind denkunabhängige Dinge? . . . . .	116
5.3. Gibt es eine erste Erfahrung? . . . . .	121
<b>6. Das Wissen hat ein Vorweg</b>	<b>125</b>
6.1. Vielerlei Arten des Vorweg . . . . .	125
6.2. Art des Wissens-vorweg . . . . .	126
6.3. Frage nach dem Vorweg von „allem“ . . . . .	129
6.4. Historischer Exkurs: Begriffe von Welt und Welten . . . . .	130
6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt . . .	134
6.5.1. Welterzeugung bei Goodman . . . . .	137
6.5.2. Weltbildung bei Heidegger . . . . .	140
<b>7. Die Welt ist das erste Vorweg</b>	<b>145</b>
7.1. Welt, <i>sein</i> , DOXA, Bemerkungen . . . . .	145
7.1.1. Globalisierung macht die Frage nach <i>sein</i> nötig . . . .	147
7.1.2. Die formale Struktur von <i>sein</i> . . . . .	151
7.1.3. DOXA bestimmt Welt und <i>sein</i> inhaltlich . . . . .	154
7.1.4. Welt . . . . .	155
7.1.5. Wahrheit und Wirklichkeit in einer Welt . . . . .	159



7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur . . . . .	161
<b>8. Viele Welten</b>	<b>169</b>
8.1. Vielheit der Welten . . . . .	169
8.2. <i>sein</i> und Welt . . . . .	171
<b>9. Epilog: Globalisierung in vielen Welten</b>	<b>179</b>
<b>10. Verzeichnis der zitierten Literatur</b>	<b>187</b>



# Tabellenverzeichnis

1.1. Globale Probleme . . . . .	42
4.1. Anzahl Autos in der Schweiz . . . . .	94



**Teil I.**

**Globalisierung und ihre  
Hintergründe**



# 1. Momente der Globalisierung

## 1.1. Vorgeschichte

Abgesehen von den tiefer liegenden metaphysischen Voraussetzungen hat die Globalisierung viele konkretere Voraussetzungen. In diesem Kapitel möchte jene nennen, die mir besonders relevant scheinen. Auf den Realismus, der die für die Globalisierung wichtige These der *einen* Welt begründet, werde ich unten, Kapitel 3.1, ausführlich eingehen, die anderen sollen hier kurz angesprochen werden. Was die Zahlen und Statistiken zu den grundlegenden Fakten betrifft, stütze ich mich auf die Literatur zur Globalisierung.<sup>1</sup>

Menschliche Gemeinschaften folgen im Ganzen unterschiedlichen Entwürfen für das, was ist, was sein kann, was wahr sein kann. Sie haben unterschiedliche Raster für ihre Wahrnehmung und Erfahrung. Das ist gemeint, wenn man sagt, sie leben in je ihren Welten. Im Lauf der Geschichte hat vielerlei dazu geführt, dass verschiedene Welten einander begegnet sind, manche dieser Gründe stehen in einem Zusammenhang untereinander, andere sind eher selbständig.

Solange die Menschen nicht sehr zahlreich waren und eher zerstreut lebten, wirkte sich der Unterschied der Welten kaum aus.<sup>2</sup> Mit zunehmender Zahl, zunehmender geographischer Ausbreitung und Wanderung, kamen verschie-

---

<sup>1</sup> Im Besonderen das monumentale Werk von Wolfgang Reinhard, 2016; Ulrich Menzel, 2015; *Le Monde, Atlas der Globalisierung*; Peter E. Fässler, 2007; Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, München <sup>6</sup>2019, und viele weitere Quellen, die *suo loco* genannt werden.

<sup>2</sup> Um 6000 a. Chr. n. in Südosteuropa ca. 1 Million Menschen; in Mitteleuropa und Skandinavien ca. 1,8 Millionen, um 2000 a. Chr. n. zwischen Ostsee und Ägäis ca. 8,2 Millionen (heute ca. 280 Millionen): Zahlen nach Schätzungen von Müller, J., und Diachenko, A., 2019.

## 1. Momente der Globalisierung

dene Welten miteinander in Kontakt. Das fand vermutlich im Rahmen der drei grossen Einwanderungswellen in Europa vor 50'000, 8'000 und 4'800 Jahren statt, mit denen Menschen kamen, die, nacheinander, als Jäger neben dem Neandertaler lebten, die den Ackerbau brachten und die der Grund dafür sind, dass wir sprachlich und kulturell Indogermanen sind. Das sind erste Fälle prähistorischer Migrationen, die zu Begegnungen von Welten geführt haben.

In historischer Zeit sind solche Kontakte spätestens in der jüdischen Geschichte, dann bei den Griechen und Römern dokumentiert. Herodot berichtet von fremden Völkern, die als barbaroi, d. h. als solche, die nicht Griechisch sprechen, bezeichnet werden, Caesar beschreibt die Kelten, denen er das Gold aus den Tempeln stiehlt, um seine Kriegszüge zu finanzieren, Tacitus nimmt die Germanen zum Anlass, ein Kontrastprogramm zur römischen Lebensweise vorzustellen. Die Romanisierung und Christianisierung Europas sind spätere Beispiele dafür, dass und wie Welten durch eine fremde Welt überformt oder ausgeschaltet werden. Diese Ausschaltung vollzieht sich allerdings nie vollkommen, Reste der alten Welten bleiben untergründig wirksam.

## 1.2. Grundlagen der *einen* Welt: Geographie und Mentalität: Vom 15. bis zum 18. Jh.

Nach vereinzelt Vorstössen im 13. und 14. Jh. beginnt die Entdeckungs- und Eroberungszeit im 15. Jh. Eine der Triebfedern war die Neugier des Wissenschaftlers und des Abenteurers, eine andere das Gewinnstreben des Händlers. In dieser Zeit wurden die für die Eroberungen nötigen geographischen Kenntnisse erworben. Es wurde der empirische Beweis erbracht, dass die Erde eine Kugel ist. Die Einheit der Erde wurde geographisch ausgemessen und erfahrungsmässig bestätigt. Das war die erste und grundlegende Vereinheitlichung.

Die Kugelform der Erde war nicht mehr eine blosser Annahme, es war jetzt ein empirisch ausgewiesener Fakt. Für die allgemeine Bevölkerung war das vorerst allerdings noch von geringem Interesse. Das änderte sich erst, als der



## 1.2. Geographie und Mentalität

Konsum von ‚Kolonialwaren‘ wie Zucker, Kaffee, Tabak, Tee, Reis, Gewürze, oder der Gebrauch von Baumwolle für die Kleidung allgemein wurden. Erste Ergebnisse der Entdeckungsfahrten waren die Weltkarte von Abraham Ortelius, gedruckt 1584, und der ‚Atlas‘ in der lange massgeblichen Mercator-Projektion, gedruckt 1589.

Im Rahmen der Entdeckungen lernten die westlichen Eroberer Völker kennen, von denen sie bisher kein Wissen hatten. Im Mittelalter hatte man sich, teils auf Reiseberichten beruhend, eine Vielzahl von ‚Monstern‘ vorgestellt, die andere Erdteile bewohnen, an den Kathedralen und in den Illuminationen der Handschriften wurde sie visualisiert, doch das war mehrheitlich Phantasie.<sup>3</sup> Die nun wirklich entdeckten Menschen waren zwar keine solchen Monster, sie glichen in ihrem Körperbau den europäischen Entdeckern, doch trotzdem war sehr vieles anders bei ihnen: Kleidung, Wohnformen, gesellschaftliche Regeln und Organisation, Religion, Lebensweise im Ganzen.

Da dies den Eroberern wild und unzivilisiert vorkam, begannen sie, die Bevölkerung zu ‚bilden.‘ Gestützt auf den Auftrag *Genesis* I, 28, „sich die Erde untertan zu machen“<sup>4</sup> und den Sendungsauftrag *Mathaeus*, 28,19–20, haben schnell auch Missionare die Eroberer begleitet. Mag es ursprünglich auch anders gemeint gewesen sein, faktisch wurde die Religion, in diesem Fall das Christentum, vom Eroberungswillen, dann vom Willen zur Ausbeutung instrumentalisiert.<sup>5</sup> Die Missionierung beschränkte sich nicht darauf, die Bevölkerung im christlichen Glauben zu unterrichten, sondern umfasste auch das Bildungswesen, Medizinwesen, Rechtssystem usw., kurz, das ganze Leben. In

---

<sup>3</sup> Rudolf Simek, 2015.

<sup>4</sup> siehe Anm. 31, S. 80.

<sup>5</sup> Mit der päpstlichen Bulle *Romanus Pontifex* wurde 1455 den Portugiesen das Patronat für die Missionierung Asiens übertragen; 1493 „schenkte“ Papst Alexander VI den Spaniern mit *Inter caetera* die Rechte an neuen Ländern in Amerika, denen sie den katholischen Glauben bringen sollten. Beispiele einer ähnlichen Mentalität in England geben Tomas Carlyle, der 1848 sich zur *Nigger Question* äusserte, dann Sir Charles Dilke, der den englischen Imperialismus mit der Überlegenheit ihrer Rasse begründet, Rudyard Kipling, dessen Gedichttitel „The White Mans Burden“ zum Slogan wurde. Für Deutschland als Beispiel der Gegenbewegung: Schleiermachers Kritik an der Gewalttätigkeit des Kolonialismus; Frankreich: Condorcet, 1781 unter Pseudonym in der Schweiz gedruckt. Zum Zusammenhang von Missionierung und Kolonialisierung siehe H. Gründer, unten, Anm. 21.

## 1. Momente der Globalisierung

Amerika, Afrika und Australien wurde die indigene Bevölkerung teils überhaupt ausgelöscht, teils deportiert, immer zu einer ihr fremden Sprache und einer fremden Religion, dem Christentum, gezwungen.

Die Kooperation mit dem Christentum machte es den Eroberern leichter, ihr unmenschliches und grausames Vorgehen als gute Tat zu verstehen. Sie glaubten, den ‚Wilden‘ etwas Gutes zu tun, wenn sie sie zwangen, die eigene Sprache, die eigene Kultur, die eigene Religion usw. abzulegen und die der Eroberer anzunehmen.<sup>6</sup> Bernal Díaz del Castillo schreibt in seiner Chronik *Historia verdadera de la conquista de la Nueva España* im Zusammenhang mit der Eroberung Mexikos:<sup>7</sup>

Der Gedanke an den Tod beschäftigte uns alle. ...Das feste Vertrauen auf unseren Herrn Christus gab uns immer wieder die Hoffnung, dass er uns auch in dieser Gefahr vor der Übermacht der Mexikaner schützen werde.

Die Eroberer sehen sich „in göttlicher Mission.“ Es spielt dabei keine Rolle, was der Entdecker und Eroberer zusammen mit den Missionaren, in späterer Zeit der Marketing Manager multinationaler Unternehmen, den Entdeckten anbietet. Derjenige, der Kühlschränke, Autos oder Coca-Cola anbietet, hält sich nicht für einen geringeren Wohltäter als jener, der den Himmel oder die Dreifaltigkeit vermittelt.<sup>8</sup>

So verloren die Eroberten, soweit sie noch lebten, ihre Sprache, ihre Religion, ihre Kultur. Es wäre sogar richtiger zu sagen, sie verloren nicht nur ihre Kultur, sondern ihre Welt, denn manches von dem, was ihnen genommen wurde, war nicht Bestandteil ihrer Kultur, sondern ihrer Welt. Von dem wichtigen Unterschied zwischen Welt und Kultur wird unten, Kapitel 7.2, ausführlicher die Rede sein.

---

<sup>6</sup> Rudyard Kipling, *The White Man's Burden*, 1899; ähnlich in der Gesinnung die Völkerbundssatzung, 28. 6. 1919, Artikel 22: „...Das Wohlergehen und die Entwicklung dieser Völker bilden eine heilige Aufgabe der Zivilisation, ...“; dass das auch heute noch vertreten wird siehe Niall Ferguson, 2011. Zu Cortés siehe: Vitus Huber, 2019.

<sup>7</sup> Neue deutsche Übersetzung von Georg A. Narciss, 2017.

<sup>8</sup> In umgekehrter Richtung Billy Graham, 1954: *I am selling the greatest product in the world; why shouldn't it be promoted as well as soap?* Graham sprach dabei von Gott.

Diese Epoche ist als Proto-Globalisierung bezeichnet worden.<sup>9</sup> Was ist damals geschehen? Auf den ersten Blick scheint es nicht so dramatisch gewesen zu sein, weil die Ausbeutung fremder Welten im Vergleich zur heutigen Welle der Globalisierung quantitativ lächerlich gering zu sein scheint.

Doch das Gegenteil ist der Fall. In der Zeit der ersten Entdeckungen, Eroberungen, der damit einhergehenden Missionierung und Kolonialisierung ist der eigentliche und entscheidende Schritt zur Vereinheitlichung der Welt mittels der Vernichtung vieler Welten getan. In dieser ersten Zeit wurde es erreicht, dass alle dasselbe glauben, alle dieselbe Sprache sprechen (eine indogermanische), alle dieselben Werte für die wahren halten, kurz, alle Kolonisierten wurden in die *eine* westeuropäische Welt eingeführt. Die autochthonen Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwerte wurden durch westliche ersetzt. Wenn die Werte gemeinsam sind, die Mentalität und die Lebensform schon übereinstimmen, wenn die Welt eine gemeinsame ist, ist alles Weitere innerhalb dieser viel leichter einzuführen. Kulturelle Veränderungen sind leichter einzuführen als Veränderungen der Welt.

Die meisten Völker leisteten kriegerischen Widerstand gegen die Eroberer. Dieser wurde in der Regel dank der militärischen Überlegenheit der Europäer gewaltsam gebrochen. Auch der den Indigenen unbekanntes Branntwein hat geholfen. Doch die erobernden Mächte waren interessiert an stabilen Verhältnissen. Deshalb gliederten sie die neuen Gebiete organisatorisch, administrativ, politisch in ihr Reich ein. Damit ist allerdings nicht gemeint, dass in den Kolonien dieselben politischen oder rechtlichen Verhältnisse eingerichtet worden wären wie in der Heimat, beileibe nicht, sondern nur, dass der Erobererstaat die politischen und rechtlichen Verhältnisse der Kolonie bestimmte. Das konnte durchaus auch dadurch geschehen, dass er diese Rechte gegen Bezahlung oder Erteilung von Monopolen an eine Handelsgesellschaft abgab. Sie genossen den Schutz ihres Staates, sowohl in den Kolonien als auch in Europa. Oft übernahmen sie auch Funktionen des Staates in der Kolonie (Abschluss von Verträgen, Justiz generell, Krieg). Es war sehr gut möglich, dass ein Plantagenbesitzer faktisch mehr Macht im konkreten Leben der Kolonie hatte, als die

---

<sup>9</sup> Siehe das eben genannte Buch von Peter E. Fässler, 2007.

## 1. Momente der Globalisierung

Kolonialmacht. Handelsgesellschaften waren Vorbilder und Vorläufer moderner Grossunternehmen, was die Beschaffung des Kapitals und die Organisation des Betriebs betraf.

An manchen Orten bildeten sich auch indigene Eliten, die von der Ausbeutung durch die Europäer profitierten und deren Welt mit Leichtigkeit assimilierten.<sup>10</sup> Musterbeispiel dafür ist Malinche (oder Marina) als Dolmetscherin, Beraterin und Geliebte von Hernán Cortés. W. J. Marti bezeichnete die Eroberung von Tenochtitlán, dem heutigen Mexiko, durch Hernán Cortés als den „Startschuss zur Globalisierung.“<sup>11</sup>

Sehr bald wurde klar, dass die neu entdeckten Gebiete wertvolle Güter besaßen. Die unterworfenen einheimischen Bevölkerung wurde dafür eingesetzt, diese auszubeuten, beispielsweise in Silberminen. Im 17. Jh. kamen jährlich zehntausende von Kilos Silber und Gold aus Mittelamerika.<sup>12</sup> Die Arbeitskräfte wurden auch zur Arbeit in Plantagen von Zuckerrohr, Baumwolle und Weiterem eingesetzt. Bald wurde die einheimische Bevölkerung unterstützt von afrikanischen Sklaven.<sup>13</sup> Später wurde sie sogar zum Kriegsdienst für die Kolonialmacht eingezogen.<sup>14</sup>

Anfangs waren die Kolonialländer wichtig als Lieferanten von Gewürzen, Zucker, Baumwolle, Palmöl, Bodenschätzen. Sie kamen aber auch zu grosser Bedeutung als Lieferanten von Arbeitskräften. Diese wurden als Sklaven vom 16. bis zum 19. Jahrhundert ins Land gebracht, in dem sie arbeiten sollten. 1865 wurde die Sklaverei in Amerika abgeschafft, 14. Zusatzartikel zur Verfassung.

---

<sup>10</sup> Huntington, 1993, 26–27, hat schon darauf hingewiesen.

<sup>11</sup> NZZ, 06.11.2019.

<sup>12</sup> Frank Trentmann, 2016, 26, dort Anm. 10; zu Gold und Silbertransporten im 16. Jh. siehe Graphik 4 in Fässler, 2007, p. 66; Wolfgang Reinhard, 2016, p. 237: Edelmetallausfuhr der V. O. C 1602–1794.

<sup>13</sup> Von 1550 bis 1800 ca. 11 Millionen, siehe Michael Zeuske, 2006.

<sup>14</sup> Kurze Hinweise in Dane Kennedy, 2016, 29–31. Beispiel Afrika: Hilke Fischer, „Afrikas vergessene Opfer des Ersten Weltkriegs“ <https://p.dw.com/p/1Bhv5>, erstellt 2014; ein Einzelbeispiel aus Moçambique in *Neue Zürcher Zeitung*, Thomas Fischer, „Den Krieg für immer im Kopf: ...“ 15.01.2020; einige Zahlen auch in: Jan C. Jansen, Jürgen Osterhammel, 2013, p. 28–29; id., Anm. 32, verweisen auf R. Aldrich/C. Hillard, 2010, 524–539, und C. Koller, 2001, bes. Teil 2.

Das Outsourcing von Produktion und Dienstleistungen machte das später, im 20. Jh. überflüssig, siehe unten, p. 45 und 101.

Die Grundlagen der Globalisierung wurden von christlichen Königreichen gelegt. Sie erteilten Lizenzen und forderten dafür Anteil an der Kriegsbeute. Mit der Bulle *Inter caetera* vom 3. resp. 4. Mai 1493 versuchte Papst Alexander VI. die Interessen des portugiesischen und spanischen Königshauses zu ordnen. In ihr wurden die „entdeckten und zu entdeckenden Inseln und Länder“ jenseits des Meridians 100 Meilen westlich der Azoren dem spanischen Königshaus zugesprochen.<sup>15</sup> Der Vertrag von Tordesillas, 7. Juni 1494, entsprach dem im Groben, ausser dass die Trennlinie des Einflussbereichs weiter nach Westen verschoben wurde. Die weiteren europäischen Mächte, die sich an der Kolonisierung beteiligten, achteten allerdings wenig auf diese Aufteilung der Welt.

Soweit die Könige entmachtet worden waren oder Republiken aus den Königreichen entstanden, haben die nachfolgenden Regierungen die Kolonien übernommen. Die Hauptkontakt mit den Kolonien war von den Staaten an die Handelshäuser übergegangen. Das Resultat davon war, dass nun sozusagen auf der ganzen Welt das kapitalistische System aufgebaut werden konnte, mit dem ‚Silberpeso‘ als allgemeiner Währung.

In der Zeit zwischen den ersten Entdeckungen und dem 19. Jh. wurden die vorhandenen Kenntnisse ausgebaut und verfeinert. Die geographischen Kenntnisse und deren Darstellung wurden immer besser. Die Bewirtschaftung der Kolonien konnte viel gezielter vorgehen. Es wurde klar, dass sich im Stillen Ozean nur weit verstreute Inseln befanden, den Südkontinent, die *Terra australis incognita*, gab es nicht.

## 1.3. Naturwissenschaft und Technik: 19. Jh.

Im 19. Jh. fand tatsächlich, wie es der Buchtitel von Jürgen Osterhammel sagt, *Die Verwandlung der Welt* statt. Die technischen Mittel, die Natur zu beherr-

---

<sup>15</sup> Konezke 1971, 5.

## *1. Momente der Globalisierung*

schen und die Welt zu vereinheitlichen, nahmen gewaltig zu. Der Vorgang stützte sich materiell auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und ihre Wechselwirkung mit der Technik, wirtschaftlich auf den Liberalismus (davon gleich unten mehr, Kapitel 2), ideell auf den Materialismus und Positivismus. Nicht nur Chemie und Physik waren von Bedeutung, sondern auch Biologie, welche die Auffassung des Menschen von sich selbst und auch die Medizin umkrempele.

Die industrielle Revolution, wie sie sehr zu Recht heisst, umfasst und betrifft alle Gebiete des Lebens. Alle Wirtschaftszweige, der primäre, sekundäre und auch tertiäre Sektor, die Herstellung und Produktion, Verarbeitung, Dienstleistung werden durch sie verändert. Die Veränderung wird dabei als Verbesserung und als Fortschritt erfahren.

Die noch konsequenter und rationalisierter durchgeführte Arbeitsteilung und die zunehmende Mechanisierung förderte die Produktion, und zwar nicht nur im industriellen Bereich, sondern auch in der Landwirtschaft. Der Gebrauch der Dampfmaschine, später der von Diesel- und Elektromotoren, erweiterte die Möglichkeiten des Eingreifens überall, wo Kraft notwendig war, gewaltig.

Die ganze Produktkette, von der Gewinnung bis zur Verwendung von Eisen und Stahl, wurde erheblich effizienter. Die Minen zur Gewinnung von Kohle und Erz konnten tiefer gegraben werden, es wurde neue Verfahren der Verhüttung entwickelt, ebenso solche zur Herstellung von Stahl.

Die physikalischen Eigenschaften von Eisen und Stahl machten völlig neue bauliche Konstruktionen möglich. Es wurden viel grössere Spannweiten realisierbar, bei Brücken, aber auch bei Gebäuden. Das Problem der Überwölbung grosser Räume wird durch die Eisenkonstruktion eleganter und einfacher lösbar als früher. Die Rotunde in Wien beherbergte 1873 die Weltausstellung, sie hatte einen Durchmesser von 108m, gegenüber dem Pantheon in Rom, das mit seinen 43m für ca. 1500 Jahre die grösste Kuppel gewesen war. Weitere Beispiele sind der Londoner Crystal Palace (1851, anlässlich der Weltausstellung), die Passagen, der Münchner Glaspalast, schliesslich auch der Pariser

Eiffel-Turm.<sup>16</sup> In der baulichen Eisenkonstruktion vereint sich mehrerlei: die industrielle Revolution mit ihren neuen Materialien, neue Konstruktionsmöglichkeiten, was zu einem neuen Baustil und einem neuen städtebaulichen Gebrauch führt.

Dank der industriellen Revolution verbesserten sich Verkehrswege und Verkehrsmittel, was zu enormen Einsparungen beim Transport führte. Das geschah zu Lande und zu Wasser. Die Eisen-Bahn gibt ein gutes Beispiel ab für das Ineinandergreifen vieler Faktoren der industriellen Revolution. Die funktionierende Eisenbahn setzt taugliche Schienen voraus und ein Bett, worauf sie verlegt werden können. Für das Schienennetz muss Land zur Verfügung stehen, das horizontal und vertikal hinreichend gerade ist, allenfalls muss es durch Enteignung zur Verfügung gestellt werden, wenn nötig müssen Tunneln oder Eisenbahnbrücken gebaut werden. Die Beherrschung der Dampfmaschine ist Voraussetzung der Dampflokomotive, es bedarf formbarer Eisenplatten für den Kessel und für die Wagen. Ohne ausreichende Kohleförderung und Verhüttungsprozesse für die Eisen- und Stahlproduktion ist das nicht möglich.<sup>17</sup> Weil nun der Transport von Waren und Personen über weite Strecken ohne die Notwendigkeit, Pferde auszuwechseln, möglich ist, wird er billiger und schneller. Das förderte seinerseits die industrielle Revolution, da so die Güter und die Arbeiter besser transportiert werden konnten, zumal gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jh. ein starkes Bevölkerungswachstum und eine Konzentration der Bevölkerung in Städten stattfand. Der schnellere Verkehr machte es nötig, dass auch die Kommunikation schneller wurde. Schliesslich ist der Bau und Unterhalt eines Eisenbahnnetzes sehr kapitalintensiv. So sind die Banken gefragt, die die entsprechenden Kredite geben. Viele Bahngesellschaften waren ursprünglich Aktiengesellschaften.

Aber auch soziale Aspekte zeigten sich in der industriellen Revolution, Friedrich Carl Krupp sei als eines von vielen Beispielen genannt:

---

<sup>16</sup> Christian Schädlich, 2015, verfasst 1966; Giselher Hartung, 1983.

<sup>17</sup> www.br.de: Simon Demmelhuber / Sendung: Kirsten Zesewitz, Stand: 20.02.2014, „Kohle, Stahl und Dampfmaschinen“: „1839 fördern die Gruben erstmals mehr als eine Million Tonnen Steinkohle, zwanzig Jahre später hat sich die Fördermenge bereits verdoppelt.“

## 1. Momente der Globalisierung

Krupp handelt wie ein Patriarch. Er gründet eine Konsumgenossenschaft, richtet Krankenkassen und Pensionskassen für Arbeiter und ein, stellt Sterbegelder und Werkswohnungen bereit, erwartet aber als Gegenleistung die rückhaltlose Treue zum Betrieb, ...<sup>18</sup>

politische Betätigung war nicht erlaubt. An vielen Orten in Deutschland und der Schweiz entstanden Werksiedlungen, die bis heute bestehen.

Das Dampfschiff verkürzte die Zeit für die Überquerung des Atlantiks erheblich. Als 1801 der Dreimaster „Hoffnung“ in 30 Tagen den Atlantik überquerte, war das ein Rekord. 1848 brauchte das Dampfschiff „Britannia“ 14 Tage bis New York, 1856, die „Persia“ nur noch 9 Tage. Am Anfang fuhren nur einzelne Schiffe über den Atlantik, im 19. Jh. gab es Linienschiffe mit Fahrplan, auch Frachten und Briefpost wurde befördert, für Auswanderer wurden sogar spezielle Schiffe gebaut.<sup>19</sup> Mit der Verbesserung der Verkehrsleistung kam auch das Bedürfnis auf, die Zustellung von Briefen international zu regeln. Deshalb wurde 1874 in Bern der Weltpostverein gegründet. 1875 wurden in seinem Bereich 1,5 Milliarden Briefe versandt, 1905 31 Milliarden. Die von der Schifffahrt unabhängige Möglichkeit der Kommunikation über den Atlantik begann überhaupt erst in diesem Jahrhundert. 1874 wurde das erste funktionierende transatlantische Telegraphenkabel verlegt, 1901 gelang die erste Funkübertragung über den Atlantik.

Durch den Bau des Suez-Kanals, 1859 bis 1869, und den Bau des Panama-Kanals, 1881, wurden die Handelswege dramatisch verkürzt.

Die Navigation profitierte vom wissenschaftlichen und technischen Fortschritt. Die lange Zeit schwierige Bestimmung der geographischen Länge wurde durch die Verbesserung der Uhr präzise. Die Kartographie hatte solche Fortschritte gemacht, dass Seekarten die bisher üblichen Beschreibungen und Portolane ersetzen konnten. Die seit 1569 bestehende Merkator-Projektion ermöglichte die für die Seefahrt wichtige Winkeltreue.

---

<sup>18</sup> Simon Demmelhuber, Kirsten Zesewitz, 20.02.2014, [www.br.de](http://www.br.de), "Kohle, Stahl und Dampfmaschinen"

<sup>19</sup> Die ‚Vereenigde Ostindische Compagnie‘ konnte in der ersten Hälfte des 16. Jh. durchschnittlich lediglich neun Schiffe nach Niederländisch-Indien (Indonesien, Hauptstadt Batavia) schicken (Fässler, 2007, 73).



Da die Menschen auf der Welt sich nun erstmals fühlbar näher rückten, mussten Zeitzonen eingerichtet werden. So konnten geschäftliche Nachrichten zeitlich koordiniert werden. 1884 einigte man sich international auf den Referenzpunkt Greenwich mit dem Nullmeridian. Einzelne Länder hatten vorher schon für sich die Zeit vereinheitlicht, beispielsweise die Schweiz. Nachdem vorher die Uhren in Schaffhausen, Bern und Genf jede ihren eigenen Mittag hatten, wurde 1848 die ‚Berner Zeit‘ eingeführt, 1894 übernahm die Schweiz die Mitteleuropäische Zeit.

Die Kohle blieb zwar noch die wichtigste Energiequelle, aber es kamen neue ins Spiel, Erdöl und Elektrizität. Das Erdöl wurde in Amerika, in Titusville, Pennsylvania, von Edwin L. Drake 1859 entdeckt. John D. Rockefeller begründete seinen sagenhaften Reichtum, indem er die ganze Wertschöpfungskette des Erdöls beherrschte, 1870 gründete er die Standard Oil Company. Aber schon 1871 wurde bei Baku am Kaspischen Meer ebenfalls Öl entdeckt und von Ludwig und Robert Nobel, den Brüdern des Gründers des Nobelpreises, Albert Nobel, ausgebeutet. 1878 fuhr der erste Öltanker für Ludwig Nobel auf dem Kaspischen Meer. Die Bank Rothschild finanzierte die Eisenbahnstrecke zum Schwarzen Meer, um das Öl nach Europa liefern zu können.

Im 19. Jh. bildete die Welt zwar noch nicht das ‚globale Dorf‘ wie im zwanzigsten, da fehlte vor allem noch der zeitlich unmittelbare Zugang zum internationalen Geschehen via Medien, wie er zuerst durch das Radio und Fernsehen dann durch das Internet bereitgestellt wurde; es fehlte auch noch der leichte, schnelle und billige Massentourismus. Aber, obwohl die Präsenz des ‚Westens‘ noch nicht so überwältigend wie heute war, haben die kolonisierten Völker die europäische Lebensweise in Essen, Kleidung, Einkaufen, Freizeitvergnügen usw. in hohem Masse mitgemacht.<sup>20</sup>

Das Unendliche ist eine Grundkategorie der Romantik. Ludwig Uhland beginnt seine Schrift *Über das Romantische* mit den Sätzen:

Das Unendliche umgibt den Menschen, das Geheimnis der Gottheit und der Welt. Was er selbst war, ist und sein wird, ist ihm verhüllt. Süß

---

<sup>20</sup> Viele instructive Beispiele bei Jürgen Osterhammel, <sup>3</sup>2020, unter „Globalisierter Konsum.“

## *1. Momente der Globalisierung*

und furchtbar sind diese Geheimnisse. Hier zieht sich um sein einsames Schiff das unermessliche Weltmeer; ...  
...dies Ahnen des Unendlichen in den Anschauungen ist das Romantische.

Doch, wenn der Aether oder ein anderes der Elemente ‚unendlich‘ genannt werden, dann ist das nicht materiell gemeint. Natürlich wussten die Naturwissenschaftler und die Techniker, dass die Luft nicht unendlich ist, aber ihre Quantität war jedenfalls noch nicht in Betracht zu ziehen, beispielsweise für den Betrieb von Heizungen, Lokomotiven, Schiffen usw., ebensowenig wie der CO<sup>2</sup>-Ausstoß der Dieselmotoren. usw. usw. Im Vergleich zu heute waren die Auswirkungen der technischen Errungenschaften zu gering.

Wir blicken auf die bisherige Zeitspanne zurück. In der ersten Zeit der Entdeckungen und Eroberungen wurden die Grundlagen gelegt. Die Erde in ihrer Gesamtheit wurde geographisch ausgemessen, es kam zu Kontakten mit den sie besiedelnden Menschen, die insgesamt als Wilde oder Eingeborene geringerer Kulturstufe betrachtet wurden. Es wurden die ersten Wege geebnet zur Ausbeutung der Bevölkerung und des Landes. Zu dieser Ebnung gehörte vor allem, dass deren Welt durch die europäische ersetzt wurde hinsichtlich Sprache, Religion, Bildung, Produktionsmethoden, Geschäftspraktiken. Nach dieser Assimilation, nachdem die Eroberten Grundmeinungen der Eroberer angenommen hatten, freiwillig oder nicht, konnten sie leichter in die westliche Lebenspraxis einbezogen werden. Die folgenden Jahrhunderte bauten das Gewonnene aus, sie konsolidierten die vorhandenen Strukturen.

Die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts gab der Entwicklung in Richtung Globalisierung weiteren Schub. Hatte in der Eroberungszeit die ideelle und mentale Seite den Vorrang, so war es jetzt der materielle und naturwissenschaftliche. Die Industrialisierung ist sozusagen ein Treffpunkt, sie ist zugleich Ergebnis der bisherigen Entwicklung und Ursache weiterer Folgen. Sie ist das Resultat der Entwicklungen und Entdeckungen der Naturwissenschaften und sie hat Folgen sowohl für das Arbeitsleben als auch das geschäftliche und alltägliche Leben aller Menschen, zunächst natürlich in Europa selbst, dann aber auch für die Kolonien.

Mit der Technik, vor allem aber mit der herrschend gewordenen Vorstellung, dass Naturwissenschaft bzw. Wissenschaft überhaupt und ihre Anwendung, sei es in der Technik oder anderswo (z. B. im gesellschaftlichen Leben), das oberste wissenschaftliche Ziel sei, hat dieses Jahrhundert einen bedeutenden Schritt zur Globalisierung getan. Zusammen mit den erstaunlichen Leistungen der Technik wuchs der Fortschrittsglaube, eine Mentalität, die immer noch vielem, was heute geschieht, zu Grunde liegt.

## 1.4. Kolonien und Kapital: 1880–1914

Hatten die Entdecker und Eroberer in der Proto-Globalisierung die Grundlagen für den allgemeinen Warenaustausch und den Handel auf der ganzen Erde gelegt, indem sie an den meisten Orten durch Sprache, Bildung und Religion westliche Mentalität einführten, so hat die Zwischenzeit dazu beigetragen, das Erreichte in jeder Hinsicht zu stabilisieren. Die darauf folgende Epoche um die Jahrtausendwende vor dem Ersten Weltkrieg konnte die Früchte ernten.

Schon im 19. Jh. war Wirtschaft und Politik in grossen Zügen von liberalen Ideen geleitet,<sup>21</sup> doch in der jetzt zu besprechenden Epoche setzte sich der wirtschaftliche Liberalismus vollends durch, der im sogenannten Hochkapitalismus gipfelte.<sup>22</sup> In dieser Zeit entstand der Weltkapitalmarkt und die Banken konnten Finanzdienstleistungen über die ganze Welt anbieten.

Das Erdöl, von dessen Entdeckung eben die Rede war, wurde zunächst als Petroleum für Beleuchtung und Heizung verwendet. Doch, nachdem 1886 Carl Benz das Auto mit Verbrennungsmotor erfunden hatte, begann der Siegeszug des Erdöls als Treibstoff. Waren im Jahr 1900 in Amerika erst 9'000 Autos registriert, so waren es im Jahr 1912 bereits über 900'000 (Quelle: oecosystem-

---

<sup>21</sup> Adam Smith (1776), John Stuart Mill (1859)

<sup>22</sup> Ich weiss nicht, ob Werner Sombart den Ausdruck geprägt hat, jedenfalls verwendet er ihn in seinem monumentalen Werk *Der moderne Kapitalismus* im Dritten Band als die dritte Stufe nach dem Vor- und dem Frühkapitalismus: Bd. 3, *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus* - Halbbd. 2, *Der Hergang der hochkapitalistischen Wirtschaft; Die Gesamtwirtschaft*, 1927. Acht Thesen zum Kapitalismus in Jürgen Osterhammel, 2020, 954–957.

## 1. Momente der Globalisierung

erde.de). Nach einiger Zeit wird die Hälfte des Erdöls von Fahrzeugmotoren verbraucht. Nachdem das Erdöl für Motoren aller Art, speziell auch für Autos, Schiffe, Lokomotiven, gebraucht werden konnte, nahm der Handel damit ungeheuer zu, es wurden Tankerschiffe gebaut („Glückauf“ und „Petrolea“ 1886).

Die im 19. Jh. beginnende Rationalisierung der Arbeit und der Herstellungsprozesse wurde weiter vereinheitlicht, am Ende dieser Vereinheitlichung stand das Fließband mit der ‚taktgebundenen Arbeit.‘ Sie wurde erfunden von Ransom Eli Olds, 1902, dann von Henry Ford wesentlich verbessert. Am 14. Januar 1914 verlässt das erste Auto das Fließband in seinem Autowerk in Detroit. Durch diese Art der Produktion wurde die Herstellung von Gütern in grosser Zahl möglich, dadurch verbilligte sich das Produkt, und viele konnte es sich leisten:

Die Arbeitszeit für die Tin Lizzy, die „Blechliesel,“ verkürzt sich von zwölfteinhalb Stunden auf 93 Minuten. Der Verkaufspreis sinkt von 850 auf 370 Dollar. Das ist ein Preis, den sich auch die Mittelschicht leisten kann.<sup>23</sup>

Die internationale und jetzt auch interkontinentale Fertigung von Produkten und ihr Gebrauch rund um die Welt rief nach einheitlichen Normen für Materialqualität, Fertigungs- und Betriebssicherheit. Das betraf nicht nur die schon laufenden Dampfkessel, mehr noch die neu anwendbare Elektrizität in Industrie und in den Haushalten. Überall, wo mögliche Märkte waren, mussten die Normen dieselben sein. 1879 gründeten Werner von Siemens und Heinrich von Stephan (Kaiserlicher Generalpostmeister) den „Elektrotechnischen Verein,“ es war der weltweit erste dieser Art.<sup>24</sup> Am 22. Januar 1893 wurde in Berlin der „Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e. V,“ VDE, gegründet, der heute noch existiert, zu finden unter vde.com. Emil Rathenau gründete 1883 die „Deutsche Edison-Gesellschaft für angewandte

---

<sup>23</sup> Quelle: *Abendzeitung*, München, 13.01.2014.

<sup>24</sup> Werner von Siemens schrieb an Heinrich von Stephan am 5. Februar 1879: „Neben der Telegrafie [...] sehen wir überall ein ernsthaftes Streben, der Elektrizität einen wichtigen Platz in den alten Industriezweigen zu erobern [...]. Allen diesen Bestrebungen fehlt bisher ein ordnender, berichtender, behrender Mittelpunkt.“ Quelle: new.siemens.com

Elektrizität.“ Daraus wurde 1887 die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ (AEG), die den Markt mit Lichtquellen, mit Elektroheizung und weiteren elektrischen Apparaten versorgte.

Die Dominanz des Westens über den Rest der Welt war auf einem Höhepunkt:

By 1913, eleven Western empires controlled nearly three-fifths of all territory and population and more than three-quarters ...of global economic output.<sup>25</sup>

Da eine Expansion in Europa kaum mehr möglich war, versuchten die Kolonialstaaten ihren Kolonialbesitz so gross wie möglich zu halten. Es bestand die Vorstellung, dass eben jener, der zuerst da war, das entsprechende Gebiet, inklusive seiner Bevölkerung, sich zu eigen machen könnte, als ob es keine Eigentumsrechte der indigenen Bevölkerung gäbe. Die Kolonialstaaten teilten die Erde unter sich auf. Zusammen mit Wetttrüsten und Protektionismus war der Wettlauf um die Kolonien einer der Gründe, die zum Ersten Weltkrieg führten. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg hatten die kolonialen Gebiete die grösste Ausdehnung. Die Nutzung der Kolonien war so gross wie noch nie. Kürzer und prägnanter als es der dtv-Atlas der Weltgeschichte (2000, 377) sagt, kann man es nicht sagen:

[Der Imperialismus] entwickelt die Infrastrukturen (Eisenbahnen, Verw., Häfen, Schulen, Krankenhäuser) und erschliesst die Wirtschaft der Kolonien (Plantagen, Industrien, Märkte), indem er die Kolonialvölker ausbeutet bzw. ausrottet und ihre Traditionen zerstört.

Zum Zweck der Ausbeutung werden die Infrastrukturen entwickelt, das Resultat ist die Zerstörung der Welten der eroberten Völker.

Vom Ende des 19. Jh. bis zum Ersten Weltkrieg fand eine enorme Ausweitung und Intensivierung der internationalen wirtschaftlichen Verflechtung statt, der Welthandel blühte. Der gesamte Aussenhandel aller Länder wuchs von 49'440 Millionen Mark 1867–73 auf 120'734 Millionen Mark 1906, und der „inter-

---

<sup>25</sup> Niall Ferguson, 2011, 5; siehe auch die zugehörige Graphik p.6, sowie die Tabelle in Ploetz, 1998, p. 707.

## 1. Momente der Globalisierung

nationale Verkehr zur See zu Handelszwecken“ betrug 1888 126 Millionen Bruttoregistertonnen, gegenüber 203 Millionen im Jahre 1905.<sup>26</sup>

Bankwesen und Finanzsystem wurden global vereinheitlicht. Die führende Währung im 19. Jh. war das englische Pfund. Englands Macht stützte sich auf die Flotte, die Kolonien und die Industrie. Um sich davon zu lösen, gründeten Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz am 23. Dezember 1865 die ‚Lateinische Münzunion,‘ mit der Zeit traten 14 weitere europäische Staaten der Union bei, Deutschland und selbstverständlich Grossbritannien blieben ihr fern. Die Union bestand bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Sie war so etwas wie ein Vorgänger des Euro-Raums. Schon bald allerdings zeigten sich in ihr dieselben Probleme und Mängel eines einheitlichen Währungsraums mit Staaten unterschiedlicher Wirtschaftskraft und unterschiedlicher Mentalität, die sich auch heute im Euro-Raum zeigen.

Es folgte der Versuch der Vereinheitlichung des globalen Währungsraums durch den Goldstandard. 1880 haben viele und wichtige Industriestaaten und Kolonialmächte (England, Amerika, Deutschland und viele weitere Staaten) den Goldstandard als offizielles Währungssystem anerkannt. Durch ihn wurden die Währungen an einen einheitlichen Goldfuss gebunden, die Wechselkurse blieben deshalb fix, was den Waren- und Zahlungsverkehr zwischen ihnen selbst und den Kolonien erheblich erleichterte und sicherte. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das System instabil, da die Abdeckung der Geldmengen durch Gold nicht mehr möglich war. Die Weltwirtschaftskrise und die damit einhergehende Abschwächung des internationalen Handels beschleunigte den Prozess seiner Auflösung, so fand auch diese Standardisierung ihr Ende. Die Verträge von Bretton Woods, 1944, waren die Fortsetzung, davon gleich unten mehr.

Der eingeschlagene Weg der Vereinheitlichung der ganzen Erde verfestigte sich enorm dadurch, dass der Grossteil der bewohnten Erde nun durch westeuropäische Staaten beherrscht wurde, welche ihre Welt in allen Lebensbereichen durchsetzen konnten, mittels der Infrastruktur in der Produktion, im

---

<sup>26</sup> Quelle: *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 20. Leipzig 1909, Stichwort ‚Welt-handel.‘

Handel, im Verkehr, in der Kommunikation, im Finanzwesen, in der Medizin, aber auch in Religion, Bildung und Kultur generell. Diese Epoche ist ein Vorbild der Globalisierung, die wir eben selbst erlebt haben.

Der entscheidende Beitrag dieser Epoche zur Globalisierung besteht darin, dass sie gezeigt hat, dass und wie das Finanzwesen die Priorität gegen über den anderen Lebensbereichen hat.

## 1.5. Nationalismus und internationale Zusammenarbeit: 1914–1945

Vor und während des Ersten Weltkrieges fanden auf der ganzen Welt Revolutionen und Machtablösungen statt. In China dankte am 12. Februar 1912 der minderjährige Kaiser ab, in Russland findet die Oktoberrevolution 1917 statt, in Deutschland verzichtet im November 1918 Wilhelm II auf den Thron. Donaumonarchie, Zarenreich und das Osmanische Reich haben sich aufgelöst. Einige dieser Ereignisse hängen kausal miteinander zusammen, z. B. jene in Deutschland, Russland und der Donaumonarchie, aber die Gründe sind nicht solche der Globalisierung, sie sind vorbereitet durch nationale Entwicklungen.

Der Erste Weltkrieg hatte seinen Ursprung auf europäischem Boden, seine Ausweitung auf die Welt jedoch hing sehr wohl mit der globalen Verknüpfung zusammen. Der Erste Weltkrieg war auch in dieser Hinsicht global, dass er sich wesentlich auf die Industrie stützte<sup>27</sup> und das kurz vorher erfundene Funksystem benutzen konnte. Nach dem Krieg waren die alten Machtverhältnisse erschüttert und die alten Bündnisse aufgelöst. Der 1872 Dreikaiserbund zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland wurde nach wenigen Jahren 1879 durch den Zweibund gegen Russland ersetzt. 1892 hatten sich Frankreich und Russland militärische Unterstützung im Falle eines Krieges zugesichert. 1904 schlossen sich Großbritannien und Frankreich zur *Entente cordiale*

---

<sup>27</sup> „Materialschlacht“: Maschinengewehr, Artillerie, Stahlhelm, Gas, Jagdflugzeug, U-Boot, Tankfahrzeug.

## 1. Momente der Globalisierung

zusammen, 1907 verbündeten sich schließlich Großbritannien und Russland, wodurch das ‚Dreierbündnis‘ entstand. All dies hatte nach dem Krieg keine Bedeutung mehr.<sup>28</sup>

Die Gebietsaufteilungen in der Folge der Friedensschlüsse nach dem Ersten Weltkrieg erwiesen sich als instabil. Es wurde ein neues internationales Gleichgewicht zur Sicherung des Friedens gesucht. Doch, der Versuch, mit dem Völkerbund (1919 bis 1946) eine globale Ordnung aufzustellen, scheiterte.

Die alten Reiche teilten sich mehrheitlich in Nationen mit demokratischem Muster auf. Diese waren aber auf Grund ihrer Geschichte und Tradition mit dieser Regierungsform weder vertraut noch darauf vorbereitet. Es machte sich bei diesen bald Nationalismus breit, sowohl bei den Gewinnern als auch bei den Verlierern des Krieges. Die Möglichkeit, die Massen durch entsprechende Parolen zu leiten, die wirtschaftliche schlechte Lage während der Zeit der Depression und Inflation, die zum Teil enttäuschenden Friedensschlüsse machten die Nationen zum Nährboden von Diktaturen.<sup>29</sup> Wie bei der ‚Postdemokratie‘<sup>30</sup> werden gewisse demokratische Formen gewahrt, doch faktisch wird regiert mit Waffengewalt und Geheimpolizei damals, mit der Lobby der globalen Unternehmen heute.

Das alles zusammengenommen bedeutet, dass der mächtige Globalisierungstrend in Handel und Finanzwesen vor dem Ersten Weltkrieg vorerst einmal durchbrochen war. Wirtschaftliche Kennzeichen der Zwischenkriegszeit waren die ‚Goldenen Zwanziger Jahre‘ und die darauf folgende Depression. Für diese war die globale Verflechtung ebenso wesentlich wie für den weltweiten Aufschwung des Aussenhandels vor dem Krieg und für diesen selbst. Der Crash der New Yorker Börse am 24. 10. 1929 als Auslöser der Depression hatte viele Gründe, einer davon war der Einbruch des Welthandels nach dem

---

<sup>28</sup> Für die Bündnisse vor dem Ersten Weltkrieg siehe Ploetz, 1998, 707, Europäische Bündnissysteme 1879–1912; siehe auch dtv-Atlas Weltgeschichte, 2000, 360–361 und 442–443.

<sup>29</sup> Liste in dtv-Atlas, Weltgeschichte, 2000, p. 417: Italien, Bulgarien, Spanien, Türkei, Albanien, Polen, Portugal, Litauen, Jugoslawien, Rumänien, Deutschland, Österreich, Estland, Lettland, Griechenland; dazu Russland mit Stalin.

<sup>30</sup> Colin Crouch, 2008.



## 1.5. Nationalismus und internationale Organisationen

Ersten Weltkrieg, ein anderer die masslose Spekulation. Dieser Einbruch hatte nun zwar auch globale Folgen, aber eben negative.

Trotzdem, die Kolonien verblieben vorerst noch bei den Kolonialmächten. Eine Ausnahme war Deutschland, dessen Kolonien im Versailler Vertrag im Januar 1920 unter den Siegermächten aufgeteilt wurden. So konnte die westliche Welt damit fortfahren, sich in überhaupt allen Belangen durchzusetzen. Früher waren Waffengewalt und Religion die wichtigsten Mittel zur Durchsetzung westlicher Werte und Macht, im 20. Jh. war es die Wirtschaft.

Wie der Erste Weltkrieg begann auch der Zweite zwar in Europa, zog jedoch bald viele Staaten und Länder ausserhalb Europas in das Geschehen mit ein. Das lag an alten Bündnissen und an der Verknüpfung der kriegführenden Staaten mit den Kolonien. Deutschland frischte alte Kontakte mit Japan auf. Einerseits war Deutschlands Bündnis mit Japan zunächst gegen England, dann auch gegen Stalins Russland gerichtet. Japan expandierte erfolgreich im fernen Osten und konnte französische und holländische Kolonien besetzen. Mit dem Angriff auf Pearl Harbour, Hawaii, (1941), wurde auch die USA direkt in den Krieg einbezogen.

Italien konnte 1940 Britisch-Somaliland erobern. Die Briten setzten etwa 6 Monate später von ihrer Kolonie in Kenia aus zum Gegenangriff an, dem sich Italien geschlagen geben musste. Nach der Kriegserklärung gegen Frankreich und Grossbritannien fällt Italien von seiner libyschen Kolonie aus in die britische Kolonie Ägypten ein. Frankreich baute seine Kolonialarmee in Nordafrika aus gegen Italien. Als die Italiener nicht voran kamen, griff Deutschland in diese Auseinandersetzung ein (Rommel), doch die Achsenmächte verloren den Krieg gegen die Alliierten (1942/3).

Das sind einige Beispiele für die internationalisierende Wirkung der Kolonien. Als weiteren Hintergrund dafür, dass der Krieg zuletzt die ganze Welt einbezog, kann man vielleicht auch Hitlers Visionen der Neuordnung Europas und der neuen Aufteilung der Welt im Ganzen sehen. Diese Neuaufteilung der Welt sollte vor allem auf Kosten der britischen Kolonien gehen. Der Wunsch, dies zu tun, ist insofern verständlich, als die Gebiete in Europa und Übersee mehr oder weniger verteilt waren. Neue Eroberungen waren kaum mehr mög-

## 1. Momente der Globalisierung

lich, deshalb konnte es nur noch darum gehen, die Gebiete neu zu verteilen, was eben Italien, Deutschland und Japan zu tun versuchten.

Wenn man die Auswirkungen der beiden Weltkriege in globaler Hinsicht miteinander vergleicht, muss man sagen, dass nach dem Zweiten Weltkrieg die Einsicht in die Notwendigkeit internationaler Zusammenarbeit jedenfalls stärker entwickelt war als nach dem Ersten. Dafür zeugen die gleich zu nennenden neu gegründeten internationalen Organisationen, deren primärer Zweck die Erhaltung und Sicherung des Friedens war. Später sollten sie auch den globalen Handel befördern. Die Zeit um die letzte Jahrtausendwende zeigt, dass dieser Zweck mit der Globalisierung besser erreicht worden ist als der erste Zweck.

Die Zwischenkriegszeit war für die Kolonien eine Zeit der Konsolidierung. Man begann auch, sich wissenschaftlich mit der Verwaltung, Nutzung usw. der Kolonien auseinanderzusetzen und führte auch mancherorts politische Reformen ein, die eine Teilhabe der Bevölkerung an der Politik zuließen, indem man Parlamente auf regionaler oder lokaler Ebene zuließ. Das führte zuletzt zur Bildung von indigenen Eliten, die später Interesse an der Dekolonisierung entwickelten.

### 1.6. Neue Staaten, neue Blöcke in *einer* Welt: 1945–1990

Die Mehrheit der Kolonien in Asien, Afrika, Mittel- und Südamerika wurde nach dem Zweiten Weltkrieg unabhängig, Nordamerika und Australien waren es schon. Einer der wichtigsten Gründe für die Unabhängigkeit war die Tatsache, dass die Kolonialmächte durch den Zweiten Weltkrieg wirtschaftlich sehr geschwächt waren. Die Kolonien verdanken ihre Unabhängigkeit zu einem grossen Teil dem “collapse of colonial empires.”<sup>31</sup>

Natürlich gab es Unterschiede in der Art und Weise, wie der Übergang vom kolonialen Status in die Unabhängigkeit stattfand. Er war bedingt durch die

---

<sup>31</sup> Dane Kennedy, 2016, 5.

Grösse der Kolonie (dass das in Indien als dem weitaus grösste Kolonialgebiet anders vor sich ging als in dem im heutigen Benin gelegenen portugiesischen Handelsstützpunkt Fort São João Baptista d'Ajudá mit einer Fläche von 4,5 Hektaren, ist klar), durch die Art der Kolonie (Interesse am eroberten Gebiet und seiner wirtschaftlichen Ausbeutung, Funktion als Stützpunkt für Handel oder Militär, Besiedlung von der Kolonialmacht aus), durch die Dauer der Besetzung und weitere Faktoren.<sup>32</sup>

Ein weiterer Grund für die Entlassung der Kolonien in die Unabhängigkeit bestand in einem Wandel der Mentalität nach dem Zweiten Weltkrieg, es galt als verpönt, Kolonien zu haben. Die Uno-Resolution 1514 vom 14. Dezember 1960 fasste das zusammen und trug weiter dazu bei.

The General Assembly

...

*Convinced* that all peoples have an inalienable right to complete freedom, the exercise of their sovereignty and the integrity of their national territory,

Solemnly proclaims the necessity of bringing to a speedy and unconditional end colonialism in all its forms and manifestations;

And to this end

Declares that:

1. The subjection of peoples to alien subjugation, domination and exploitation constitutes a denial of fundamental human rights, is contrary to the Charter of the United Nations and is an impediment to the promotion of world peace and cooperation. ...

Der Weg in die Unabhängigkeit war in der Regel gewaltsam. Auch wenn natürlich die nach Unabhängigkeit strebenden Kolonien sich informierten, was die anderen taten, so lag der ganzen Bewegung keine einheitliche Strategie zu Grunde. Oft führten indigene Eliten die Bewegung, oft waren diese schon in der militärischen Hierarchie der Kolonialmacht integriert gewesen, manche von ihnen hatten an europäischen Universitäten studiert.

Die neuen Staaten wollen fortführen, was sie von den Kolonialherren gelernt haben. Sie wollen an deren Errungenschaften teilhaben und manche ihrer An-

<sup>32</sup> Eine kurze aber instruktive Übersicht in Jan C. Jansen und Jürgen Osterhammel, 2013, spez. Kapitel III; sehr ausführlich Wolfgang Reinhard, 2016, spez., Kapitel XXI und XXII.

## 1. Momente der Globalisierung

nehmlichkeiten nicht aufgeben. Allerdings hat der Unterhalt der Infrastruktur, von Eisenbahnen, Strassen, Industriebauten sehr oft gelitten. Auch in der Landwirtschaft war es oft schwierig oder sogar unmöglich, westliche Produktionsmethoden aufrecht zu erhalten. Zu sehr wichen diese von den ursprünglichen, eigenen Traditionen der ursprünglichen Völker ab. Genauer müsste man sagen, dass die Welt der Kolonialmächte, in der diese Infrastruktur und diese Produktionsmethoden sinnvoll waren, zu verschieden war von der Welt der kolonisierten Menschen.

Manche Kolonialmächte versuchten den Übergang ihrer Kolonien in die Unabhängigkeit durch Entwicklungshilfe teils zu erleichtern, teils in ihrem Sinne zu steuern. Doch wegen des Unterschieds der Welten gelang das oft nicht. Ein Teil der Entwicklungshilfe versickerte, d. h., das Geld gelangte nicht an seinen Bestimmungsort, oft deshalb, weil der soziale Rahmen der notleidenden Unterschicht die Annahme der Hilfe gar nicht erlaubte. Ein weiterer Teil ging an korrupte Despoten, die schon mit den westlichen Multis ihr Geschäft gemacht haben. Viele westliche global tätige Unternehmen traten direkt in Kontakt mit den Regierungen der neuen Staaten. Das förderte in vielen Fällen die Korruption, nicht nur in Angola mit der Präsidententochter, die als erste Milliardärin Afrikas ‚gefeiert‘ worden ist.

Die Entwicklungshilfe geriet auch deshalb in die Kritik, weil sie die Unselbständigkeit zementiert.<sup>33</sup> Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Gelder der staatlichen Entwicklungshilfe in der Regel nur im Hinblick darauf gesprochen werden, dass das unterstützte Land zu einem Absatzmarkt seiner Produkte wird. Ein Teil der Hilfe muss in das Geberland zurückfliessen. Die militärisch gestützte koloniale Abhängigkeit hat sich in eine wirtschaftliche verwandelt. Die Dekolonisation ist deshalb kein Weg zurück zum alten Zustand, denn die Welten der Völker und Menschen in den Kolonien sind durch die westliche Beeinflussung selbst Teil der westlichen Welt geworden.

---

<sup>33</sup> Zahlen, Fakten und Vorschläge bei Dambisa Moyo, 2009, deutsch 2012; neben diesem Bestseller gibt es eine weite Literatur zum Scheitern der Entwicklungshilfe, die vieles von ihr bestätigt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die UNO ein neuer Versuch, die Ziele des Völkerbundes zu erreichen. Bei der Gründung 1945 in San Francisco bildeten 50 Staaten die UNO, heute sind es 193. In ihr sind nach der Dekolonisierung auch die früheren Kolonialländer vertreten. Dachorganisationen wie die UNO oder die OECD versuchen das, was die Politik je Staat tut, für die „ganze Welt“ oder wenigstens für die involvierten Staaten zu tun.

Als die gewaltigen Vorteile der Entwicklung zur Globalität für die westliche Welt sichtbar wurden und niemand mehr die globale Vernetzung rückgängig machen wollte oder konnte, wurde eine Vielzahl internationaler Organisationen verschiedener Art gegründet, manche davon mit dem spezifischen Zweck, die Globalisierung zu fördern.<sup>34</sup>

Der schrankenlose und freie Austausch von Gütern, Produkten, Technologie, Dienstleistungen, schliesslich auch von Sport und Kultur hat sich unterdessen langsam an die erste Stelle der Ziele gearbeitet. Als Meilensteine auf dem Weg zur wirtschaftlichen Globalisierung können GATT (General Agreement on Tariffs and Trade, 1947), dazu IMF (International Monetary Fund) bzw. IWF (Internationaler Währungsfonds) Weltbank, gegründet im Zusammenhang mit den Bretton-Woods-Verträgen gelten. Weitere Abkommen mit ebenfalls globalen wirtschaftlichen Zielen waren UNCTAD (United Nations Conference on Trade and Development, 1964), die OPEC (Organization of the Petroleum Exporting Countries, 1960), die 1973 die erste Ölkrise mit globalen Folgen auslöste, die 1994 gegründete WTO (World Trade Organization); sie hat die GATT-Verträge übernommen und weitere Unterinstitutionen, wie etwa GATS (General Agreement on Trade and Services, 1995), gegründet.

Der Austausch von Gütern und Dienstleistungen benutzt viele Wege, den physischen natürlich, der für materielle Güter nicht ersetzt werden kann, doch immer wichtiger wird elektronischer Handel und Kommunikation in verschiedener Form über Satelliten und Glasfaserkabel zu Wasser und zu Land.

Die Koordination der Währungen ist für eine funktionierende Globalisierung von grosser Bedeutung. Güter und Dienstleistungen müssen bezahlt werden.

---

<sup>34</sup> Sehr bequem und umfassend die Übersichten im jeweiligen *Fischer Weltalmanach*, siehe auch „Liste der internationalen Organisationen im Bereich der Wirtschaft“ in wikipedia.org.

## *1. Momente der Globalisierung*

Das setzt voraus, dass der Preis dafür klar beziffert werden kann und stabil bleibt. Dazu bedarf es einer einigermaßen stabilen Währung, die entweder gemeinsam ist oder wenigstens als Referenzpunkt dient. Regeln dafür werden in internationalen Organisationen ausgearbeitet, seit 1994 durch die eben erwähnte WTO.

Zudem muss das System, über welches die Zahlungen abgewickelt werden und welches allenfalls auch Kredite gewährt, vereinheitlicht werden. Im Juli 1944 fand in Bretton Woods eine Konferenz von 44 Nationen statt, die beabsichtigte, eben dies zu garantieren und die Weltwirtschaft neu zu ordnen. Den Wirtschafts- und Finanzbeziehungen zwischen den Staaten sollte eine sichere Grundlage gegeben werden und so sollte der Welthandel befördert werden. Alle Währungen an den Dollar geknüpft, d. h., die Wechselkurse der anderen Währungen waren fixiert in ihrem Verhältnis zum Dollar (feste Wechselkurse). Die USA versprachen dafür eine Golddeckung von 1 Dollar = 1 Unze Gold. Zugleich wurde der Internationale Währungsfonds, IMF (International Monetary Fund), gegründet. Auch GATT (General Agreement on Tariffs and Trade) wurde damals als internationales Zoll- und Handelsabkommen initiiert. Später führte der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands und Japans, verbunden mit der expansiven Geldpolitik und der zugleich hohen Inflation der USA dazu, dass die USA die Golddeckung des Dollars nicht mehr sichern konnte, die USA trat von ihrer Verpflichtung zurück, jeden Dollar in Gold umzutauschen (1971, durch Nixon). So kam es zur Abwertung des Dollars und zu freien Wechselkursen (1975, in Rambouillet, Frankreich). Die Marktwirtschaft hatte sich damit auch via Währungen in den Beziehungen der Staaten untereinander durchgesetzt.

Ursprünglich war mit der Idee der globalen Arbeitsteilung die Hoffnung oder das Versprechen verbunden, dass den Entwicklungsländern dadurch ein Zugang zu den Märkten eröffnet werden könnte. Das scheiterte allerdings am Ungleichgewicht der Macht und an der Unterschiedlichkeit der Welten.<sup>35</sup> Ebenso hätte die Liberalisierung alles besser und billiger machen sollen und jegliche

---

<sup>35</sup> Siehe Constanze Demuth, in: Concha Roldan, Daniel Brauer, Johannes Rohbeck (edd), 2018, 63–77.

Grenzen für die Kommunikation aufheben sollen. Vieles wurde auch billiger, aber um den Preis der Ausbeutung von Natur und Menschen. Unser Wohlstand sei das »Resultat einer gigantischen ökologischen Plünderung« sagt Niko Paech.<sup>36</sup>

Um den Frieden zu sichern und dann auch, um gegenüber den anderen Weltmächten mehr Gewicht zu haben, hat sich Europa nach dem Zweiten Weltkrieg immer enger zusammengeschlossen, politisch durch den Europarat (1949), militärisch durch die NATO (1949), der wirtschaftliche Zusammenschluss begann mit der EWG (1957), und setzte sich fort in der EU (1992). Die Mitgliedstaaten der Europäischen Union und diese selbst sind Mitglieder der UNO. Sie nehmen Teil an den vielen Unterorganisationen der UNO, die Fragen der Sicherheit, des Handels und der Wirtschaft, der Gesundheit, der Bildung und viele weitere Belange des Lebens betreffen.

Amerika hatte schon in der Zwischenkriegszeit England als führende Nation abgelöst. Es bildeten sich neue Blöcke, verteilt auf Ost und West mit Russland und USA als Zentren, der ‚Kalten Krieg‘ (1947–1991) war eine Folge davon. In diesem Krieg ging es um Ideologie (Kommunismus – Kapitalismus) und militärische Macht (Zerstörungspotential der Atomwaffen), aber auch um Wirtschaft und Konsum (‚Küchendebatte‘ vom 24. Juli 1959 in Moskau zwischen Richard Nixon und Nikita Chruschtschow). Auch dieser Kalte Krieg hat insofern einen globalen Aspekt, als alle anderen Regierungen sich an diesen zwei Blöcken orientieren wollten oder mussten.

Sowohl bei den Gründen, die zur Globalisierung führen, als auch bei deren Folgen genügt es nicht, nur den wirtschaftlichen Aspekt der Globalisierung zu erfassen, obwohl dieser der wichtigste ist, es müssen auch gesellschaftliche, politische, kulturelle Aspekte, und nicht zuletzt die Auswirkungen auf die Umwelt berücksichtigt werden, im Besonderen bei den Folgen, denn diese wurden die längste Zeit überhaupt nicht in Betracht gezogen.

Schon die Industrialisierung hatte gewaltig in die Umwelt eingegriffen durch den Abbau von Wäldern, durch die offenen Kohlenflöze, durch den Bergbau,

---

<sup>36</sup> Niko Paech, 2014.

## 1. Momente der Globalisierung

durch die Verstädterung. Die Globalisierung hat es noch weiter getrieben mit dem Abholzen der Regenwälder, einerseits zur Gewinnung von Tropenhölzern, andererseits um Plantagen anzulegen.<sup>37</sup> Die Belastung der Umwelt hat im 20. Jh. nochmals zugenommen durch den Ausbau des Bergbaus,<sup>38</sup> die Formen der Gewinnung der Energie, Erdölgewinnung im Fracking-Verfahren, durch die noch viel ‚effizienteren‘ landwirtschaftlichen Methoden beim Anbau von Zucker, Baumwolle, Palmöl, Tee, Kaffee, Soja in der Karibik, Angola, Moçambique, Indien, China, Brasilien, Indonesien, die es nötig machen, den Bereich der Plantagen immer wieder zu verschieben.<sup>39</sup> Die Reinigung von Erdöltankern auf dem Meer und sickernde Erdöl-Pipelines tun das ihre.

Die Globalisierung hat es ermöglicht, dass ‚schmutzige‘ Industrie in Länder mit geringer Kontrolle ausgelagert werden konnte. Sowohl Kosten wie auch Risiko wurden für die Industrieländer minimiert. Das Mahnmal dieses Vorgangs ist die Katastrophe der Union Carbide in Bhopal, Indien, wo 1984 20'000 Menschen am Giftgas starben.

Die alten Elemente, Erde, Wasser, Luft, Feuer, kommen zu neuer Bedeutung. Sie stellen, jenseits von Physik und Chemie, die sicht- und erfahrbare Lebensgrundlage des Menschen dar, und sie alle sind durch die menschliche Tätigkeiten verschmutzt, belastet oder bedroht. Der Mensch kämpft jetzt mit Umweltproblemen, die seine Existenz bedrohen, die er aber selbst verursacht hat.

---

<sup>37</sup> Zahlen und Fakten ändern sich schnell, so ist der Zugriff auf die Webseiten des ‚UN Environment Programme‘ ([www.unep.org](http://www.unep.org)) zu empfehlen. Auch das ‚Stockholm Resilience Centre‘ der Stockholm University ([www.stockholmresilience.org](http://www.stockholmresilience.org)), die ‚Europäische Umweltagentur‘ ([www.eea.europa.eu/de](http://www.eea.europa.eu/de)) und der ‚Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung, Globale Umweltveränderungen‘ ([www.wbgu.de](http://www.wbgu.de)) sind sehr informativ.

<sup>38</sup> Als Beispiel: Der Bergbau begann im Saarland im 18. Jh. mit 500 Bergleuten, Anfang des 20. Jh. beschäftigte die Industrie über 40'000. Die Fördermenge von 50'000 Tonnen pro Jahr wurde nun in fünf Tagen erreicht. Quelle: [sr.de](http://sr.de), 06.02.2012 „Aufstieg und Fall des Bergbaus.“

<sup>39</sup> Sven Beckert, 5. September 2018, Sven Beckert arbeitet am Projekt „Commodity Frontiers Initiative“ an der Harvard University.

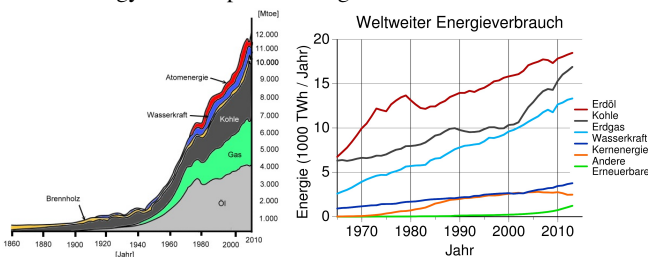


Gründe dafür sind vielfältig. Einer davon ist der gesteigerte Energiekonsum pro Kopf in den entwickelten Ländern.<sup>40</sup> In diese Zahl fließt der Energieverbrauch von Industrie, Gewerbe, Verkehr, Haushalt (Apparate, Heizung) ein. Der Verkehr und die Produktion von Wärme und Kühlung gehören zu den grossen Verbrauchern. Im Sektor Verkehr begann die Luftfahrt eine grosse Rolle zu spielen. Als das Fliegen in Schwung kam und nicht mehr Privileg der Reichen war, kam der Massentourismus auf. Alle konnten, aber sie mussten auch fliegen. Wenn die Kapazität der Flugflotte zu wenig ausgelastet ist, rentiert die Firma nicht mehr. Unterdessen trägt die Luftfahrt wesentlich zur Emission von CO<sub>2</sub> bei, die zur Klimaerwärmung führt.

Das alles hat irgendwie schon die industrielle Revolution gemacht, ohne dass sichtbare Folgen im Sinne der heutigen Umweltprobleme hätten bemerkt werden können, wenn man etwa absieht von Rauch und Smog in den Kohlegebieten. Doch heute müssen wir feststellen, dass unsere Tätigkeiten und Handlungsweisen, die auf den Erfolgen des 19. Jh. beruhen, einen messbaren negativen Einfluss auf unser ökologisches System haben, da der Verbrauch sich in allen relevanten Bereichen vervielfacht hat.

Natürlich wird versucht, diese Umweltprobleme zu lösen. Auch gerade Unternehmen der Energiebranche oder der Autohersteller setzen sich unterdessen dafür ein. Einer der Ansätze besteht darin, den Verbrauch durch technische Verbesserungen zu vermindern. Moderne Autos und Flugzeuge fahren markant weiter mit weniger Benzin als die alten Modelle, Apparate, mit denen Wärme erzeugt wird, nutzen Elektrizität effizienter aus. Die Ausweitung des Marktes hat allerdings zur Folge, dass mit mehr Fahrzeugen mehr Kilo-

<sup>40</sup> Quellen: [oekosystem-erde.de](http://oekosystem-erde.de): Energieverbrauch Welt, 1860-2010, und: [World\\_energy\\_consumption\\_de.svg](http://World_energy_consumption_de.svg).



## 1. Momente der Globalisierung

meter gefahren werden, weshalb der Energieverbrauch dann doch wieder zunimmt.

Christoph Schulz bespricht am 3. April 2019 auf careelite.de zehn Probleme:	yougov.de stellt folgende Liste von ‚Globalen Sorgen‘ auf, untersucht wurden 17 Länder im November / Dezember 2015:
Klimawandel	Internationaler Terrorismus
Wasserknappheit	Armut, Hunger und Mangel an Trinkwasser
Luftverschmutzung	Klimawandel
Bodenerosion	Bewaffnete Konflikte
Überbevölkerung	Wirtschaftliche Instabilität
Abholzung	Wachsende Erdbevölkerung
Artensterben	Verbreitung ansteckender Krankheiten
Welthunger	Begrenzte Energieressourcen
Überfischung	Verbreitung von Atomwaffen
Plastikmüll in der Umwelt	

Tabelle 1.1.: Globale Probleme

Die Gründe, die zu den in diesen Listen aufgeführten Problemen geführt haben, stammen aus einer Handlungsgemeinschaft der ‚technischen Vernunft,‘ mit der ‚finanziellen Vernunft.‘ Es soll alles gemacht werden, was gemacht werden kann, und, das oberste Ziel der kapitalistischen Wirtschaft ist der Ge-

winn,<sup>41</sup> wenn möglich der kurzfristige Gewinn.<sup>42</sup> Ethische und ökologische Gesichtspunkte spielen sekundäre Rollen.

Wenn man die Methoden betrachtet, mit denen faktisch versucht wird, die anstehenden Probleme zu lösen, muss man sagen, dass diese von derselben Art sind, wie jene, die Gründe der Probleme waren.<sup>43</sup>

Es ist aber unplausibel, dass das problemverursachende Denken fähig ist, die Probleme zu lösen, die es verursacht hat. Wenn das problemverursachende Denken für die Lösung eingesetzt wird, kommen eben jene Faktoren wieder ins Spiel, die zu den Problemen geführt haben.

Aber auch auf weniger prinzipiellem Niveau zeigt sich dasselbe. Nehmen wir den Konsum von Energie in der Form von Erdöl als Beispiel. Es ist den modernen Fahrzeugbauern gelungen, sehr viel effizientere Motoren zu bauen als den früheren. Aber jede erfolgreiche Massnahme zieht sofort weiteren Konsum nach sich. So steigt der Energiekonsum trotzdem. Es bleibt nichts anderes als eine Änderung im Verhalten der Menschen insgesamt.

---

<sup>41</sup> Sombart, Werner, *Der moderne Kapitalismus*, Dritter Band, Zweiter Halbband, p. 517:

2. Wenn wir, was wohl notwendig ist, den Zweck der kapitalistischen Wirtschaft von den Intentionen ihrer Wirtschaftssubjekte aus bestimmen, so kann er in nichts anderem gefunden werden als in der Gewinnerzielung abseits selbstverantwortlicher, privater Unternehmungen.

<sup>42</sup> Zum Thema Tempo: Neben dem, was der Hochfrequenzhandel erreicht, ist der Ausweis des Quartalsgewinns eine gemütliche Sache. Doch Nachhaltigkeit hat einen noch ganz anderen Zeithorizont.

<sup>43</sup> Reiner Klingholz, 2014, bezeichnet den technologischen Umweltschutz als Alibi-Übung. Beispiele unerfüllter Hoffnungen auf die Leistungen der Technik nennt Reinhard Loske, 3/2014, spez. 468–470.

## 1.7. Globalisierung auf ihrem Höhepunkt: 1990–2010

Die Erde ist vermessen wie noch nie, genau und detailreich. Selbst unter dem Polareis werden Bodenschätze gesucht. Jeder Punkt der Erde ist irgendwie erreichbar, fast jeder auch physisch. Die alten sogenannten weissen Flecke auf der Landkarte sind verschwunden. Seit 1991 kümmert sich der Internationale Verband der Antarktis-Reiseveranstalter um die Reisen in die Antarktis.<sup>44</sup> 1992/1993 besuchten etwa 6'700 Personen die Antarktis als Touristen, 2019 waren es ca. 56'200 Personen.<sup>45</sup> Was physisch nicht erreichbar ist, kann wenigstens virtuell besichtigt werden, und in jedem Winkel der Erde soll Breitband-Internet empfangen werden können, dafür sollen Tausende von Satelliten auf Umlaufbahn geschickt werden (OneWeb, Space-X).

Der religiöse Glaube ist ersetzt durch den Glauben an die kapitalistische Wirtschaft, hat aber immer noch dieselbe Funktion. Er bildet ein einheitliches Band für die grosse Mehrheit, er verleiht gemeinsame Überzeugungen und rechtfertigt das eigene Tun. Was in der Eroberungsphase angebahnt war, ist nun vollendet. Auch die Errungenschaften des zweiten und dritten Schritts auf dem Weg zur Globalisierung sind nun vollkommen verwirklicht. Die Verringerung der Transportkosten und die Verkürzung der Handelswege hat den Import von Gütern aus den Kolonien sehr verbilligt und befördert. Mit der Zeit hat sich das in den Preis der Konsumgüter eingespeist, und die Lohnkosten begannen eine grössere Rolle zu spielen. So versuchte man, diese zu minimieren.

Früher waren Sklaven aus verschiedenen Herkunftsländern in Länder transportiert worden, in denen sie arbeiten sollten. Das führte zu einer Begegnung verschiedener Welten. Später kamen sogenannten Fremd- oder Gastarbeiter in die Industrieländer, in Europa meist von südlichen in nördliche. Dass die Integration solcher Menschen im engeren Rahmen einer gemeinsamen (westeuropäischen) Welt gelingen konnte, zeigen die Nachfolgenerationen von

---

<sup>44</sup> International Association of Antarctica Tour Operators; IAATO

<sup>45</sup> Quelle: de.statista.com, Statista Research Department, 09.05.2019.

## 1.7. Globalisierung auf ihrem Höhepunkt

Italienern, Spaniern oder Portugiesen in der Schweiz. Die Eingliederung von Syrern oder Türken in Europa hingegen ist schon schwieriger.

Zuletzt erübrigte es sich, Sklaven an den Ort der Produktion zu transportieren, da man im Gefolge der Globalisierung mit ihren Erleichterungen in Transport und Kommunikation Produktion und Dienstleistungen mittels 'outsourcing' in Billiglohnländer verlegen konnte vor allem in China, aber teils auch in Indien, Thailand, Myanmar, Bangladesch, in Europa in Rumänien, Bulgarien, Polen, Portugal und in vielen weiteren Ländern. Unterdessen entwickelten sich aber die Löhne in den entsprechenden Ländern, die Transportkosten waren nicht mehr im gleichen Masse kompensiert.

Teils deshalb, teils auch, weil Geschäftskultur und Arbeitskultur der Billiglohnländer und der die Produktion organisierenden Unternehmen so verschieden war, begann ein neuer Trend, die Produktion wieder ins Ursprungsland zu verlagern.

Dass der wirtschaftliche Aspekt von allem und jedem der wesentliche sei, wird auch von den Menschen, deren eigene Welt zerstört worden ist, anerkannt. Mit Freude kopieren sie westliche Konsumgewohnheiten. Neben Kühlschrank, Fernseher, Handy, McDonalds, Ikea (die letzten drei gehören zu den Messkriterien der Globalisierung der KOF) wären viele weitere Beispiele zu nennen, siehe Anm. 20.<sup>46</sup> Man muss feststellen, dass die Globalisierung, zu der auch die globale Liberalisierung gehört, ihren Verlauf genommen hat.<sup>47</sup>

Prof. Dr. Hermann Sautter, Göttingen, schreibt am 12.1.2012, in bpb.de:

---

<sup>46</sup> Auch Osterhammel, 2013, 25, weist darauf hin, dass nach der Dekolonisation der koloniale Zwang überflüssig geworden ist, da er durch den wirtschaftlichen ersetzt werden konnte.

<sup>47</sup> Eine sehr gute Übersicht über die Globalisierung mit historischem Hintergrund gibt Peter E. Fässler, 2007; sehr ausführlich und detailreich Wolfgang Reinhard, 2017; weiter der *Atlas der Globalisierung*, 2003. Es kommen dabei sowohl die historischen wie auch die systematischen Fragen zu Wort. Auch Sloterdijk, 1999, resp. 2006, legt Gewicht darauf, dass die Globalisierung nicht erst jetzt begonnen hat. Da sich die Situation schnell ändert, greift man gerne auf Internet-Ressourcen zu, z. B. bdp.de, Zahlen und Fakten, Globalisierung, und siehe Anm. 37. Neueste Äusserungen sehen sie bereits wieder am Abklingen und fragen danach, was auf die Globalisierung folgen wird, Michael O' Sullivan, 2019.

## *1. Momente der Globalisierung*

Die internationalen Währungsbeziehungen wurden infolge dieser und vieler anderer Liberalisierungsschritte immer stärker durch Märkte und immer weniger durch Zentralbanken und Regierungen gesteuert. Einen international verbindlichen Ordnungsrahmen für dieses Marktgeschehen gibt es bisher nicht.

und:

Um nur einige Beispiele zu nennen: 1986 hob die britische Regierung viele Zulassungsbeschränkungen für Börsengeschäfte auf und begründete damit den Ruf Londons als einem internationalen Finanzzentrum; 1999 beseitigte die US-amerikanische Regierung den „Glass-Steagall-Act“ aus den 1930er Jahren, der es Banken untersagt hatte, gleichzeitig Kredit- und Wertpapiergeschäfte („Investmentbanking“) zu betreiben; 2001 wurde durch die US-amerikanische Börsenaufsicht der computergesteuerte Hochgeschwindigkeitshandel mit Wertpapieren ermöglicht usw.

Das Resultat solcher Massnahmen war die Finanzkrise 2008. Sie begann lokal mit den minderwertigen Hypothekarkrediten, die gebündelt weiterverkauft wurden. Dieser Handel wurde erleichtert durch deregulatorische Massnahmen der Regierung der USA. Fälligkeiten dieser Kredite, die nicht mehr bezahlt werden konnten, führten zunächst zur Insolvenz der Bank Lehmann & Brothers (15. September 2008), welche dann Banken weltweit in Schwierigkeiten brachte. Viele davon wurden von den Regierungen gerettet. Seit jener Zeit bis heute müssen sich die renommiertesten Banken der Schweiz für ihre Verfehlungen vor Gericht verantworten.

Es hat sich bei dieser Gelegenheit auch gezeigt, dass eines der Grunddogmen des Liberalismus nicht wahr ist: Die Freiheit und Freiwilligkeit, auf der das liberale Handeln beruht, ist nicht zwingend mit der Übernahme von Verantwortung für die Folgen des Handelns verbunden. Selbstverantwortung ist ein immer wieder vorgebrachtes Argument wirtschaftsnaher Parteien. Oft soll es begründen, dass es keiner staatlichen Hilfe für benachteiligte Kreise der Gesellschaft bedarf; dass die Wirtschaft selbst auch verantwortlich für die Folgen ihres Handelns gemacht werden sollte, wird dagegen wieder abgelehnt. Die eben genannten wirtschaftsnahen Kreise sind sehr gegen die „Konzernverant-

## 1.7. Globalisierung auf ihrem Höhepunkt

wortungsinitiative,“ über die in der Schweiz, 2020 abgestimmt wird, denn es ist klar, dass das Übernehmen von Verantwortung kostet.

Wir sind heute, am Anfang des 21. Jh., nahezu so weit, dass wir alle in *einer* Welt leben. Der Ersatz autochthoner Welten durch die herrschend gewordene *eine* ist so weit fortgeschritten, dass diese Meinung, die Welt sei *eine*, heute mindestens die richtige zu sein scheint.<sup>48</sup> Zeichen oder Beleg dafür sind, nur beispielsweise (der Katalog kann leicht erweitert werden), die allumspannende Informationstechnologie, die Übereinstimmung aller massgeblichen Kräfte, allerdings im Besonderen der politisch rechts stehenden, dass die Wirtschaft der Wert Nummer Eins sei, das Einverständnis der nicht-Massgeblichen damit und das sich-Einrichten darin (man beachte z. B. die Funktion des Argumentes „das kostet Arbeitsplätze“ bzw. „das bringt Arbeitsplätze“).

Die Vereinheitlichung der Welt hat weitreichende Folgen, denn wer andere Welten als blosse Variation der eigenen betrachtet, darf sich ermächtigt fühlen, sich in diese anderen Welten mit seinen eigenen Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwerten einzumischen. Wer die vielen Welten auf eine als die eine und einzige reduziert, sei dies nun religiös, kulturell, wirtschaftlich oder wie auch immer, wird sie auf seine eigene Welt reduzieren. Er wird sich in allen Begegnungen so verhalten, als ob seine Welt überall in Kraft wäre. Die Geschichte hat gezeigt, dass es nicht darauf ankommt, unter welchem Titel die eigene Welt der fremden übergestülpt wird, die Folge ist immer dieselbe, nämlich der Untergang der überfallenen Welt. Auch hehre Motive wie das Helfen, sei es in wirtschaftlicher, religiöser oder anderer Hinsicht, ändern nichts daran.

Unter der Voraussetzung einer einzigen Welt kann es auch nur *ein* Wesen des Menschen, *ein* Recht, *eine* Ethik, *ein* politisches System usw. geben, allenfalls

---

<sup>48</sup> Beispielsweise W. Gründer, 1992, 11: „Die Kategorie von der Einheit der Welt – der *einen* Welt – bestimmt seitdem unser Weltbild,“ oder W. Reinhard, 1996, 338, „Die europäische Expansion kann in der Tat den Anspruch erheben, die vielen Welten der Menschen zu der einen Welt gemacht zu haben, in der wir heute leben.“ Niall Ferguson setzt voraus, dass es richtig ist, dass die Welt eine ist, weil es sich gezeigt hat, dass der Westen mit seinen sechs *killer applications* zu recht den Rest der Welt unter seine Herrschaft gebracht hat. Francis Fukuyama, 1992, hatte gemeint, dass die westliche Demokratie das nicht mehr überholbare Ende der Geschichte bezeichne.

## 1. Momente der Globalisierung

mit gewissen kulturellen Unterschieden, regional angepasst. Das erlaubt es, rechtliche, politische Ordnungen, ethische Vorstellungen usw. anderer Menschen unter Voraussetzung der eigenen zu bewerten und allenfalls zu verändern. Dies geschieht heute faktisch, das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Einzigkeit der Welt für selbstverständlich gehalten wird.

Die Befürchtungen von Joachim Ritter, siehe p. 105, sind eingetreten. Die Ausbeutung ist viel grösser als je vermutet, zunächst die Ausbeutung der Rohstoffe, dann aber auch die der Menschen, die dafür eingesetzt werden. Abgesehen davon, dass sie geschunden werden, geraten sie durch diese Art der Arbeit in eine ganz andere, ihnen unvertraute Welt mit Gewohnheiten und Werten, die ihnen fremd sind. Doch ebenso tief greifend ist die Wirkung der Produkte, die nun zu ihnen importiert werden aus der westlichen Welt.

Neuerdings gehören auch die Umweltprobleme und die Verbreitung von Krankheiten zur Globalisierung.<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Ein Beispiel für viele: ein Artikel von Jane Goodall: « Prenons conscience que la pandémie est liée à notre manque de respect pour le monde naturel » in: *Le Monde*, 2 mai 2020.



## 1.7. Globalisierung auf ihrem Höhepunkt

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass es zur metaphysischen These der *einen* Welt, die für die Globalisierung grundlegend ist, eine Alternative gibt. Es wird sich sogar zeigen, dass die Globalisierung die eine und einzige Welt erst herstellen muss, um wirken zu können. Wenn die Menschen insgesamt hingegen nicht nur in verschiedenen Kulturen, sondern in verschiedenen Welten leben, ist das ein starkes Argument gegen die Globalisierung.

Deswegen muss in die Diskussion um die Globalisierung der Gesichtspunkt der verschiedenen Welten eingeführt werden. Die politisch unmittelbar anwendbaren Handlungsanweisungen werden zwar in dieser theoretischen Skizze nicht mehr gezogen, sie ergeben sich aber leicht. Der Blick für die Diskrepanzen im politischen, sozialen, ökonomischen Bereich wird geschärft, wenn sich als deren Hintergrund die Differenz der Welten zeigt. Dies erleichtert auch das Verständnis der gegenwärtigen Ungleichgewichte und Verschiebungen in dem, was Weltpolitik heisst.



## 2. Liberalismus

Der Liberalismus lebt, wie viele andere -ismen, in verschiedene Ausprägungen, deshalb muss geklärt werden, welche Form des Liberalismus im Zusammenhang mit der Globalisierung relevant ist. Dabei leitet uns die Frage, inwiefern er eine metaphysische Position darstelle,<sup>1</sup> die letztlich, gerade indem sie das Finden des ökonomischen Gleichgewichts stört, die Globalisierung selbst wieder aufhebt.

Wir beginnen mit einem Rückblick auf den Begriff der Freiheit. Freiheit ist der zentrale Begriff des Liberalismus, nach *liberté*, *liberty*, *liberal* hat er ja auch seinen Namen. Dieser Rückblick ist allerdings nicht als Geschichte des Begriffs zu verstehen, er hebt nur einige Punkte hervor, die für die Entwicklung des Liberalismus von Bedeutung sind, zunächst von jenem Liberalismus, den Adam Smith im Blick hatte, dann von dem, der in der Globalisierung wirksam ist.

In der Antike, im Mittelalter und in der beginnendem Neuzeit herrschte, von unserer heutigen Welt aus betrachtet, eine grosse Rechtsungleichheit. Der Kreis jener, die das politische Leben bestimmten, und die bestimmten, „was Recht ist,“ war sehr eingeschränkt. Das gehörte zum Bestand der Grundmeinungen der jeweiligen Welten. Die Emanzipation davon und die Gewinnung der individuellen Freiheit macht das Zentrum des Liberalismus aus. Wir betrachten einige Stationen des Weges, den das Verständnis der Freiheit bis zum Höhepunkt der Globalisierung gegangen ist. Bezugspunkt bleibt immer die Globalisierung, nicht die Geschichte des Begriffs.

---

<sup>1</sup> Zum hier verwendeten Begriff des Metaphysischen siehe oben, p. 5.

## 2. Liberalismus

Dem gläubigen Mittelalter war die Willensfreiheit von Gott gegeben, was dazu führt, dass ein Weg gefunden werden muss, dass durch diese Freiheit Gottes Allmacht nicht beschränkt wird. Allerdings herrschen in vielen Bereichen des mittelalterlichen Lebens Zwänge durch Hierarchien, die auch von Gott gegeben sind. Die Freiheit ist also eher beschränkt. Die Reformatoren versuchten, den Gläubigen ihre Mündigkeit zurück zu geben. So kann die Reformation als Versuch der Emanzipation im religiösen Bereich gesehen werden.

Hobbes bestimmt Freiheit im *Leviathan*, Chap. XXI so:

*Liberty, or Freedom, signifieth (properly) the absence off Opposition;  
(by Opposition, I mean externall Impediments of motion) ...*

und fügt bei, dass Freiheit in diesem Sinne nicht nur den vernünftigen Lebewesen, sondern auch dem Unvernünftigen und sogar dem Unbelebten zukomme. Die Französische Aufklärung hatte sich „Liberté, Égalité, Fraternité“ auf die Fahnen geschrieben, sie war ein Versuch, dieses Ideal in politischer Hinsicht zu realisieren. Insofern die Revolution sich gegen die Ungleichheit der Menschen in politischer und rechtlicher Hinsicht richtete, kann sie als liberal bezeichnet werden, denn Liberalismus ist Ausdruck dafür, dass jedem Bürger Freiheit und Gleichheit der Rechte garantiert sind.

Die Aufklärung kämpft für die Freiheit als ein Recht, das mit dem Wesen des Menschen gegeben ist. Es soll keine ständischen, feudalen oder religiösen Privilegien mehr geben. Die Einführung der Gewaltentrennung im Staat ist die Folge davon. Die Vernunft, nicht mehr der Monarch oder die Kirche sollen bestimmen, was der Einzelne zu tun und zu denken hat. Die Vernunft ist allgemein menschlich, sie ist kein Vorrecht eines Standes oder einer politischen oder religiösen Position. Deshalb darf der Mensch in seinem Handeln nicht von äusseren Zwängen eingeengt werden. Der Wunsch, sich in dieser Weise zu befreien, ergab sich aus der Erfahrung totalitärer Systeme, seien sie politisch, religiös oder ökonomisch. In der Aufklärung wird die Freiheit begründet durch die Gleichheit der Vernunft, die zur natürlichen Grundausrüstung des Menschen gehöre. Die Freiheit kann deshalb auch als Menschenrecht deklariert werden. Politische und ökonomische Prozesse müssen sich dann an der Freiheit des Individuums orientieren und mit ihr kompatibel sein.

Kant unterscheidet verschiedene Begriffe von Freiheit, doch der grundlegende ist jener, der den Gegenstand der praktischen Philosophie ausmacht

Die Gesetzgebung der menschlichen Vernunft (Philosophie) hat nun zwei Gegenstände, Natur und Freiheit ... (KrV, B 868)

der eine macht den Inhalt der theoretischen, das andere den der praktischen Philosophie aus, wie er in der Einleitung I. zur *Kritik der praktischen Vernunft* ausführt. Zudem sind die drei Ideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit das, worüber die Metaphysik letztlich etwas sagen will, was aber, weil es eben Ideen und nicht Verstandesbegriffe sind, zum dialektischen Schein führt, der kritisch aufgelöst werden muss. Dieser Begriff der Freiheit spielt weder im politischen noch im wirtschaftlichen Liberalismus unmittelbar eine Rolle, die beide in der konkreten Eben angesiedelt sind.

Eine alte Begründung der Freiheit stützt darauf ab, dass der Mensch eine Person ist. Am Ende der Spätantike hat Boethius die Person definiert als *naturae rationalis individua substantia*, als individuelle Substanz einer vernünftigen Natur; die Person wird also bestimmt durch die Vernunft eines Individuums. Dieses Verständnis der Person blieb Bezugspunkt der Diskussion durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit, auch bei der Entwicklung von Gegenentwürfen. Auch die neuzeitliche Ersetzung der Substanz durch das Subjekt änderte nicht viel an der grundlegenden Position der Person, und selbst in jenem Strang der Philosophie, in dem das Bewusstsein für die Grundtatsache genommen wird, wirkt der Begriff der Person weiter. Im 20. Jh. trat P. F. Strawson für die fundamentale Rolle der Person ein, indem er sie neben den *bodies* zu den *basic particulars* zählte. Ein Grundmerkmal der Person ist, dass sie moralisch verantwortlich ist, was nur Sinn hat, wenn sie frei ist. Das ist einer der wichtigsten Gründe dafür, dass Überlegungen, die zu einer nicht-realistischen Sicht der Welt führen, von vielen Philosophen energisch bekämpft werden. Dass die Freiheit des Individuums die Basis aller politischen und wirtschaftlichen Prozesse sei, ist ein Postulat oder eine Zielvorgabe, doch dahinter steht auch eine Beobachtung. Die Engländer sollen mehr Gewinn gemacht haben als die Länder auf dem europäischen Festland, weil sie dem Handel grössere Freiheiten erlaubten.

## 2. Liberalismus

Freiheit sei notwendig, weil unser Wissen beschränkt sei, sagt F. A. Hayek, nur sie erlaube es, in unvorhersehbaren Situationen angemessen zu reagieren, allerdings müsse auch Scheitern und Missbrauch der Freiheit in Kauf genommen werden.<sup>2</sup> Solche Überlegungen liegen seiner ökonomischen Theorie zu Grunde, wonach der Markt sich spontan selbst ordnet. Er kann das plausibel zu machen durch den Hinweis auf andere soziale Ordnungen, die nicht vom Menschen ausgedacht sind.<sup>3</sup> Daraus folgt seine Variante des ökonomischen Liberalismus.

Dieser hat zu F. A. Hayeks Zeiten bereits eine Geschichte hinter sich. Zur selben Zeit, da sich die Französische Revolution vorbereitete, wurde der Grund gelegt zum Liberalismus im wirtschaftlichen Sinn. Adam Smith gilt als Begründer der modernen ökonomischen Theorie,<sup>4</sup> und der moderne Liberalismus stützt sich auf ihn, auch wenn das Wort *liberalism* in seinem Buch nicht erscheint.

Die Menschen waren seit je wirtschaftlich tätig, sie haben auch ‚seit Urzeiten‘ Handel getrieben. Richard D. Horan, Erwin Bulte, Jason F. Shogren<sup>5</sup> begründen die These, dass der *Homo sapiens* den Neandertaler verdrängen konnte, damit, dass er die Arbeitsteilung kannte und fähig war, Handel zu betreiben.

Wirtschaftlich tätig zu sein ist das Eine, eine Theorie darüber zu entwickeln ist etwas Anderes.<sup>6</sup> In historischer Zeit haben Platon im *Staat* und Aristoteles in der *Politik* auf die Stellung der Wirtschaft im Ganzen des Lebens reflektiert. Doch war diese Reflexion eingebettet in den grösseren Zusammenhang des Staates und nicht Selbstzweck. Catos *De agri cultura* streift zwar auch ökonomische Themen, ist aber im Ganzen doch von der Praxis für die Praxis

---

<sup>2</sup> F. A. Hayek, 2011, p.12; cf. id., „Die schöpferischen Kräfte einer freien Zivilisation“ in F. A. Hayek, 2011.

<sup>3</sup> Hayek, „Grundfragen sozialer Ordnung, 4. Arten der Ordnung“ in: *Lesebuch*, 2011.

<sup>4</sup> Adam Smith, 1776.

<sup>5</sup> 2005, 1–29.

<sup>6</sup> Man darf wohl mit Hannah Arendt sagen, dass dies zu den Grundtätigkeiten des Menschen gehört: Hannah Arendt, *Vita activa*, 1958, (Erstausgabe in den USA *The Human Condition*, 1958, 1960, deutsch von H. A. selbst übersetzt). Sie unterscheidet drei Grundtätigkeiten des Menschen: den griechischen Begriffen *ponos*, *poiesis* und *praxis* folgend unterscheidet sie Arbeiten, Herstellen und Handeln.

gedacht. Auch das Mittelalter hat sich zwar sehr wohl mit einzelnen ökonomischen Themen befasst (z. B. mit dem Preis, dem Zins), aber keine selbständige Theorie der Ökonomie erzeugt. Soweit Fragen der Wirtschaft und des Handels zur Sprache kamen, wurden sie hauptsächlich im Rahmen der Aristotelischen *Politik* und unter ethischen Gesichtspunkten betrachtet, immer aber unter theologischen Voraussetzungen. Florenz, Venedig, Hanse, haben intensiven Handel in Europa und dem vorderen Orient betrieben, doch auch dies geschah weder auf Grund einer ökonomischen Theorie, noch entsprang daraus ein theoretisches Werk. Die *Pratica di mercatura* (Pegolotti, 1340) aus dem 14. Jh. scheint mehr für didaktische Zwecke gedacht zu sein,<sup>7</sup> jedenfalls enthält dieses und ähnliche Manuale des Handels keine ökonomische Theorie, es sind zum Teil Sammlungen von Massbestimmungen und Tarifen.

Jean-Baptiste Colbert (1619–1683) bestimmte unter Ludwig XIV das wirtschaftliche Geschehen. Er vereinheitlichte das zersplitterte Zollsystem in Frankreich, förderte das Handwerk mit Privilegien, ordnete die Verwaltung neu, unterstützte die Gründung von Handelsgesellschaften in den Kolonien (West- und Ost-Indische Handelsgesellschaft). Nicht zu vergessen sind seine Verdienste als Organisator der Künste und Wissenschaften. Der Merkantilismus ist sein Werk. Dieser entstand aber nicht auf der Grundlage einer Theorie, sondern durch seine praktische Tätigkeit zu Gunsten des Königs, der sehr viel Geld brauchte für Hofhaltung, später für Kriege. Reichtum wird verstanden als Besitz von Silber und Gold, das besonders aus den eben entdeckten und ausgebeuteten Kolonien floss. Importe von Fertigprodukten, wie beispielsweise von Textilien oder Kolonialwaren aus England, werden verboten, die Einfuhr von Rohstoffen und Ausfuhr von Fertigwaren hingegen werden gefördert.

Gegen diesen Merkantilismus, der gekennzeichnet ist durch Staatsinterventionismus, Einfuhrverbote, Schutzzölle, Privilegien und Subventionen, und der den Reichtum der Nation im Besitz von wertvollen Gütern versteht, richtet sich nun Adam Smith. Nicht mehr der Besitz von etwas macht den Reichtum der Nation aus, sondern die Arbeit, wie er gleich im ersten Satz der Vorrede seines Werks, das kurz vor der Revolution, 1775/6, erschien, klar macht:

---

<sup>7</sup> Kurt Weissen, 2015.

## 2. Liberalismus

*The annual labour of every nation is the fund which originally supplies it with all the necessaries and conveniences of life which it annually consumes, and which consist always either in the immediate produce of that labour, or in what is purchased with that produce from other nations.*

Die Effizienz der Arbeit und damit die Vermehrung des Reichtums wird primär bestimmt durch die Geschicklichkeit der Arbeiter und die Arbeitsteilung. Je besser diese beiden Faktoren ausgebildet sind, desto grösser der Reichtum der Nation. Das ganze erste Kapitel ist der Arbeitsteilung gewidmet.

Der Mensch hat einen natürlichen Hang zum Tauschen,<sup>8</sup> daraus entsteht der Handel. Wenn dieser Handel sich frei entwickeln kann, d. h. wenn er nicht durch Eingriffe von aussen (vom Staat beispielsweise) oder durch Monopole gestört wird, bildet sich ein Wettbewerb unter den einzelnen Handelnden, der zu einem Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage, und so zu einem allgemein akzeptierten Preis führt, zum *natural price*. Die ‚Suche‘ des Marktes nach diesem Gleichgewicht wird früher oder später auf diesen *central price* führen (p. 75), der in direktem Verhältnis steht zur aufgewendeten Arbeit.

Adam Smith wurde zu seinen Gedanken über die wirtschaftlichen Prinzipien nicht von der praktischen Seite her sondern von der theoretischen her ange-regt. Er hatte an der Universität Glasgow Logik, dann auch Moralphilosophie unterrichtet (1750–1763). Während dieser Zeit, 1759, erschien sein sofort sehr beachtetes Werk *Theory of Moral Sentiments*. Darin fragt er nach den Prinzipien, nach welchen wir einige unserer Handlungen moralisch lobenswert, andere tadelnswert finden. Es ist die Sympathie, die unsere Werturteile leitet, welche ein Teil der menschlichen Natur selbst ist.

Adam Smith gibt seine Lehrtätigkeit auf zu Gunsten einer Stelle als Privat-lehrer des Herzogs von Henry Scott, 3. Duke of Buccleuch. Diesen begleitete er auf einer Bildungsreise durch Europa. Die Reise musste leider 1766 schon abgebrochen werden wegen des Todes des Bruders des Herzogs.<sup>9</sup> Danach widmete er sich dem Buch, das sein Hauptwerk werden sollte, *An Inquiry into the*

---

<sup>8</sup> Chapter II, p. 25: ...*a certain propensity in human nature ...to truck, barter, one thing for another.*

<sup>9</sup> Für Details siehe Brian Bonnyman, 2014.



*Nature and Causes of the Wealth of Nations*, gedruckt 1775/6. Erst nach dessen Publikation, 1777, kam er mit der praktischen Seite der Wirtschaft als Mitglied der königlichen Zollkommission für Schottland in offiziellen Kontakt.

Sein Gegenentwurf zum Merkantilismus steht auf der Basis seiner Einsichten in die menschliche moralische Natur. Gott hat dem Menschen nicht nur das Gefühl der Sympathie gegeben sondern auch die Selbstliebe. Dieser folgend, kann der Mensch in Arbeit, Produktion und Handel durchaus seinem wohlverstandenen Eigeninteresse folgen, solange er die Rechte der Anderen nicht verletzt.<sup>10</sup> Der scheinbare Widerspruch, die Betonung der Sympathie auf der einen Seite und des Eigennutzes auf der anderen, löst sich, mit Iain McLean, leicht auf, wenn beachtet wird, dass die beiden Werke nicht normative Text sind,<sup>11</sup> wobei der eine uns auftragen würde „Empfinde Sympathie für deinen Mitmenschen und handle danach,“ der andere aber „Handle immer nach deinem Eigeninteresse,“ sondern dass es analytische Texte sind, wobei der erste danach fragt, wann etwas ein moralisches Gefühl ist, der zweite aber danach, was die Gründe des Reichtums einer Nation sind. Da letztlich die Welt als harmonisches Ganzes geschaffen ist, führt sogar das eigennützige Handeln dazu, dass aus dem Zusammenspiel der Eigeninteressen aller freien Individuen einer Nation das Wohl der gesamten Nation resultiert (*national wealth*).

Nun versuche ich, den Liberalismus, wie er in der Globalisierung aktiv ist, zu charakterisieren. Dazu benutze ich den Raster, mit dem sich Grundmeinungen darstellen lassen, ich versuche also, die Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwerte des Liberalismus zu benennen. Es ist klar, dass bei dieser Darstellung gewissen Begriffe, wie beispielsweise der der Freiheit, in mehr als einer Kategorie auftreten, da sie in verschiedener Funktion verwendet werden können, eben als Begriff, als Teil einer Unterscheidung und als Wert.

---

<sup>10</sup> Iain McLean befasst sich im Kapitel “The Invisible Hand and the Helping Hand” mit der Frage, ob da nicht ein Widerspruch bestehe zwischen dem im wirtschaftstheoretischen Buch vertretenen Selbstinteresse und im moralischen Buch vertretenen Sympathie; siehe: Iain McLean, 2006, 82–99. Siehe auch Bastian Ronge, 2015.

<sup>11</sup> Darauf weist Smith selbst ausdrücklich hin, er stellt die Moralphilosophie in die Nähe von Newtons Physik, siehe ed. D. Stewart, London 1811ff., IV 164.

## 2. *Liberalismus*

Der Begriff der Freiheit hat sich im Lauf der Zeit gewandelt und ist verschieden begründet worden. Davon war oben kurz die Rede. Adam Smith hat keine Theorie der Freiheit entwickelt, doch lassen sich aus seinen Äusserungen Elemente einer solchen extrahieren.<sup>12</sup> Wenn er von Freiheit sprach, meinte er primär die Freiheit des Individuums, die Freiheit der Privatperson, und diese ist primär eine Grundbedingung des funktionierenden Marktes. Die Freiheit bezieht sich vor allem auf die Berufswahl, auf die Möglichkeit, Handel zu treiben und dergleichen.

Im Hintergrund der Überlegungen von Adam Smith steht die Idee, dass Harmonie das Ziel der Welt sei, der Schöpfer habe das so eingerichtet. Im wirtschaftlichen Bereich ergibt sich diese Harmonie aus dem freien Handeln der Individuen unter den Wettbewerbsbedingungen des Marktes. Diese Freiheit zu handeln, die nach Adam Smith eine Eigenschaft der einzelnen Person ist, wird vom nachfolgenden Liberalismus den Unternehmen und multinationalen Gesellschaften zugesprochen. Damit ändert sich aber die Situation grundlegend. Es ist nicht dasselbe, wenn der Schuhmacher dem Bäcker und den übrigen Dorfbewohnern die Schuhe macht und der Bäcker dafür dem Schuhmacher und den übrigen Dorfbewohnern Brot backt, wie wenn ein multinationaler Konzern in einem Land die Rohstoffe abbaut, in einem anderem diese verarbeitet, in einem weiteren Land das Verarbeitete zu einem Produkt zusammensetzt und schliesslich in einem noch anderen Land Steuern für seine Gewinne bezahlt.

Die Arbeitsteilung von Handwerkern in einer dörflichen Situation ist nicht vergleichbar der Arbeitsteilung, die multinationale Unternehmen den Arbeitern verschiedener Staaten zuweisen. Diese Arbeiter, diese Staaten, sind nicht die freien Individuen, von denen Adam Smith gesprochen hat. Was die multinationalen Unternehmen tun, gleicht vielmehr der Planwirtschaft, gegen die der Liberalismus sich sehr heftig wehrt. In der Globalisierung hat der Liberalismus sich die Freiheit genommen, die Erde mit einem Netz der Planung zum Zweck der Arbeitsteilung zu überziehen, was, im Besonderen in Verbindung

---

<sup>12</sup> David Schmitz, in: Ryan Patrick Hanley (ed.), 2016.

mit der Wahl des Steuerdomizils, eigentlich nur der Gewinnmaximierung des Unternehmens und seiner obersten Führer dient.

F. A. Hayek legt grosses Gewicht darauf, dass der Markt den Ausgleich, die Ordnung und Gerechtigkeit, selbst richte. Er spricht dabei vor allem mit Hinsicht auf die vom Sozialismus geforderten staatlichen Eingriffe in das Geschehen der Wirtschaft, die, wie er befürchtet, schnell zur Diktatur führen. Diese Überzeugung leitet sich von den Überlegungen von Adam Smith her, dass sich der korrekte Preis aus Angebot und Nachfrage von selbst einstelle, wenn der Markt sich frei entfalten könne. Dieses Spiel der Marktkräfte, das primär aus dem Selbstinteresse der Beteiligten entstehe, führt in der Sicht Adam Smiths, ob diese nur ihre eigenen Interessen verfolgenden Akteure es wollen oder nicht, unweigerlich auch zum Besten des Allgemeinwohls und zum allgemeinen Wohlstand. In diesem Zusammenhang brauchte er die Metapher von der ‚unsichtbare Hand‘:

*By preferring the support of domestic to that foreign industry, he intends only his own security; and by directing that industry in such a manner as its produce may be of the greatest value, he intends only his own gain, and he is in this, as in many other cases, led by an invisible hand to promote an end which was no part of his intention.*<sup>13</sup>

Es scheint, dass jedenfalls die zeitgenössischen Leser bei diesem Ausdruck primär an die Hand Gottes dachten.<sup>14</sup> Für den nachfolgenden Liberalismus ist es die Hand des Marktes.<sup>15</sup> Dadurch wird der Markt so etwas wie die Natur bei Newton, welche durch Kräfte wie die Schwerkraft wirkt.

Doch, wie sieht diese Selbstregulierung des Marktes unter den Bedingungen der Globalisierung faktisch aus? In der Zeit der Globalisierung haben sich mul-

---

<sup>13</sup> Adam Smith, *The Glasgow Edition of the Works and Correspondence of Adam Smith*, vol II, 456.

<sup>14</sup> Peter Harrison, 2011, pp. 29-49.

<sup>15</sup> Die *Invisible Hand* ist in der Ökonomie ein Theorem geworden, die Literatur dazu ist sehr umfangreich, ich nenne nur wenige Beispiele aus der *American Economic Review*: E. Rothschild: 1994, p. 319–322. Nozick, Robert, 1994, pp. 314-18. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117850](http://www.jstor.org/stable/2117850). Williamson, Oliver E., 1994, pp. 323-26. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117852](http://www.jstor.org/stable/2117852). Cosmides, Leda, and John Tooby. 1994, pp. 327-32. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117853](http://www.jstor.org/stable/2117853). Siehe auch: Kaushik Basu, 2011.

## 2. Liberalismus

tionale Unternehmen von einer solchen Grösse und Komplexität gebildet, dass deren wirtschaftliches und finanzielles Handeln kaum noch kontrollierbar ist. Manche dieser Unternehmen sind unterdessen mächtiger als Staaten. Diese Verknüpfung von wirtschaftlicher Macht und politischer Einflussmöglichkeit auf der Seite der Unternehmen, verbunden mit dem Hang der Regierungen vieler Staaten zu korrupter Zusammenarbeit mit diesen, führt dazu, dass auf dem globalen Niveau die Selbstregulierung durch Wettbewerb fraglich geworden ist.

Wie steht es mit der zweiten Vorstellung, nämlich dass das Spiel des freien Marktes von alleine und notwendig zum Allgemeinwohl führe? Zunächst ist festzuhalten, dass das Eigeninteresse, das bei Adam Smith jenes des Individuums war, in der Globalisierung ist es das der multinationalen Unternehmen, der Branchen, geworden ist. Hier ist faktisch zu beobachten, dass die Macht der multinationalen Unternehmen dazu geführt hat, dass die Gewinne privatisiert und die Verluste und Risiken verstaatlicht worden sind.<sup>16</sup>

Das war schon in der Finanzkrise 2008 so, und es wiederholt sich in der durch das Corona-Virus verursachte Krise 2020. Banken, nun auch Luftfahrtgesellschaften, die lange Jahre gute Gewinne abwarfen, welche an die Shareholders und an die oberste Leitung der Gesellschaften gingen, werden durch Milliardenbeiträge aus Steuergeldern gerettet, und dies in Staaten, die durchaus noch funktionierende Parlamente haben.

Die Mentalität und die Werte des wirtschaftlichen Liberalismus sind längst in der Politik angekommen. Wie sehr sich der Liberalismus durchgesetzt hat, zeigt sich, wenn man die Zielsetzungen der Bildungsinstitute vergleicht. Mit zum Ziel der Bildung, wie es von Wilhelm von Humboldt sah, gehört zwar durchaus auch der Dienst am Staat und an der Gesellschaft, doch dieser Dienst konnte in seiner Sicht umso besser geleistet werden, als die Bildung den Schüler oder Studenten zur Persönlichkeit, zum autonomen Individuum, geformt hatte. Das ist die Fortsetzung der aufklärerischen Idee, wie sie Kant im berühmten Aufsatz „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ exponiert hat:

---

<sup>16</sup> Siehe Wolfgang Streeck, 2015.

Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.<sup>17</sup>

In der Schweiz wurde die allgemeine Schulpflicht 1874 in der Bundesverfassung festgehalten. Einerseits sollte damit die Kinderarbeit ausgerottet werden, andererseits sollte die Bevölkerung zum mündigen Bürger befähigt werden. Heute wird der Zweck der Bildungseinrichtungen darin gesehen, die Menschen dazu zu befähigen, in den Abläufe der Wirtschaft gut zu funktionieren.

Bei Adam Smith führte das Handeln der Individuen zum Gemeinwohl der Nationen. Doch seine Betonung der zentralen Stellung des individuell Handel Treibenden führte dazu, dass der nachfolgende Liberalismus das Individuum und nicht die Gesellschaft oder den Staat als das primär Seiende betrachtete.<sup>18</sup> Daraus ist gefolgert worden, dass der Staat sich möglichst davor zurückhalten soll, in das wirtschaftliche Geschehen einzugreifen, sogar, dass der Staat überhaupt keine wirtschaftliche Aufgabe mehr habe (Briefs, 94), und, dass das Gesellschaftliche einen Sinn überhaupt nur in Ableitung vom Wirtschaftlichen habe (Briefs, 97). Die These, dass das Individuum gegenüber Institutionen und Gesellschaft prioritär sei, ist eine metaphysische These (im oben genannten Sinn), da sie eine nicht-empirische Behauptung über das eigentlich Seiende aufstellt.

Diese These, dass nicht die Gesellschaft prioritär sei, ja, dass es sie eigentlich gar nicht gebe, ist sogar in der politischen Argumentation angekommen. An prominenter Stelle sagte Margret Thatcher, 1987, bezüglich der *society*:

*I think we have gone through a period when too many children and people have been given to understand "I have a problem, it is the go-*

---

<sup>17</sup> Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was heisst Aufklärung?“ in: *Berlinischen Monatsschrift*, 1784: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Sapere aude! Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“

<sup>18</sup> Goetz Briefs, 1930, 96: „Der wahre und vernünftige Träger der Wirtschaft, die wahre und einzige Substanz der Gesellschaft, das ist das Individuum.“

## 2. Liberalismus

*vernment's job to cope with it!" or "I have a problem, I will go and get a grant to cope with it!" "I am homeless, the government must house me!" and so they are casting their problems on society and who is society? There is no such thing!*<sup>19</sup>

Zum Individuum gehören wesentlich Privateigentum in der Form von Land, Kapital oder Arbeit, und Eigenverantwortung.<sup>20</sup> Mit dem Appell an die Selbstverantwortung wollen heute die politischen Parteien, die dem Kapitalismus nahe stehen, einen offensichtlich hohen moralischen Wert dazu benutzen, dass der Staat schwächeren Gliedern der Gesellschaft in der Not nicht helfen muss, da diese eben Selbstverantwortung übernehmen sollen. Es ist jedoch nicht so, dass viele Menschen nicht gerne Selbstverantwortung übernehmen würden, wie es rechte Parteien und ihre Sprachrohre glauben machen wollen, sondern es ist so, dass viele dazu gar nicht in der Lage sind, weil sie in prekären Verhältnissen leben, die genau durch den Kapitalismus, dem die Parteien zum Munde reden, geschaffen worden sind. Selbstverantwortung setzt ein Minimum an materiellen Gütern voraus, das viele nicht haben. Was kann der machen, der zwar frei ist, aber nichts hat? Was nützt das Recht auf Privateigentum jemandem, der gar kein Eigentum hat?

Was ist, wenn es gerade der Kapitalismus ist, der es verunmöglicht, dass alle an hinreichend Eigentum teilhaben, deshalb, weil die Lohnstruktur völlig verzerrt und deshalb ungerecht ist, und dadurch, dass riesige Vermögen entstehen können, weil die Einkommen von Unternehmen nicht dort versteuert werden, wo die Gewinne erzielt werden, sondern, durchaus legal, weil die entsprechenden Gesetze unter kapitalistischen Bedingungen erlassen worden sind, in irgendwelchen Steuerdomizilien?

Es ist nicht zu sehen, dass die multinationalen Unternehmen und ihre Führung Verantwortung übernehmen. Verluste und Risiken werden dem Staat, dem Klima und der Zukunft aufgebürdet. Es ist sinnlos, Beispiele dafür anzuführen, sie finden sich jeden Tag in allen Medien. Am Tag, an dem ich diesen

---

<sup>19</sup> Andy McSmith, hat eine Analyse der Zeit unter diesem Titel verfasst: *No Such Thing as Society*, 2011.

<sup>20</sup> Zur Eigenverantwortung siehe den geschichtlichen Überblick von Goetz Briefs, 1930, pp. 90-124.

Satz schreibe, 09.06.2020, ist in der *Neuen Zürcher Zeitung* – eine der Wirtschaft doch sehr nahe stehende Zeitung – ein Artikel von Fabian Urech, zu lesen mit dem Titel: „Illegale Plantagen, korrupte Kontrolleure und Minderjährige mit Macheten: Die Welt, aus der unsere Schokolade herkommt, dürfte es gar nicht geben.“ Das stehe als Beispiel für tausend andere Fälle.

Oberster Wert und oberstes Ziel des Liberalismus ist die persönliche Freiheit. Auch in diesem Fall wird das, was für das Individuum gedacht war, auf Unternehmen und Branchen angewendet. Der Liberalismus fordert deshalb Deregulierung und Privatisierung. Das führte dazu, dass die Gewinne privatisiert wurden, dem Staat die Lasten aufbürdet. Aus dem Steuerstaat musste ein Schuldenstaat werden.<sup>21</sup>

Der entscheidende Beitrag des Liberalismus zur Globalisierung besteht, meine ich, darin, dass er liberale Ideen, die für den individuellen Menschen gedacht waren, auf Unternehmen und Branchen übertragen hat. Er hat diese Übertragung vorgenommen im Besonderen beim Begriffe der Freiheit zu handeln, beim Wettbewerb, beim Individuum, bei der Arbeitsteilung. Dass das Individuum das eigentlich Seiende sei, ist eine metaphysische These. Diese These hat in manchen Welten Berechtigung und Sinn. Das ändert allerdings nichts daran, dass es eine These ist und nur eine unter anderen. Dass aber die These auf Unternehmen angewendet wird, dass Unternehmen als Individuen betrachtet werden, auf die liberale Grundsätze, die für freie Individuen gelten, angewendet werden können oder sollen, ist ein Kategorienfehler, denn eine Organisation, sei sie sozial, wirtschaftlich oder noch anderer Art, ist selbst nicht nochmals ein Individuum und sie ist mehr als die Summe der an ihr beteiligten Individuen.

Im Hinblick auf den Unterschied der Welten geht es letztlich um die Frage, ob die Arbeitsteilung, die *in* einer bestimmten Welt sehr gut funktioniert, auch *zwischen* verschiedenen Welten funktionieren kann. Die Arbeitsteilung entspringt einer Planung. Wenn über viele verschiedene Welten eine Planung möglich sein sollte, dann müsste es *eine* Welt über allen Welten geben. Das ist aber nicht der Fall.

---

<sup>21</sup> Wolfgang Streeck, 2015.





## 3. Realismus

### 3.1. Eine Kernthese des Realismus

Im ersten Kapitel haben wir einige Voraussetzungen der heutigen Globalisierung aufgezeigt, indem wir ihrer historischen Entwicklung gefolgt sind, im zweiten haben wir den Liberalismus als einen der Grundpfeiler der Globalisierung dargestellt. Nun befassen wir uns mit der Frage, inwiefern der Realismus die Globalisierung mit einem metaphysischen Fundament versieht.<sup>1</sup>

Im Alltag und für den Gesunden Menschenverstand bestehen keine Zweifel und es dürfen auch keine Zweifel daran bestehen, dass die Dinge so sind, wie wir sie wahrnehmen und erkennen. Sie sind uns gegeben, daran gibt es nichts zu rütteln, auch wenn klar ist, dass unser Wahrnehmen durch die Konstitution unserer Sinnesorgane, unser Denken durch Gegebenheiten des Gehirns, unser Auffassen durch unsere Sprache konditioniert sind und Beschränkungen unterliegen. Trotzdem steht es uns nicht zu, darüber entscheiden, ob etwas ist oder nicht und wie es ist. Die Dinge sind so, wie wir sie erfahren, selbst dann, wenn wir sie faktisch nicht erfahren würden, und sogar selbst dann, wenn sie gar nie erfahren werden könnten, weder von uns Menschen, noch von überhaupt irgendetwas.

Ohne Weiteres wird auch von den Realisten zugegeben, dass es kulturell unterschiedliche Perspektiven und Sichten, auf die Dinge gibt, innerhalb der Kulturen ist die religiöse Sicht auf die Welt nicht dieselbe sein wie die wirtschaftliche, die künstlerische usw., doch ändert das an den Dingen selbst und ihrer Beschaffenheit nichts.

---

<sup>1</sup> Zum Gebrauch des Wortes ‚metaphysisch‘ siehe oben, Vorwort, p. 5.

### 3. Realismus

Wir agieren vor dem Hintergrund einer gegebenen Welt, in die wir hineingeboren werden und in die wir hineinwachsen. Deswegen verallgemeinern alle Bewohner je unterschiedlicher Welten je ihre eigene Welt und halten sie für die einzige. Noch Kant war überzeugt davon, dass die von ihm gefundenen Kategorien in jeder menschlichen Vernunft angetroffen werden müssten. Solange wir den alltäglichen Umkreis nicht verlassen, ist das auch nicht falsch, und es gibt auch keinen Grund, sich mit anderen Welten zu befassen. Die Meinungen über die jeweils eigene Welt bilden ein Mittel der Lebensbewältigung. Es steht gar nicht in unserer Macht, die Selbstverständlichkeiten und Notwendigkeiten unserer jeweiligen Welt zu erfinden oder zu erzeugen, ebenso wenig, sie in Frage zu stellen. Wir lernen sie und leben dann mit den Menschen, mit denen wir zu tun haben, in ein und derselben Welt.

Die heutige Situation mit ihrem globalen Geschäftsverkehr, der Reiselust im grossen Stil, mit Immigranten aus verschiedenen Gegenden der Erde, bringt uns allerdings schnell genug mit Menschen aus anderen Welten in Kontakt. Das führt auch schnell zu Problemen. Man spricht dann im Allgemeinen von der Verschiedenheit der Kulturen, doch in einigen Fällen ist es mehr, es sind Unterschiede von Welten. Davon mehr unten.

Für die Naturwissenschaften ist die Einheit und Einzigkeit der Welt eine selbstverständliche Voraussetzung, denn sie müssen ja alles, was sie betrachten wollen und können in das einordnen, was für sie Natur heisst. Die Natur, die sie betrachten, kann nur strikte eine sein. Beweis dafür scheint zu sein, dass ihre Methoden überall erfolgreich anwendbar sind. Das Thermometer funktioniert bei den Eskimos nicht weniger gut als bei den Bewohnern der Sahara oder Mitteleuropas, und sogar auf dem Mars. Auch wenn die Naturwissenschaften Mikro-, Meso- und Makrokosmos unterscheiden und mit sehr verschiedenen Methoden erforschen, findet ihre Forschung doch immer in unserer einen Welt statt.

Gewiss, Quantenmechanik und klassische Physik unterscheiden sich grundlegend, aber es ist auch der Sinn der Quantenmechanik, die letzten Grundlangen und Elemente unserer faktischen Welt zu verstehen und darzustellen. Auch ihre Begriffe müssen solche unserer einen Welt sein, sonst wäre es ja nicht

### 3.1. Eine Kernthese des Realismus

möglich, dass die Forschung im Mikro- und im Makrokosmos zum Verständnis unseres alltäglichen menschlichen Kosmos beitragen könnte. Natürlich besteht ein grosser Unterschied zwischen Elementarteilchen, Käfern und Galaxien, trotzdem sind das alles Dinge *einer* Welt, unterschiedlich zwar, aber nicht jenseits. Sogar die theoretischen Entitäten müssen sich in unsere Welt einordnen lassen.

Bei allen sonstigen Unterschieden teilen auch Humanwissenschaften wie Psychologie, Soziologie, selbst Ethnologie diese Voraussetzung. Sie alle rechnen mit einem mehr oder weniger einheitlichen Wesen des Menschen in einer einheitlichen Welt. Die bemerkbaren Unterschiede sind einzig und allein den verschiedenen Kulturen, Traditionen, gesellschaftlichen Schichten, dem Einzelcharakter, der jeweiligen Situation und Ähnlichem zuzuschreiben.

Neben den alltäglichen Motiven dafür, die Welt in der wir leben, für die einzige zu halten, stehen aber auch theoretische Begründungen der Einzigkeit der Welt. Nicht nur Empirismen, Realismen und Naturalismen unterschiedlicher Ausprägung, auch eine nichtempirische Metaphysik, die das Seiende als solches und im Ganzen betrachtet, kann das Seiende nur als solches *einer* Welt betrachten. Der Begriff einer „Vielzahl des Seienden im Ganzen“ ist widersprüchlich. Wenn die Welt die „Totalität alles Seienden“ ist,<sup>2</sup> dann kann es nur eine Welt geben.

Nicht nur Parmenides dachte, das Seiende sei eines, auch in unserer Zeit wird dafür argumentiert, allerdings mit ganz anderer Intention. Die vier Thesen, die Peter van Inwagen in einem bemerkenswerten programmatischen Aufsatz vorgestellt hat, stellen ein Beispiel eines modernen Verständnisses von *sein* dar. Selbstverständlich sind nicht alle heutigen Philosophen derselben Ansicht wie Peter van Inwagen, manche halten die Frage auch für gar nicht relevant. Trotzdem ist seine Sicht für heutiges Denken repräsentativ. Zudem stellt er seine Thesen so klar und so kurz vor, wie das sonst kaum je geschehen ist.<sup>3</sup> Seine vier Thesen lauten wie folgt:

---

<sup>2</sup> Th. Rentsch, 2004.

<sup>3</sup> Peter van Inwagen, 1999, 65-72; der Beitrag sei eine angepasste Form des ersten Kapitels („Being and Existence“) von P. van Inwagen, 2001.

### 3. Realismus

*Thesis 1: Being is not an activity.*

*Thesis 2: Being is the same as existence.*

*Thesis 3: Being is univocal.*

*Thesis 4: The single sense of being or existence is adequately captured by the existential quantifier of formal logic.*

Danach ist *sein* univok und bedeutet ‚Existenz‘ und nichts anderes, und wird adäquat, hinreichend und einzig mit dem Existenz-Quantor zu erfassen. Eine andere beliebte univoke Fassung von *sein* ergibt sich dadurch, dass *sein* als raum-zeitliche Identifizierbarkeit verstanden wird.

Eine weitere Vorstellung einheitlichen *Seins* ergibt sich aus der Substanzmetaphysik. Die Substanzmetaphysik dient oft explizit, häufiger noch implizit als Basis der Argumentation für die *eine* Welt. Ihr gelten die Substanzen als das eigentlich Seiende in der Welt. Natürlich gibt es noch anderes als substantielle Dinge, doch das ist immer etwas an einer Substanz oder sonst in irgendeinem Zusammenhang mit einer Substanz. Auf die verschiedenen Ausprägungen des Begriffs der Substanz soll es es jetzt nicht ankommen, sondern nur auf den ihnen allen gemeinsamen Kern. Substanz ist das Selbständige, das, was keiner anderen Sache bedarf, um selbst zu sein. Ihr Hauptcharakteristikum ist deshalb die Subsistenz.<sup>4</sup> Die Substanz ist unwandelbar, was sich ändert an den Dingen sind nur die Akzidenzien.<sup>5</sup> Substanzen sind deshalb das, worauf wir uns in der Rede primär beziehen und worüber wir primär Aussagen machen.<sup>6</sup>

Von der Metaphysik als *metaphysica generalis* ist die *metaphysica specialis* unterschieden worden, die die rationale Theologie, rationale Kosmologie und die rationale Psychologie umfasst, entsprechend den metaphysischen Haupt-

---

<sup>4</sup> Subsistenz wird erläutert mit „von-sich-aus-existieren“ oder „in-sich-selbst-existenzfähig-sein.“ In theologischen Kreisen, die diesen Substanzbegriff verwendet, muss natürlich nachgetragen werden, dass dies nicht hindere, dass sie geschaffen seien. Aber im Rahmen der Schöpfung seien sie eben selbständig.

<sup>5</sup> Die katholische Kirche macht sich das gelegentlich so zu Nutze, dass sie an sich religiöse Positionen („Gottgewolltes“) mit philosophischen oder entsprechenden anthropologischen Argumenten verteidigt, z. B. Unauflöslichkeit der Ehe, Heirat Gleichgeschlechtiger.

<sup>6</sup> Cf. Schnieder, Benjamin, 2002. Siehe auch seine Dissertation 2004 und seinen Beitrag „Substanz und Unabhängigkeit,“ in Käthe Trettin (Hrsg.), 2005, 53-80; zum Thema äußerte sich schon sein Lehrer Wolfgang Künne, 2007 (zweite erweiterte Aufl.)

### 3.1. Eine Kernthese des Realismus

themen von Gott, Welt und Seele. Dass die Kosmologie nur von *einer* Welt sprechen kann, ist klar, denn sie behandelt das Universum alles Naturseienden.<sup>7</sup> Würde sich eine weitere Welt überhaupt finden lassen, so müsste sie der *einen* rationalen Kosmologie inkorporiert werden können.

Da die Substanzen der Substanz-Metaphysik immer und überall dieselben sind, ist auch die Welt aus Substanzen nur eine. Substanzen sind einmalig. Die Substanz „Mensch“ beispielsweise ist singular, Menschen hingegen kann es sehr viele geben. Gäbe es viele Welten aus Substanzen, müsste dieselbe Substanz in mehreren Welten als etwas Verschiedenes vorkommen, was der Singularität der Substanz widerspricht. Wenn es andererseits in verschiedenen Welten dieselben Substanzen gäbe, dann wäre die Vielheit der Welten nur eine scheinbare, die in einer einzigen übergeordneten Welt zusammengefasst werden könnte.

Die Substanz-Metaphysik hat einen theologischen Zug. M. Heideggers Überlegungen, wonach jede Metaphysik früher oder später zu einer Theologie führe,<sup>8</sup> scheinen mir gut begründet. Die Betrachtung des Alls des Seienden führt zur Frage nach dem Grund dieses Alls, die Frage nach den Prinzipien führt zur Frage nach dem ersten Prinzip. Als solches wird ein Gott oder etwas Entsprechendes gefunden.<sup>9</sup> Und dieses erste Prinzip, diese erste und eigentlich einzige Substanz, regelt unsere *eine* Welt.<sup>10</sup>

Nach Leibniz hat Gott die beste aller Welten geschaffen, und als solche ist sie nur eine. Auch die Eigenschaft der Monade, dass jede alle anderen spiegelt, führt zur Einzigkeit der Welt.

---

<sup>7</sup> Chr. Wolff, *Cosmologia generalis est scientia mundi seu universi in genere, quatenus scilicet ens idque compositum atque modificabile est.*

<sup>8</sup> M. Heidegger, 1957.

<sup>9</sup> Beispiele sind Idee des Guten bei Platon; Gott im Christentum; das Absolute im Deutschen Idealismus.

<sup>10</sup> Allerdings wird darüber aber auch gestritten. Thomas hatte den Aristotelischen Beweis der Einzigkeit der Welt nachvollzogen. Jedoch der Satz *Quod prima causa non potest plures mundos facere*, erschien als Nr. 34 in der Liste der zu verdammenden 219 Sätze, die Bischof Tempier in Paris, 1277, aufstellte.

### 3. Realismus

Im Mittelalter spielte der Begriff der Substanz eine hervorragende Rolle. Das hat sich bei den Kirchenvätern im Zusammenhang mit ihren Überlegungen zur Trinität und zur Natur Christi angebahnt, im Mittelalter kam die Notwendigkeit dazu, den Wandel der Substanz des Brotes zum Leib Christi bei Gleichbleiben der Attribute des Brotes plausibel zu machen. All dies gab der Substanz ihre aussergewöhnliche Bedeutung. Der Begriff lässt sich noch weiter zurück verfolgen – allerdings nicht bis zu Aristoteles, wo er entgegen der *communis opinio* noch keine Rolle spielt.<sup>11</sup>

Der Realismus wird nicht nur in vielen Abwandlungen gelebt, sondern auch in vielen Varianten theoretisch begründet. Für unser Thema, für den Zusammenhang zwischen dem Realismus als der Metaphysik des Alltags und der Globalisierung, kommt es jedoch nicht auf Varianten und Spezialitäten an, sondern auf die Kernthese des Realismus, für die, wie mir scheint, A. Graeser in einer Darstellung und Kritik des Interpretationismus eine Formulierung gefunden hat, die sich besonders gut eignet, sowohl die Intention des Realismus als auch seine Probleme darzustellen.<sup>12</sup> A. Graeser sagt, dass zwar die „erfasste Realität“ immer abhängig sei von einer Interpretation, einer Theorie, einem Vorwissen oder einem Hintergrund, das möge zugestanden sein und sei mehr oder weniger *opinio communis*. Dem Interpretationismus schreibt er aber die radikalere Position zu, wonach „die Welt bzw. die Gegenstände im normalen Sinne des Wortes unabhängig von einer Interpretation über keine eigene Existenz verfügen.“<sup>13</sup> Eben dies will der Realismus nicht zulassen. Seine Kernthese kann also so formuliert werden,

dass die Welt bzw. die Gegenstände im normalen Sinne des Wortes unabhängig von einer Interpretation über eine eigene Existenz verfügen.
---

Der Realismus erhebt damit den Anspruch, dass wir Zugang auf eine ungefilterte Wirklichkeit haben, und deshalb Aussagen darüber machen können, ob

<sup>11</sup> Siehe E. Sonderegger 2008, 2010 und 2012.

<sup>12</sup> Andreas Graeser, 1996. Cf. id., 1998.

<sup>13</sup> Beide Formulierungen sind übernommen in A. Graeser, 2002, 141.

### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

die Dinge sind und wie sie sind. Eines der Argumente dafür besteht darin, dass es Quellen der Interpretation gebe, die ihrerseits nicht wieder als Interpretation angesehen werden dürfen.<sup>14</sup>

## 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

### 3.2.1. Die These der *einen* Welt erlaubt die Einmischung in die anderen Welten

Die von uns in jeder Hinsicht unabhängige Welt mit ihren Gegenständen kann eidetisch und numerisch nur eine sein, auch wenn die Blickrichtungen darauf und die Interessen daran offenbar viele sind. Die Welt und ihre Gegenstände sind eben das Gegebene, das wir nur richtig aufzufassen haben.

Dass die Welt eine und nur eine sei, hat alle Vorurteile für sich. Diese Meinung beherrscht nicht nur den Alltag, und hier zu Recht, sondern sie findet auch bei verschiedenen philosophischen Theorien Unterstützung, etwa bei einer realistischen Substanzmetaphysik, wie sie traditionell, aber fälschlicherweise, Aristoteles zugeschrieben wird. Auch Realismen und Empirismen verschiedener Färbungen treten für diese These ein.

In einer Welt, für welche Substanzen fundamental sind, können die Substanzen, die die Welt ausmachen, in ihrer Wahrheit definitiv erkannt werden,<sup>15</sup> und wenn sie erkannt sind, sind sie überall und für alle dieselben. Eine solche Welt und ihre Substanzen hängen letztlich von einer Art Zentralsubstanz ab, der oft die Funktion eines Gottes oder eines Schöpfers zugesprochen wird. Was für Menschen auch immer in einer solchen Welt angetroffen werden, sie gehören in diese eine Welt mit ihrem Gott.

---

<sup>14</sup> A. Graeser, 1998, 13.

<sup>15</sup> Dafür hat R. Rorty, 1980, das Bild des Spiegels gebraucht. In unserem Denken die äussere Welt möglichst getreu zu spiegeln, sei unsere Aufgabe nach der traditionellen Philosophie. Dem hält er dann seine eigene Sicht einer *Philosophy Without Mirrors* entgegen.

### 3. Realismus

Dafür, dass in der herrschenden Meinung auch der letztgenannte Punkt dazu gehört, zeugen verschiedene Staatsverfassungen.<sup>16</sup> Alle Menschen sind mit den Standards dieser Einheits-Welt zu messen, sie haben genau dasselbe Wesen wie jene, die die Einheits-Welt entworfen haben. Es ist dann richtig und menschlich, dass wir mit fremden Menschen wie mit unseresgleichen verkehren, so als ob sie in der unserer eigenen Welt lebten, denn es gibt ja nur diese eine. Wer glaubt, die Welt sei nur eine, darf davon ausgehen, dass seine Vernunft, sein Massstäbe und Werte allgemein sind.

Für alle gelten beispielsweise dieselben Menschenrechte. Der Idee dieser Rechte lag das Konzept des Rationalismus vom einheitlichen Wesen des Menschen in einer einzigen und einheitlichen Welt zu Grunde. Das war seinerzeit (etwa zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, 1776, und in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte in Frankreich, 1789) gewiss ein Fortschritt gegenüber früheren Ansichten, nach welchen gewisse Wesen überhaupt nicht als Menschen anzusehen waren und entsprechend mit ihnen verkehrt werden konnte. Diese Erklärungen waren allerdings noch nicht so allgemein gemeint, wie es der Wortlaut nahelegt, doch bei der „Erklärung der Menschenrechte“ durch die Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen, 1948, war das der Fall.

Die Menschenrechte sind das Produkt einer bestimmten historischen Situation einer bestimmten Welt, werden aber als für alle Welten gültig angesehen.<sup>17</sup> Es ist sehr plausibel, dass gemeinsame Grundmeinungen unter den Menschen auch ohne ein einheitliches Wesen des Menschen antreffbar sind. Das kann aber unmöglich durch Institutionen wie die Vereinten Nationen oder dergleichen festgestellt werden, in denen Völker die Mehrheit bilden, die ursprüng-

---

<sup>16</sup> Siehe beispielsweise die Präambel von *The Unanimous Declaration of The Thirteen United States of America* vom 4. Juli 1776: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness ...“; ähnlich wenig später, 1789, die *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen*, der französischen Nationalversammlung vom 26. August 1789, sogar „*les auspices de l'Être Suprême*“ erscheinen darin.

<sup>17</sup> Die Forschung zu den kulturellen Universalien hat das empirisch erfasst. – Die von Karl Eibl, 2005, pp. 81-85, als Gegenargument vorgeführten Listen von kulturellen Universalien sind äusserst wertvoll, beweisen aber nicht, was sie sollen.



### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

lich in Welten lebten, die sie wegen der Kolonisation schon längst verloren haben, und die nun in eben der Welt leben, die die kolonisierende Macht ihnen vermittelt hat. Es kann nur geschehen über empirisch gefundene Übereinstimmungen in den Grundmeinungen. Deshalb ist es typisch und auch richtig, dass es mehrere spezifische Menschenrechtsdeklarationen oder -konventionen gibt, beispielsweise eine amerikanische, eine europäische Konvention, eine afrikanische Charta, die Kairoer Erklärung der Menschenrechte (1990) und als Antwort darauf eine arabische Charta (1994), im Weiteren eine asiatische Charta. Es scheint, dass damit die Menschenrechte relativiert werden; das ist keineswegs der Fall, die These der vielen Welten hat niemals das Ziel, die Menschenrechte abzuschaffen oder zu relativieren, sondern im Gegenteil, sie in je ihrer Welt besser zu verankern.

Die biologische Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung als das entscheidende Kriterium zu betrachten, das die Einheit aller Menschen und damit die Einzigkeit der Welt begründet, ist zirkulär, denn dieses Kriterium entstammt einer bestimmten Welt, nämlich der westlichen naturwissenschaftlichen. So wenig wie das Geschlecht ist die Gattung ein Kriterium, das für alle Welten gleichen Sinn und Geltung haben muss. Ob die Aussage „Ein jeder Mensch ist Träger von Menschenwürde, und zwar allein deshalb, weil er Mensch ist,“ auch biologisch gemeint ist, ist nicht ganz klar, denn sie stammt von einem Theologen.<sup>18</sup> Die Zugehörigkeit zu einer Welt ist entscheidend. Heute würde das fortschrittliche unkoloniale Verhalten darin bestehen, die Menschen in ihrer jeweiligen Welt aufzusuchen, statt ihnen in der unsrigen einen Platz zu anzuweisen.

Auch die Vertreter einer präsumptiven Einheitswelt übersehen offensichtliche Unterschiede zwischen den Menschen nicht. Diese werden aber lediglich Unterschieden wie Rasse, Kultur, Zivilisation zugeschrieben (siehe oben, S. 67). Es sind Unterschiede zwischen Zivilisierten und Barbaren, Unterschiede zwischen entwickelten und noch nicht entwickelten Ländern. Statt auf Grund der Unterschiede verschiedene Menschen in verschiedenen Welten wahrzunehmen, entwickelte sich die Idee unterschiedlicher Rassen in unterschiedli-

---

<sup>18</sup> Johannes Fischer, in: „Zur Relativierung der Menschenwürde in der juristischen Debatte,“ zu finden unter: <http://www.menschenrechte.uzh.ch/publikationen.html>.

### 3. Realismus

chen Kulturen unterschiedlichen Wertes jedoch innerhalb ein und derselben Welt.<sup>19</sup>

Wenn die Idee einer einzigen Welt sich auf die Idee der Substanz stützt und die Selbständigkeit und Subsistenz der Kern der Substanz ist, dann darf ein dem Substanzgedanken immanentes Problem nicht übersehen werden: Im strengen Sinne, d. h. wenn das Kriterium der Selbständigkeit ernst genommen wird, kann es nur eine Substanz geben. Dann wird aber die Rede von einer Vielheit von Substanzen hinfällig. Zu offensichtlich ist, dass alles, was wir hier bei uns als angebliche Substanzen finden, etwa dieser Tisch da, dieses Haus oder dieser Mensch da, keineswegs in der erforderlichen Weise selbständig sind. Nur die erste Substanz kann selbständig sein, sie hat deswegen die grösste Macht. Wenn ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen durchsetzen kann, allein das Wissen über diese zu besitzen, dann wird das zur Folge haben, dass dieser Mensch oder diese Gruppe auch die politische Macht besitzt. Selbstverständlich ist auch umgekehrt möglich, dass eine Gruppe auf Grund bereits vorhandener Macht durchsetzen kann, dass sie und nur sie das Wissen um die erste Substanz besitzt, das Monopol des Kontaktes zu ihr hat und auf Grund davon die Welt kontrollieren kann. Unter der Voraussetzung der metaphysischen These der einen Welt dürfen die eigenen Grundunterscheidungen, Grundbegriffe und Grundwerte überall und allezeit vorausgesetzt werden. Genau das geschah in den Globalisierungswellen von der Antike bis heute.<sup>20</sup> Erst in neuester Zeit wurden Einschränkungen im Hinblick auf kulturelle Unterschiede gemacht.

Dafür, wie das in der Praxis umgesetzt werden kann, haben wir viele historische Beispiele von Herrschaftsformen, die sich auf die angebliche Substanzmetaphysik des Aristoteles stützten. Ich kann nur auf Ausführungen anderer hinweisen. Bereits H. J. Ritter hat in seinem Artikel „Europäisierung als europäisches Problem“ das Wesentliche aufgezeigt (Näheres siehe unten, S. 105).

---

<sup>19</sup> Das hat J. Osterhammel, 1995, 21, als eines der Merkmale in seine Definition des Kolonialismus aufgenommen: „...Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideo-logische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“

<sup>20</sup> Fairerweise muss betont werden, dass gerade die Römer religiös sehr tolerant waren.

### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

Man beachte im Weiteren vor allem die Literatur zur Kolonialisierung, die Angaben bei P. E. Fässler, oder beispielsweise die Literatur, die P. Sloterdijk zitiert.<sup>21</sup>

#### 3.2.2. Die Metaphysik der Globalisierung

Man könnte versucht sein, den biblischen Satz „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ auf das ungleiche Paar ‚Globalisierung‘ und ‚Metaphysik‘ anzuwenden. Was soll das politische und wirtschaftliche Geschehen der Globalisierung mit den philosophischen Fragen der Metaphysik zu tun haben können? Dass das nichts miteinander gemeinsam hat, ist jedenfalls der *prima facie*-Eindruck. Doch bei genauerem Zusehen zeigt sich, dass sehr wohl jede Politik, auch pragmatische Politik, auch Realpolitik, neben anderen Annahmen auch auf metaphysischen beruht. Zum einen sind einige Annahmen, die der natürlichen Lebenswelt, die die Politik zu organisieren versucht, zu Grunde liegen, bereits von metaphysischer Art. Diese muss die Politik mitvollziehen, sonst könnte sie gar nicht wirken, zum anderen sind aber auch einige spezifisch politische Annahmen von derselben Art, beispielsweise solche, die der Bewertung von Staatsformen dienen, solche, die Normen begründen, solche, die Staatsgründung betreffen, die Souveränität, die konkrete Besetzung des *summum bonum*, solche, die den Unterschied weltlicher, wirtschaftlicher, religiöser Macht begründen und das Machtmonopol legitimieren – alles Derartige beruht auf metaphysischen Entscheidungen. Wer mit einem unveränderlichen Wesen des Staates rechnet, das sich nur historisch variiert, macht eine metaphysische Voraussetzung, wer mit einer zyklischen Abwechslung der Staatsformen rechnet, nicht weniger. Politische, wirtschaftliche und weitere Apriori können als metaphysisch bezeichnet werden, sofern sie dem Erkennen und Handeln vorweg sind und nicht empirisch gewonnen oder begründet werden können.

---

<sup>21</sup> Speziell Horst Gründer, 2003; id., 1984, 257-266. Jürgen Osterhammel, 1995; die ausführlichste Darstellung stammt von Wolfgang Reinhard, 2008; P. E. Fässler, 2007; P. Sloterdijk, 1999 (jetzt auch als Kapitel 1 bis 27 in: *Im Weltinnenraum des Kapitals*, 2006; wenn Sloterdijk, 27, schreibt, dieses Kapitel sei „unter modifizierter Form in die vorliegende Untersuchung eingearbeitet,“ so ist das masslos untertrieben: es ist derselbe Text).

### 3. Realismus

Trotzdem waren Politiker selten oder nie Philosophen, wie es Platon im berühmt-berüchtigten Philosophen-Königs-Satz angeblich gefordert hatte, wonach sich im Sinne einer bestimmten Tradition die Politik auf die Metaphysik gründen müsse:<sup>22</sup>

Wenn nicht entweder die Philosophen Könige werden in den Städten, sagte ich, oder die, die man heute Könige und Machthaber nennt, echte und gründliche Philosophen werden, und wenn dies nicht in eines zusammenfällt: die Macht im Staat und die Philosophie...wird es, mein lieber Glaukon, mit dem Elend kein Ende haben, nicht für die Staaten und auch nicht, meine ich, für das menschliche Geschlecht.

Doch, was Sokrates hier, etwa in der Mitte des Dialogs über den Staat (473d), Glaukon gegenüber als die einzig nötige Änderung bezeichnet, wenn entweder ein neuer Staat gegründet oder ein bestehender gut gemacht werden soll, ist ganz anders gemeint. Denn zum einen stellt Platon nirgends in seinen Texten eine solche Metaphysik dar, genau so wenig wie eine Ideenlehre. Jene, die trotzdem von einer platonischen Metaphysik sprechen, können immer nur ihre eigene, aus den Texten rekonstruierte, vorweisen. Zum anderen besteht die Pointe des Satzes, wie die Fortsetzung des Dialogs zeigt, darin, dass der Philosoph, wie Platon ihn sieht, der am wenigsten an der Macht Interessierte ist, da er andere und stärkere Interessen hat. Der Satz besagt somit hauptsächlich, dass nur ein an der Macht nicht Interessierter zur Machtausübung tauglich sei.

Aber, auch wenn es bei Platon nicht der Fall war, so sind doch die beiden Begriffe, Politik und Metaphysik, verschiedentlich miteinander in Zusammenhang gebracht worden, auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten. Vor etwa fünfzig Jahren hat Joachim Ritter Vorträge und Aufsätze zu Aristoteles und Hegel unter dem Titel *Metaphysik und Politik* zusammengefasst.<sup>23</sup> Darin stellt er die moderne Lebenslage als eine Entzweiung zwischen der metaphysischen Herkunft und der unmetaphysischen fortschrittlichen Zukunft dar. Deren Ein-

---

<sup>22</sup> Kant, *KrV* B 372, hat beklagt, dass man sich über diesen Satz lustig gemacht habe, weil man diesem Gedanken nicht mehr nachgegangen sei.

<sup>23</sup> Joachim Ritter, 1969, jetzt als erweiterte Neuauflage in stw, 2003.

### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

heit und Versöhnung seien in Gefahr, deshalb seien Mittel und Wege gefragt, sie zu erreichen.

Weitere Jahrzehnte vor ihm, 1921, begründete Erich Unger in einer programmatischen Schrift, *Politik und Metaphysik*, seine These, dass das politische Handeln, wenn es die politische Katastrophe vermeiden wolle, sich auf folgenden einzigen Gedanken gründen müsse:

„Jedwede Einrichtung und jedes Fortbestehen von unkatastrophalen Menschen-Ordnungen – jede unkatastrophale Politik – ist unmetaphysisch nicht möglich.“<sup>24</sup>

Nach ihm hat Ernst Vollrath dargestellt, wie Hannah Arendt in ihren politischen Schriften die metaphysische Kategorie der Herrschaft, auf welcher die ganze politische Diskussion beruhe, durch die unmetaphysische des Handelns ersetzt.<sup>25</sup>

Dem Zusammenhang zwischen Metaphysik und Politik ist auch in der jüngeren Vergangenheit nachgegangen worden. Das geschah im Rahmen der Frage nach der Multikulturalität, nach der Möglichkeit oder Notwendigkeit internationaler Rechtsnormen in Folge der Globalisierung, besonders auch auf Grund der sich terroristisch äussernden Fundamentalismen, denen eine entsprechende Kultur oder eben Metaphysik zu Grunde zu liegen scheint.<sup>26</sup> Eine Diskussion um den Zusammenhang von Politik und Metaphysik findet also durchaus statt.

Gerade im Falle der Globalisierung ist eine der metaphysischen Voraussetzungen sehr deutlich. Wer im Versuch, die Globalisierung zu zügeln und nicht allzu unmenschlich werden zu lassen, sagt, es müssten rechtliche und ethische Standards durchgesetzt werden, glaubt nicht weniger an die *eine* Welt als jener Befürworter, der sagt, es sei unverantwortlich, die unentwickelten Länder nicht an den Segnungen der Technik und des Marktes teilhaben zu lassen. So-

<sup>24</sup> Erich Unger, erstmals Berlin 1921, jetzt Neudruck, 1989, 7.

<sup>25</sup> Ernst Vollrath, 1971, 205–232, jetzt auch in: A. Reif (Hrsg.), 1979, 19–58. Dierk Wolters, 1998, spürt den metaphysischen Gründen im politisch interpretierten Roman von Thomas Mann, *Joseph und seine Brüder*, nach.

<sup>26</sup> Terry Eagleton, 2009. Artikel von Otfried Höffe, 2009, von Josef Früchtel, 2010.

### 3. Realismus

wohl die Verfechter als auch die Gegner der Globalisierung setzen in ihren Argumenten folgende These als wahr voraus:

Die Globalisierung findet in *einer* Welt statt.

Dies ist die wichtigste metaphysische These, die der heutigen Globalisierung zu Grunde liegt. Sie ist nicht spezifisch politisch, sondern stammt aus dem Hintergrund der alltäglichen Lebenswelt. Natürlich kennen und beachten beide Parteien Unterschiede der Kulturen und weitere Unterschiede in Sitten und Gebräuchen, im Rechtsempfinden, in der ästhetischen Auffassung, im sozialen Bereich usw. Doch all dies spielt sich in einer einheitlichen Welt ab. Diese Annahme zieht die weitere Annahme eines einheitlichen Wesens des Menschen nach sich, wonach sich die Übertragung eigener ethischer, rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher und anderer Standards rechtfertigt – besonders dann, wenn man der Ansicht ist, dass wir, der Westen, es in diesen Bereichen sehr viel weiter gebracht haben als der Rest der Welt.<sup>27</sup> Dazu mehr gleich im nächsten Abschnitt.

Eine zweite metaphysische Annahme von ebenso fundamentalem Rang ist die des Liberalismus, dass nämlich das Individuum das eigentlich Seiende sei und dessen Freiheit den grundlegenden Wert darstelle. In Kapitel 2 haben wir gesehen, dass diese These des Liberalismus in der Globalisierung (teils auch schon vorbereitend vorher) einen neuen Sinn bekommen hat, insofern an die Stelle des Individuums die multinationale Unternehmung eingesetzt wurde und dessen wirtschaftliche Freiheit als oberster Wert postuliert wurde. Dem liegt eine zweite metaphysische Behauptung zu Grunde:

Die wirtschaftliche Relevanz ist das Sein des Seienden.

---

<sup>27</sup> Nach Ian Morris, 2010, ergibt sich die Vormacht einer Kultur aus gewissen Kriterien, nämlich *energy capture, organization, information technology, war-making capacity*. Seit etwa 1770 sei nun eben Westeuropa nach diesen Kriterien führend, doch im Laufe der letzten zehntausend Jahre sei weltweit ein Übergehen von der einen zur anderen Kultur zu beobachten. Für den Westen sei vermutlich um 2100 die Vorreiterrolle vorbei. Das Thema wird, neben anderen, auch von Erik Ringmar, 2007, behandelt. Ein Bestseller war das Buch von Niall Ferguson, 2011.

### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

Mir scheint diese Behauptung nichts anderes als eine Verengung dessen zu sein, was Martin Heidegger bezüglich dem sagt, was im Zuge der neuzeitlichen Vergegenständlichung der Wissenschaft als eigentlich Seiendes gilt:

Nur was dergestalt Gegenstand wird, ist, gilt als seiend. Zur Wissenschaft als Forschung kommt es erst, wenn das Sein des Seienden in solcher Gegenständlichkeit gesucht wird.<sup>28</sup>

Jürgen Habermas gibt in einem Interview eine sehr treffende Charakterisierung der „neoliberalen Agenda“ (einfach ohne die Metaphysik, die ich dem eben genannten liberalen Grunddogma der Globalisierung zuschreibe), er sagt, sie sei ein

umfassendes Programm einer hemmungslosen Unterwerfung der Lebenswelt unter die Imperative des Marktes.<sup>29</sup>

#### 3.2.3. Die westliche Welt hat einen Vorrang

Nun befassen wir uns mit der Frage, ob es berechtigt sei, dass in der einen und einzigen Welt der Westen die Vorreiterrolle spiele. Ich benutze dazu einige Argumente, mit denen Egon Flaig die Sonderstellung des Westens begründet, danach solche von Niall Ferguson.<sup>30</sup> Für beide ist die Sonderstellung des Westens gerechtfertigt. Die folgenden Bemerkungen richten sich primär gegen diese Unterstellung der Vorbildlichkeit, welche rechtfertigen soll, dass die ganze Erde den Vorstellungen des Westens unterworfen werden darf; rein deskriptiv trifft – leider – manches, was sie sagen, sehr wohl zu. Das erste Argument nach Flaig (2010, 201) lautet:

Die europäische Kultur ist die einzige, die es dauerhaft ausgehalten hat, immer mehr Lebensgebiete einer wissenschaftlichen Wahrheit zu unterwerfen,...

---

<sup>28</sup> Martin Heidegger, „Die Zeit des Weltbildes,“ in: *Holzwege*,<sup>4</sup> 1963, 80; GA 5, 87

<sup>29</sup> „Nach dem Bankrott“ in: *Die Zeit* 46/08 vom 6.11.2008, S. 53.

<sup>30</sup> Egon Flaig, 2010, Niall Ferguson, 2011.

### 3. Realismus

Die Absolutsetzung der Wissenschaft ist selbst unwissenschaftlich. Das Wort „unterwerfen“ zeigt schon an, worum es geht: Ausbeutung, Machtanspruch. Wissenschaft ist nur entweder Mittel oder Deckmantel, um Gewinnmaximierung ermöglichen. Dabei ist festzuhalten, dass dieser Vorwurf sich nicht an einzelne Individuen und Forscher richtet, etwa die einzelnen portugiesischen Seefahrer, die einzelnen Entdecker Afrikas, die einzelnen Entdecker im Bereich der Medizin, der Physik oder der Biologie usw. – diese mögen ganz andere individuelle Motivationen für ihr Tun gehabt haben. Der Vorwurf gilt dem unpersönlichen Hintergrund ihrer Einzelleistung, auf den sie keinen Einfluss haben.

Die Unterwerfung von „immer mehr Lebensgebiete[n]“ zeitigt schon seit dem frühen 20. Jh. grosse Probleme. Unsere Erde wäre unbelasteter, hätte diese Unterwerfung nicht stattgefunden. Die ökologischen Probleme wäre wesentlich geringer. Unter solchen Aspekten kann man sich fragen, ob es besser war, die europäischen Verhaltensweisen für vorbildlich zu erklären und durchzusetzen, oder ob nicht doch – beispielsweise – die Indianer die menschen- und weltfreundlichere Haltung gehabt haben. Was nützt uns die globale Unterwerfung, wenn wir an ihr gemeinsam zu Grunde gehen, da diese Unterwerfung, wie sich gezeigt hat, eben die menschlichen Lebensgrundlagen zerstört? Der Fortschritt, der die Art unseres faktischen heutigen Lebens möglich gemacht hat, war nur möglich, weil dessen Kosten teils auf die Erde, teils auf Arbeitende abgewälzt worden sind, was die ökologischen und sozialen Probleme erzeugt hat, an denen wir heute leiden. Es wäre zynisch zu sagen, dies sei es eben wert gewesen.

Als zweiten Punkt hält Flaig fest:

Sie ist die einzige, die eine systematische Neugier für die anderen Kulturen der Welt ausgebildet hat und sie durch organisierte Wissenschaften in Gang hält. ...

Diese Neugier ist getrieben und motiviert durch den christlich und westlich interpretierten biblischen Auftrag „Macht euch die Welt untertan.“<sup>31</sup> Dieser

---

<sup>31</sup> Kardinal Christoph Schönborn beginnt seine Katechese vom Sonntag, 14. Mai 2006, im Dom zu St. Stephan, mit dem Zitat: „Es gibt wenige Sätze der Bibel, die heute so



### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

Satz stammt aus einer Welt und einer Zeit, die sehr andere Probleme hatte als wir heute und vermutlich dort seine Berechtigung hatte. Dessen Deutung ist umstritten. Während manche das ‚untertan-machen‘ abmildern wollen zu einem ‚besorgen‘ und als grundsätzlichen Kulturauftrag nehmen, treten andere dafür ein, dass die harte Übersetzung durchaus dem ursprünglich intendierten Sinn entspricht. Darüber kann ich nicht urteilen. Hingegen ist klar, dass sich in späterer Folge mit dieser Absicht, zusammen mit dem christlich entwickelten missionarischen Auftrag, je schon das wirtschaftliche Interesse verbunden hat, was unweigerlich Ausbeutung nach sich zog. Die „systematische Neugier für die anderen Kulturen“ war alles andere als interesseloses Wohlgefallen, sondern teils religiös, teils machtpolitisch, teils wirtschaftlich motivierte Vereinnahmung der Erde – und gerade dafür war die Vorstellung der *einen* Welt eine gute Grundlage.

Unter dem Thema „Selbstkritik“ führt Flaig an

Die westliche [Kultur] hingegen – das heisst ein Grossteil ihrer intellektuellen Eliten – misst sich an universalen Massstäben, die es zu erfüllen gilt.

Offensichtlich bezieht sich Flaig hier auf die Vorstellung des Rationalismus (auch Kant teilte diese Vorstellung), dass es eine allgemeine Menschennatur mit einer allgemeinen Vernunft gebe, die eben diese universalen Massstäbe setze. Eine *petitio principii*, mehr nicht.

Nach Niall Ferguson sind es sechs *killer applications*, die es dem Westen ermöglicht haben, zur Zeit der maximalen Kolonialisierung weit über die Hälfte des Erdballs unter seine Kontrolle zu bringen: *competition, science, property, medicine, consumption, work*. Doch, so seine Beobachtung, die Kolonisierten haben davon gelernt, und wenden nun diese *killer applications* besser an als wir, weshalb der Westen nun seinerseits zum „Rest“ wird.

---

angefeindet und abgelehnt werden wie der berühmte Vers 28 des 1. Kapitels der Genesis: ‚Macht Euch die Erde untertan!‘ Ein bekannter deutscher Autor hat einer heftigen Streitschrift den Untertitel *Die gnadenlosen Folgen des Christentums* gegeben (Carl Amery, *Das Ende der Vorsehung*, Reinbeck 1972). An den Folgen dieses göttlichen Befehls an die Menschheit leide heute die ganze Welt.“ – Quelle: <https://www.erzdioezese-wien.at/pages/inst/14428675/text/katechesen/article/20514>.

### 3. Realismus

Ferguson gibt zwar zu, dass „nicht alles gut war,“ was der Westen dem Rest gebracht hat (XXVI), besteht jedoch darauf, dass die verschiedenen Kulturen nicht gleichwertig seien,<sup>32</sup> und dass unbestreitbar die westliche den anderen überlegen sei (5):

*No previous civilization had ever achieved such dominance as the West achieved over the Rest.*

Das wird mit folgendermassen belegt:

- Um 1500 habe der Westen etwa 10% der Weltoberfläche eingenommen und etwa 16% der Weltbevölkerung gezählt, 1913 dagegen hätte elf westliche Mächte etwa drei Fünftel der Weltoberfläche und der Bevölkerung kontrolliert und etwa 79% der wirtschaftlichen Leistung erbracht.
- Die Lebenserwartung in England war doppelt so hoch wie in Indien.
- Der materielle Lebensstandard im Westen war deutlich höher.
- Die um 1500 noch kleinen Städte haben sich bis 1900 zu den grössten der Welt entwickelt.
- Das Einkommen im Westen ist deutlich höher als im Rest der Welt.

So kam es, dass der Westen zum Muster der ganzen Welt wurde. Es ist offensichtlich, dass Ferguson aus dem Fakt der politischen und wirtschaftlichen Dominanz darauf schliesst, dass die Dominierenden ihre Dominanz zu Recht ausüben, ein Argument dass auch Kallikles und Thrasymachos gut angestanden hätte: wer die Macht hat, hat Recht. Wenn Ferguson sagt, dass kein Kulturrelativist je zu den Institutionen der Ming-Dynastie oder der Mogulen Indiens zurückkehren möchte, so ist das zwar trivial, steht aber nicht in Frage. Die Frage ist, ob es besser wäre, dass die jeweiligen Welten ihre eigene Entwicklung durchgemacht hätten, statt dass sie durch die westliche Welt ersetzt worden wären, und heute steht in Frage, was zu tun ist, nachdem alles geschehen ist.

Dass der Westen zu Recht die Führungsrolle über die Welt in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends nach Christus übernommen hat, ist für Ferguson offensichtlich, zu erklären bleibt nur, wie das geschah (8). Die Antwort von Ferguson besteht darin, dass das zwar auf imperialistische Weise geschah, wo-

---

<sup>32</sup> *But such relativism is demonstrably absurd.*

### 3.2. Funktion dieser Kernthese für die Globalisierung

bei gewiss auch das eine oder andere Unrecht geschah, aber doch eben gerechtfertigt wurde durch die Überlegenheit der sechs westlichen *killer applications* (10-13).



## 4. Grundannahmen des Liberalismus und Realismus als weitere Gründe des Rückgangs der Globalisierung

Wir haben oben, in den ersten drei Kapiteln, eine Reihe von Grundlagen und Voraussetzungen genannt, die über mehrere Jahrhunderte die Globalisierung in ihrer heutigen Form vorbereiteten und ermöglichten. Nun wird verschiedentlich davon gesprochen, dass die Globalisierung sich abflache.<sup>1</sup> Tatsächlich macht sich nach der letzten Jahrtausendwende ein leichtes Abschwellen der Globalisierung bemerkbar: die vorher engen internationalen politischen Bindungen beginnen sich zu lockern, das globale Handelsvolumen flacht seit etwa 2005 ab, die Handelsverbindungen sind wieder weniger dicht, das Finanzsystem nicht mehr so stabil. Politisch kommen Regionalismus und Nationalismus auf, wirtschaftlich Protektionismus.

Ein Teil des Abflachens der Globalisierung scheint durch Gründe bedingt zu sein, die im System der Globalisierung selbst liegen, ein anderer durch äusseren Widerstand gegen sie. In Bezug darauf möchte ich nun fragen, ob und wie die beobachtbaren Erscheinungen mit den in Kapitel 3.2.2 genannten zwei Annahmen zusammenhängen, nämlich der These des Realismus, dass die Welt *eine* sei, und der These des Liberalismus, dass das eigentliche Sein des Seienden seine wirtschaftliche Relevanz sei (zu diesen zwei Annahmen siehe auch die Bemerkungen unten, p.150). Selbstverständlich sind viele Gründe an der beob-

---

<sup>1</sup> Siehe z. B. Michael O'Sullivan, 2019. Diese Ansicht ist seit einigen Jahren auch in der Literatur zu wirtschaftlichen Fragen und sogar in der Tagespresse zu finden.

#### 4. Rückgang der Globalisierung

achtbaren Abflachung der Globalisierungsbewegung beteiligt, ich beschränke mich hier aber auf die zwei eben genannten Gründe, denn dieser Gesichtspunkt ist in der Literatur, soweit ich sie übersehe, noch nicht angesprochen worden, auch nicht in dem im Übrigen wertvollen und kritischen von Concha Roldán, Daniel Brauer und Johannes Rohbeck herausgegebenen Buch *Philosophy of Globalization*.<sup>2</sup>

Sowohl das Entstehen als auch das Abschwächen der Globalisierung, die wir um die letzte Jahrtausendwende erlebt haben, haben je einen Vorgänger, nämlich im Aufschwung des Welthandels von 1870 bis zum ersten Weltkrieg, der Rückgang in der Zeit der Dekolonisation nach dem Zweite Weltkrieg.<sup>3</sup>

### 4.1. Wirtschaft

Auf den zweiten Weltkrieg folgte eine Welle globaler politischer und wirtschaftlicher Vereinheitlichung, die bis etwa 1990, der Auflösung des sowjetischen Imperiums, dauerte. Sie war gekennzeichnet durch die Dekolonisation und die Entstehung vieler neuer Staaten, den ‚Kalten Krieg‘ zwischen den zwei Machtblöcken West und Ost, die Bildung zahlreicher neuer internationaler staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen neben den schon bestehenden, die die Zusammenarbeit der Staaten verbessern und den internationalen Handel vereinfachen und sichern sollten. Die wirtschaftliche und politische Führung der USA war unbestritten.

Wenn die Wirtschaft und der Handel mit Gütern und Dienstleistungen global ausgestaltet sein soll, muss in sehr vielen Bereichen (Produktion, Transport, Information, Standards, Marketing, Verkauf usw.) globale Einheit bestehen. Die Abwicklung der Geschäfte bedarf einheitlicher finanzieller Bedingungen, sie muss sich auf funktionierende weltumspannende Regeln und Vereinbarungen stützen können, die von internationalen Organisationen entworfen und

---

<sup>2</sup> De Gruyter, Berlin/New York 2018.

<sup>3</sup> Dane Keith Kennedy, 2016; Jan. C. Jansen, Jürgen Osterhammel, 2013. Weitere Literatur zur Dekolonisation: Duara, Prasenjit, (ed.), 2004; Westad, Odd Arne, 2007; Kruke, Anja (ed.), 2009; Shepard, Tod, 2015;

von den Staaten ratifiziert werden. Deshalb wurde das Währungssystem koordiniert. Diesen Zweck erfüllte der Goldstandard, der in der Vereinbarung von Bretton Woods von dem US-Dollar als Leitwährung abgelöst wurde. Diese Vereinbarung war von 1944 bis 1973 in Kraft, seither gelten freie Wechselkurse. Faktisch wird aber immer noch ein grosser Teil der Geschäfte in Dollar abgeschlossen, und bei den Währungsreserven der Staaten macht der Dollar mehr als die Hälfte aus. Für das reibungslose Ineinandergreifen von Planung, Produktion, Lieferung, Verkauf und Konsum (an die Entsorgung dachte man noch nicht) muss das Grundgerüst auch in den übrigen Bereichen vereinheitlicht werden, die Welt als Ort der Arbeitsteilung muss eine einheitliche sein. Dies zu erreichen war das Ziel des 1947 abgeschlossenen allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens GATT, dem eine grosse Anzahl von Staaten beitrug. Diese Organisation baute auf der Erkenntnis auf, dass die

...Beziehungen auf dem Gebiet des Handels und der Wirtschaft auf eine Erhöhung des Lebensstandards, auf die Sicherstellung der Vollbeschäftigung und eines hohen und ständig zunehmenden Volumens des Realeinkommens und der echten Nachfrage, auf die volle Auswertung der Hilfsquellen der Welt und auf eine Steigerung der Produktion und des Warenaustausches gerichtet sein sollen, ...<sup>4</sup>

1995 wurde das GATT durch die WTO abgelöst, deren Mitglieder heute über 90% der Menschen repräsentieren.

Der Fall des Sowjet-Imperiums beschleunigte die Bewegung der Vereinheitlichung der Welt, die mit der Kolonisation begonnen hatte. Das Ziel, immer und überall sofort finanziell und generell wirtschaftlich eingreifen zu können, wurde unterstützt durch die eben sich entwickelnde Computer- und Internet-Technologie. Damit waren die Voraussetzungen geschaffen für eine dritte Welle der Globalisierung, die vor der letzten Jahrtausendwende einsetzte und in allen Bereichen an Dynamik die zweite Welle (jene vom Ende des Zweiten

---

<sup>4</sup> GENERAL AGREEMENT ON TARIFFS AND TRADE, Text of the General Agreement, Geneva, July 1986: ...Recognizing that their relations in the field of trade and economic endeavour should be conducted with a view to raising standards of living, ensuring full employment and a large and steadily growing volume of real income and effective demand, developing the full use of the resources of the world and expanding the production and exchange of goods, ...

#### 4. Rückgang der Globalisierung

Weltkrieges bis zum Fall des Sowjet-Imperiums) weit übertraf. Eine noch nie gesehene Vereinheitlichung der Welt, die sämtliche Lebensbereiche betraf, war die Folge (siehe das Zitat von Jürgen Habermas, p. 92), verbunden mit einem unerhörten Aufschwung der Produktion, der Dienstleistungen, der Gewinne, der Konzentration der Vermögen. Die Globalisierung erfasste zwar nahezu die ganze Welt, aber nur eine Minderheit der Menschheit konnte von ihr profitieren, die Mehrheit gehörte zu den Ausgebeuteten. Das war selbst dann der Fall, wenn sich ihr materieller Wohlstand, gemessen am monatlichen Einkommen in Dollar, gegenüber der Zeit vor der Globalisierung vergrösserte, worauf die Befürworter der Globalisierung gerne hinweisen. Multinational tätige Unternehmen bauten globale Wertschöpfungsketten auf und formten und kontrollierten das alltägliche Leben durch das Marketing.

Doch mit der Finanzkrise von 2008 zeigte sich die negative Wirkung der zwei Grundvoraussetzungen der Globalisierung:

1. Diese Art der globalen Vereinheitlichung des ganzen Lebens widerspricht offenbar der Realität, sie wird deshalb verletzlich. Die *eine* Welt, die für die kapitalistisch geführte Wirtschaft ein Vorteil ist, ist für die vielen Welten ein Nachteil.
2. Die Annahme, dass das wirtschaftlich Relevante das eigentlich Seiende sei, und dass alles, was ist, kurzfristigen wirtschaftlichen und finanziellen Gesichtspunkten untergeordnet werden muss, erweist sich als falsch.

Nur dank der Unterstützung durch politische Prozesse, von denen gleich die Rede sein wird, konnte diese dritte Welle der Globalisierung das Ausmass und die Intensität erreichen, das wir kennen.

### 4.2. Politik

Die Auflösung der Besitzungen der Kolonialmächte ist ein grundlegender Faktor der Globalisierung.<sup>5</sup> Meistens wurde die Dekolonisation durch Aufstände

---

<sup>5</sup> Eine lange Liste von Unabhängigkeitserklärungen seit 1945 in: *Der Grosse Ploetz*, unter dem Titel „Die Bewegung der bündnisfreien Staaten (1945–1989).“ Zur Staatenbildung sie-



eingeleitet, die zur Bildung neuen Staaten geführt haben. Vordergründig waren die Aufstände durch das wachsende Bewusstsein darüber verursacht, dass es ungerecht sei, in dieser Weise beherrscht zu werden, im Weiteren durch die Schwäche mancher Kolonial-Imperien nach dem Zweiten Weltkrieg. Ihren tieferen Grund haben sie in der Reaktion auf die Verdrängung oder gar Zerstörung der Welten der kolonisierten Bevölkerung durch die westliche.

Die Entlassung der Kolonien in freie und unabhängige Staaten war an sich erfreulich. Dieser Vorgang konnte darüber hinweg täuschen, dass die während der Kolonialzeit mittels Sprache, Religion, Kultur generell, eingepflanzte westliche Welt weiterhin die ehemalige Welt der vorher kolonialisierten bestimmte. Die Bevölkerung der Kolonien lebte nun in einer Mischung von Welten. In keinem Fall war der Schritt in die Unabhängigkeit ein Schritt zurück in die alte Welt, dazu hat sich die Bevölkerung schon viel zu viel von dieser entfernt und zu viel von der anderen Welt aufgenommen.

Äusserlich zeigte sich das Abhängigkeitsverhältnis der neuen Staaten von den Kolonialmächten dadurch, dass in den meisten Fällen die politischen, administrativen, militärischen und viele anderen Routinen der Kolonialmacht übernommen wurden. Oft haben diese auch sogenannte Entwicklungshilfe betrieben, doch das war eigentlich nur eine Fortsetzung der Kolonisation mit anderen Mitteln, die wirtschaftliche Abhängigkeit wurde dadurch gewährleistet.

Das Marketing multinational tätiger Konzerne in ehemaligen Kolonien schaffte weitere wirtschaftliche Abhängigkeiten. Die Ausbeutung durch diese Konzerne gewann neue Formen, indem sie oft erreichten, dass sie zwar Garantien für exklusive Rechte (z. B. an der Schürfung von Bodenschätzen) und billige Arbeitskräfte (oft auch Kinderarbeit) bekamen, aber nur die neuen Regierenden, nicht aber den Staat über Steuern dafür entschädigen mussten. Die Regierungen selbst traten in einen Wettbewerb darüber ein, solche Firmen mit Spezial-Regelungen in ihr Land zu holen. Das fügt sich ein in die ‚Arbeitsteilung‘ zwischen Firmen und Staat, die auch im Rest der Welt immer öfter praktiziert wird, die Gewinne werden den Firmen zugeführt, die Risiken und

---

he die oben, Anm. 3, genannten zwei kurzen Einführungen zur Dekolonisation von Kennedy und Jansen/Osterhammel.

#### 4. Rückgang der Globalisierung

Kosten dem Staat. Aus dem Steuerstaat wird ein Schuldenstaat.<sup>6</sup> Das wiederum führte dazu, dass an sich reiche Länder wie Angola zu den ärmsten der Welt gehören, die Tochter des angolanischen Präsidenten aber die erste Milliardärin Afrikas war. Die Befreiung war für das betreffende Land nur selten ein nachhaltiger Segen.

Die zerstörte und doch irgendwie noch erinnerte und untergründig wirksame Herkunft der Menschen in den ehemaligen Kolonien führt zu Interferenzen mit der Welt der neu aufgedrängten Religion und Sprache, mit den neu eingeführten Werten. Ihre ursprüngliche Welt wird von den Grundmeinungen der Welt der kolonialisierenden Macht durchsetzt. Mindestens einige ihrer alten Werte werden durch neue ersetzt, die nicht in ihre alte Welt passen. So kann es gar nicht erstaunen, dass aus diesem Mix Korruption, Gier, fehlendes Umweltbewusstsein usw. entstehen. Die Resultate davon sehen wir überall, wo sich der Westen in solchen Staaten der Rohstoffe und der Arbeitskräfte bedient.<sup>7</sup> Viele Mitglieder der führenden Schicht aus dem Kreise der Einheimischen haben in westlichen Universitäten studiert. Bei diesem Teil der Bevölkerung ist die Bekanntschaft mit der westlichen Welt wesentlich höher. Doch auch das schliesst die Wirksamkeit der alten Welt nicht ganz aus. Zudem kennen diese Personen die Mittel der westlichen Methoden der Unterwerfung und Beherrschung noch besser.

Nicht nur die Wirtschaft, auch die früheren Kolonialstaaten selbst hatten ein Interesse, die Kontakte mit den alten Kolonien beizubehalten, sie fanden hier Material und Menschen für die Wiederherstellung nach dem Krieg.<sup>8</sup>

Die USA als Staat geben, spätestens seit der Präsidentschaft unter Donald Trump, weitere Zeichen für die Trendwende in der Globalisierung, indem sie verschiedene internationale Organisationen verlassen oder sie mit Personen besetzen, die eigentlich gegen deren ursprüngliche internationale Ziele sind. Sie haben schon verschiedene internationale Verträge aufgekündigt und die

---

<sup>6</sup> Wolfgang Streeck, 2015.

<sup>7</sup> Siehe den *Atlas der Globalisierung*, 2003. Weiteres Material im *Atlas Géostratégique, 2011*, „*Un monde de richesses*.“

<sup>8</sup> Beispiele bei Dane Kennedy, 2016.

Kündigung von weiteren angesagt.<sup>9</sup> Zudem werden von den USA teils schon Zölle in grossem Stil neu erhoben oder deren Erhöhung ist angedroht, im Besonderen gegen China und die EU. Es beginnt eine Abschottung der Märkte.

Die Priorität der Wirtschaft gegenüber den übrigen Sparten des Lebens kommt auch jetzt (2020) in der Zeit der Corona-Pandemie zum Ausdruck, denn viele Politiker argumentieren immer mehr damit, dass die Wirtschaft nicht abgewürgt werden dürfe. Konkret wird von wirtschaftsnahen Politikern gefordert, dass jene Massnahmen, die die Verbreitung des Virus verlangsamten sollen, wie etwa Schliessung von Betrieben, von Restaurants, von Schulen, das Verbot von Massenveranstaltungen, rückgängig gemacht werden sollen, auch wenn die Anzahl der Angesteckten wächst. Dies ist in den USA auf Betreiben des Präsidenten geschehen, mit dem Effekt, dass sogleich die Zahl der Angesteckten stark anstieg. Da die Mortalitätsrate ungefähr dieselbe bleibt, wird in Kurzem auch wieder die Anzahl der Verstorbenen ansteigen. Man stellt dem Wohlergehen der Wirtschaft Todesfälle gegenüber und gewichtet jenes höher.

Natürlich darf die Wirtschaft nicht abgewürgt werden, doch, was nützt eine rentierende Wirtschaft, wenn die Konsumenten gestorben sind? Aus der Sicht von Adam Smith sollte die florierende Wirtschaft unmittelbar dem Gemeinwohl nützen, ob absichtlich oder nicht. Viele beginnen jedoch, daran zu zweifeln, weil zu offensichtlich ist, dass die Gewinne nicht denen zu Gute kommen, die sie erarbeitet haben.

In allen Staaten werden in dieser Zeit Milliarden-Rettungs-Pakete beschlossen für ganze Wirtschaftszweige.<sup>10</sup> Besonders stossend sind jene, die die Flugindustrie retten wollen. Diese hat bisher schon unberechtigte Privilegien, beispielsweise bezahlt sie keinen Zoll auf den Triebstoff (was der der Zeit stammt, als man meinte, sie fördern zu müssen), sie kommt in keiner Weise für die Umweltschäden auf, die sie produziert. Die guten Gewinne der vergangenen

---

<sup>9</sup> Open-Skies-Vertrag zwischen der NATO und den Staaten des Warschauer-Paktes, Rüstungskontroll-Abkommen der USA mit Russland von 1972, das Pariser Klimaabkommen, den Abrüstungsvertrag mit Russland (INF-Vertrag = Intermediate Range Nuclear Forces Treaty, 1987), Atomabkommen mit dem Iran, WHO.

<sup>10</sup> Dieser Satz ist im Juni 2020 geschrieben.

#### 4. Rückgang der Globalisierung

Jahre kamen nur den Gehältern und den Boni der obersten Leitung zu Gute, sowie den Aktionären. Es wurden offensichtlich keine Reserven für schlechte Zeiten angelegt, es wurde wenig für die Umweltschäden bereitgestellt, es gab keine angemessenen Löhne für die Angestellten, und jetzt soll der Staat die ‚Bedürftigen‘ eben retten.

Langfristig zeichnet sich eine Verschiebung der Macht von West nach Ost ab, man spricht von der kommenden *easternization*. Nationalismus, Populismus, Protektionismus nehmen zu. In den USA, in Polen, Ungarn, Italien, Österreich und in der Schweiz (SVP, allerdings etwas gedämpft durch die übrigen Bundesräte) sind die entsprechenden Trends schon in der Regierung installiert, in Deutschland (AfD), Frankreich (Rassemblement National), wenigstens in den Parteien, Ländern oder Departementen. Das gegenseitige Misstrauen zwischen den Nationen wächst, die Rüstungsausgaben steigen wieder. Das alles sind Zeichen dafür, dass die angestrebte Einheit und Einzigkeit der Welt nicht in dieser Form realisierbar ist.

Der Sozialstaat wäre dazu gedacht gewesen,

die naturwüchsige ökonomische Macht zu disziplinieren und die zerstörerischen Auswirkungen eines krisenhaften ökonomischen Wachstums von der Lebenswelt der abhängig Arbeitenden abzuwenden,<sup>11</sup>

doch zeigte es sich, dass er dazu nicht in der Lage war, seine Macht erwies kleiner als die der Unternehmen, ausser vielleicht in China. Die Regierungen selbst teilen die Überzeugung der Priorität der Wirtschaft über allem. Und dies gilt nicht einmal nur im Hinblick auf die korrupten Nachfolgeregierungen der Kolonialstaaten, sondern ebenso im Hinblick auf die gut demokratisch gewählten Regierungen normaler westlicher Staaten.<sup>12</sup>

Wie es dazu gekommen ist, dass zwar immer noch demokratische Verfahren gelten, dass auch die Gewaltenteilung eingehalten ist, und doch die wirtschaftlichen Eliten, die Grossunternehmen, die Lobby, das Geschehen mehr bestim-

---

<sup>11</sup> Jürgen Habermas, 1985, 7.

<sup>12</sup> Jonathan Freedland, in: *The Guradian*, Friday, 31 Jul 2020, “Who will choose the next US president – the American people, or Facebook?” The social media titans are more powerful than politicians. But it doesn’t have to be this way.

men als die demokratisch gewählten Regierungen und vor allem mehr als der Souverän, die Wähler, hat Colin Crouch 2003 gezeigt.

## 4.3. Umwelt

Auf dem Weg, der zur Globalisierung geführt hat, wurden die natürlichen Ressourcen der Kolonien ohne jegliches Bedenken ausgenutzt. In den Anfängen der Kolonialzeit hing das mit der Mentalität zusammen, in der Kolonialisierung und Missionierung durchgeführt wurden. Man wollte den ‚Wilden‘ Kultur und Religion der *einen* Welt bringen. Das war immer begleitet vom Wunsch, sich an den neu entdeckten Teilen der Erde zu bereichern. Niemand hatte Zweifel daran, dass es zulässig war, die Ressourcen, die die Ureinwohner manchmal gar nicht kannten oder nicht gebrauchten, zu benutzen, ja sogar, dass sie, wie auch das Land und deren Bewohner, eigentlich dem Entdecker gehörten.

Im 19. Jh. haben Bergbau und Rodungen für Plantagen oder für die Gewinnung von Rohstoffen weltweit, nicht nur in den Kolonien, zugenommen. Auch der Tourismus begann sich zu entwickeln. Doch zu dieser Zeit schienen die Schäden nicht dramatisch zu sein, das Ausmass des Eingriffs in die Natur war quantitativ noch gering, mindestens im Vergleich zu heute. Erst nachdem alle diese Aktivitäten globales Mass angenommen hatten, wurden die Schäden unübersehbar. Im gleichen Jahrhundert kam die Eisenbahn als das erste Massenverkehrsmittel auf. Das Flugzeug ist im 20. Jh. als weiteres Massenverkehrsmittel dazu gekommen. Das Reisen in die grosse weite Welt blieb nicht mehr eine Sache der Reichen. Für beide Transportmittel gilt, dass sie nur als Massenverkehrsmittel rentabel sein können.

Radio, Film und Fernsehen sind Mittel der Massenunterhaltung. Da sie auch Werbeträger sind, haben sie zugleich auch den Massenkonsum gefördert. Im 20. Jh. begann der Individualverkehr mit dem Auto eine Rolle zu spielen. 1950

#### 4. Rückgang der Globalisierung

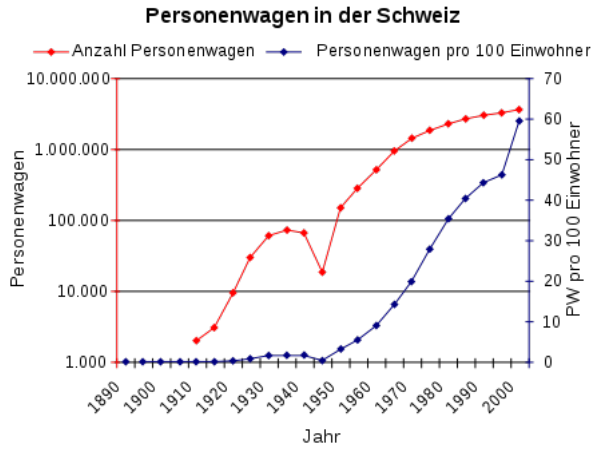


Tabelle 4.1.: Anzahl Autos in der Schweiz

führen weltweit 53 Mio. Autos auf den Strassen, 2010 1 Mia., als Beispiel im Kleinen diene folgende Graphik für die Schweiz, 4.1.<sup>13</sup>

Niemand, jedenfalls niemand von den Entscheidungsträgern, hat sich zu Beginn der Entwicklung Gedanken darüber gemacht, was die Folgen der Abholzung der Regenwälder, der Förderung der Bodenschätze, des Verbrennens von Kohle und Erdöl sein könnten. Das ist auch verständlich, solange die entsprechenden Technologien und Verhaltensweisen neu sind und ihre Folgen nicht absehbar sind. Wenn nur wenige mit dem Auto fahren, nur wenige fliegen, nur wenige letztlich aus Erdöl hergestellte Produkte verwenden, ist das noch kein Problem.

Das Umdenken beginnt erst langsam, erst nachdem die Umweltschäden offensichtlich sind und sich Organisationen darum kümmern, dass sie auch in der Öffentlichkeit wahrgenommen und diskutiert werden. Die Probleme der Entsorgung wurden nicht bedacht. Für die Entsorgung der Abfälle aus der sogenannten friedlichen Nutzung der Kernenergie gibt es bis heute weltweit in keinem Staat eine politische Lösung.

<sup>13</sup> Quelle: Wikipedia, 'Automobil.'

Die negativen Folgen unseres Umgangs mit den natürlichen Ressourcen entstehen mit der Massenproduktion und dem Massenkonsum. Dass die Produktion und der Konsum in massenhafter Form auftritt, hängt einerseits mit dem Wachstum der Weltbevölkerung zusammen, dann mit dem Anspruch der Einzelnen, mehr konsumieren zu dürfen. Der Massenkonsum in den verschiedenen Bereichen wie Verkehr, Energieverbrauch, Kleidungs- und Essgewohnheiten, Ansprüche an das Wohnen usw., kurz die Lebensweise im Ganzen, hat zu einer für den Menschen bedrohlichen Veränderung seiner Lebensgrundlagen geführt hat.

Ein letzter Grund liegt in der Marktwirtschaft, die nur gewinnbringend ist, wenn sie Wachstum ausweisen kann. Der Massenkonsum und die Steigerung des Konsums ist dem System des freien Markts immanent, der Abnehmermarkt muss grösser werden, damit der Gewinn sich steigert. Deutliche Beispiel dafür sind die Nord-, Süd- und Osterweiterungen der EU. Zweck dieser Erweiterung war neben Sicherheitsaspekten die Vergrößerung des Marktes. Im Nachhinein zeigt sich, dass die wirtschaftlichen Kriterien allein nicht genügen dafür, dass ein Land ein Mitglied der Union ist. Es wären z. B. auch die Mentalität der Bevölkerung und deren Geschichte mit in Betracht zu ziehen.

Der Absatz einer Menge von gleichen Gütern fördert den Gewinn. Um diesen Absatz zu erreichen, setzt das Unternehmen das Marketing ein, das einerseits über die kaufbaren Güter und Dienstleistungen informiert, andererseits aber auch Bedürfnisse erzeugt, gewiss, immer basierend auf vorhandenen. Billige Ware, in Massen produziert und verkauft, erzeugt oft mehr Gewinn als wenig verkaufte teure Ware. Eines der Beispiele dafür ist das Einrichtungshaus IKEA, dessen Eigentümer, Ingvar Kamprad, zum Kreis der reichsten Menschen der Welt gehörte. Zu diesem Unternehmen ist allerdings auch noch zu sagen, dass sein Ziel zwar war, für viele erschwingliche Einrichtungsgegenstände zu produzieren, die aber auch funktionell gut und ästhetisch ansprechend sind. In neuester Zeit engagiert es sich sogar auch in Problem der Umwelt und der Gesellschaft. Produzenten und Verteiler des täglichen Bedarfs, wie etwa Waschmittel, Genussmittel, Unterhaltungselektronik, die *online economy* (Amazon, Apple, Facebook, Google), sind weitere Beispiele für den ge-

#### 4. Rückgang der Globalisierung

nannten Zusammenhang von niedrigem Preis und grossem Gewinn. Massenproduktion, Massenkonsum und Gewinnmaximierung hängen zusammen, um Marktanteile wird mit tiefen Preisen gekämpft, weil langfristig die Möglichkeit, viele Käufer mit seinem Produkt zu erreichen, den Gewinn bestimmt.

Die alten Elemente, Erde, Wasser, Luft und Feuer, kehren in neuer Bedeutung wieder, indem sich an ihnen zeigt, dass das, was für unser menschliches Leben grundlegend ist, gefährdet ist. Die Erde ist verseucht, die Ozeane mit Plastik durchsetzt, die Luft verschmutzt, die Sonneneinstrahlung gefährlich.<sup>14</sup>

Vielleicht darf man, in einem Gedankenexperiment, gewisse Erscheinungen, die die Globalisierung verursacht hat, mit der Wirkung eines Regelkreises vergleichen. Nehmen wir einen gewissen Fischbestand in den Meeren als Sollgrösse. Die Globalisierung hat zur Überfischung geführt, es gibt zu wenig Fische. Natürlich wird weiter gefischt, bis zum letzten Fisch ..., doch irgendwann rentiert es doch nicht mehr und der Fischbestand wird sich erholen, wenigstens bei jenen Arten, die nicht ausgestorben sind. Gleiche Überlegungen könnte man in Bezug auf die Böden anstellen, die aus dem gerodeten Regenwald gewonnen werden, um in Monokulturen exportfähige Waren wie Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, Soja, Palmöl, zu produzieren. Sollte sich das Ganze wirklich wie ein Regelkreis verhalten, wäre das noch ein Anlass zur Hoffnung.

Am Beispiel der Abholzung des Regenwaldes für die Einrichtung von Plantagen listet [geolinde.musin.de](http://geolinde.musin.de) folgende Schäden auf:

- Zerstörung des natürlichen Ökosystems,
- oft Übernutzung der nährstoffarmen Böden, dabei sind die Böden nur mittelfristig nutzbar,
- nicht selten Erosionsschäden,
- Folgeschäden durch extremen Einsatz von Düngemitteln und Pestiziden, Fungiziden,
- oft weitere Zerstörung des umgebenden Regenwaldes durch Zuzug von Arbeitskräften, Strassenbau.

---

<sup>14</sup> John Metcalfe publizierte am 14. Juni 2020 in der *Washington Post* einen Artikel mit dem Titel "From national parks to the deep sea, plastic pollution is showing up wherever scientists look," dies nur als Beispiel, ähnliches findet sich jeden Tag.



Ähnliches ist einem Artikel von Henning Engeln, Jana Hauschild, Rainer Harf in *Geo*, Kompakt, Nr. 30 - 03/12, *Gesunde Ernährung*, sowie aus vielen websites zum Thema Regenwald zu entnehmen.

Wenn man von den Schäden, die auf die Globalisierung zurückzuführen sind, allgemein sprechen will, muss man sagen, dass die Gewinnung der Rohstoffe, der Transport, der Konsum, Umweltschäden auf der ganzen Erde mit sich gebracht hat. Zudem hat sie die Armut vergrössert und eine Migration ausgelöst, die in die Millionen geht. Das Bewusstsein dafür hat sich geschärft, dass auch weltweit um sich greifende Virus-Krankheiten einen engen Zusammenhang mit der Globalisierung haben. Unsere westlichen Essgewohnheiten haben zu bestimmten Formen der Massentierhaltung geführt, in denen Krankheiten wie etwa die Vogelgrippe, die Schweinegrippe, der Rinderwahnsinn, oder das Coronavirus Covid-19 entstehen, die sich schliesslich auch auf den Menschen übertragen können.<sup>15</sup>

Die Gewinne werden gemacht, sie werden verteilt unter die Shareholder, die oberste Leitung eines Unternehmens, ein weiterer Teil auch an die Arbeitenden, doch, wer bezahlt die Schäden? Es ist ein ökonomisches Gesetz, dass kein Gut und keine Dienstleistung gratis ist. Wenn im Preis einer Ware oder Dienstleistung die Zerstörung der Umwelt, bzw. die Kosten für die Beseitigung der entstandenen Schäden nicht enthalten ist, dann muss dieser Teil des Gewinns anderswoher finanziert werden. Wir sehen, dass es nichts anderes als die Natur und die Zukunft sind, die dafür aufkommen.

---

<sup>15</sup> Sogar der sehr rechts stehende und sehr wirtschaftsfreundliche Chefredaktor Eric Gujer schreibt am 3.7.2020 in der *Neuen Zürcher Zeitung* im Zusammenhang mit den Ansteckungen mit dem Covid-19-Virus: „Wir behandeln Lebensmittel wie ein beliebiges Industrieprodukt. Das rächt sich jetzt.“

## 4.4. Soziales

### 4.4.1. Skizze des sozialen Zusammenhalts

Die Globalisierung bringt verschiedene Welten miteinander in Kontakt. Der Bezug der einen Welt auf andere Welten bleibt nicht ohne Einfluss auf sie selbst, sowohl die aktive, ‚globalisierende,‘ als auch die passive, die ‚globalisierte,‘ verändern sich irgendwie. So erhält die Globalisierung eine soziale Dimension. Deshalb ist jetzt danach zu fragen, wie die Globalisierung diese soziale Dimension beeinflusst, und schliesslich, inwiefern dieser Einfluss von den zwei metaphysischen Annahmen bestimmt ist, die der Globalisierung zu Grunde liegen, nämlich dass die Welt *eine* sei und dass die wirtschaftliche Relevanz das Sein des Seienden sei.

Als den Kern dessen, was das Soziale ausmacht, verstehe ich den sozialen Zusammenhalt, ich beginne deshalb mit einer Skizze seiner Ziele und Ideale. Überlegungen dieser Art haben oft schon, wohl zu Recht, mit dem Hinweis auf die Unterschiede begonnen, die wir, wie auch sonst überall in der Natur, so auch beim Menschen finden. Die einen sind begabter als die anderen, die einen schöner, stärker, weiser als die anderen usw. Wenn es bei dieser Gegebenheit bleibt, werden die schwächeren, weniger gewandten usw. immer den anderen unterlegen bleiben und von jenen immer ausgenutzt werden können. Nur der Sozial-Darwinismus findet, dagegen sei nichts einzuwenden. Das widerspricht unserer unmittelbaren Intuition einer gerechten menschlichen Welt und eines guten Lebens.

Eine gerechte Welt ist offenbar nur möglich, wenn ein Ausgleich zwischen den Starken und den Schwachen stattfindet, wenn es z. B. Regeln des Verhaltens gibt, die für alle, auch für die Starken, gelten. Ohne Sympathie und Zuwendung würde kein Kind überleben, und auch die Gruppe selbst nicht. Was im kleinen Kreis der Familie, des Clans, der Horde, gilt, gilt in angepasster Weise auch im grossen Kreis des Staates. Auch dieser kann nicht überleben, wenn zwischen seinen Mitgliedern nicht Solidarität, Toleranz, Zusammengehörigkeitsgefühl, Einverständnis, besteht. Dieses Einverständnis bezieht sich

auf vieles, besonders wichtig ist aber jenes in Bezug auf die grundlegenden Werte der jeweiligen Gesellschaft. Wegen der langfristigen Perspektive, die der Staat einnehmen muss, spielt zudem der Konsens unter den verschiedenen Generationen eine wichtige Rolle. Die Regeln für solche Bereiche des Lebens sind im Recht niedergelegt, sei dieses nun geschrieben oder nicht. Auch die Grundrechte gehören dazu.

Der Wohlfahrtsstaat steht dafür ein, dass in einem gewissen Mass soziale Gerechtigkeit besteht, d. h. dass die Unterschiede im Zugang zu den grundlegenden Ressourcen, wie etwa Bildung, Gesundheitsversorgung, Beruf, Einkommen, Lebensbedingungen, politischer Einflussmöglichkeit, nicht zu Lasten der Schwachen allzu sehr auseinander gehen und nicht allzu sehr ausgenutzt werden. Es wird angestrebt, dass die Menschen, trotz ihrer unterschiedlichen Veranlagung, Herkunft usw. gleiche Chancen in Bildung, Beruf, Politik, Gesundheitsversorgung haben.

Eine der grundlegenden Funktionen des Staates ist die Verwaltung der Macht und der Gewaltanwendung. Diese ist nur noch ihm erlaubt, nicht mehr privat. Der Staat garantiert auch dem Schwachen die Sicherheit vor Gewalt. Private Gewaltanwendung ist oft begründet durch den Willen zum Angriff auf fremdes Eigentum, neben Leib und Leben schützt der Staat auch dieses. Da die Mehrheit der Bevölkerung von der Arbeit lebt, es wird nötig, auch die Sicherheit der Arbeit und des damit verbundenen Einkommens zu schützen. Andere grosse Bedrohungen für den Einzelnen stellen das Alter und die Krankheit dar. So nimmt sich der Staat auch dieser Bereiche an.

Es ist klar, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl und dergleichen, das den Kern des sozialen Zusammenhalts ausmacht, nicht leicht oder überhaupt nicht bezifferbar ist. Deshalb ist interessant zu sehen, mit welchen Kriterien das KOF der ETH Zürich den Globalisierungsgrad im sozialen Bereich bemisst, er gliedert sie in drei Gruppen:

The social globalisation index includes three variable groups:

- (i) data on personal contact (telephone traffic, transfers, international tourism, foreign population, international letters),

#### 4. Rückgang der Globalisierung

- (ii) data on information flows (Internet users, television, trade in newspapers) and
- (iii) data on cultural proximity (number of McDonald's restaurants, number of IKEA stores, trade in books).

Gewiss, McDonalds und IDEA-Läden kann man zählen, doch das Zugehörigkeitsgefühl messen sie nicht.

#### 4.4.2. Einfluss der Globalisierung auf den sozialen Zusammenhalt

Nun fragen wir, wie sich die Globalisierung auf den sozialen Zusammenhalt ausgewirkt habe. Die Globalisierung scheint zunächst die Menschen miteinander zu verbinden. Sie will allen Welten ein und dieselbe Wirtschaft vermitteln, die auf einer realistischen Sicht der *einen* Welt beruht, und auf der liberalen Sicht, dass das wirtschaftlich Relevante das eigentlich Seiende sei, beides zusammen realisiert in einem kapitalistischen System. Insofern gleicht die Globalisierung der Missionierung, die allen Menschen den *einen* Glauben an ein und denselben Gott vermitteln wollte. Beide Bewegungen, beide ausgehend von der westlichen Kultur, verknüpfen Welten miteinander, allerdings mit verschiedenem Ziel. Die einen, um einem Glauben globale Ausdehnung zu verschaffen, die anderen um eine globale Arbeitsteilung aufzustellen.

Die Menschen, Gesellschaften, Welten, kommen einander näher, wenn sie durch Wirtschaft und Handel miteinander in Beziehungen treten. Für die Länder, in denen die die Globalisierung vorantreibenden Unternehmen ihren Sitz haben, bedeutet das, dass gewisse Arbeiten ausgelagert werden. Vor allem repetitive Arbeitsschritte in der Herstellung, die leicht von nicht speziell ausgebildeten Menschen ausgeführt werden können, werden in Länder ausgelagert, die viele Arbeitskräfte haben, die mit wenig Lohn auskommen. Da die Automatisierung und Robotik grosse Fortschritte gemacht hat, gibt es heute sehr viele solche Arbeiten, die früher gut ausgebildete Fachleute erfordert hatten. Das ist offensichtlich geworden in der Elektronikindustrie. Es gibt nur wenige Apparate der Unterhaltungselektronik und ähnlicher Bereiche, die nicht in China, Taiwan oder anderen Ländern des fernen Ostens hergestellt wor-

den sind. Auch die Pharmaindustrie kann viele solche Arbeiten anbieten. In beiden Fällen stehen Produktionslinien zur Verfügung, die stark automatisiert sind und nur wenige manuelle Eingriffe benötigen. Ein anderes Beispiel ist die Auslagerung von IT-Dienstleistungen nach Indien, da hier viele Spezialisten dafür da sind, die aber sehr viel billiger arbeiten als ihre europäischen oder amerikanischen Kollegen.

Die Arbeiter in den die Arbeit abgebenden Länder werden zunächst arbeitslos, dann müssen sie sich um- oder weiterbilden. Oft muss in der Zwischenzeit der Staat für die Arbeitslosen irgendwie aufkommen. Die Arbeiter in den die Arbeit aufnehmenden Ländern sind vergleichsweise Gewinner. Sie haben neu eine Arbeit. Diese ist zwar im Vergleich zu den Ursprungsländern schlecht bezahlt, doch im Vergleich zu ihrem eigenen Land wird ihr Einkommen viel höher. Allerdings sind ihre sozialen Bedingungen sehr viel schlechter als in den Ursprungsländern. Selten haben sie Arbeitsschutz, Arbeitslosenversicherung, Schutz im Alter und im Krankheitsfall. Oft sind sie sogar in den Fabriken eingesperrt wie in Gefängnissen. Das hat schon dazu geführt, dass sie sich z. B. im Falle eines Brandes nicht retten konnten und verbrannten.

Auch die Förderung der für die Elektronikindustrie nötigen Rohstoffe liegt sehr oft in den ehemaligen Kolonien. Dort sind die Arbeitsbedingungen vermutlich noch schlechter als in den Fabriken, auch wird oft Kinderarbeit rapportiert. Menschenrechtsverletzungen und Umweltverschmutzung sind normal. Sie werden von den entsprechenden Regierungen nicht geahndet, weil sie von den multinationalen Unternehmen ‚gekauft‘ sind. Jene Welten hatten vor der Globalisierung und vor der Kolonisation schon eine Wirtschaft mit ihren eigenen Regeln. Durch die Kolonisation wurden sie darauf vorbereitet, sich den Regeln der Globalisierung anzupassen.

Wie schon gesagt, eigentlich sollte man meinen, dass die Globalisierung den Zusammenhalt zwischen den Menschen befördern sollte, da sie diese zu einem gemeinschaftlichen Ziel, der gemeinsamen Produktion von Produkten, zusammenführen will. Die von der Globalisierung erzeugten Verbindungen sind allerdings primär solche der transportierten Waren, solche der für die Organisation der Arbeitsteilung nötigen Verknüpfungen der Information und Kom-

#### 4. Rückgang der Globalisierung

munikation und solche der Finanzen. Die ersteren sind materiell und laufen meistens über die Schifffahrt und den Flugverkehr, die anderen sind virtuelle Verbindungen über das Internet.

Die globale Arbeitsteilung wird von westlichen Firmen geplant. Dabei muss die Planung darauf achten, dass der Gewinn für die Firma am grössten ist, unter dem Schutz der WTO. Da die Planung, jedenfalls bis zum Höhepunkt der Globalisierung, gut funktioniert hat, hat sich das Vermögen der multinationalen Unternehmen und der daran Beteiligten ungeheuer vergrössert, es sind private Vermögen entstanden, die gleich oder grösser sind als das Bruttonationalprodukt einiger Staaten. Die Schere der Einkommen und Vermögen der Haushalte ist in den letzten Jahrzehnten immer grösser geworden (siehe Daten OECD, *Better Life Index*; Crédit Suisse, *Global Wealth Report*).

Auch die Unterschiede zwischen den ‚globalisierenden‘ und ‚globalisierten‘ Staaten sind gewachsen. Die Globalisierung hat dazu geführt, dass die ‚globalisierenden‘ Staaten, oder jetzt vielmehr der Unternehmen, immer mehr Einfluss auf die Wirtschaft der von ihnen abhängigen Staaten nehmen konnten. Zum einen ist die Einflussnahme von den Staaten auf die multinational tätigen Unternehmen übergegangen, zum andern hat sich der Kapitalfluss von der staatlichen Entwicklungshilfe zu den privaten Finanzströmen verlagert. Diese sind immer weniger für langfristige Direktinvestitionen eingesetzt, sondern immer mehr für kurzfristig abrufbare Anlagen. Was diese Fragen betrifft, folge ich der Darstellung von J. De Luna Martinez, *Die Globalisierung der Finanzmärkte*, FU Berlin 2002. Das Geld, das in die Entwicklungs- und Schwellenländer fliesst, geht immer weniger an die Staaten selbst als vielmehr an private Unternehmen. Es wird den Unternehmen in Form von Privatinvestitionen gewährt, die in der Zeit der Globalisierung einen relevanten Teil des Brutto-Inlandproduktes auszumachen beginnen. Solche Investitionen sind kurzfristig, nicht langfristig, wie staatliche Gelder der Entwicklungshilfe. Wenn sie ausfallen oder abgezogen werden, ist es für die Länder weniger leicht, sich umzuschulden, was einen Einfluss auf die entsprechende Volkswirtschaft hat. Damit ist in diesen Ländern eine neue Struktur von Schulden entstanden, die

nun von global aufgestellten Finanzakteuren beherrscht wird, die am schnellen Gewinn interessiert sind.<sup>16</sup>

Es war schon oft so, dass der Handel mit Gütern nicht nur Veränderungen hervorgebracht hat, die unmittelbar mit dem Gebrauch dieser Güter zusammenhängen, sondern auch in anderen Bereichen, etwa im sozialen, im ideellen, allenfalls sogar im politischen. Das ist auch im Falle der Globalisierung zu sehen. Primär ist es ein Prozess, der die globale Arbeitsteilung hervorbringen sollte. Um diese möglich, sicher und effizient zu machen, ist es nötig, auch politische und kulturelle, wirtschaftliche und technische Vereinheitlichungen vorzunehmen. Zudem ist es unumgänglich, dass die Handelswege und die Kommunikationsmöglichkeiten stabil und billig sind. Eben dies ist dank der Containerschifffahrt und der Internet-Technologie gegen Ende des 20. Jh. möglich geworden. Es wurde nicht nur die wirtschaftliche Seite des Westens exportiert, sondern auch die Demokratie. Diese politische Form gelangte so in Welten, die nicht dafür gedacht waren. Das belastet die kulturelle Identität der Welten.

Natürlich hat die Globalisierung sehr viel Wert produziert, die hat eine Konzentration gewaltiger Vermögen hervorgebracht. Die Zunahme der Vermögen in den letzten Jahrzehnten (seit 1970 und 1980) ist gut dokumentiert. Von Deutschland zum Beispiel heisst es: „Die oberen zehn Prozent besitzen demnach gut zwei Drittel des Nettovermögens, zuvor war man von knapp 59 Prozent ausgegangen. Allein das reichste Prozent der Bevölkerung vereint rund 35 (statt knapp 22 Prozent) des Vermögens auf sich. Etwa 1,5 Prozent der Er-

---

<sup>16</sup> Dazu zwei Zitate aus dem genannten Text:

„...die globalen privaten Kapitalströme, d.h. sowohl die Portfolioinvestitionen als auch die Direktinvestitionen zwischen Ländern, in den letzten 10 Jahren explosionsartig gestiegen. Sie sind von 794 Milliarden USDollar Ende 1991 auf 4324 Milliarden US-Dollar Ende 2000 angewachsen, ein Wachstum in diesem Zeitraum von 545%.“

„Die öffentlichen Kapitalzuflüsse ...sind von 42,6 Milliarden US-Dollar im Jahr 1989 auf 55,1Milliarden US-Dollar im Jahr 1995 gestiegen und auf 38,6 Milliarden US-Dollar im Jahr 2000 gefallen. Im Gegensatz dazu sind die privaten Kapitalströme – nämlich Bankkredite, Portfolioinvestitionen (Bonds und Aktien) und Direktinvestitionen - explosionsartig gestiegen. Sie stiegen von 41,9 Milliarden US-Dollar im Jahr 1989 auf 206 Milliarden US-Dollar 1995. In nur sechs Jahren sind die privaten Kapitalzuflüsse in die Schwellenländer somit um fast 500% gestiegen. Im Jahr 1997 betrug sie 299,8 Milliarden US-Dollar.“

#### 4. Rückgang der Globalisierung

wachsenen in Deutschland besitzen ein individuelles Nettovermögen, also das Bruttovermögen abzüglich der Schulden, von mindestens einer Million Euro.“<sup>17</sup> Doch dies zu Lasten der arbeitenden Bevölkerung, in dem die Gewinne in die Gehälter der wenigen Organisatoren gehen und in die investierenden Vermögen, nicht in die Löhne gehen, zum andern gehen die Gewinne zu Lasten der Umwelt.

Thomas Piketty, 2014 (französische Originalausgabe 2013) hat die Prozesse der Bildung des Kapitals seit dem 18. Jh. mit umfangreichem Material untersucht und ist zum Schluss gekommen, dass die unverhältnismässige Kapitalbildung der letzten Zeit darauf beruht, dass die Kapitalrendite grösser ist als das Wachstum der Produktion und der Löhne.

### 4.5. Terrorismus

Der Terrorismus bekämpft die Globalisierung, teils bewusst und ausdrücklich, teils unbewusst. Gewiss agieren faktisch je einzelne Vertreter und einzelne Gruppen, doch im Tieferen liegen ihren scheinbar freien Entschlüssen zur Gewalt Motive der mindestens teilweise erfolgreichen Zerstörung ihrer Welt zu Grunde.

Der heutige Terrorismus stellt eine Reaktion auf die Nichtbeachtung des Unterschieds der Welten dar. Gerade weil sie in die westliche Welt eingeführt worden sind, können sich Vertreter der anderen Welten westlicher Mittel, schliesslich auch der Mentalität und der Mittel der Globalisierung selbst bedienen, die sie bekämpfen wollen. Der Terrorismus, der sich als alte gegen die neue Welt wehrt, benutzt die Waffen und die Technik der neuen. Das soll Gewalt nicht entschuldigen, doch es ist eine Aufforderung an jene, die jetzt Gewalt ernten, sich daran zu erinnern, dass sie sie gesät haben, indem sie – auch hier wieder nicht die einzelnen Individuen, sondern jeweils massgebliche Gruppen der entsprechenden Welt – die andere Welt zerstört haben. Jean Baudrillard hatte in seiner ersten Analyse des Attentats auf die Türme des World Trade Center in

---

<sup>17</sup> Quelle: Leibiz-gemeinschaft.de, „Vermögenskonzentration höher als erwartet.“



#### 4.6. Globalisierung, in der Reflexion

diesem Punkt völlig recht, wenn er sagt, „Im äussersten Fall kann man sagen, dass sie es sind, die es getan haben, aber wir es sind, die es gewollt haben.“<sup>18</sup>

Wenn die damalige Kolonialisierung zusammen mit der heutigen Globalisierung und dem heutigen Terrorismus nicht als einzelne Erscheinungen sondern im Zusammenhang betrachtet werden, dann stellen sie eine Rückkoppelung dar. Der Kolonialisierung in all ihren Facetten mit dem vorläufigen Höhepunkt, der Globalisierung, stellen sich schon seit einiger Zeit Störungen entgegen, die beginnen, sie zu korrigieren. Der Terrorismus ist neben den oben in diesem Kapitel besprochenen eine davon.

Wer rechnen wollte, könnte sich fragen, wieviel Terroranschläge es noch braucht, bis die Gräueltaten der Kolonialgeschichte ausgeglichen sind.

### 4.6. Globalisierung, in der Reflexion

Schliesslich kommen auch aus der reflektierenden Ecke Bedenken an den Fortschritten der Globalisierung.

Lange vor dem Aufkommen des Begriffs der Globalisierung hat Joachim Ritter an einer Tagung in Bottrop vom 25. bis zum 28. Oktober 1955, den oben erwähnten Vortrag gehalten, in dem er unter dem Titel Europäisierung am Beispiel der Türkei genau das beschreibt, was heute als Globalisierung geschieht.<sup>19</sup> Weil der Vortrag sehr konkret ist, lohnt sich seine Lektüre heute noch und im beschreibenden Teil kann alles nur bejaht und unterstrichen werden. Die Bewertung dessen, was er als Europäisierung registriert, ist allerdings selbst europäisch (330). Dem erleichternden technischen Fortschritt stellt er abwertend

das Unmenschliche vieler Dienstleistungen, die Mühsal urchinlicher Techniken, die Krankheit und das Elend der Lehmhütten, die Gefährdung

---

<sup>18</sup> Jean Baudrillard, 2001, 11. Im gleichen Heft handelt Hartmut Böhme am Thema Stadt und unter dem Eindruck des 11. September 2001 ähnliche Fragen im gleichen Sinne ab.

<sup>19</sup> „Europäisierung als europäisches Problem,“ in der erweiterten Neuausgabe 2003, 321-340, siehe oben, S. 76.

#### 4. Rückgang der Globalisierung

durch Misswuchs und Dürre und Überschwemmung, die Seuche, die Kindersterblichkeit, das Dumpfe überhaupt...”

entgegen. Die Aufhebung dieser Zustände gilt ihm „diejenigen Möglichkeiten menschlichen Seins zu schaffen, die in den europäischen Ländern längst zur selbstverständlichen Voraussetzung eines menschlichen Lebens geworden sind.” Joachim Ritter beurteilt das aus eigener Anschauung in der Türkei Erlebte positiv, weil er der zu überwindenden Vergangenheit die gute Zukunft entgegensetzt. Diese Unterscheidung kann ersetzt werden durch die Unterscheidung der Welten. Der Vorgang der Globalisierung besteht darin, dass die eine DOXA-Welt durch die andere ersetzt wird, und zwar, wie Joachim Ritter mehrfach sagt, ohne Übergang, ohne Anschluss, ohne Vermittlung. Er sieht auch bereits die drohende Gefahr der Gegenbewegung, eine „düstere und fanatische Reaktion, für welche das Neue insgesamt das Böse ist... (334). Diese erleben wir eben im Terrorismus.

Zu den wichtigsten Gründen, die zu den Problemen, die in der Tabelle 1.6 aufgelistet sind, geführt haben, gehört die neoliberal angetriebene Globalisierung. Es sind nicht nur notorische Schwarzmalerei, sondern ernstzunehmende Personen und Institutionen, die sich besorgt um unsere Zukunft äussern, wenn wir so weiter machen wie bisher. Ich erinnere an die schon genannten Berichte des *Club of Rome*, an *Global 2000*. Was die Äusserungen von Einzelnen betrifft, sind an Eindringlichkeit Gregory Fuller, *Das Ende*,<sup>20</sup> 2017, und Hawking Stephen, *Kurze Antworten auf grosse Fragen*, 2018, hervorzuheben, natürlich neben hundert weiteren. Allerdings bewegen sich auch die Argumente dieser Stimmen immer innerhalb der Metaphysik einer einheitlichen Welt mit unterschiedlichen Kulturen.

Auch von der philosophischen Seite aus erheben sich warnende Stimmen. Nicht nur Peter Sloterdijk hat sich in seinem Buch *Sphären*, 1998–2004,<sup>20</sup> mit den Problemen, die die Globalisierung mit sich bringt, befasst, als sie noch im Schwange war. Auch heute, bei ihrem wenigstens temporären Abflauen, hat die Globalisierung das Interesse der Philosophen, der vergleichenden Historiker, Soziologen und Ökonomen. Ich erinnere an das oben, S. 86, genannte

---

<sup>20</sup> Teile daraus in: *Im Weltinnenraum des Kapitals*, 2006.

#### 4.6. Globalisierung, in der Reflexion

Werk, für das Johannes Rohbeck Mitherausgeber war, und sein neues Buch *Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung*, 2020, weiter an die oben, Kapitel 1, genannten Bücher von Jürgen Osterhammel (Anm. 1), sowie an das von Michael O'Sullivan (Anm. 47).

Dies alles ist wohl allen am Thema Interessierten bekannt und es wird auch intensiv diskutiert. Ich möchte mich deshalb kurz auf einige Gedanken eines Philosophen beziehen, der in diesem Zusammenhang seltener zitiert wird. Er hat sich der vor der Globalisierung im heutigen Sinne Gedanken über unseren Umgang mit der Natur durch Wissenschaft und Technik befasst, und doch das Wesen der Globalisierung erfasst. Es kann sein, dass ich mich mit diesem Bezug unbeliebt mache, doch auch anderswo muss man zwischen den charakterlichen und moralischen Qualitäten einer Person und dem Wert der Gedanken, die sie äussert, unterscheiden.

Martin Heidegger hat schon vor längerer Zeit die Vernutzung der Erde durch Technik und Planung denunziert. Durch die Globalisierung hat er darin vollkommen Recht bekommen. Man spricht zwar von der Kritik Heideggers an der Technik, doch geht es ihm keineswegs darum, die Technik in dem Sinne zu kritisieren, dass sie als Mittel für Zwecke und als Methode des Herstellens etwas Schlechtes sei. Er zeigt vielmehr auf, dass diese Bestimmungen der Technik zwar wahr sind, aber nicht ihr Wesen erfassen.

Das Wesen der Technik ist etwas ganz anderes:<sup>21</sup>

Die Technik ist eine Weise des Entbergens,

und:

Indem der Mensch die Technik betreibt, nimmt er am Bestellen als einer Weise des Entbergens teil.

Die Technik ist die Weise, die unsere Erfahrung des Seins des Seienden bestimmt. Technik ist die seinsgeschichtlich notwendig gewordene Metaphysik für uns heute. Als solche ist sie weder gut noch schlecht, sie ist uns gegeben,

---

<sup>21</sup> Ich zitiere aus *Die Technik und die Kehre*, 1962, Seiten 12 und 18.

#### 4. Rückgang der Globalisierung

sie ist unser „Geschick.“ Sie ist massgeblich dafür, wie wir das Seiende als solches und im Ganzen verstehen. Wenn die Natur nichts weiter ist als ein berechenbarer Kräftezusammenhang, wie uns die neuzeitliche Naturwissenschaft lehrt, dann können wir mit ihr machen, was wir wollen und was ihre Gesetze zulassen.

### 4.7. Der Rückgang der Globalisierung und die zwei Grunddogmen

Nun, was haben diese Probleme der zunehmenden Armut, der zerstörten Demokratie und Umwelt, die Migration und die leichtere Verbreitung von Krankheiten mit den Grunddogmen der Globalisierung zu tun?

Zusammen mit der Marktwirtschaft wurde auch das Produkt Demokratie global vermarktet. Da traf es auf andere Welten mit anderen Formen der menschlichen Gesellschaften, die allerdings durch Missionierung und Kolonialisierung schon konditioniert waren. Trotzdem stellt sich unterschwelliger Widerstand der alten eigenen Welt ein, was zu Dysfunktion führt. Vielleicht hat die Härte, mit der die Welt der Globalisierung den alten Welten gegenübertrat, den Widerstand noch verstärkt.

Faktisch ist aus dem wohlgemeinten Export von Demokratie in einer Vielheit von Staaten eine Herrschaft von multinationalen Unternehmen (im Hintergrund natürlich), von Oligarchen und Diktatoren entstanden (siehe Afrika). Die Folge davon waren Kriege zwischen Banden oder Stämmen (sei es, dass es um Bodenschätze ging oder um Drogen oder um noch anderes). Das führte zu Armut, Unsicherheit, Verlust der Lebensgrundlage, beispielsweise im Falle der Gewinnung von Bodenschätzen oder der Anlage von Plantagen durch Abholzung der Regenwälder. Das ist einer der wesentlichen Gründe, die heute weltweit Millionen von Menschen zur Migration zwingt.

Die Welt ist nicht *eine*. Das scheint mir auch der ökonomische Journalist Thomas L. Friedman in seinem Buch *The World is Flat*, Penguin Books, 2006, sagen zu wollen. Die Überzeugung, dass die Welt *eine* sei, die Nähe jeden be-

#### *4.7. Der Rückgang der Globalisierung und die zwei Grunddogmen*

liebigen Punktes auf der Erde dank der modernen Transportmittel, die Dichte der Kontakte erleichtert die Verbreitung der Krankheiten.

Der Rückgang der Globalisierung scheint mit ein Beleg dafür zu sein, dass eben diese metaphysische These (die natürlich nicht spezifisch für die Globalisierung gilt, sondern die Bestandteil der natürlichen Einstellung ist), sich als falsch erwiesen hat.

Der Widerstand, der aus dem Bereich der Umweltprobleme kommt, scheint ein Beleg dafür zu sein, dass es nicht mehr akzeptiert wird, dass Wirtschaft und Markt der oberste allgemeine Bereich seien. Sie umfassen nicht das Seiende im Ganzen, sie sind auch nicht das eigentlich Seiende. Wirtschaft und Markt bilden wesentliche Bereiche des menschlichen Lebens, doch sind sie und ihre Werte noch anderen untergeordnet.



**Teil II.**

**Alternativen zum  
realistischen Dogma der  
Globalisierung**





## 5. Probleme des Realismus

### 5.1. Was sind „Gegenstände im normalen Sinne des Wortes“?

Wir haben oben, Kapitel 3.1, den Realismus im Alltag, dann den in den Natur- und Geisteswissenschaften dargestellt, zudem auch auf theoretische Begründungen hingewiesen, im Besonderen anhand einer Formulierung, die A. Graesser verwendet hat, um den Interpretationismus zu charakterisieren und die als Grundlage seiner Kritik an diesem diente. Der Interpretationismus behauptete, dass

die Welt bzw. die Gegenstände im normalen Sinne des Wortes unabhängig von einer Interpretation über keine eigene Existenz verfügen.<sup>1</sup>

Daraus haben wir die Forderung der Realisten nach einer interpretationsunabhängigen Existenz der Dinge als deren Kernthese abgeleitet, während eine „erfasste Realität“ durchaus als interpretiert zugelassen war. Danach haben wir festgestellt, dass die Globalisierung die Kernthese des Realismus und der daraus folgenden Annahme der Einzigkeit der Welt zu ihrer Legitimation verwenden kann. Nun möchte ich auf den Realismus zurückkommen und auf einige Probleme hinweisen, die es uns in der Folge erlauben werden, die Einzigkeit der Welt in Frage zu stellen. Dann kann von einer Vielheit der Welten gesprochen werden.

Was die Darstellung des Interpretationismus betrifft, kann gefragt werden, ob die These der Nichtrealisten in dieser Form überhaupt richtig erfasst ist, denn auch viele Nichtrealisten würden den Dingen auch unabhängig von einer Inter-

---

<sup>1</sup> Siehe oben, Seite 70.

## 5. Probleme des Realismus

pretation eine Existenz zuschreiben. Doch die die bloße Existenz als solche ist gar nicht beschreibbar. Sobald ich aber von der ‚Existenz von etwas‘ sprechen will, müssen Bestimmungen vorliegen, die über die Angabe der blossen Existenz hinausgehen. Die bloße Existenz ist sozusagen noch nichts, das nackte Dasein bedarf eines Soseins, damit etwas darüber gesagt werden kann. Wir können nur über die Existenz von einem bestimmten Etwas sinnvolle Aussagen machen.

Zudem scheint es, dass A. Graeser unter ‚Interpretation‘ nur die sekundäre Interpretation bereits bekannter Dinge versteht. Interpretation meint dann die Interpretation eines Textes, eines Musikstücks usw. Doch dem Nichtrealisten geht es darum, zu erkennen, wie es dazu kommt, dass wir ‚bekannte Dinge‘ haben.

Was die Formulierung selbst betrifft, stellen sich die Fragen, was „Gegenstände im normalen Sinne des Wortes, unabhängig von einer Interpretation“ eigentlich sind, und, was eine unerfasste Realität gegenüber der „erfassten Realität“ darstellt. Meint das lediglich eine zufällig noch nicht erfasste Realität? Da eine solche – der berühmte Stein, an den man stösst – auch für einen Nichtrealisten kein Problem darstellt, müsste die schärfere These aufgestellt werden, dass es sich um die Realität handle, die nicht nur einer faktischen Erfahrung vorausgeht, sondern die ein „Ding vor jeder Erfahrung“ ist. Ein „Ding vor jeder Erfahrung“ kann jedoch nicht erfahren werden, denn, wenn es erfahren ist, ist es ein „Ding im Rahmen einer Erfahrung.“ Es müsste sich also um eine unerfassbare und unerfahrbare Realität handeln.

Möchte man einwenden, dass das Ding vor der Erfahrung eben *erfahrbar* sei, dagegen das Ding nach der Erfahrung *erfahren*, müsste man dem ‚Ding vor der Erfahrung‘ Bestimmungen und eine Struktur zuschreiben, die es eben erfahrbar machen – woher und wie will man von dieser Struktur etwas wissen, da man dafür die Erfahrung nicht einsetzen darf? Taucht da nicht wieder ein Apriori der Erfahrung auf? Weiter, wovon kann man über die erfassbare Realität hinaus sinnvollerweise noch sprechen und etwas wissen wollen? Schliesslich stellt sich auch die Frage, ob die Nichtrealisten darauf verpflichtet wer-

### 5.1. Was sind „Gegenstände im normalen Sinne des Wortes“?

den können, unter dem Ausdruck „sein“ genau „existieren“ verstehen zu müssen.

Weiter, der innere Widerspruch der Formulierung selbst springt in die Augen. Wenn ein Gegenstand „im normalen Sinne des Wortes“ genommen wird, dann hat er eben dadurch eine Interpretation. Der Ausdruck „im normalen Sinne des Wortes“ wird wohl etwa bedeuten „alltäglich,“ „so wie wir es hierzulande und jetzt gewohnt sind“ oder Ähnliches. Dann ist damit eben die Metaphysik eines gegebenen Alltags vorausgesetzt. Ein „Gegenstand im normalen Sinne des Wortes, unabhängig von einer Interpretation“ ist eine *contradictio in adiecto*. Der normale Sinn des Wortes gibt dem Gegenstand seine Interpretation. Innerweltlich ist die Formulierung zwar ohne Probleme, denn innerweltlich und alltäglich dürfen wir jederzeit unsere Welt als gegeben voraussetzen, doch wenn sie Ausdruck einer Reflexion auf die Welt sein soll, wird sie widersprüchlich.

Die korrekte Formulierung der realistischen Forderung scheint ein grosses Problem zu sein. Es kommt dazu, dass unabhängig davon, welche Formulierung gewählt wird, die Tatsache der Formulierung überhaupt schon die Absicht der realistischen Formulierung zerstört, denn keine Formulierung wird ohne Sprache welcher Form auch immer möglich sein, und damit in eine Welt geraten. Es lohnt sich gar nicht, die Formulierung zu verbessern.

Die realistische These, dass die Gegenstände im normalen Sinne des Wortes unabhängig von einer Interpretation über eine eigene Existenz verfügen, soll unbestritten sein. Doch, Existenz meint Dasein, und was nützt uns ein reines Dasein ohne Sosein, d. h. ein etwas ohne jede inhaltliche Bestimmung? Das Sosein, das aus einem blossen etwas ein ‚etwas als etwas‘ macht, scheint wiederum Welt-abhängig zu sein, und das scheint ja auch die realistische Formulierung vorauszusetzen, denn sie will ja etwas über Gegenstände sagen, und diese sind inhaltlich bestimmt.

## 5.2. Was sind denkunabhängige Dinge?

Lassen wir die Schwierigkeiten dieser Formulierung einmal beiseite und wenden uns dem Postulat des Realismus in einer anderen Form zu. Es scheint, dass der Realismus fordert, dass sinnvollerweise von einem unerfassten Gegenstand gesprochen werden kann und dass gesagt werden darf, dass es ihn gibt. Es soll denkunabhängige Dinge und eine denkunabhängige Realität geben, von der wir etwas wissen und worüber wir etwas aussagen können.

Betrachten wir einige Beispiele denkunabhängiger Dinge. Dergleichen muss es ja offensichtlich geben, denn es wäre unsinnig, zu behaupten, man müsse den Stein, an den man stößt, zuerst gleichsam erfinden, und es muss möglich sein, von etwas zu sprechen, das gesucht, aber noch nicht entdeckt ist. Mit dem Begriff „Das Ding, woran ich denke“ will ich mich auf das Ding, an das ich jetzt denke, beziehen, das aber in seiner Existenz von meinem Denken unabhängig ist. Was heisst „Ich denke an  $\pi$ “? Die ganze Zahlenfolge kann ich nicht denken, denn sie ist unendlich, und doch denke ich  $\pi$ . Ich denke an das Verhältnis von Umfang und Durchmesser eines Kreises. Aber das ist eigentlich erst die Aufgabenstellung. Ich könnte an eine jener Formeln denken, nach denen  $\pi$  berechnet werden kann, das wäre ein Resultat und die Bestätigung, dass es  $\pi$  tatsächlich gibt, obwohl die unendliche Zahlenfolge nicht dargestellt werden kann. Doch diese Formeln sind selten thematisch, eben nur dann, wenn sich jemand für seine Berechnung interessiert, nicht aber, wenn  $\pi$  gesprächsweise erwähnt wird, oder wenn es in einer Rechnung verwendet wird.

Wie steht es, wenn noch unklar ist, ob es „Das Ding, woran ich denke“ gibt oder nicht? Kann ich an ein Ding denken, das es nicht gibt? Natürlich ist das möglich, etwa bei der geplanten Herstellung von etwas. Dann denke ich an ein Ding, das es in der Zukunft geben kann oder geben wird. Ich kann an ein Ereignis denken, von dem ich hoffe, dass es eintreffen wird. Weiter ist es möglich, an theoretische Entitäten zu denken, die nicht in derselben Weise vorhanden sind wie Bäume und Häuser. Ich kann an die imaginäre Zahl  $i$  denken. Ich kann an Kentauren als Bestandteil einer Geschichte denken.

## 5.2. Was sind denkunabhängige Dinge?

An dergleichen kann ich denken, aber keines davon wird, wenn ich an es denke, ein absolut Einzelnes sein, jedes hat seinen notwendigen Kontext. Es beginnt damit, dass *ich* an *es* denke, dann sind wir schon zu zweit. Die Kontexte, in denen dergleichen erscheint, können sehr eng oder auch sehr weit sein, sie sind verschiebbar. Aber immer sind die imaginäre Zahl *i* oder der Kentaur das, was sie sind, in einem passenden Zusammenhang, schliesslich in einer Welt.

Unentdeckte Planeten sind wohl auch Beispiele für denkunabhängige Dinge. Woran hat Le Verrier gedacht, bevor J. G. Galle am 23. Sept. 1846 auf Grund seiner Angaben den Neptunus entdeckte, woran C. Tombough vor dem 18. Februar 1930, dem Tag der Entdeckung des Pluton? Sie haben an ein Ding gedacht, von dem sie noch nicht wussten, ob es das gibt. Sie haben einen Planeten erwartet. Sie haben ein Ding vermutet als etwas in ihrer Welt. Hätte sich etwas anderes als der Pluton als Grund für die beobachteten Bahnänderungen der beobachteten Planeten gezeigt, wäre es immer noch etwas in ihrer Welt gewesen.

Der noch nicht entdeckte Planet ist kein blosses Etwas, er ist etwas als etwas, das unentdeckte Ding als erwarteter Planet. Ein blosses Etwas mag zwar an sich vorhanden sein, aber eben nicht *als etwas*. Vom blossen Etwas gibt es nichts zu sagen. Bei solchem handelt es sich um eine Vorstellung, die nicht vom „Ich denke“ begleitet werden könnte, und eine solche Vorstellung wäre für mich nichts.<sup>2</sup>

Der Begriff der Erfahrbarkeit kann weit gefasst werden. Es soll nicht nur das erfahrbar heissen, was in unmittelbarer Wahrnehmung gegenwärtig sein kann. In dieser Weise ist uns weder der Erdmittelpunkt, noch die Oberfläche der Sonne, noch die Zahl  $\pi$  und vieles Weitere erfahrbar. Trotzdem ist uns dergleichen doch gegeben, in seiner Existenz ausweisbar und so in einem weiteren Sinne erfahrbar, insofern wir es berechnen, einen Weg dahin beschreiben und so etwas davon wissen und darüber aussagen können. Dadurch treten solche Dinge in einen Zusammenhang mit vielem anderen und sie geraten so in eine Welt, in der sie eine bestimmte Position einnehmen, sogar als Nicht-Existierendes oder

---

<sup>2</sup> Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, B 132.

## 5. Probleme des Realismus

Nichtvorhandenes. In dieser Weise fallen auch die oben genannten Beispiele unter den Begriff der Erfahrbarkeit und Wissbarkeit.

Kann ich an ein Ding denken, das unmöglich sein kann, wie die berühmten hölzernen Eisen, die quadratischen Kreise usw.? Hier treten die Probleme des Gegenstandes auf, die Alexius Meinong bearbeitet hat. Meinong hielt es für möglich, an dergleichen zu denken und wahre Aussagen über sie zu machen. Auch wenn sie weder existieren wie Körperdinge, noch subsistieren wie Zahlen oder Klassen, so sind es doch Gegenstände.<sup>3</sup> Das war der Grund, weshalb sich Bertrand Russell von seiner anfänglich positiven Beurteilung der Gegenstandstheorie abgewendet hat und in der Folge deren Probleme durch die Technik der Kennzeichnung in seinem Aufsatz *On Denoting* zu beheben versuchte.<sup>4</sup>

Es kann sein, dass der Realist das Problem der Nichtrealisten oder wenigstens einiger von ihnen verkennt (das Umgekehrte ist natürlich auch zuzugeben). Deren Problem sind nicht die Schwellen, über die wir unbemerkt stolpern, oder die Dinge, die auch dann existieren, wenn wir sie nicht erfahren oder nicht an sie denken. Natürlich existiert dergleichen. Das wesentliche Problem einiger Nichtrealisten ist nicht das denkunabhängige Ding und die denkunabhängige Realität, die durchaus noch im Rahmen möglicher Erfahrung liegt, denn solches gehört in den Alltag einer gegebenen Welt. Nicht die Existenz irgendwelcher Dinge steht in Frage. Dass in unserer Welt viele Dinge vorhanden sind, bemerkte und unbemerkte, ist trivial.<sup>5</sup> Es mag Beliebiges existieren und vorhanden sein, ohne dass es bemerkt wird. Von diesem gibt es vorläufig nichts zu sagen. Sobald aber eine Erfahrung damit gemacht wird, sobald ich

---

<sup>3</sup> Alexius Meinong, 1988 [1904], 490, „Es gibt Gegenstände von denen gilt, dass es dergleichen Gegenstände nicht gibt.“

<sup>4</sup> Russell, B., 1904, 204-219; id., 1904, 336-354; id., 1905, 479-493; id., 1905, 530-538; id., 1907, 436-439. Eine neue und sehr luzide Darstellung der Debatte stammt von Carolyn Swanson, 2011. Ich kann lediglich ihrem *Final Verdict* nicht folgen, das auf dem Argument beruht, dass „die Wirklichkeit“ unabhängig von jedem Kontext das einfach Gegebene sei. Die Notwendigkeit des Kontextes, die sie im Zusammenhang mit Kunst und Literatur gefunden hat, kann oder will sie im Falle unserer gewöhnlichen Wirklichkeit nicht sehen.

<sup>5</sup> Es ist das, was J. R. Searle, als „Westliche Rationalistische Tradition“ beschreibt, siehe Searle, 1994, 377-391.

## 5.2. Was sind denkunabhängige Dinge?

daran stosse, ist es ein Stein, eine Schwelle, eine Wurzel usw. und damit etwas in einer Welt und nicht mehr ein absolut Seiendes.

Die entscheidende Frage lautet, ob von etwas die Rede sein kann, ohne dass damit zugleich schon eine Welt mitgesetzt ist. Es geht um die Frage, ob es möglich ist, von einem Gegenstand ohne Welt zu sprechen, ob von Dingen, „bevor“ oder „ohne dass“ sie in einer Welt sind, gesprochen werden kann. Ist eine weltlose Erkenntnis möglich?

Nicht das denkunabhängige Ding stellt das Problem dar, sondern das weltunabhängige Ding.

Vom denkunabhängigen Ding im Sinne eines unerfahrbaren Dings – das ‚Ding vor der Erfahrung‘ ist unerfahrbar, denn, wenn ich es erfahren habe, ist es nicht mehr das ‚Ding vor der Erfahrung‘ – ist ohnehin klar, dass wir nichts sagen und wissen können. Was für einen Sinn hat es, über unerfahrbare Gegenstände etwas sagen zu wollen? Wozu dient die Annahme eines unerfahrbaren Seienden, wie es das Seiende vor aller Erfahrung ist? Sobald etwas von ihm ausgesagt wird, sobald es erfahren ist, ist mehr da als ein blosses Etwas, nämlich dieses nur scheinbar blosses Etwas „als etwas.“ Dadurch, dass etwas von etwas gesagt wird, dass es eine Erfahrung von ihm gibt, gerät das blosses Etwas in eine Welt und wird beschreibbar. Eine Erfahrung jenseits einer Welt könnte nicht bestimmt werden, es gäbe nichts über sie zu sagen.

Möglicherweise stimmt der Realist dem sehr wohl zu, dass die Welt für das erfahrbare Ding unabdingbar sei, doch unter Welt sei eben nur das Insgesamt der vorhandenen Dinge zu verstehen.<sup>6</sup> Dem ist zu widersprechen. Was der einzelnen Erfahrung von einem Ding in der Welt als Welt vorweg ist, ist nicht wiederum ein Ding von grundsätzlich derselben Art wie das Ding in der Welt und es ist auch nicht die Summe der Dinge. Ebenso wenig ist das Wissen um die Welt von der Form des Wissens über Dinge. Und eben dieser Unterschied zwischen Welt und Dingen in der Welt ist in der realistischen These, dass die Welt bzw. die Gegenstände im normalen Sinne des Wortes unabhängig von

---

<sup>6</sup> D. Lewis, 1986, 1: *Maybe, as I myself think, the world is a big physical object...*

## 5. Probleme des Realismus

einer Interpretation über eine eigene Existenz verfügen, untergegangen. Dass Dinge und Welt und das Wissen über Dinge und das Wissen über die Welt nicht gleichgeordnet sind, ist vielleicht die solideste gemeinsame Grundlage der Argumentation der Nichtrealisten verschiedener Färbung. Daher ist in der Formulierung von Andreas Graeser der nichtrealistische Standpunkt nicht korrekt erfasst, denn die nichtrealistische These, nichts könne *sein* ohne in einer Welt zu sein, bedeutet nicht, nichts könne existieren oder vorhanden sein, ohne dass daran gedacht werde.

Wir nehmen den Satz „Es gibt denkunabhängige Dinge und eine denkunabhängige Realität,“ als These des Realismus und zwar in der schärferen Fassung. In dieser These muss der Ausdruck „denkunabhängige Realität“ gedacht und verstanden werden. Dieser Ausdruck ist aber selbst nicht denkunabhängig. Es kann nicht denkunabhängig gesagt werden, was es da geben soll. Dann ist das, was es da geben soll, eben auch denkabhängig. Jede Erläuterung von „Realismus“ wird unter Bedingungen und Voraussetzungen stehen. Somit eignet sich die Forderung „realistisch zu sein“ nicht als Maxime dafür, die bedingungslose und voraussetzungslose Realität zu finden. Auch der Realismus und seine Erläuterung werden in einer Welt verbleiben.

Der Realismus fordert dazu auf, die Wirklichkeit unseres Alltags als die erste, nicht mehr hintergehbare Wirklichkeit anzuerkennen. Dem ist zu entgegen, dass die alltägliche Wirklichkeit sehr wohl hintergebar ist, nämlich in Richtung auf eine Metaphysik, d. h. in Richtung auf die Grundmeinungen, die dieser alltäglichen Wirklichkeit zu Grunde liegen.

Als weitere Forderung des realistischen Erkenntnisideals tritt hinzu, dass die Dinge bei genügend fortgeschrittenem Wissen von allen gleich beschrieben werden. Das macht die Objektivität der Wissenschaft aus. Jeder Experte muss letztlich, idealerweise zum selben Ergebnis kommen. Deshalb kann es nur eine Welt geben.

Allerdings ist es bisher noch nicht zu dieser Einheitlichkeit gekommen, zu gross und zu schnell ist der wissenschaftliche Fortschritt. Es ist sogar nicht einmal so, dass die unterschiedlichen kulturellen Sichten konvergieren, und bezüglich dieser unterschiedlichen Beschreibungen kann kein Kriterium an-



### 5.3. Gibt es eine erste Erfahrung?

gegeben werden, das die eine von ihnen zur eigentlichen und wahren machte. Jede Beschreibung setzt sich selbst als absolut – und zwar sogar zu Recht, sofern sie dabei in ihrer Welt verbleibt.

Gegen die hier vorgelegten Überlegungen zur Weltbestimmtheit von allem könnte eingewendet werden, dass, wenn wir immer und zwingend je in einer Welt sind, wenn all unser Verstehen, Handeln usw. nur in einer Welt möglich ist, dann diese Weltbestimmtheit gar nicht erfasst werden kann. Es verhalte sich ähnlich wie in dem Fall, dass wir, wenn alle Dinge gelb wären, keinen Begriff von gelb hätten.<sup>7</sup> Oder es kann das Argument angeführt werden, dass wir, wenn alles weltbestimmt ist, keinen Begriff, keine Erfahrung, kein Wissen dieser Welt erwerben können, da es unmöglich ist, einen Standpunkt ausserhalb ihr zu beziehen.

Dem kann entgegen gehalten werden, dass selbst dann, wenn all unser Wissen und Handeln weltbestimmt ist, es doch möglich ist, die Welt zu thematisieren. Beispielsweise stören Brüche in unserem Verständnis, Scheitern im Handeln und dergleichen die für Verstehen und Handeln nötige Einheit und können so die Suche nach dem Rahmen dieses Scheiterns motivieren. Wenn wir uns, statt transitiv und gleichsam von aussen her auf die Dinge richten, reflexiv und gleichsam von innen her nach dem Rahmen fragen, in dem sie *sind*, wird die Thematisierung des Rahmens möglich. Wenn nach dem Rahmen, in diesem Fall nach der Welt, in anderer Weise gefragt wird als nach dem in der Welt, dann ist das zulässig.<sup>8</sup>

### 5.3. Gibt es eine erste Erfahrung?

Nach der These des Realismus und Empirismus ist das dem Einzelwissen vorausliegende Wissen genau so empirisch wie das alltägliche faktische Wissen.

---

<sup>7</sup> Aristoteles, *Met.* Z 11, 1036a34-1036b13, nimmt als Beispiel den Fall, dass alle Kreise aus Eisen wären, so, wie alle Menschen aus Fleisch und Knochen bestehen. Eigenschaften, die immer mit etwas verbunden sind, können fälschlicherweise dessen Eidos zugesprochen werden.

<sup>8</sup> Cf. E. Sonderegger, 2012, 47-51, zum Unterschied der externen und internen Frage gegenüber der Frage nach der Welt als einem Rahmen.

## 5. Probleme des Realismus

Wenn das Wissen-vorweg selbst als ein empirisches Wissen gedacht ist, dann ist auch es entstanden und hat einen Anfang. Es muss dann ein erstes Wissen-vorweg gedacht werden. Dieses kann nicht nochmals ein Wissen-vorweg vor sich haben, sonst ergibt sich ein Regress, und das Wissen bleibt nach wie vor unbegründet. Der Anfang des Wissens-vorweg kann dann nur in einer ersten Erfahrung ohne jedes Vorweg bestehen.

Wenn das Vorwissen von der gleichen Art ist wie unser sonstiges einzelnes und empirisches Wissen, dann wird aus der Frage nach dem Vorwissen die Frage nach einer ersten Erfahrung. Wie ist eine solche erste einzelne Erfahrung denkbar, wie kann sie beschrieben werden? Es ist folgendes Szenario denkbar. Wir machen erste Erfahrungen ohne jegliches Vorwissen, diese ersten Erfahrungen verdichten sich aber zu einem Wissen, das nun für weitere Erfahrungen als Vorwissen fungieren kann.

Etwas dergleichen scheint Aristoteles im ersten Kapitel seiner *Metaphysik* gesagt zu haben: „Aus der Erinnerung geht bei den Menschen Erfahrung (ἐμπειρία) hervor; erst viele Erinnerungen nämlich ein und derselben Sache führen zur Möglichkeit (δύναμις) einer Erfahrung.“<sup>9</sup> Es wäre allerdings falsch, diese Äusserung als Bekenntnis zum Empirismus zu verstehen. Das erste Buch der *Metaphysik* exponiert erst die anstehenden Fragen und ist als Einleitung in diese gedacht und bezieht sich besonders intensiv auf das, was allgemein geglaubt und gesagt wird. Das Schlusskapitel der *Zweiten Analytik* präzisiert das Gemeinte. Aristoteles sieht den ersten Anfang des Wissens in der Unterscheidungsfähigkeit (δύναμις κριτική), sei es die des Wahrnehmens oder des Vernehmens (αἴσθησις und νοῦς).

Die letzte Antwort des Aristoteles auf die Frage nach dem Wissen-vorweg liegt aber in *Met. A*, wo er sagt, das Bemerkten sei ein Bemerktes des Bemerkens (καὶ ἔστιν ἡ νόησις<sub>3</sub> νοήσεως<sub>1</sub> νόησις<sub>2</sub>). Die Bemerktheitsstruktur (νόησις<sub>1</sub>, erstes Bemerktes) bestimmt *sein* und Welt und ist das erste Vorweg und insofern ein Wissen ganz anderer Art als das dadurch begründete Wissen. Darauf werde ich unten zurückkommen (siehe Kapitel 7.1).

---

<sup>9</sup> Aristoteles, *Met.* A 1, 980 b 28ff.; ähnlich im letzten Kapitel der zweiten Analytik, *Anal. post.* B 19, 100a4ff.

### 5.3. Gibt es eine erste Erfahrung?

Doch zurück zum Begriff einer ersten Erfahrung. Wenn jede Erfahrung ihr Vorweg hat, dann ist der Begriff einer ersten Erfahrung selbstwidersprüchlich, denn als Erfahrung muss sie ein Vorweg haben, als erste darf sie kein Vorweg haben. Wenn trotzdem eine erste Erfahrung ohne Vorweg behauptet wird, dann ist sie anderer Art als alle anderen Erfahrungen und es muss von Neuem gefragt werden, was sie ist.

Es ist versucht worden, die Frage nach einem Anfang ohne Vorweg mit Hilfe der Abstraktion zu lösen. Dann würden die vielen „Erfahrungen“ einfach einmal rein sinnlich gemacht und im Nachhinein Allgemeines und Begriffe daraus abstrahiert, so dass von Erfahrungen im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann (denn blosse Sinneswahrnehmungen sind noch keine Erfahrungen).<sup>10</sup> Jedoch die Notwendigkeit, dass Abstraktionen nur mit Hilfe von Hinsichten möglich sind, verhindert das gewünschte Ergebnis. Die Hinsichten sind den Abstraktionen gegenüber vorweg. Sollten auch diese Hinsichten abstraktiv gewonnen werden, fällt man in die Falle des Regresses.

Eine erste Erfahrung, z. B. die Wahrnehmung von Rot, kann nicht zum Mit-Inhalt haben „Das war eine Sinneserfahrung,“ denn „Sinneserfahrung“ ist bereits eine Bestimmung innerhalb einer Unterscheidung, die wir nicht voraussetzen dürfen.<sup>11</sup> Die erste Erfahrung kann also nicht einmal das Material für die Abstraktionen bereitstellen, da die notwendigen Unterscheidungen fehlen, in die das Material eingeordnet werden könnte.

Die Frage nach der ersten Erfahrung kann als Frage nach dem der vorliegenden faktischen Erfahrung vorausliegenden Wissen, nach dem Wissen, das ich speziell erworben habe (ontogenetisch), aber auch als Frage nach dem Wis-

---

<sup>10</sup> In ähnlicher Weise spricht Kant (beispielsweise KrV A 120) vom Unterschied zwischen einer Erscheinung ohne Bewusstsein und der mit Bewusstsein; nur eine Erscheinung *mit* Bewusstsein ist Wahrnehmung; die Einbildungskraft vereinigt das Mannigfaltige in ihr, indem sie es apprehendiert. Ohne Bewusstsein ist uns eine Erscheinung nichts. Indem die Einbildungskraft das Apprehendierte mit dem Verstand zusammenbringt, entsteht Erfahrung. In gleicher Weise kann etwas nur als etwas *Bemerktes* sein und dadurch überhaupt *sein*.

<sup>11</sup> Im Mittelalter sei Erfahrung bei Aristoteles ganz richtig als „Grundlage des Treffens und Anwendens von Unterscheidungen“ verstanden worden, sagt F. Kambartel, 1972, 610. Also sind diese Unterscheidungen der Erfahrung je schon vorgegeben.

## 5. Probleme des Realismus

sen, das uns Menschen (phylogenetisch), sei es allen oder einer Gruppe davon, vorgegeben ist, gestellt werden. Wann soll ontogenetisch die erste Erfahrung angesetzt werden? Vielleicht schon als Erfahrung des Embryo im Mutterleib. Phylogenetisch müsste die erste Erfahrung sofort beim ersten Lebewesen angesetzt werden, denn dieses muss Wahrnehmung in irgendeiner Form gehabt haben. Es ist Zeichen der Lebewesen, auf Grund einer Wahrnehmung irgendwelcher Art irgendwie auf die Umwelt zu reagieren.

Gegenüber der Frage nach einem faktischen Vorwissen und nach einer faktischen datierbaren ersten Erfahrung kann noch eine andere Frage gestellt werden, nämlich die Frage nach jenem Vorweg, das unhistorisch, rein logisch dem Wissen vorausliegen muss, jenes Vorwissen, das systematisch prioritär ist. Dann bekommt das Wort „erste“ im Ausdruck „erste Erfahrung“ einen nicht-chronologischen Sinn, es ist nicht das Erste in einer Reihe gemeint, sondern das systematisch Erste. So ist auch dieses Erste ein Vorweg von anderer Art und Herkunft als das zu erklärende alltägliche Wissen. Von diesem Vorweg soll im Folgenden die Rede sein.

Aus der Frage nach einer historisch oder psychologisch ersten Erfahrung ist eine philosophische Frage geworden. Als solche kann sie nicht mit den Methoden der empirischen Wissenschaften beantwortet werden.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

### 6.1. Vielerlei Arten des Vorweg

Unser Alltag ist in allen seinen Bereichen geprägt von verschiedenen Arten des Vorweg. Unsere eigene mundane Existenz verdanken wir den Eltern, das Sprechen einer Sprachgemeinschaft, die Sprechfähigkeit einigen körperlichen Organen und der mentalen Disposition. Wir wachsen in eine Welt hinein, die uns vorgegeben ist, vielleicht beginnt das schon mit unserer Existenz im Mutterleib. Unser Handeln im Alltag setzt vieles voraus, das wir erfahren und gelernt haben und auch das Lernen selbst setzt wiederum vielerlei voraus.<sup>1</sup> Unser ontisches, mundanes Dasein kennt manches empirische Vorweg.

Von anderer Art ist das systematische Vorweg. Beispielsweise sind den komplexen Begriffen einfache Begriffe vorweg, aus denen sie bestehen. Hier ist auch zu sehen, dass wir komplexe Begriffe durchaus sinnvoll verstehen und gebrauchen können, ohne deren Elemente, die einfachen Begriffe zu kennen. Die Kenntnis der Eigenschaften, die Holz im alltäglichen oder handwerklichen Gebrauch zeigt, reichen für den alltäglichen und handwerklichen Umgang mit Holz, auch wenn Chemie und Physik des Holzes unerkant bleiben. Beispiele von anderem systematischem Vorweg sind z. B. die Voraussetzungen in Geometrie und Mathematik allgemein, ihre Axiome, Definitionen, Postulate.

Wenn unter Wissen begründetes Wissen – egal in welcher Weise oder mit welchen Methoden es begründet ist – verstanden wird, dann hat das Wissen in eben seiner Begründung ein Vorweg. Wirkliches Wissen zeichnet sich gegenüber blossem Vermuten dadurch aus, dass Gründe dafür angegeben werden

---

<sup>1</sup> Aristoteles beginnt die *Analytica Posteriora*, mit der Feststellung, dass jedes Lernen auf einem Vorwissen, προϋπάρχουσα γνώσις, beruhe.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

können, die nicht in einem unendlichen Regress enden.<sup>2</sup> Deshalb stellt sich die Frage nach dem Grund des faktischen einzelnen Wissens. Im Einzelfall ist das oft eine weitere empirische und kontingente Angelegenheit. Ich weiss den Weg zum Bahnhof, weil ich ihn schon öfters gegangen bin oder weil ich die Karte studiert habe oder aus noch anderen ähnlichen Gründen. Das Vorwissen im Einzelfall ist ebenfalls empirisch und *a posteriori*.

In den vielen Rollen, die wir in unserem Leben auszufüllen haben, in unserer Eigenschaft als Bürger, als Berufstätige, als Familienmitglieder, als Konsument von Dienstleistungen usw., haben wir immer wieder bereichsweise verschiedene Arten des Vorweg zu berücksichtigen. Unser Leben ist in allen Bereichen und allen Stufen geprägt von verschiedenen Arten des Vorweg. Oft sind es Fakten oder Sachverhalte, die vorgegeben sind, oft, wenn wir handeln oder verstehen wollen, ist es nötig, sie zu kennen.

Wie steht es, wenn wir nun nicht nach dem Wissen von diesem und jenem, sondern nach dem Vorweg des Wissens überhaupt fragen? Was und wie ist das Apriori, das Wissen grundsätzlich möglich macht? Können Voraussetzungen des Wissens in diesem Sinne namhaft gemacht werden?

### 6.2. Von welcher Art ist das Wissen-vorweg?

Wenn man danach fragen will, ob es ein Vorweg für alles gebe, muss auch abgeklärt werden, von welcher Art dieses Wissen-vorweg sei, d. h. ob es von der gleichen Art wie das alltägliche und wissenschaftliche Wissen sei oder nicht.

Husserl hat in den *Ideen I* (in meiner Sicht überzeugend) dafür argumentiert, dass die natürliche Einstellung nicht nur für unseren Alltag, sondern auch für die Wissenschaft eine Grenze und eine Basis darstellt. Das wissenschaftliche Wissen und die Fachsprachen beruhen auf dem alltäglichen Wissen und der Umgangssprache. Um Behauptungen mit experimentellen Daten zu stützen,

---

<sup>2</sup> Aristoteles, *Met.* A 3, 983a25-6 „Wir glauben nämlich dann zu wissen, wenn wir meinen, den ersten Grund zu kennen.“

müssen Skalen von Apparaten abgelesen werden, es müssen Apparate eingestellt und kalibriert werden. Dies gehört in den Labor-Alltag. Wer dergleichen tut, muss auch überhaupt sehen können, die Apparaturen bedienen können usw. Für die wissenschaftliche Verwendung muss die ganze dahinter stehende Theorie bekannt sein. Experimente, Einstellungen, Kalibrierungen usw. werden im Zusammenhang mit weiteren Zielen ausgeführt, die bekannt sein müssen.

Das in der natürlichen Einstellung Gegebene ist mit den Mitteln der Tatsachenwissenschaften nicht zu begründen oder zu klären, da diese selbst auf dem Boden der natürlichen Einstellung steht.

Auch eine höherstufige mathematische Theorie muss zur Erklärungen ihrer Termini letztlich auf die Umgangssprache zurückgreifen. Sie kann nicht ins Unendliche zurück definieren, sondern man hält dort in der Umgangssprache ein, wo man es für richtig und sinnvoll hält.<sup>3</sup> Dass höherstufiges Wissen auf einem Wissen-vorweg beruht, ist trivial, deshalb ist und heisst es ja höherstufig. So reduziert sich die Frage nach dem Vorwissen auf die Frage nach dem Vorwissen des Grundwissens, als welches das Alltagswissen betrachtet werden kann. Um dieses zu finden, bedarf es der Reflexion, im Falle Husserls, der phänomenologischen Methode.

Der Realismus behauptet, dass das für den Alltag und die Wissenschaft massgebende Vorwissen von der gleichen Art sei wie dieses selbst, denn „*alles Wissen beruht auf Erfahrung.*“ Allgemeines und theoretisches Wissen, das aussehe wie ein Vorwissen, entstehe selbst durch Verallgemeinerung und Abstraktion, habe jedenfalls eine empirische Basis. Oben, in Kapitel 5, sind Argumente vorgelegt worden, die dagegen sprechen, dass das Wissen-vorweg von der gleichen Art wie das durch es begründete Wissen sei.

---

<sup>3</sup> Beispiel: Einführung des Ausdrucks ‚Aussage‘ im *Skript zur Vorlesung Höhere Mathematik für Bachelorstudiengänge* von Prof. Dr. R. Herzog, TU Chemnitz:

„Unter einer Aussage verstehen wir einen Satz, der entweder wahr (W) oder falsch (F) ist (Prinzip der Zweiwertigkeit).“

„Aus Aussagen (oft mit  $p$ ,  $q$  etc. bezeichnet) kann man durch Verknüpfungen (Junktoren) neue Aussagen konstruieren. Diese sind, abhängig von den Wahrheitswerten von  $p$  und  $q$ , wiederum entweder wahr oder falsch.“

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

Selbstverständlich gibt es, neben der schon genannten ‚Wiedererinnerung,‘ von der Platon spricht, weitere Vorschläge für Herkunft und Art des Vorwissens. Einige nehmen den Wissenserwerb der Kinder als Muster. Dann entsteht dieses Wissen auf Grund von Training und Konditionierung oder sogar „Dressur“ (Wittgenstein). Andere nehmen eingeborene Ideen an, wieder andere machen Erbgut und Gene dafür verantwortlich. Für Kant liegt das Apriori des Wissens in der reinen menschlichen Vernunft. Kreationisten sehen es als Resultat eines göttlichen Eingreifens an – *et alii aliter*.

Von all diesen Möglichkeiten wollen wir keinen Gebrauch machen.

Wenn die Frage nach dem Vorwissen als nach einem irgendwie faktischen Wissen, das zeitlich, biographisch oder ähnlich festgelegt werden kann, gestellt wird, dann sind für dessen Entstehung und seine Geschichte verschiedene Einzelwissenschaften zuständig. Es kann bei den an der Frage nach unserem Vorwissen interessierten Wissenschaften etwa an die Gehirnforschung gedacht werden, denn was auch immer an Erfahrung geschieht, das Gehirn muss dabei beteiligt sei. Aber auch Medizin, Ich-Forschung, Psychologie, Wissenschaftsgeschichte, Soziologie, sogar Paläontologie und viele weitere Wissenschaften können zur Klärung der faktischen Herkunft und Entstehung des Vorwissens etwas beitragen.

Doch das Vorweg des Wissens überhaupt kann nicht empirisch festgestellt werden, denn auch diese Feststellung müsste wieder auf einem Vorweg beruhen. Um das Wissen-vorweg zu finden bedarf es der Reflexion, die sich durchaus auch inspirieren lässt von dem, was Platon, Aristoteles, Kant, Husserl, Heidegger oder andere gesagt haben, die sich zum Thema Gedanken gemacht haben.<sup>4</sup>

---

<sup>4</sup> Kant, *Kritik der reinen Vernunft*, Einleitung (B 3): „II. Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand ist niemals ohne solche.

Es kommt hier auf ein Merkmal an, woran wir sicher ein reines Erkenntnis vom empirischen unterscheiden können. Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, dass es nicht anders sein könne. Findet sich also **Erstlich** ein Satz, der zugleich mit seiner **Notwendigkeit** gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori; ist er überdem auch von keinem abgeleitet, als der selbst wiederum als ein notwendiger Satz gültig ist, so ist er schlechterdings apriori. **Zweitens**: Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative **Allgemeinheit** (durch



### 6.3. Frage nach dem Vorweg von „alles“

Soviel ist bis jetzt immerhin klar, dass das Wissen-vorweg jedenfalls von anderer Art ist als das durch es begründete Wissen. Zum Inhalt dieses Wissens ist dasselbe zu sagen wie zu der Frage, ob wir „alles“ wissen können: Alles im Einzelnen zu wissen ist unmöglich, hingegen die Prinzipien von allem wissen zu wollen ist ein sinnvolles Ziel; auch der Inhalt des Wissens-vorweg muss etwas Prinzipienhaftes sein.

### 6.3. Frage nach dem Vorweg von „alles“

Von einigen Dingen, Vorgängen und Verhältnissen haben wir ein Wissen. Oft gilt das alltäglich Erfahrbare als unschlagbares Muster davon. Es mag so kontingent sein, wie es will, aber ich kann angeben, wie man von hier aus zum Bahnhof gelangt. Das ist ein Wissen. Ein anderer beliebter Beispielbereich für akzeptiertes Wissen ist Mathematisches und Geometrisches. Allgemeine Sätze über Grössen- oder Lageverhältnisse, und natürlich auch das, was sich – sei es mathematisch, sei es für die praktische Anwendung – daraus ergibt, ist akzeptiertes Wissen.

Manchen gilt das in den Wissenschaften aller Art, im Besonderen in den Naturwissenschaften Erreichte oder Erreichbare als gutes Wissen. Selbst in Religion und Kunst gibt es Mancherlei zu wissen, auch wenn Gläubige und Künstler oft darauf bestehen, dass gerade in ihren Bereichen das begründete Wissbare nicht das Letzte und das Eigentliche sei. Der zwischenmenschliche Bereich enthält zwar viel Emotionales und Weiteres, das nicht primär dem Wissen zuzurechnen ist, aber auch er kommt ohne einiges, das eben zu wissen ist, nicht aus. Dabei geht es nicht nur um Sitten und Gebräuche, die man kennen und in seinem Leben berücksichtigen muss, auch engere Bereiche menschlichen Zusammenlebens bedürfen der Erinnerung und des Wissens.

---

Induktion), so dass es eigentlich heissen muss: soviel wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme. ...Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit sind also sichere Kennzeichen einer Erkenntnis a priori und gehören auch unzertrennlich zueinander...“

## 6. *Das Wissen hat ein Vorweg*

So durchzieht Wissen in verschiedenen Formen und verschiedenen Graden der Genauigkeit das ganze Leben. Der Realismus interessiert sich vor allem für die erkenntnistheoretische Seite des Problems, also dafür, ob unserem faktischen Erkennen ein nicht-empirisches Apriori vorausgehe oder nicht und versucht, seine ablehnende Antwort zu begründen. Aber das Wissen allein macht noch nicht unsere ganze Erfahrungs- und Lebensmöglichkeit aus. Auch dieses Weitere soll in Betracht gezogen werden, unser ganzes Leben in seinen vielfältigen Formen, unser Handeln, kurz, unser ganzes Sein.<sup>5</sup> Ist unser Leben, Handeln, Sein im Ganzen oder irgendetwas darin absolut, voraussetzungslos, aus sich selbst heraus „ausführbar,“ erklärbar oder verstehbar? In Frage stehen wir selbst als Wissende, Wahrnehmende, Lebende, Wollende, Fühlende, Seiende. Aber auch das Seiende, das wir nicht sind, muss in die Frage einbezogen werden. Ist all dies ohne jedes Vorweg? Wenn es ein Vorweg hat, welcher Art ist dieses Vorweg, was ist sein Inhalt?

So stellt sich die Frage, ob es auch ein Vorweg für „alles“ gibt, ein Vorweg für unser Leben und Sein, ein Vorweg, das den Rahmen für alles abgibt. Die Antwort darauf ist klar, natürlich gibt es ein Vorweg für alles, es ist die Welt. Wir müssen also im Folgenden danach fragen, was unter der Welt als dem ersten Vorweg zu verstehen ist.

### **6.4. Historischer Exkurs: Begriffe von Welt und Welten**

Von zwei verschiedenen Ausgangspunkten aus sind wir beim selben Begriff angekommen, dem der Welt. Zuerst haben wir uns mit der realistischen These befasst, es müsse ein denkunabhängiges Ding geben (siehe 5.2). Die Prüfung dieser These ergab, dass nicht das denkunabhängige Ding, sondern das welt-

---

<sup>5</sup> Peter L. Berger / Thomas Luckmann, 14–16, bezeichnen dies als den zu klärenden Bereich. Wenn sie zeigen, dass die Wirklichkeit letztlich und eigentlich auf einer gesellschaftlichen Konstruktion beruht, dann steht das sehr nahe bei der von mir vorgestellten Idee, dass die Welt eine Meinungswelt ist, beruhend auf einer DOXA. In Bezug darauf soll gefragt werden, ob es selbständig sei oder auch ein Vorweg habe. Zur DOXA in Kapitälchen siehe Seite 146.

#### 6.4. Historischer Exkurs: Begriffe von Welt und Welten

unabhängige Ding das Problem darstelle (siehe Seite 119). Es ist trivial – jedenfalls für den hier vertretenen Nichtrealismus – dass es Dinge gibt, an die wir nicht denken oder die wir nicht bemerken. Aber nicht selbstverständlich ist die Antwort auf die Frage, ob es möglich sei, von einem Ding, das nicht in einer Welt oder für eine Welt ist, zu sprechen. Was kann das Sein eines Dings ausserhalb oder ohne jede Welt noch bedeuten? Diese Fragen machen es nötig, davon zu sprechen, was hier unter Welt zu verstehen ist.

Zweitens haben wir nach dem Vorweg des Wissens, im Weiteren nach dem Vorweg von Leben und Sein, nach dem Vorweg schlechthin, nach einem ersten oder auch letzten Vorweg gefragt. Was oben, Kapitel 6.5, von Goodman und Heidegger referiert worden ist, lässt vermuten, dass die Welt ein solches Vorweg ist. So ist es jetzt Zeit, eben diesen Begriff zu klären und zu sagen, was Welt hier bedeuten soll und wie sich darin *sein*, DOXA, Wirklichkeit und Wahrheit verschlingen. Um diesen Überlegungen etwas Hintergrund zu geben, seien aus dem Fundus der Geschichte einige Bemerkungen über Begriffe der Welt vorangestellt, im Besonderen solche, die es erlauben, von einer Vielheit von Welten zu sprechen.

Es gibt einen ganz harmlosen Begriff der Vielheit von Welten, nämlich den, den Fontenelle gebraucht.<sup>6</sup> Er meint ihn astronomisch. In der Begeisterung über das neu erfundene Fernrohr, das viel mehr sehen lässt als das blossе Auge, extrapoliert er, ausgehend von den verschiedenen Rassen auf der Erde, dass es auch Bewohner auf dem Mond, den Planeten, den Fixsternen geben müsse. Alle diese leben in verschiedenen Welten. Analog dazu zeigt das ebenfalls neue Mikroskop die Kleinstlebewesen in einem Wassertropfen, der dadurch auch sozusagen zu einer Welt wird. Beide Fälle führen zum Analogieschluss, dass, wenn diese Vielheit möglich ist, dann auch eine Vielheit von Welten möglich sein muss.

Eine Kombination von Geometrie und Astronomie benutzt Malebranche. In den *Entretiens sur la Mort*, im Zweiten Teil, § 3, schreibt er *L'étendue intelligible infinie n'est l'archetype que d'une infinité des mondes possibles sembla-*

---

<sup>6</sup> Bernard Le Bovier de Fontenelle, 1687, zitiert nach der Ausgabe 1998.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

*bles au nôtre.*<sup>7</sup> Aus der Unendlichkeit des Raumes folgt die Möglichkeit einer Unendlichkeit der Welten.

Sehr häufig werden grössere Bereiche der Kultur Welten genannt, wie das Cassirer tut.<sup>8</sup> Die wichtigsten Beispiele für das, was er Symbolsysteme nennt, sind Sprache, Mythos, Kunst, Religion, Wissenschaft, mit ihrer je eigenen inneren Form. Doch viele seiner Aussagen darüber treffen auch auf einen strengeren Begriff von Welt zu. Fast noch ausgeprägter ist dies der Fall bei Goodman. Zum einen sind für ihn wie für Cassirer Physik, Biologie, Literatur und Malerei Beispiele von Welten, die je nicht völlig aufeinander reduzierbar sind und ihre je eigenen Objekte erzeugen. Zum andern aber zeigt die obige Liste (siehe oben, S. 138f.) dass auch seine Übereinstimmung mit einem strengeren Begriff von Welt sehr weit geht.

Ähnlich, nur in sehr viel einfacherer Form, wird Welt umgangssprachlich gebraucht, wo auch ganz private Einschränkungen noch als Welt bezeichnet werden. Das führt zur üblichen Rede von Finanzwelt, Welt der Mathematik, Halbwelt usw., welche Teilwelten einer einzigen, allen anderen übergeordneten Welt, darstellen.

Um das In-der-Welt-Sein des Daseins zu erläutern, erörtert Heidegger den Begriff der Welt intensiver als andere (siehe oben, 6.5.2). In den angezogenen Texten spricht Heidegger zwar nicht ausdrücklich davon, doch scheint sein Begriff des Daseins allgemeinmenschlich zu sein, so dass auch für ihn die Welt nur eine ist.

Auch die Interpretation<sub>1</sub> bei Abel wird nicht dazu benutzt, eine Vielheit der Welten daraus abzuleiten.<sup>9</sup> Sie legt lediglich den Grund dafür, dass die Welt immer und überall ein Resultat von Leistungen ist, den Leistungen des transzendentalen ego bei Husserl darin nicht unähnlich. Wäre noch deutlicher die

---

<sup>7</sup> Derselbe Satz nochmals in *Entretiens ... II*, S. 409, ed. 1965.

<sup>8</sup> Ernst Cassirer, Berlin 1923-1931.

<sup>9</sup> G. Abel, 1988, 13.3, 80-81, unterscheidet Interpretation<sub>1</sub>, Interpretation<sub>2</sub> und Interpretation<sub>3</sub> folgendermassen: „In Interpretation<sub>1</sub>-Prozessen wird etwas als bestimmtes Etwas hervorgebracht,“ Interpretation<sub>2</sub> ist das „durch Gewohnheit verankerte Gleichheitsmuster der Organisation von Erfahrung“ und Interpretation<sub>3</sub> ist die aneignende Deutung, also die Interpretation im landläufigen Sinn.

#### 6.4. Historischer Exkurs: Begriffe von Welt und Welten

Rede davon, dass Interpretation<sub>1</sub> weder privat, individuell noch allgemeinemenschlich ist, so würde zwanglos die Vielheit der Welten auch bei Abel folgen. Am ehesten kommt bei Abel die Vielheit der Welten zustande durch die Interpretation<sub>2</sub>, wenn er sie als „durch Gewohnheit verankerte Gleichheitsmuster der Organisation von Erfahrung“ bestimmt. Demgegenüber entsteht die Vielheit der Welten in meiner Sicht bereits durch die Vielheit der DOXA, nicht erst durch deren unterschiedliche Realisierungen. Von einer Vielheit von Interpretationen<sub>1</sub> spricht Abel nicht.

Für Markus Gabriel garantieren nur Sinnfelder Existenz. Unter Sinnfeldern versteht er Gegenstandsbereiche, wofür er „Physik, Chemie, Gebirge, Wälder Bundetaswahlen und Ontologie“ als Beispiele aufführt.<sup>10</sup> Das sind nun offensichtlich innerweltliche Bereiche.

Weitere Beispiele verschieden ausgeprägter Begriffe von Welt aus der Geschichte sind der Kosmos der Griechen, die Welt als Schöpfung bei den Christen, die Welt als Gegenstand der Naturwissenschaft in Renaissance und im 19. Jahrhundert, die Welt als das wirtschaftlich auszubeutende im 20. / 21. Jahrhundert.

Es gibt noch eine ganz andere Art, von einer Vielzahl von Welten sprechen. D. Lewis gibt ein Beispiel dafür. Hier handelt es sich eigentlich darum, die Rede von der Möglichkeit von Dingen zu ersetzen durch die Rede über die Wirklichkeit der Dinge in möglichen Welten.<sup>11</sup> Nicht die Welt selbst ist Thema, sondern die Frage, wie wir von möglichen Dingen sprechen können, was Möglichkeit überhaupt ist. Welt bietet nur das Vehikel für diese Diskussion. Welten, die nicht begreiflich gemacht werden können, seien keine möglichen Welten; Welten, die man sich vorstellen kann, hingegen schon.<sup>12</sup>

---

<sup>10</sup> Markus Gabriel, 2014, 196.

<sup>11</sup> Der Klassiker ist D. Lewis, 1986. cf. auch idem, *Counterfactuals* 1973). Cf. die Übersicht von Divers, 2002.

<sup>12</sup> D. Lewis, 1983, 10: *In the context at hand, the appropriate sense of possibility is conceivability. Possible worlds are conceivable worlds. If some otherwise possible worlds are inconceivable – say, seventeen-dimensional worlds – we should not count those; whereas if some otherwise impossible worlds are conceivable – say, worlds in which there is a largest prime – we should count those [diesen Teil widerruft er im Postscript!] ...Thus to say that*

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

Existenz bedeute dabei eine Relation zwischen Seiendem und Welten. Was in einer möglichen Welt sei, sei ein *understandable thing*. Dabei soll die Verstehbarkeit oder Vorstellbarkeit nicht bloss auf eine einzelne besondere mögliche Welt bezogen bleiben, sondern auf unsere aktuelle Welt. Das in unserer faktischen Welt Verstehbare stellt also die Basis dar. Insofern hat dieser Begriff der Welt mit dem hier vorgestellten Begriff nichts zu tun.

### 6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt

Wir haben eine Kernthese des Realismus und Probleme, die sich für den Realismus ergeben, betrachtet, nun sollen mögliche Alternativen aufgezeigt werden. Der Realismus ist zwar legitim in der natürlichen Einstellung, diese ist im Alltag unvermeidlich, aber sie ist kein Anfang, sondern beruht auf anderem. Schon die Reflexion darauf, ob und wie die natürliche Einstellung möglich ist, führt auf ein Wissen, das vor ihr liegt. Mit dem Metapher „Wissen ist Sich-Erinnern“ weist Platon auf ein solches Vorwissen hin. Das, woran wir uns „erinnern,“ ist ein Vorwissen von anderer Art als unser Alltagswissen, es ist das Wissen um die Ideen, und nur unter Voraussetzung von diesem kann unser faktisches Wissen und Erkennen verständlich gemacht werden.

Sehr viele der an der Frage Interessierten rechnen mit einem solchen Vorwissen, doch die Fragen, worin es genau besteht, was sein Inhalt ist, woher es kommt, werden verschieden beantwortet. Wie sich zeigen wird, ist das kein Fehler, sondern sachlich bedingt.

Seit einigen Jahrzehnten hat eine Sicht Konjunktur, die je nachdem mit Titeln wie Interpretationsphilosophie, Relativismus, Skeptizismus oder Perspektivismus belegt worden ist. Ihr ist jedenfalls die Idee gemeinsam, dass die Dinge unserer Welt und was an Erfahrbarem um uns herum ist, nicht schlicht gegeben seien, dass es eine grosse Täuschung wäre, zu meinen, die Dinge wären

---

*something can be conceived to exist in reality is to say that in some conceivable world, it does exist.*

## 6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt

schlicht so, wie sie sich in unserer Alltagserfahrung darstellen. Trotzdem stellt sie keinen Idealismus der traditionellen Art dar. Unsere Erfahrung werde, wird zu bedenken gegeben, nicht nur durch mancherlei körperliche und materielle Bedingungen unserer Sinnesorgane und des Denkkorgans bestimmt, sondern durch noch viel grundlegendere ideelle Voraussetzungen von uns Wahrnehmenden und Denkenden. Es sind Bedingungen, die schon bestimmen, was Sinnesorgane, Wahrnehmung usw. sind. Deshalb müsse daran gezweifelt werden, dass die Dinge selbst so seien, wie sie sich nach unserer Wahrnehmung und unserem Denken präsentieren, mehr noch, es sei fraglich, ob wir überhaupt irgendein Recht hätten, von „Dingen selbst“ zu reden.

Aus der Fülle möglicher Äusserungen zum Thema wähle ich jene von N. Goodman und M. Heidegger, denn für beide steht dieses Vorwissen im Zusammenhang mit der Welt. Das steht dem Begriff von Welt als dem ersten Vorweg nahe, der mir die sinnvollste Alternative zum Realismus zu sein scheint.

Von Nelson Goodman wähle ich *Ways of Worldmaking* als Haupttext,<sup>13</sup> eine Folge von Texten, die ihren Anstoss von seinen Kant-Vorlesungen an der Stanford University erhalten haben; gelegentliche Hinweise erfolgen auf *Languages of Art* (1976) und *Fact, Fiction and Forecast* (<sup>3</sup>1983). Die Seitenangaben beziehen sich auf die englischen Ausgaben. Von Martin Heidegger wähle ich das Buch *Die Grundbegriffe der Metaphysik* als Hauptbezugspunkt, denn darin formuliert er die These „Der Mensch ist weltbildend.“ Die Themen „Welt“ und „weltbildend“ kommen bei Heidegger aber auch noch in anderen Texten zur Sprache. In *Sein und Zeit* (1927) ist der ganze erste Abschnitt des Ersten Teils dem Thema Welt gewidmet. Weiter findet sich ein langer Exkurs zum Thema „Welt“ im Beitrag zur Festschrift zum 70. Geburtstag Husserls „Vom Wesen des Grundes“ (1929).<sup>14</sup> Fast zur gleichen Zeit beherrscht die Frage „Was ist Welt?“ und die drei Thesen „Der Mensch ist weltbildend, das Tier ist weltarm, der Stein ist weltlos“ den ganzen zweiten Teil der Vorlesung *Die Grundbegriffe der Metaphysik*. Doch auch später, in *Der Ursprung des*

---

<sup>13</sup> Hackett Publishing, Indianapolis 1978, das Buch enthält Artikel aus der Zeit von 1974 bis 1977; deutsch: *Weisen der Welterzeugung*, stw 863, Frankfurt am Main 1990.

<sup>14</sup> Jetzt in: *Wegmarken*, 1967, 37-51, woraus im Folgenden zitiert wird.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

*Kunstwerks* (1935 und 1956), im „Brief über den Humanismus,“<sup>15</sup> im Vortrag „Bauen Wohnen Denken,“<sup>16</sup> spielt der Begriff der Welt immer noch eine wichtige Rolle. Für die folgenden Überlegungen werden jedoch nur die drei erstgenannten Schriften beigezogen.

Diese Gegenentwürfe geben den Ausgangspunkt ab für die Darstellung des Kerns der nichtrealistischen These, dass das faktische Wissen ein Vorweg habe (Kapitel 6). In der Konkretisierung dieses Vorweg ergibt sich die Welt als das erste Vorweg, und es zeigt sich, dass die Welt als erstes Vorweg kein statisch Gegebenes ist, sondern je und je in einer entsprechenden DOXA gebildet wird (Kapitel 7.1).

In der Sicht der Realisten und Empiristen gefährden solche Ansichten wichtige Werte wie Objektivität, Wahrheit, Realität, deshalb werden sie zum Teil heftig bekämpft.<sup>17</sup> Viele der Gegner halten sich für die Sachwalter von echter Wissenschaft und Objektivität. Doch auch dieser Anspruch der Objektivität der Wissenschaft ist, nach Edmund Husserl, auch von Ludwik Fleck, Thomas S. Kuhn, Nelson Goodman, Richard Rorty, Karl-Otto Apel und anderen energisch und mit Erfolg eingeschränkt worden. Unterdessen gesellen sich auch Stimmen aus der Naturwissenschaft selbst dazu, beispielsweise die von Hans Primas.<sup>18</sup> In den gleichen Rahmen gehören auch Untersuchungen zu den sozialen Bedingungen des Wissens. Max Scheler hat danach gefragt und ein grosses Programm zu dieser Art von Untersuchung aufgestellt, eine kräftige und über Schelers Programm weit hinausgehende Darstellung stammt von Peter L. Berger.<sup>19</sup>

---

<sup>15</sup> In: *Platons Lehre von der Wahrheit*, 1947.

<sup>16</sup> In: *Vorträge und Aufsätze Teil II*, 1951.

<sup>17</sup> Mit Absicht nenne ich hier nicht die allbekannten Empiristen und Realisten, sondern Philosophen, die sich auf anderen Gebieten betätigt haben, aber in letzter Zeit durch energische Plädoyers zu Gunsten des Realismus aufgefallen sind, z. B. Hans Joachim Krämer, 2007; Andreas Graeser, 1996, 253-260; id., 1998, 11-25, Wolfgang Welsch, 2011.

<sup>18</sup> Hans Primas, 1992. Den Hinweis auf diesen Text verdanke ich Peter Stettler.

<sup>19</sup> Max Scheler (Hrsg.), 1924, reprint Arno Press, New York 1974. Peter L. Berger, 1966.



### 6.5.1. Welterzeugung bei Goodman

In seiner Schrift *Ways of Worldmaking* vertritt Nelson Goodman in vielen grundsätzlichen Bemerkungen ein Verständnis von „Welten erzeugen,“ das dem hier zu exponierenden nahe steht. Im Gebrauch des Begriff „Welt“ ist er jedoch sehr large, er geht nicht näher auf den Begriff selbst ein, sondern er verwendet ihn lediglich in verschiedenen Situationen und Beispielen. Das könnte zwar dazu führen, dass der Begriff durch den faktischen Gebrauch hinreichend klar würde. Doch ist die Verwendung in den verschiedenen Fällen nicht sehr konsistent. Sehr oft, nicht nur in der Widmung, auch in den meisten Beispielen, meint er damit Teilwelten, wie wir das Wort oft im Alltag verwenden.<sup>20</sup>

Doch in den grundsätzlichen Bemerkungen setzt er sich ein höheres Ziel und widerspricht genau dieser Vorstellung. Er möchte nicht nur von *multiple possible alternatives to a single actual world* sprechen, sondern *of multiple actual worlds* (2, 110). Von einer Welt *apart from all frames*, die die Realisten erkennen zu können behaupten, gebe es nichts zu sagen und nichts zu wissen (3). Es liegt ihm daran zu zeigen – und es gelingt ihm auch –, dass die vielen verschiedenen Versionen und Beschreibungen von dem, was ist, sich weder auf eine unter ihnen reduzieren lassen, noch auch, dass eine weitere Version fassbar würde, die alle anderen so in sich begreifen würde, dass gute Umformungen von der einen zur andern möglich wären (3-5). Zudem, unter „erzeugen“ (*making*) sei nicht ein Herstellen von etwas Neuem zu verstehen (das wäre ja eine erste Welt), sondern eher ein Umformen, ein Transformieren, die Metamorphose einer Version in eine andere. Dies trifft sich mit meinen eigenen Überlegungen zur Vielheit der Welten (siehe unten, 8.1),

Es ist also keine erste, eine und einzige Welt zu finden, in der alle anderen unterzubringen wären. Doch die Welten, von denen er spricht, die der verschiedenen Wissenschaften, der verschiedenen Künste (z. B. 102), der Religion, des Rechts, all dies sind Erscheinungen, die wir *in* unserer einen Welt vorfinden.

---

<sup>20</sup> Welt der Mathematik, Physik, der Psychologie, der Kunst usw.; es handelt sich um jenen Gebrauch von Welt, der in der Rede von Halbwelt, Finanzwelt usw. vorliegt. Auch Cassirer verwendet den Ausdruck in dieser Weise, wenn er von Sprache, Mythos, Kunst, Wissenschaft als von Welten spricht.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

Unter dem Titel des ersten Vorweg möchte ich von Welten sprechen, in denen dergleichen auch vorkommen kann, also Welten, die je ihre Wissenschaft, ihre Kunst, ihre Religion usw. haben, sich aber in noch grundsätzlicherer Weise unterscheiden. Was Goodman (und viele andere) Welten nennen, sind lediglich unterschiedliche kulturelle Bereiche. Zwei Welten können alle oder viele gleiche Bereiche aufweisen und sich doch noch voneinander unterscheiden.

Die Liste von Gemeinsamkeiten zwischen den Vorstellungen Nelson Goodmans über das Erzeugen von Welten und dem Begriff der Welt als des ersten Vorweg ist lang und enthält harte Thesen. Ich folge in der Liste dem Textverlauf bei Goodman, *Ways of Worldmaking*, zum Vergleich siehe unten, die eigene Darstellung von ‚Welt,‘ 7.1.4.

- Es gibt keinen alle wirklichen Welten umfassenden Bezugsrahmen (*frame*), keine die vielen verschiedenen Welten umfassende eine Welt.<sup>21</sup>
- Es hat keinen Sinn, von Seiendem zu sprechen, das ausserhalb eines Rahmens stünde und unabhängig wäre von einer Version oder Beschreibungsweise.<sup>22</sup>
- Insbesondere der Physikalismus ist eine grosse Täuschung.<sup>23</sup>
- *Talk of unstructured content or an unconceptualized given or a substratum without properties is self-defeating; for the talk imposes structure, conceptualizes, ascribes properties.*<sup>24</sup>
- Alle Welten sind Versionen, nach der ersten Welt kann nicht gefragt werden.<sup>25</sup> Jede neue Version geht von einer alten aus.<sup>26</sup>
- Auch für das naturwissenschaftliche Experiment, das sonst als das Non-plus-ultra der Objektivität betrachtet wird, gilt: ...*you repeat the experiment as an example of the theory.*<sup>27</sup>

---

<sup>21</sup> 3.

<sup>22</sup> 4: *We cannot test a version by comparing it with a world undescribed, undepicted, unperceived, ...*

<sup>23</sup> Gemeint ist die Behauptung, es sei möglich, alles auf Physik zu reduzieren, 4-5.

<sup>24</sup> 6.

<sup>25</sup> 7. Chapter VI The Fabrication of Facts, 93

<sup>26</sup> 97.

<sup>27</sup> Goodman, 9, Zitat aus George Thompson, 1965, 85.

## 6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt

- Auch Welten, die gleiches Seiendes und gleiche Klassen von Seiendem enthalten sind noch nicht zwingend gleich, denn für eine Welt kommt es darauf an, wie das Seiende und seine Klassen geordnet und gewichtet sind.<sup>28</sup>
- Dafür, dass eine Meinung (*belief*) weltbestimmend ist, muss sie über eine gewisse Zeit dauern.<sup>29</sup>
- Die Fakten und Tatsachen sind nicht das, wofür die fundamentalistischen Realisten sie ausgeben.<sup>30</sup>
- Auch die relativistische Meinung, den verschiedenen Sichten (Wissenschaften, Künste, Religion, Kulturen usw.) liege eine und nur eine wirkliche und wahre Welt zu Grunde, ist nicht zu verteidigen.<sup>31</sup>
- Wahrheit ist nicht die Korrespondenz von Wahrnehmen und Erkennen mit einer fertigen Welt.<sup>32</sup>
- Für die Wahrheit einer Welt kann nicht argumentiert werden, weil eine Welt keinen Wahrheitswert haben kann. Nur die Dinge in einer Welt haben einen Wahrheitswert.<sup>33</sup>

Das sind, zusammengenommen, sehr starke Übereinstimmungen und starke Thesen, die aber bei Goodman manchmal nur nebenbei ausgesprochen sind. Sein Interesse gilt mehr der Darstellung, *wie* unterschiedliche Welten erzeugt werden als diesen Grundsätzen selbst. Dass dabei „Erzeugung“ nach den oben genannten Prinzipien niemals die Herstellung einer ersten Welt meint, wurde schon gesagt (7), hingegen können sehr wohl Methoden oder Vorgänge aufgezeigt werden, wie aus bestehenden Welten neue erzeugt werden können. Goodman nennt *Composition and Decomposition, Weighting, Ordering, De-*

---

<sup>28</sup> Das wird in der Darstellung der ersten Bemerkung Hierarchie genannt; Goodman, Abschnitte 4 (b) und (c); zur Hierarchie vieles in Chapter 2, *The Status of Style*, dazu siehe auch S. 101.

<sup>29</sup> 17.

<sup>30</sup> Chapter VI *The Fabrication of Facts*.

<sup>31</sup> 93, 110.

<sup>32</sup> 94.

<sup>33</sup> 129: *Argument for the categorization, the scheme, suggested could not be for its truth, since it has no truth-value, but for its efficacy in world-making and understanding.*

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

*leting and Supplementation, Deformation.*<sup>34</sup> Komplexe einer bestimmten Welt können in ihre Elemente zerlegt und zu neuen Komplexen in einer anderen zusammengefügt werden, natürliche Arten z. B. können in verschiedenen Welten verschieden zusammengefasst sein, wie sie auch in wirtschaftlicher Hinsicht anders als in biologischer gruppiert sind. Auch dann, wenn gewisse Gruppierungen verschiedener Welten noch miteinander übereinstimmen, kann doch durch die unterschiedliche Stellung in der Hierarchie ein Unterschied entstehen. Kühe auf einer indischen Strasse sind etwas anderes als Kühe auf einer Schweizer Alp. Weitere Unterschiede zwischen Welten entstehen dadurch, dass gewisse Elemente in der einen einfach ausgelassen werden. In physikalischen Beobachtungen und Experimenten lässt man das weg, worauf es im Versuch nicht ankommt. Beim Versuch, die Geschwindigkeit von Kugeln auf einer schiefen Ebene zu messen, kommt es nicht auf die Farbe dieser Kugeln an, sondern auf deren Gewicht. In unserer westlichen Musiktradition fallen die Töne zwischen den genormten Halbtönen aus. Im Gegenzug dazu kommt es in gewissen Fällen zu Ergänzungen, d. h. wir ergänzen etwas in unserer Wahrnehmung, was wir gar nicht gesehen haben. Goodman weist hier besonders auf den gut dokumentierten Fall der Bewegungswahrnehmung hin.

Vieles davon gehört zu dem, was vom Standpunkt der Welt als dem ersten Vorweg aus als innerweltliche Veränderung bezeichnet werden muss. Doch beispielsweise das, was unter Hierarchisierung zusammengefasst werden kann, betrifft auch die Unterschiede verschiedenen Welten, ebenso die Feststellung, dass eine Welt keinen Wahrheitswert haben kann.

### 6.5.2. Weltbildung bei Heidegger

In *Sein und Zeit* hat sich Heidegger vorgenommen, die Frage nach dem Sein vom Dasein ausgehend zu stellen. Das Dasein nimmt er in seiner Alltäglichkeit. Dem alltäglichen Dasein begegnet das innerweltlich Seiende zunächst als Zuhandenes. Das Zuhandene seinerseits ist aber nie gleichsam allein, kein

---

<sup>34</sup> Auf einiges davon, im Besonderen auf das Ergänzen bei Scheinbewegungen, geht Goodman in „Chapter 5, A Puzzle about Perception,” ein; auf Reduktion und Konstruktion in Chapter 6, 4.

## 6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt

Zeug *ist* bloss für sich,<sup>35</sup> Zuhandenes hat sein Sein nur in einer Bewandnisganzheit (68). Die Zeugganzheit oder Bewandnisganzheit ist dem einzelnen Zeug gegenüber, was das Sein betrifft (nicht ontisch oder mundan), prioritär und es begründend, und für das Dasein vor seinem Umgang mit dem einzelnen Zeug „je schon entdeckt.“ Ohne diese Ganzheit vorweg kann nichts für das Dasein etwas sein. Das Verhältnis des Daseins zum innerweltlich Seienden ist das des besorgenden Umgangs. In diesem vollzieht es je schon sein Seinsverständnis. Das, worin das geschieht, ist die Welt, sie ist das Bezugs Ganze, das Bedeutsamkeit verleiht (87). Die immer noch in einem allgemeineren Sinne als das einzelne Zeug einzelne Bewandnisganzheit beruht ihrerseits auf einem Wozu, bei dem es keine Bewandnis mehr hat. Dieses primäre Wozu ist das Sein des Daseins, um das es ihm in seinem Sein geht. Dieses Wozu gehört zu dem Ganzen, das das Worin des Daseins darstellt. Der Charakter des In-der-Welt-Seins zeichnet das Dasein aus und macht seine Erschlossenheit aus. Dadurch ist das Ganze der Welt dem Dasein vorweg schon entdeckt. In dergleichen besteht bei M. Heidegger das Vorwissen, von dem oben bereits die Rede war.

Aus diesen kurzen Hinweisen aus *Sein und Zeit* ergibt sich, dass Welt auf die Engste mit dem Sein zusammenhängt, dass das je und je Seiende *ist*, dass jene diesem gegenüber prioritär ist, dass sie als Erschlossenheit den besorgenden Umgang mit dem Seienden ermöglicht und schliesslich, dass Welt nur in Bezug auf das Dasein einen Sinn hat.

Aus der Diskussion des antiken Begriffs des κόσμος und des Weltbegriffs bei Kant zieht Heidegger in „Vom Wesen des Grundes“ folgendes Fazit.<sup>36</sup> Welt ist eher das Wie des Seins des Seienden als dieses selbst; Welt ist kein ontischer Begriff, d. h. weder selbst ein Seiendes in einer Welt noch einfach eine Zusammenfassung von Seiendem; sie bestimmt das Seiende im Ganzen und vorgängig; insofern sie auf unbedingte Totalität geht, ist sie eine Idee, ein Vernunftbegriff; sie ist selbst relativ auf das menschliche Dasein.

---

<sup>35</sup> *Ist* meint „hat sein Sein,“ „ist eigentlich das, was es ist.“

<sup>36</sup> Siehe im Besonderen *Wegmarken*, 39 und 48.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

In der Vorlesung *Die Grundbegriffe der Metaphysik* führt M. Heidegger zunächst zum Satz „Welt ist die Zugänglichkeit des Seienden als solchen im Ganzen,“ dann erläutert er eben diesen Satz, wobei die drei Thesen „Der Mensch ist weltbildend, das Tier weltarm, der Stein weltlos“ den thematischen Leitfaden abgeben. Im soeben zitierten Satz über die Welt sind besonders die zwei Ausdrücke „als solchen“ und „im Ganzen“ wichtig. Das Tier mag zwar auch Seiendem begegnen, aber es hat kein „als.“ Wie auch immer es um das Tier bestellt sein mag, es ist klar, dass der Mensch das „als“ hat und dass eben dies für ihn wesentlich ist.

Nie begegnet er dem Seienden sozusagen nackt, bloss oder absolut. Sobald er spricht, wahrnimmt, sieht, ist immer schon etwas als etwas gesagt, wahrgenommen, gesehen. Die dem widersprechende Forderung des Realismus, vom reinen Etwas ohne „als“ etwas aussagen zu können, ist unerfüllbar, sie ist eine bloss abstrakte Fiktion, die auch selbst nur wieder in einer bestimmten Welt möglich ist. Auch der vom Realismus in Anspruch genommene angeblich „unverdorbene“ Alltagsverstand steht unter metaphysischen Bedingungen. Beweis dafür ist, dass jeder Versuch, ein Beispiel eines absolut leeren Wahrnehmens oder Sprechens zu geben, scheitert. Protokollsätze im Sinne des Wiener Kreises sind nicht formulierbar. Ausserhalb einer Welt gibt es nichts zu sagen, zu sehen, zu wissen. Im Gegensatz dazu lassen sich aber faktisch Grundmeinungen unterschiedlicher Welten finden und formulieren.

Ein dem Menschen beegnendes Seiendes ist immer ein dieses oder jenes. Das „x als f“ ist viel mehr als ein Gegebenes. Der Gegebenes Empfangende bringt das „als  $\varphi$ “ selbst mit, und zwar dadurch, dass er in einer Welt lebt, wahrnimmt, denkt usw. Das „als“ ist ein Strukturmoment von Welt (507). In dieser gibt es nie ein rein oder absolut Gegebenes, nie das, was vor dem „als“ steht, sozusagen ‚das Seiende selbst,‘ oder ‚das Seiende ohne jedes ‚als‘.‘

„Die vorlogische Offenbarkeit ist ein Grundgeschehen des Daseins,“ in dem die Weltbildung geschieht (509, 511). Diese Bildung von Welt ist jedoch nicht etwa ein bewusstes oder auch unbewusstes Tun, weder ein privates noch öffentliches Machen, Formen, sondern eben ein Geschehen. Heidegger bezeichnet manches, was andere oft als machbar betrachten, als nur sehr bedingt beein-

## 6.5. Alternativen zum Begriff der realistisch gegebenen Welt

flussbares Geschehen. Wenn dagegen gesagt wird, damit wolle er sich einfach der Verantwortung entziehen,<sup>37</sup> so kann dem entgegnet werden, dass Heideggers Einstellung eher dadurch motiviert ist, dass von den Idealen universalen Machens und Planens Abstand genommen werden muss, weil die grossen Probleme, die durch Machbarkeitswahn und Allmacht der Planung entstehen, offenbar geworden sind, heute noch deutlicher als damals. Innerhalb einer durch Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwerte bestimmten Welt hat Verantwortung sehr wohl ihren Platz.

Es geschieht dem Dasein, dass es in einer Welt *ist*, das Dasein konstruiert diese Welt nicht in der Weise, wie der Realismus es dem Nichtrealismus vorwirft. Wie sollte das auch gehen, auch zum Konstruieren müsste das Dasein schon in einer Welt sein. Die weltbildende vorlogische Offenbarkeit ist also ein Apriori in dem Sinne, dass es jedem einzelnen Ding, Seienden, Tun, vorweg schon seine Seinsmöglichkeiten skizzenhaft vorzeichnet.

Zum Zweiten ist die vorlogische Offenbarkeit allgemein in dem Sinne, dass sie den Charakter des „im Ganzen“ hat. Indem Seiendes nur je in einer Welt begegnen kann, ist es durch diese je schon eingeordnet in ein Gefüge von Bestimmungen und Unterscheidungen. Das „als“ gibt den Unterschied überhaupt, das „im Ganzen“ führt zum ersten und alle anderen Unterschiede begründenden Unterschied zwischen Sein und Seiendem.

Nach Goodman geschieht die Erzeugung neuer Welten durch Auflösung und Zusammensetzung alter Elemente, durch deren verschiedene Gewichtung, dadurch, dass einige Züge der alten Welt obsolet werden, d. h. nicht mehr relevant sind, und anderes dafür ergänzt wird. Auch die Verformung alter Züge gehört zu den Praktiken der Erzeugung neuer Welten.

Heideggers Thema sind weniger neue und viele Welten als vielmehr die Welt überhaupt. Auch Heidegger spricht zwar von Weltbildung, doch ist das eine eher uneigentliche Ausdrucksweise. Weltbildung geschieht dem Dasein dadurch, dass es *ist*. Dem Dasein ist das Seiende als solches und im Ganzen vor-

---

<sup>37</sup> A. Graeser, 7. November 2000, 6; idem, 2001, 86–92, spez. 89.

## 6. Das Wissen hat ein Vorweg

logisch offenbar. „Die vorlogische Offenbarkeit ist ein Grundgeschehen des Daseins.“ Die Weltbildung ist eben dieses Grundgeschehen.

Für beide, Goodman und Heidegger, ist wichtig, dass die Welt unserer Einzelerfahrung gegenüber vorweg ist. Das macht es unmöglich, die Dinge als schlicht Gegebenes zu betrachten. Sie tragen je schon Bestimmungen, die davon abhängen, in welcher Welt sie erfahren werden, wie sie „genommen“ sind.<sup>38</sup> Es ist unmöglich, unsere Auffassung der Welt mit einer unbeschriebenen, nicht wahrgenommenen Welt, mit dem, was der Realismus für die wahre Realität hält, zu vergleichen.<sup>39</sup> Über die nicht wahrgenommene Welt lässt sich *ex hypothesi* nichts sagen.

Wie die Zeugganzheit dem einzelnen Zeug vorweg ist und das einzelne Zeug nur dank der Zeugganzheit sein kann, was es ist,<sup>40</sup> so ist auch die Welt vor aller einzelnen Erfahrung je schon entdeckt und die Möglichkeit der Erfahrung beruht auf eben dieser Entdecktheit. Das Dasein muss für seinen Umgang mit dem Seienden schon ein Seinsverständnis haben. Dieses muss keineswegs ausdrücklich sein, es ist in der vorlogischen Offenbarkeit enthalten.

---

<sup>38</sup> Goodman, 1978, 7 ...with the given acknowledged as taken ...

<sup>39</sup> Goodman, 1978, 4.

<sup>40</sup> Sprichwort: Wer nur einen Hammer hat, dem ist alles ein Nagel.



## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

Das Interesse dafür, was der einzelnen Erfahrung und dem einzelnen Wissen vorweg ist, begleitet die Philosophie von ihrem Anfang an bis heute. Platons Ideen, die Kategorien des Aristoteles, die reinen Formen von Sinnlichkeit und Verstand bei Kant sind Beispiele von Antworten auf der Suche nach einem solchen Ersten. Andere Beispiele für das Selbe aus neuerer Zeit sind das, was Peirce *Indefinite Community of Investigators* (Offene Gemeinschaft von Forschern) nannte, Cassirers „Symbolsystem,“ Husserls „intersubjektives transzendentes ego,“ Flecks „Denkstil,“ Kuhns „Paradigma,“ Davidsons *conceptual scheme*, Apels „Apriori der Kommunikationsgemeinschaft,“ Abels „Interpretation<sub>1</sub>.“ Auch wenn diese Ausdrücke nicht alle genau dasselbe bezeichnen wollen und sollen, und in sehr verschiedenem Zusammenhang und in verschiedener Intention gebraucht werden, so stehen sie doch alle zusammen dem Ausdruck Welt nahe, wie ich ihn gebrauchen möchte, und sie konvergieren in dem einen oder anderen Punkte mit dem, was im Folgenden unter DOXA exponiert werden soll.

### 7.1. Welt, *sein*, DOXA, Bemerken

Mit welchem Begriff von Welt können die fundamentalen Fragen zur Globalisierung gestellt werden? Es muss ein Begriff sein, mit dem zugleich die Vielheit von Welten begründet werden kann, und der Wahrheit und Wirklichkeit unangetastet lässt.

Was jetzt folgt, kann zirkulär erscheinen, irgendwie entfernt ähnlich dem, was Hegel in der *Enzyklopädie* vielleicht im Blick hatte, wenn er die Wissenschaft

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

als die zum System gewordene Methode in der Form eines „in sich geschlungenen Kreis[es]“ bezeichnete, der selbst aber „Kreise von Kreisen“ bildet.<sup>1</sup> Allerdings ergibt sich das Zirkuläre hier nicht wie bei Hegel aus der Bewegung des Begriffs in dialektischer Methode. Von den Begriffen, die im Folgenden gebraucht werden: Bemerkten, *sein*, Welt, DOXA, Wahrheit, Wirklichkeit, scheint jeder ein einzelnes Element zu sein. Aber in jedem von ihnen sind alle anderen Momente mitenthalten. Sie schliessen sich zwar gegenseitig ein aber nicht symmetrisch, sondern in unterschiedlichen Verhältnissen. Es ist deshalb unmöglich, die Momente einzeln zu beschreiben. Jedes Moment muss durch die anderen bestimmt werden, jedes davon ist selbst schon „alles.“

Ohne Welt *ist* nichts; nur was in einer Welt ist, kann *sein*; die Welt ist primär eine Ordnung oder Struktur, für welche ich den von Aristoteles entlehnten Ausdruck *noesis* gebrauche.<sup>2</sup> Die DOXA füllt diese Strukturvorgabe mit Inhalt, sie ist die Grundlage einer bestimmten, jeweiligen Meinungswelt. Innerhalb einer Meinungswelt gibt es Wahrheit und Wirklichkeit; was in einer Meinungswelt ist, stattfindet, sich ereignet, kann wahr und wirklich sein. In der folgenden Formel ist das zusammengefasst. Sie ist die Formel für *sein*, sie bestimmt, was je in einer Welt sein kann, und sie gibt die Struktur der Welt wieder, die, basierend auf Gewahren, Sein und Wirklichkeit enthält.<sup>3</sup>

$$\left\{ \begin{array}{c} \text{Sein} \leftarrow \text{Gewahren} \rightarrow \text{Wirklichkeit} \\ \hline \text{DOXA} \end{array} \right\}$$

---

<sup>1</sup> G. W. F. Hegel, <sup>3</sup>1830 (ed. F. Nicolini und O. Pöggeler, 1959), Einleitung, § 15, verwendet diese Formel, um die Philosophie als System zu bezeichnen; dasselbe heisst ‚Wissenschaft‘ im letzten Kapitel der *Wissenschaft der Logik* („Die absolute Idee“), S. 504, ed. Lasson. Alexander Grau, 2000, steht meinen eigenen Bemühungen wenigstens in dem Punkt nahe, als er bei Hegel einen Anti-Realismus aufzuweisen versucht und zeigen will, dass Hegel (wie Rorty) sowohl die Welt wie auch die Vernunft in dem Sinne „verabschiedet“ hat, dass er nicht mit einer historisch unwandelbaren Vernunft rechnet.

<sup>2</sup> Für Details dazu siehe E. Sonderegger, *Aristotle, Metaphysics A Introduction, Translation, Commentary, A Speculative Sketch devoid God*, 2020, zu finden auf [philpapers.org](http://philpapers.org) oder [academia.edu](http://academia.edu).

<sup>3</sup> Im Moment verwende ich ‚bemerken‘ und ‚gewahren‘ synonym.

Die Schreibung von DOXA mit Kapitalchen soll andeuten, dass damit nicht unsere Alltagsmeinungen gemeint sind, sondern jene fundamentalen Meinungen, die zu haben oder nicht zu haben nicht in unserem Belieben steht, im Besonderen die über *sein*. Darauf komme ich gleich zurück. Das klein und kursiv geschriebene *sein* bezeichnet den Terminus gegenüber dem umgangssprachlichen ‚sein.‘ Die Kleinschreibung soll auch darauf hinweisen, dass das Wort nicht das Parmenideische Sein meint, und sie soll auch vor der Hypostasierung warnen. Die Momente von *sein* (Sein, Gewahren, Wirklichkeit) werden unten diskutiert.

### 7.1.1. Globalisierung macht die Frage nach *sein* nötig

Platon ist der erste, der, für uns fassbar, auf *sein* reflektiert hat. Zu dieser Reflexion ist es auf folgendem Weg gekommen. Im *Sophistes* wollte Platon den Sophisten als solchen prüfen und demaskieren. Der Gast aus Elea charakterisiert den Sophisten dadurch, dass er das Seiende als nichtseiend behaupte und das Nichtseiende als seiend (240d–241b). Deshalb ist klar, dass der Begriff des Nichtseienden formuliert werden muss, und dies, obwohl man damit gegen ein Grundverbot von Parmenides verstösst. Die Versuche, das Nichtseiende zu bestimmen, scheitern jedoch (242a, 243b). Es folgt deshalb der Versuch, das Seiende zu bestimmen, denn was *sein* heisst, scheint ja vorerst das Einfachste und Klarste zu sein. Doch der Versuch, *sein* zu artikulieren, erweist sich als die grösste Aporie (242–244).

Weil jene, die, wie Parmenides oder die Sophisten, vom *sein* reden, einander nur noch Behauptungen entgegen halten (242c–243a), gerät das Gespräch in eine Krise, und es ist unklar geworden, was *sein* heisst. Die einen sagen, das Seiende sei dreierlei, andere, es gebe zwei Seiende, schliesslich sagen die Eleaten, wozu auch der Gast aus Elea gehört, es gebe nur ein Seiendes. Ein Kriterium zur Prüfung dieser Meinungen ist nicht in Sicht. Als weitere solche Meinungen über *sein* nennt Platon die der Ideenfreunde und die von jenen, die nur das Körperliche für seiend betrachten (247c5, *σπαρτοί τε καὶ αὐτόχθονες*). Die ‚fünf obersten Gattungen‘ sind das Resultat des Versuchs, aus dieser Aporie herauszufinden. Aristoteles hat die Frage nach dem Sein aufgegriffen und

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

selbst gestellt, zunächst als spekulatives Programm in *Metaphysik*  $\Lambda$ , wo er die  $\nu\acute{o}\eta\sigma\iota\varsigma$  als den Kern von *sein* entwickelt hat. Im Detail hat er die Frage nach dem Sein in den Büchern ZH $\Theta$  der *Metaphysik* entfaltet.

Das sind zwei prominente Beispiele von Philosophen, die nach dem *sein* gefragt haben. Die Liste liesse sich vermehren. Für *sein* kann dasselbe gesagt werden, was Augustinus von der Zeit sagt: wenn mich niemand fragt, weiss ich, was *sein* heisst, sollte ich aber erläutern, was ich weiss, gerate ich in Verlegenheit. Wir gebrauchen *sein* zwar ununterbrochen, doch haben wir davon kein bewusstes Wissen. Es ist eine Art des Wissens, die hintergründig wirksam ist, so wie viele unserer Körperfunktionen wirksam sind, ohne dass wir davon etwas wissen, oder wie wir unsere Sprache sprechen können, ohne ein ausdrückliches Wissen über ihre Struktur, ihre Grammatik, zu haben. Trotzdem können wir dieses hintergründig wirkende Wissen durch die Reflexion aufdecken.

Doch, warum sollten wir heute die Frage nach dem Sein stellen? Müssen wir überhaupt wissen, was *sein* heisst?

Ein Grund dafür, die Frage zu stellen, wäre bereits die Erkenntnis, dass die Frage nach dem Sein einzigartig ist, weil jede andere Frage sie als beantwortet voraussetzt. Jede Frage hat Seiendes zum Thema, selbst nach Nichtseiendem zu fragen ändert nichts daran. Wenn wir die Frage nach dem Sein ungestellt lassen, dann bleibt jeder anderen Frage ein unaufgeklärter Hintergrund.

Trotzdem, gibt es nicht viele andere, dringendere Fragen? Wie verhalten wir uns im sich vollziehenden Klimawandel? Wie gehen wir mit unseren Ressourcen um, mit den alten Elementen, Erde, Wasser, Luft und Feuer? Wie können wir die Zerstörung unserer eigenen Lebensgrundlagen aufhalten? Wie kann die soziale Ungerechtigkeit verkleinert werden?

Wie ist die Globalisierung zu steuern?

Unter Globalisierung verstehe ich hier das wirtschaftliche Handeln über Nationalstaaten, Religionen, Regionen, Kontinente, Kulturen und schliesslich sogar über Welten hinweg. Sie umfasst mehr als die Produktion der Güter, sie umfasst den ganzen Zyklus von Produktion und Verbrauch, Planung, Rohstoffge-

winnung, Transport, Marketing, Verkauf, Konsum, Wiederverwertung, Entsorgung.<sup>4</sup> Im globalen Handeln wird dieser Zyklus von Anfang bis Schluss von global agierenden und aufgestellten Unternehmen zum Zweck der Gewinnmaximierung geographisch nach den effizientesten und billigsten Standorten aufgeteilt. Auch die Wahl des Standorts des Firmensitzes zum Zweck der Steueroptimierung gehört dazu. Die Globalisierung betrifft alle Lebensbereiche, sie umfasst alle wirtschaftlichen Sektoren (primäre Produktion, Industrie, Dienstleistungen), doch immer hat der wirtschaftliche und finanzielle Aspekt Priorität.

Wir haben oben, in Kapitel 1, verschiedene die Globalisierung vorbereitende Momente genannt, die Entdeckung der Erde durch europäische Nationen, die nachfolgende Missionierung und Kolonialisierung, die Verbesserung der Transport- und Handelswege, die zu massiver Verbilligung der importierten Produkte führte. In in einem weiteren Schritt hat die Kommunikationstechnologie sie wesentlich gefördert. Dank ihr kann schon die Planung ortsunabhängig geschehen, und es wird möglich, viele der notwendigen Dienstleistungen grenzüberschreitend zu erbringen (Outsourcing).

Damit die Arbeitsteilung rund um die Welt funktioniert, muss diese Welt *eine* sein. Sollte dies nicht der Fall sein, muss sie zu einer gemacht werden. Die These, dass die Welt *eine* sei, ist sowohl Ausgangspunkt als auch Resultat der Globalisierung. Sie ist Ausgangspunkt als Annahme. Nach der Entdeckung der Kontinente und der nachfolgenden Missionierung und Kolonialisierung kann diese Annahme gemacht werden, denn jene, die missioniert und kolonialisiert haben, stammten aus derselben Welt. Sie haben zwar ganz Unterschiedliches entdeckt und erfahren, doch hielten sie an der Annahme fest, dass „eigentlich“ alles eines sei. Sie fühlten sich auch berufen und befugt dazu, dem, was sie antrafen, die Merkmale ihrer eigenen Welt aufzuprägen. Missionierung und Kolonialisierung haben die Welt zu *einer* geformt, indem sie überall die westlichen Werte und Lebensweisen implantiert haben. So wurde die Welt *eine* als Resultat.

---

<sup>4</sup> Frei nach Anthony Giddens (1997); Globalisierung am Beispiel von Barbie erläutert: P. E. Fässler, 2007, 11–14.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

Der Neo-Liberalismus hat den wirtschaftlichen und finanziellen Aspekt zum obersten Prinzip und Wert gemacht, zugleich die Hoffnung verbreitend, der Markt regle sich selbst, womit gemeint ist, dass die Marktakteure freiwillig vernünftigerweise auch noch andere als wirtschaftliche Gesichtspunkte berücksichtigen. Diese Hoffnung hat sich als falsch erwiesen. Was wirtschaftlich keinen Beitrag leisten kann, oder dessen Beitrag nicht bemessen werden kann, kann oder muss nicht berücksichtigt werden. Alles und jedes muss nach seiner wirtschaftlichen Möglichkeit betrachtet und bewertet werden. Natürlich gibt es noch anderes, aber auf das kommt es nicht an. Das belegen nicht nur die Rechenschaftsberichte multinationaler Unternehmen, sondern auch die Bewertung von Universitäten und Instituten nach ihrer Fähigkeit, Drittmittel zu erwerben und der dadurch ausgelösten Jagd nach solchen. Auch die frische Luft, natürlich erst recht die schlechte, soll ihren Preis haben. Ich verzichte auf weitere Beispiele von Versuchen, eigentlich finanziell nicht Bewertbares zu bewerten, da jeder sie kennt (Arbeit im Haushalt, Lernerfolg in der Schule, Freude am eigenen Tun, die Leistung der Insekten beim Bestäuben von Pflanzen, usw. usw.). Es gibt sehr vieles, das zwar keinen Preis, aber einen hohen Wert hat. Die Meinung, alles müsse wirtschaftlich eingeordnet werden können, wird unterstützt durch die Annahmen zum *homo oeconomicus*, wonach der Mensch generell rational handelt mit dem Zweck, seinen eigenen Nutzen zu maximieren.<sup>5</sup>

So ergeben sich zwei metaphysische Voraussetzungen für die Globalisierung:<sup>6</sup>

1. Die Globalisierung setzt voraus, dass Welt *eine* ist.
2. Die Globalisierung macht aus der Welt ein Wirtschaftsuniversum.

Die der Globalisierung zu Grunde liegenden Meinungen sind zu reflektieren. Wie ist es zur Behauptung der Einzigkeit der Welt gekommen? Was sind die

---

<sup>5</sup> G. Kirchgässer, <sup>2</sup>2000.

<sup>6</sup> Ich nenne diese Voraussetzungen metaphysisch, weil sie nicht empirisch gewonnen sind und sich auf das Seiende im Ganzen beziehen.

Folgen des Handelns in diesem Glauben? Gibt es Alternativen zu diesem Glauben?

Es ist also die Globalisierung selbst mit ihrer metaphysischen These, die die Frage danach, ob die Welt *eine* sei oder nicht, nötig macht. Da die Welt bestimmt, was sein kann und was nicht, muss ebenfalls wegen der Globalisierung die Frage nach dem *sein* gestellt werden. Die Globalisierung hat einen Seinsbegriff, aber einen, der wie alle anderen spezifisch der einer bestimmten Welt ist.

### 7.1.2. Die formale Struktur von *sein*

DOXA füllt *sein* mit dem konkreten Inhalt einer Meinungswelt. Unten, p. 166, habe ich Beispiele des konkreten Inhalts von Meinungswelten aufgeführt, aber auch die Listen zu den sog. Kulturellen Universalien geben dafür gutes Material ab.

Doch die Struktur von *sein* ist davon verschieden. Oft hat man gesagt, *sein* sei der einfachste Begriff. Zwar liegt *sein* allem anderen zu Grunde und ist insofern grundlegender als alles andere, aber *sein* hat trotzdem eine komplexe Binnenstruktur. Das gilt sogar dann, wenn man modern *sein* als existieren versteht: nichts kann allein für sich existieren, nur schon dann, wenn es bemerkt wird, ist es nicht mehr allein und absolut.

Wir versuchen diese Binnenstruktur von *sein* zu finden, indem wir überlegen, was vor sich geht, wenn wir irgendetwas als seiend erfassen.

Normalerweise verstehen wir unter bemerken „etwas Vorhandenes bemerken.“ Irgendetwas ist da, dann sehen wir es oder haben sonst eine sinnliche Wahrnehmung von ihm und haben es so bemerkt. Ich bemerke, dass etwas da ist und dass es so-und-so ist.

Doch, warum, auf Grund wovon können wir etwas bemerken? Eine erste Voraussetzung dazu ist natürlich unsere menschliche sinnliche Ausstattung, doch von dieser soll hier nicht weiter die Rede sein, die sei als gegeben genommen. Soviel wenigstens ist klar, dass die rein materielle, physikalische, physiologi-

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

sche Affektion eines Sinnes, die entsprechenden Vorgänge im Gehirn, soweit sie rein materiell und physikalisch genommen sind, noch bei weitem kein Bemerkten sind.<sup>7</sup>

Alles, was wir erfassen, steht in einem Zusammenhang von Unterscheidungen, und eine Unterscheidung ist ein Gedanke und nicht eine Wahrnehmung. Ein absolut Einzelnes, etwas ohne irgendetwas anderes dazu, kann gar nicht bemerkt werden. Abgesehen davon wäre auch kaum zu sagen, was ein „absolut Einzelnes“ wäre, es könnte kein Beispiel dafür angegeben werden. Was auch immer als Beispiel gegeben würde ‚dieser Tisch da,‘ ‚ein Elektron in diesem Tisch,‘ ‚die Sonne‘ usw. usw. – immer wäre das nur eine Abstraktion, kein Ding. Natürlich kann ich von allem abstrakt reden, doch darum geht es nicht, es geht darum, ein absolut Einzelnes vorzuweisen.

Weiter, zum Bemerkten gehört das „als.“ Das Bemerkte ist nie ein blosses Etwas, es ist ‚etwas als etwas.‘ Dies gibt die rein materielle Affektion eines Sinnes und der entsprechende Vorgang im Gehirn nicht her. Dazu bedarf es eines Rahmens, eines Netzes von Sinn, eines Netzes von Unterscheidungen, in das die Wahrnehmung gleichsam hineinfallen kann. Dieses Netz oder dieser Raster ist der Einzelwahrnehmung zwingend vorweg und gibt dem Einzelnen Bezüge, in denen es überhaupt erst *sein* kann. Der Raster stellt die noetische Ordnung einer jeweiligen Welt dar,<sup>8</sup> die Struktur der mundanen Wirklichkeit, die DOXA heissen soll.

In einem einzelnen Akt faktischen Bemerkens stelle ich gleichsam einen Knotenpunkt in der noetischen Ordnung von *sein* fest. Das „feststellen“ darf im doppelten Sinn genommen werden: im umgangssprachlichen Sinn von ‚et-

---

<sup>7</sup> Insofern ist auch klar, dass das mit sehr viel Geld von der EU angestossene und geförderte *Human Brain Projekt*, woran Forscher der ETH Lausanne (EPFL) leitend beteiligt sind (spez. Henry Markram), von 2013 bis 2023 geplant, in dem die Funktion des Gehirns durch Supercomputer simuliert werden soll, in dieser Hinsicht keine Antworten erbringen kann. Wenn wir wissen, wie das Gehirn funktioniert, wissen wir immer noch nicht, wie von den materiellen Funktionen, die im Gehirn ablaufen, zu einer Wahrnehmung „rot,“ zum Gedanken des Satzes von Pythagoras usw. übergegangen werden kann. – Soweit ich sehe, ist heute, 2020, von dem ursprünglichen Ziel, das Gehirn 1 zu 1 in Computern abzubilden, Abstand genommen, Gegner des Projektes bezeichnen es gar als „gescheitert“.

<sup>8</sup> Siehe Sonderegger, 2012, 484.



was bemerken,' aber auch im wörtlichen Sinn von ‚fixieren.‘ Das ‚blosse Et-  
was‘ wird an diesem bestimmten Punkt des Netzes von Unterscheidungen, die  
die Welt ausmachen, festgemacht, und so wird es zu ‚diesem bestimmten Et-  
was.‘

Der Bemerkende ist in der Welt durch seine Sprache, dadurch, dass er in diese  
bestimmte Welt und ihre Traditionen hineingewachsen ist, und zwar in einer  
jeweiligen Gesellschaft und in einer jeweiligen Umwelt (Klima, Geographie  
u. ä.).<sup>9</sup> So kommt er dazu, dass er teilhat an Grundmeinungen. In dieser Ord-  
nung von Grundmeinungen kann Bemerktes einen bestimmten Platz einneh-  
men und dadurch *sein*. Dieser Platz ist nur „im Prinzip,“ er ist nicht faktisch  
vorhanden. Es ist ein noetischer Platz. Indem jeder Bemerkende gemeinsam  
mit vielen anderen Bemerkenden in der Weltstruktur ist und lebt,<sup>10</sup> ordnet sich  
Begegnendes darin ein. Indem es eingeordnet wird, wird es wirklich, wie er  
selbst als Bemerkender wirklich wird. Seiendes wird wirklich, ist vorhanden  
und existiert, indem es als Bemerktes in einem faktischen Bemerkten in eine  
Welt rückt.<sup>11</sup> Es war vorher schon wirklich als prinzipieller Knotenpunkt in  
einer Struktur von Grundbegriffen, Grundunterscheidungen und Grundwer-  
tungen, zusammengefasst als DOXA.

Diese Struktur der Welt muss dem Bemerkenden nicht in bewusster Weise  
gegenwärtig sein. Er hat diese Struktur dennoch in sich, mehr noch, sie ‚hat‘  
ihn, indem sie ihn in seinen möglichen Erfahrungen bestimmt; „ich bin in der  
Welt“ ebenso wie „die Welt ist in mir.“ Diese ist nicht privat,<sup>12</sup> sie hat auch  
kein Subjekt, sie gibt Subjekten und deren Gemeinschaft Raum. Die die Welt  
konstituierenden Grundmeinungen sind öffentlich, sie entstehen im Lebens-  
vollzug einer grösseren Gemeinschaft. Die Gemeinschaft kann sie weder er-  
zeugen noch beschliessen, noch sonst dergleichen mit ihr „machen,“ trotzdem

---

<sup>9</sup> Daran haben, bezüglich der Krankheiten Hippokrates, bezüglich der Gesetze Montesquieu  
gedacht.

<sup>10</sup> Siehe Husserl, Intersubjektivität, und Wittgenstein, *Tractatus*, 5.73: „Ich bin meine Welt.“

<sup>11</sup> Cf. Sonderegger, 2008, 392.

<sup>12</sup> Ludwig Wittgenstein, *Philosophischen Untersuchungen*, insbesondere §§ 138-242., ≈ kei-  
ner kann nur einmal und allein einer Regel folgen. Entsprechend kann auch „...ein Einzelner  
aus eigener Bewusstseinsleistung heraus nicht ‚etwas als etwas‘ meinen...“ Apel, 1976, 2,  
314.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

verändern sie sich mit der Zeit. Der letzte Bezugspunkt ist nicht „meine Welt,“ denn diese ist immer schon in der öffentlichen Welt und beruht auf dieser.

Die Weltstruktur wäre dann in ihrem Inhalt beschrieben, wenn die DOXA in ihren Grundbegriffen, Grundunterscheidungen und Grundwertungen beschrieben wäre. Beispiele solcher Beschreibungen der Welt in ihren Grundzügen sind Platons Ideen, die Kategorien des Aristoteles, aber auch die Kants. Die zwei Formen der Kategorien sind nicht deshalb verschieden, weil es der eine der beiden besser weiss oder der eine wahrer ist als der andere, sondern weil sie aus verschiedenen Welten stammen.

### 7.1.3. DOXA bestimmt Welt und *sein* inhaltlich

Wir müssen uns zuerst klar machen, dass *sein* tatsächlich verschieden verstanden worden ist, dann fällt es uns leichter, die Vielheit der Welten auf Grund der Vielheit des Verständnisses von *sein* zu akzeptieren. Heute wird unter *sein* ‚in Raum und Zeit vorhanden-sein‘ verstanden, meist sagt man dafür existieren.<sup>13</sup> Im Mittelalter wurde unter *sein* ‚Geschöpf-sein‘ verstanden, für Gott als den Schöpfer wurde ein anderes *sein* im eminenten Sinne gewählt, das jenseits oder über allem geschöpflichen Sein steht.

Ein jeweiliger Seinsbegriff ist durch ein Set von Grundbegriffe, Grundunterscheidungen, Grundwerten bestimmt und in diesen fassbar. Diese können als Grundmeinungen zusammengefasst werden. Das Insgesamt dieses Sets von Grundmeinungen macht eine Meinungswelt aus.

Dieses Set, das bestimmt, was *sein* heisst, nenne ich DOXA. Der Ausdruck leitet sich vom griechischen Wort für Meinung, δόξα, doxa, her. Damit ist zunächst unsere alltägliche Meinung über dies und das gemeint. Es ist das, was wir auch heute noch umgangssprachlich als Meinung bezeichnen und wovon Kant in Bezug auf eine der Formen des Fürwahrhaltens gesagt hat

---

<sup>13</sup> Siehe van Inwagen, oben, Seite 67.

Meinen ist ein mit Bewusstsein sowohl subjektiv, als objektiv unzureichendes Fürwahrhalten.<sup>14</sup>

Platon führt uns im *Sophistes* zur Einsicht, dass eine andere Verwendung von δόξα grundlegender ist. Diese ‚Meinung‘ schliesst auch das mit ein, was der λόγος uns vorgibt, für wahr zu halten, und die tiefste und nicht mehr hintergehbare Meinung ist die über *sein*. Diese Meinung ist nur der Reflexion erreichbar. Im Alltag führen wir sie einfach aus, ohne es zu bemerken. Wir sind in sie hineinwachsen, es sind Selbstverständlichkeiten einer Gesellschaft, es ist das, was alle Beteiligten entweder der Prüfung nicht für wert oder nicht für unmöglich halten.

Wenn die Frage nach dem Sein im Laufe der uns übersehbaren Zeit verschiedenen beantwortet worden ist, ist das ist nicht deswegen so, weil es frühere Denker nicht so richtig gewusst haben oder weil sie Denkfehler begangen hätten. Es ist auch nicht so, dass ein ständiger Verbesserungs- oder Klärungsprozess zur heutigen Meinung über *sein* geführt hätte. Vielmehr reflektieren die verschiedenen Antworten auf die Frage nach dem Sein die unterschiedlichen Welten, in denen die Frage gestellt worden war.

#### 7.1.4. Welt

Ich unterscheide die Welt<sub>I</sub> als noetische Struktur von der Welt<sub>II</sub> als ihrer mundanen Realisation. Die noetische Struktur ist aber nicht ein blosser Begriff, ein Gedankending, sondern *ist* schon im eigentlichen Sinne. Sie wird inhaltlich gefüllt durch die Grundmeinungen und deren Hierarchie. Ohne Welt in diesem Sinne kann nichts *sein*, nicht einmal existieren, denn auch „existieren“ ist nur ein Sinn in einer bestimmten Welt<sub>I</sub>.

Zwar ist diese Struktur, insofern sie im landläufigen Sinne und im Sinne der Realisten nicht vorhanden ist und nicht existiert, im Vergleich zur mundanen Wirklichkeit nur potentiell. Doch insofern sie die Möglichkeiten des Vorhandenseins überhaupt erst bereitstellt und bestimmt, ist sie wirklicher, seiender als das Vorhandene selbst. Diese, das mundane Bemerkten ermöglichende

---

<sup>14</sup> Kant, *KrV*, B 850.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

Struktur, nenne ich ‚erstes Bemerkten.‘ Sie ist eine Möglichkeit, die stärker ist als Wirklichkeit, da sie diese erst ermöglicht. In diesem Sinne *erzeugt* und *bildet* das erste Bemerkten das Bemerkbare.<sup>15</sup>

Der Unterschied zwischen Welt<sub>I</sub> und Welt<sub>II</sub> darf aber nicht so gesehen werden, wie in der Erkenntnistheorie der Unterschied zwischen dem Bewusstsein und der Aussenwelt gesehen wird, so dass sich für sie die Frage stellt, wie das „Innen“ zum „Aussen“ kommt. Denn das Innen war je schon beim Aussen und kann nur beim Aussen sein dank des Bemerkens im Innen. Und der Unterschied zwischen dem Innen (Bewusstsein) und dem Aussen (materielle Welt) ist selbst wieder ein Unterschied im ersten Bemerkten.<sup>16</sup>

Welt<sub>I</sub>, erstes Bemerkten, DOXA und *sein* bezeichnen unter verschiedenem Aspekt dasselbe. Um davon zu reden, was und wie wir und die Dinge *sind*, bedürfen wir des Ausdrucks Welt, da sowohl wir selbst als auch die Dinge nur in einer Welt *sein* können. Die inhaltlichen Bestimmungen der Welt sind in der DOXA enthalten.

Der Ausdruck ‚erstes Bemerkten‘ weist auf den noetischen Charakter der Welt<sub>I</sub> hin, zudem zeigt der Ausdruck an, dass diese noetische Welt weder ein vorhandenes Ding von der Art der anderen Dinge ist noch auch ein blosses Gedankending – ein Gedankending kann ich mir wegdenken, die Welt nicht – sondern das eigentliche *sein* von allem, sofern es alle Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwertungen enthält von allem, was je sein kann.

---

<sup>15</sup> Hegel thematisiert in der *Logik* nicht Welt, sondern den Begriff. Der zur absoluten Idee gewordene Begriff hat aber eine ähnliche Funktion wie die Welt, er stellt eine Totalität vor dem Vorhandenen dar. So ist es entfernt vergleichbar, wenn er am Ende seiner Logik unter dem Titel „Die absolute Idee“ schreibt: „Der Gegenstand, wie er ohne das Denken und den Begriff ist, ist eine Vorstellung oder auch eine Name; die Denk- und Begriffsbestimmungen sind es, in denen er *ist*, was er *ist*. In der Tat kommt es daher auf sie allein an;...“ ed. Lasson, *Wissenschaft der Logik*, Zweiter Teil, 493. Eine weitere Bemerkung Hegels in der *Enzyklopädie...*, unter „Die Idee“, § 214, passt auch auf die Welt: „Die Idee kann ...als die Möglichkeit die ihre Wirklichkeit an ihr selbst hat, ...gefasst werden.“ – In einem Aufsatz „Was ermöglicht Wirklichkeit?“ habe ich mich mit dieser Frage befasst, siehe [philpapers.org](http://philpapers.org) oder [academia.edu](http://academia.edu).

<sup>16</sup> Cf. Kant, *KrV*, B 316–324, zu den Reflexionsbegriffen; M. Heidegger, 1927, 61–66, ≈ das Innen war immer schon draussen; in der Beschäftigung mit dem Draussen bleibt es drinnen.

DOXA meint das Ingesamt der Grundmeinungen, in denen sich die noetische Welt konkret artikuliert, wobei diese Artikulation eben in verschiedenen Gemeinschaften verschieden ist. So ergeben sich mehrere DOXA<sub>I</sub>, ein mehrfaches erstes Bemerkten und dadurch auch mehrere Welten<sub>I</sub>, sowie in der Folge davon mehrere Welten<sub>II</sub>. Somit sind Welt<sub>I</sub>, erstes Bemerkten, DOXA und *sein* nicht nur nicht privat sondern auch nicht allgemeinmenschlich; es sind ihren Gemeinschaften entsprechende Sets von Grundmeinungen.

Sein ohne in einer Welt zu sein ist nichts. Alles, was ist, ist in einer Welt. Alles, was in einer Welt ist, ist so, wie es diese Welt vorgibt. Die Vorgaben der Welt sind in den Grundmeinungen fassbar. Die Welt wird nicht durch weltlos abstrakt vorhandene Dinge bestimmt, sondern durch das erste Bemerkten, durch die in der DOXA vorhandenen Bestimmungen. Was und wie und ob etwas ist, bestimmt sich dadurch, dass es einen Platz in einem Raster einnehmen kann, und dieser Raster ist nicht ein neues Etwas, ein weiteres Ding, sondern das erste Bemerkten und die DOXA. Vor diesem unzeitlichen Einrasten war es in der Welt<sub>I</sub> je schon wirklich im noetischen Sinn, eingerastet *ist* es auch faktisch wirklich und vorhanden in einer Welt<sub>II</sub>. Sein hängt zwar mit Sinn zusammen, ist aber nicht damit identisch.<sup>17</sup> Ein „Platz im Raster“ macht die Möglichkeit für ein Seiendes aus. Aus dem Platz im Raster ergibt sich der Sinn. Etwas *ist*, wenn es zur Vollständigkeit seiner Bestimmungen gelangt.<sup>18</sup>

Sowohl Heidegger als auch Strawson (und andere) sehen einen grundlegenden Unterschied zwischen dem Sein der Personen und dem Sein der Dinge. Für Heidegger war nur der Mensch weltbildend, das Tier dagegen weltarm und die Dinge weltlos.

Dagegen möchte ich einwenden, dass auch das Sein der Dinge in einem ersten Bemerkten, wie es ihnen eigentümlich ist, gründet. Dabei beziehe ich mich auf die *θεωρία*, wie Plotin sie in *Enneaden* III 8 dargestellt hat, welche – *mutatis mutandis* –, dem ersten Bemerkten entspricht. Das war das wesentlich Spekulative an diesem Text, dass er eben allem, was ist, eine entsprechende Schau

---

<sup>17</sup> Vergleiche Husserl, *Cartesianische Meditationen*, § 47 „...soviel Schein, soviel (...) Sein ...“

<sup>18</sup> So versteht Aristoteles *ἐνέργεια*.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

zuschreibt, so dass nichts, auch die Dinge nicht, *sein* können ohne die Schau. So steht es hier mit dem ersten Bemerkten. Es ist lediglich die anthropomorphe Sicht des Bemerkens zu vermeiden (was selbstverständlich auch Plotin tat), als ob das ein nachträgliches Bemerkten einer bereits bestehenden Sache wäre, als ob das Bemerkten ein psychischer Akt wäre. Auch die idealistische Sicht ist zu vermeiden (mindestens jene, die die Realisten als ihr Angriffsziel nehmen) als ob es das willkürliche Phantasieren von Dingen wäre (der Stein, an den ich stosse, muss zuerst von mir erfunden oder konstruiert werden). Dergleichen greift daneben, da es sich um den Entwurf einer Welt handelt.

Die Bestimmungen der Welt, wie sie sich, mit eigenen Ergänzungen, aus dem Rückblick auf Heidegger und Goodman ergeben, lassen sich in einer Liste zusammenfassen:

- Die Welt ist Ordnung und Gliederung, sie gibt eine Hierarchie und einen Raster vor für das, was *sein* kann.<sup>19</sup>
- Sie ist unbedingte Totalität und Ganzheit (nicht schlicht Allheit des faktisch Seienden).<sup>20</sup>
- Sie gibt Einheit.
- Sie ist weder privat noch allgemeinmenschlich.
- Die Wahrheit und Wirklichkeit einer bestimmten Welt ist nicht mit der Wahrheit und Wirklichkeit einer anderen vergleichbar, hingegen kann sehr wohl über Wahrheit und Wirklichkeit innerhalb einer bestimmten Welt gestritten werden.
- Welt ist definiert durch Grundmeinungen, d. h. durch Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwerte (diese sind nicht psychologisch zu nehmen, ein Stein hat solches nicht, und doch *ist* er erst auf Grund von Grundunterscheidungen, nicht solchen für uns, sondern solchen für ihn selbst).
- Die Welt wird nicht gemacht oder erfunden, nicht gesetzt (wie auch die Urdoxa bei Husserl nicht).
- Die Welt ist der erste Vorweg und der oberste Kontext.

---

<sup>19</sup> Heidegger: „Entdecktheit vorweg.“

<sup>20</sup> Siehe Heidegger, 1983, 412, Welt ist die „Offenbarkeit des Seienden als solchem im Ganzen,“ wobei ‚im Ganzen‘ meint ‚in der Form des Ganzen.‘

- Die Welt ist ein Apriori, und als solches notwendig und allgemein (siehe den Hinweis auf Kant, oben S. 128). Das gilt auch im hier vertretenen Modell. Die Welt<sub>I</sub> ist immer allgemein und notwendig, aber nur in sich, nicht für eine andere Welt<sub>J</sub>. Die Grundmeinungen gelten für alle in der betreffenden Welt und sie sind zunächst und alltäglicherweise auch nicht übersteigbar. Trotzdem kann eine andere Welt überhaupt bemerkt und auch ein Stück weit verstanden werden. In jedem Fall wird es einige Grundmeinungen geben, die gemeinsam sind, mag sein, an verschiedener Stelle der Hierarchie. An solche kann angeschlossen werden. Von hier aus können andere Grundmeinungen in Erfahrung gebracht werden, die in der eigenen Welt entweder überhaupt nicht vorkommen, oder eine andere Rolle spielen. Es bestehen Möglichkeiten der Übersetzung zwischen den Welten.

### 7.1.5. Wahrheit und Wirklichkeit in einer Welt

Da haben wir nun eine Welt, ein erstes Bemerken, ein *sein*, und all dies beruht auf der DOXA, also schlicht und einfach auf Meinungen. Wie ist es dann noch möglich, von Wirklichkeit und Wahrheit zu sprechen? Kriterien jeder Welt sind Wahrheit und Wirklichkeit, in jeder Welt muss es Wahrheit und Wirklichkeit geben. Es muss wahr sein, dass dieses Brot gesund und gut verdaulich ist und dieses Brot muss wirklich sein.

Wenn die Welt bestimmt, was erfahrbar, wahr und wirklich ist, dann darf sich das, was in der Welt ist, nicht im Meinungsnebel auflösen. In welchem Sinne kann noch von Wahrheit und Wirklichkeit in einer Welt, die auf DOXA beruht, gesprochen werden? Wahrheit ist für das Handeln und für das Erkennen ein hoher Wert, der nicht leichtfertig aufgegeben werden kann. Wozu sollte man sich noch um Erkennen bemühen, wenn ohnehin schon alles wahr oder alles falsch ist?

Viele würden wohl unterschiedliche Grade der Annäherung an die eine und absolute Wahrheit akzeptieren, welche selbst zwar nur Sache der Götter wäre – tröstlich wäre sie trotzdem. Das ist eine übliche Form der Toleranz, der Hybrisvermeidung, die Wahrheit den Göttern zu überlassen. Doch ist dies mit der

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

hier vorgeschlagenen Sicht vieler DOXA<sub>I</sub> unvereinbar, wonach es weder eine die einzelnen Welten übergreifende Welt geben kann noch eine Wahrheit, die die Wahrheiten aller jeweiligen Welten umfasst und vielleicht auch begründet. Trotzdem soll an Wahrheit und Wirklichkeit festgehalten werden, denn die vielen DOXA<sub>I</sub>, die viele Welten begründen, sind weder relativistisch noch perspektivistisch, konstruktivistisch, skeptizistisch usw. zu verstehen. Wie aber sonst?

Wir müssen uns von einem überrissenen Wahrheitsbegriff lösen. Die alltägliche Wahrheit im Sinne eines primitiven Realismus bleibt voll und ganz bestehen. Auch wissenschaftliche Wahrheit und die Wahrheit irgendwelcher Wahrheitstheorien bleiben bestehen. In diese Diskussion soll in keiner Art und Weise eingegriffen werden, denn sie ist innerweltlich. Jede Welt hat ihr Recht auf Wahrheitstheorien, und innerhalb einer Welt ist es auch sinnvoll, darüber zu streiten. Eine Wahrheitstheorie kann auch lauten „Alles, was mein Grossvater sagt, ist wahr“ oder „Alles, was die Priester sagen, ist wahr“ oder „Alles, wofür die Naturwissenschaft eine Erklärung hat, ist wahr“ oder noch ganz Anderes. Auch die Verantwortung im Handeln bleibt bestehen, denn sie ist fundiert in den Grundwerten der jeweiligen Welt.

Das einzige Neue besteht darin, dass dies alles auf eine jeweilige Welt eingeschränkt wird. Dabei ist nicht zu vergessen, dass verschiedene Welten mehrere Grundmeinungen, einige davon möglicherweise sogar in gleicher hierarchischer Stellung gemeinsam haben können. Insofern kann einiges wahr und wirklich sein, obwohl es sich in verschiedenen Welten befindet.

Dass etwas wahr sei, kann nur von etwas gesagt werden, das in einer Welt ist. Die Welt als das, was bestimmt, was wahr sein kann, hat selbst keinen Wahrheitwert. Wir befinden uns in einer ähnlichen Situation wie in der Vereinigung des transzendentalen Idealismus mit dem empirischen Realismus bei Kant. Innerhalb einer Welt ist der Realismus sinnvoll und angebracht und auch wahr, der transendentale Idealismus verhindert es jedoch, dass der Realismus sich über mehrere Welten erstrecken kann.

Die Menschen leben (weiter: alles *ist*) zwar je und je in verschiedenen Welten, die durch Grundmeinungen bestimmt sind, aber in je ihrer Welt sind wir alle



## 7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur

Realisten. Jede Welt setzt ihr *sein*, ihre Wahrheit und Wirklichkeit absolut, erst der nachträglichen Überlegung zeigt die Unangemessenheit dieser Setzung. Wahrheit ist das Einrücken, das sich Einfügen in einen Raster, in ein Set von Grundmeinungen. Was je dank einer Erfahrung in den Raster einrückt, ist wirklich. Das, wofür ein Platz im Raster fehlt, kann nie eine Erfahrung werden, kann nie wirklich und wahr sein. Das ist der Sinn der Formel, in der ich die Bedeutung von *sein* fasse:<sup>21</sup>

$$\left\{ \frac{\text{Sein} \leftarrow \text{Bemerken} \rightarrow \text{Wirklichkeit}}{\text{DOXA}} \right\}$$

Auch die Rede über viele Welten wird immer Rede in einer bestimmten Welt sein. Zwar ist keine Welt denkbar, die viele oder alle Welten umfassen würde, trotzdem kann von vielen Welten gesprochen werden. Dies gründet darin, dass viele Welten einige Grundmeinungen gemeinsam haben, keine ist völlig verschieden von der anderen. So ergibt sich eine gewisse Übersetzbarkeit und eben auch die Möglichkeit, sich ein Stück weit in andere Welten zu begeben, Einblick in sie zu haben. Ausgehend vom Vertrauten und Gemeinsamen kann übergegangen werden zu Fremderen. Allerdings ist das nicht leicht, nicht einfach und nicht auf die Schnelle zu haben.

## 7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur

Wir haben einen Begriff der Welt kennen gelernt, der als ein Set von Grundmeinungen bestimmt ist, das aus Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwerten besteht. Man ist versucht, zu sagen: „Diese Grundmeinungen beziehen sich auf alles.“ Doch dies würde den falschen Eindruck erwecken, dass da Dinge, Ereignisse usw. sind, worauf sich sekundär eine Meinung beziehen kann. Deshalb würde man gerne die erste Aussagen durch die andere ersetzen: „Diese Grundmeinungen produzieren alles.“ Doch auch dies würde einen falschen Eindruck erwecken, nämlich, dass im Sinne des empirischen

<sup>21</sup> Zu dieser Formel siehe E. Sonderegger, 2010, 76–80, und idem, 2020, Part III, Chapter 10.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

oder dogmatischen Idealismus die Dinge erst dadurch entstehen, dass wir sie denken oder davon reden.

Vor den Grundmeinungen ist das Unbestimmte, das wir nicht erfahren können und worüber wir nichts sagen können. Durch die Grundmeinungen wird etwas als etwas, indem die Grundmeinungen den Raster für Erfahrungen abgeben, machen sie Erfahrungen möglich. Sie sind nicht gemacht, erfunden, durch Befehl erlassen, durch gemeinsamen Beschluss gefasst oder irgendetwas dergleichen. Sie stehen nicht zur Disposition, trotzdem ändern sie sich mit der Zeit, wie die vergleichende Geschichte, Soziologie, Ethnologie, Anthropologie zeigen. Sie sind gegeben oder genauer, sie sind einer Gemeinschaft in einer konkreten Umwelt erwachsen. Deshalb ist das Set von Grundmeinungen, die verschiedenen Welten zu Grunde liegen, verschieden. Und doch können in dem Set von Grundmeinungen verschiedener Welten einige der Grundmeinungen dieselben sein, allenfalls in gleicher, oder aber auch in verschiedener Rangordnung.

Eine der Grundunterscheidungen der Welt unterscheidet das, was als gegeben erfahren wird von dem, was vom Menschen bestimmt und geformt wird. Dem entspricht der Unterschied zwischen Natur und Kultur. Diese sind Sektoren *innerhalb* einer Welt. Sie können deshalb in verschiedenen Welten verschieden sein. Diese mögliche Verschiedenheit hält man für selbstverständlich im Falle der Kultur, doch sie findet sich in der Natur. In der einen Welt ist der Baum etwas Göttliches, in einer anderen Baumaterial. In der einen Welt ist ein bestimmter Berg ein heiliger Bezirk, in einer anderen eine Herausforderung für Wanderer oder Kletterer. Zur Kultur gehört, was der Mensch formt und gestaltet, die Welt dagegen wird durch Grundmeinungen bestimmt, die nicht der Willkür des Menschen unterstehen.

Zum Begriff der Kultur hat eine umfangreiche Diskussion stattgefunden, unter neuen Bedingungen ist sie wieder aufgegriffen worden. Alfred L. Kroeber und Clyde Kluckhohn haben 1952 ein Buch mit dem Titel *Culture, A Critical Review of Concepts and Definitions* publiziert. Darin haben sie den Begriff der "culture" in etwa 300 Werken der englischsprachigen anthropologischen Literatur von 1871 bis 1950 untersucht. Robert Boroch hat 2016 in einem Artikel

## 7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur

eine sehr gute Übersicht über dieses Werk gegeben; die Tabellen im Anhang zeigen sehr gut die Klassifikation des Begriffs, die Kroeber und Kluckhohn vorgenommen haben (siehe ResearchGate). Berühmt und oft zitiert wird die in diesem Zusammenhang Definition von Kultur, die Edward B. Tylor, im ersten Satz seines Buches *Primitive Culture*, 1871, gegeben hat:

Culture or Civilization, taken in its wide ethnographic sense, is that complex whole which includes knowledge, belief, art, morals, law, custom, and any other capabilities and habits acquired by man as a member of society.

Der neue Ansatz im Verständnis von Kultur ist gut dargestellt von Claudia Strauss & Naomi Quinn, in ihrem Buch *A Cognitive Theory of Cultural Meaning*, 1997. Sie sagen, dass, wenn man Kultur verstehen wolle, man verstehen müsse, was Bedeutungen seien und wie die Menschen Bedeutungen erzeugen. Kulturen seien keine zeitlosen Systeme. Bedeutungen seien interpretative Zustände zu einer bestimmten Zeit, die in einem Mitglied einer Gesellschaft hervorgerufen werden durch die Interaktion von interpersonalen, mentalen Strukturen und extrapersonalen Strukturen der Welt.<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Claudia Strauss, Naomi Quinn, 1997,7:

„Culture consists of regular occurrences in the humanly created world, the schemas people share as a result of these, and in the interactions between these schemas and this world. ... We need to put some conditions on what sorts of shared experiences are cultural. For example, we do not think it is useful to use ‘cultural’ to refer to shared experiences of the natural world. But suppose we are referring to a plant, an animal or a landscape that has been altered through human intervention? To allow for that we say that a schema is cultural to the extent that it is the product of humanly mediated experiences. Similarly we do not want to label as cultural those schemas that are the product of experiences arising from innately programmed behaviors. ... A schema is cultural to the extent that it is not predetermined genetically.”

In Bezug auf dieses Zitat sagt Alfonsina Scarinzi, 2016, p. 126: „Das heißt, dass Schemata wie ESSEN, SCHLAFEN, FORTPFLANZUNG, SPRECHEN, LIEBE, die Erfahrungen darstellen, die alle Menschen in jeder Kultur gemeinsam haben, keine Träger von Kultur sind, während Schemata wie EHE oder HOCHZEIT welche sind.“

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

In der bisherigen Diskussion um die Vielheit der Welten, beispielsweise bei Cassirer, Goodman,<sup>23</sup> Abel, Gabriel, wurden teils kulturelle Unterschiede namhaft gemacht, um Welten zu unterscheiden, teils wurden Unterschiede der Welten als solche der Kulturen bezeichnet. Es findet sich bisher nur wenig Bewusstsein des Unterschieds zwischen Kultur und Welt. Man nennt oft das eine und meint das andere. Man spricht von Politik, Wissenschaft, Kunst usw. als ob das Welten wären, doch das sind Beispiele kultureller Bereiche innerhalb *einer* Welt. Verschiedene Welten können einige oder auch alle dieser Bereiche enthalten und doch verschieden sein. Der Unterschied der Kulturen ist dem der Welten untergeordnet, eine Welt kann unterschiedliche Kulturen beheimaten.

Der Unterschied von Bestimmungen der Kultur und Bestimmungen der Welt kann deutlich gemacht werden am Aufsatz (1993) von Samuel P. Huntington "The Clash of Civilizations?" Kurz darauf, 1996, hat Huntington seine These in erweiterter Form als Buch vorgetragen, *Clash of Civilizations*, diesmal ohne Fragezeichen. Im historischen Rückblick zeigt sich Huntington, dass die Auseinandersetzungen nach dem Westfälischen Frieden zwischen Fürsten ausgetragen wurden, nach der Französischen Revolution zwischen Nationen, dann, nach dem Ersten Weltkrieg, zwischen Ideologien (1993, 23). Alle diese Auseinandersetzungen spielten sich innerhalb der westlichen Zivilisation ab. Nun, mit der Globalisierung, haben wir eine neue Situation und Huntington fragt, welches nun der Rahmen der nächsten Auseinandersetzungen sein könnte. Er kommt zum Schluss, dass sie den kulturellen Bruchlinien der Unterschiede

---

Auch die Unesco hat eine Definition:

«Die Kultur kann in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schliesst nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen» (Unesco)

sowie der Europarat:

«Kultur ist alles, was dem Individuum erlaubt, sich gegenüber der Welt, der Gesellschaft und auch gegenüber dem heimatischen Erbgut zurechtzufinden, alles, was dazu führt, dass der Mensch seine Lage besser begreift, um sie unter Umständen verändern zu können.»

<sup>23</sup> Siehe Christoph Asmuth, „Wie viele Welten braucht die Welt? Goodman, Cassirer, Fichte,“ 2010.

## 7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur

zwischen den Völkern folgen werden. Diese Bruchlinien werden, wie er sagt, durch Religion und Sprache gebildet (1998, 70).<sup>24</sup> Mit diesen Kriterien kommt er 1993, 25, auf sieben bis acht solche unterscheidbare Zivilisationen: “These include Western, Confucian, Japanese, Islamic, Hindu, Slavic-Orthodox, Latin American and possibly African civilization,” 1998, 26–27, verzeichnet er neun auf einer Karte.

Dass Sprache, Religion und Ähnliches mit zu den entscheidenden Unterschieden zwischen den Völkern gehören, sei völlig unbestritten, sie sollen lediglich nicht als kulturelle Bestimmungen, sondern als solche der Welt verstanden werden. So ist eigentlich Samuel P. Huntington zuzustimmen, wenn er sagt: “A civilization is thus the highest cultural grouping of people...” (1993, 24), es ist nur zu korrigieren, das das nicht von der Kultur, sondern von der Welt gesagt ist. Sandro Studer hat sich in seiner Diplomarbeit 2002, mit P. Huntington beschäftigt. Auf den Seiten 7–10 legt er eine grosse Auswahl von Begriffen von Kultur vor. Auch hier wird deutlich, dass viele von diesen Bestimmungen von Kultur als Elemente des Begriffs von Welt verstanden werden können.

Man spricht in diesem Zusammenhang gelegentlich von „kulturellen Universalien,“ wie man früher von einem allgemeinen Menschenwesen gesprochen hatte.<sup>25</sup> Vieles von dem, was kulturelle Universalien genannt wird, gehört zu den Grundmeinungen, d. h. es sind oft Grundbegriffe, Grundunterscheidungen und Grundwerte in je verschiedenen Welten.

---

<sup>24</sup> Dem Zusammenhang von Religion und Politik gehen auch Zeev Maoz und Errol A. Henderson nach, im Kapitel „Religion and World Politics—Theory and Evidence“ 2020. Im *Atlas of World Cultures* von George Murdock sind mehrere Hundert Kulturen registriert.

<sup>25</sup> Für die kulturellen Universalien siehe Walter J. Lonner, *Handbook of cross-cultural psychology*, Boston 1980, und Karl Eibl, „Gibt es kulturelle Universalien?“ in: *KulturPoetik*, Bd. 5, H. 1 (2005), pp. 81-85. Eine lange und eindrucksvolle Liste von Donald E. Brown in: *Journal of Sex Education and Therapy* 25, (2000), 96–104, zitiert bei Eibl, 2005, 83–84, siehe auch Brown in Roughly, 2000, und Genkova und Lonner, 1980.

Nach George Peter Murdock, 1968, 232 (Anm. 7), Neudruck S. 91, zitiert von Eibl, 2005, 85, wurzeln die kulturellen Universalien “in the fundamental biological and psychological nature of man and in the universal conditions of human existence.” Eine imposante Sammlung in George Peter Murdock, *Atlas of World Cultures*. Siehe auch Murdock, *Essays*, und Murdock, G. P. & White, D. R. (2006) *Standard Cross-Cultural Sample*: on-line edition. UC Irvine: Social Dynamics and Complexity. Retrieved from <https://escholarship.org/uc/item/62c5c02n>. –

## 7. *Die Welt ist das erste Vorweg*

Ich versuche, an einigen Beispielen den Unterschied zwischen kulturellen Bestimmungen und solchen der Welt zu illustrieren.

Der Unterschied zwischen Göttern oder über-menschlichen Mächten und Menschen, dazu auch, wie dieser Unterschied gefasst ist, animistisch, mono- oder polytheistisch usw., gehört zur Welt. Konkrete Ausgestaltungen des Kultus, Rituale, sind Bestandteil der Kultur.

Dasselbe gilt für die Unterschiede zwischen dem, was für korrekt gilt und was nicht (das Rechtssystem), für die Unterschiede zwischen gut und böse (das Wertesystem), für die Unterschiede, die in der Gesellschaft herrschen (das soziale System, mutterrechtlich, vaterrechtlich, Clan, Grossfamilie usw.). Dass die Menschen in Gemeinschaft leben, ist Teil der Welt, ebenso, wie die Gemeinschaft, abhängig von der geographischen Lage und vom Klima, organisiert ist. Die Veränderungen innerhalb dieser Ordnung sind kulturell.

Der Unterschied zwischen Herr und Knecht gehört zur Welt, die spezifische Ausprägung zur Kultur.

Die Sprache als solche ist etwas, was zur Welt gehört, ihre Verwendung zur Kultur. Dass es sprachliche Erscheinungen gibt, die nicht willentlich vom Menschen gemacht worden sind, ist offensichtlich, ich erinnere als Beispiel an Lautverschiebungen im Laufe der Geschichte. Das gilt noch viel mehr von der Sprache selbst. Die Sprache selbst kann kein menschliches Konstrukt sein, denn um die Sprache in einer Gemeinschaft einzuführen, bedürfte es schon der Sprache, sie kann nicht ‚erfunden‘ werden. Derjenige, der verstehen sollte, dass ich ihm erkläre, was Sprache ist, müsste schon über Sprache verfügen.

Der Gebrauch von Werkzeugen ist als Unterschied des Menschen gegenüber dem Tier benutzt worden.<sup>26</sup> Doch es hat sich gezeigt, dass auch Tiere in mannigfacher Weise Werkzeuge verwenden.<sup>27</sup> Es muss deshalb vielleicht eher auf die Ausbildung von Handwerk abgestellt werden, das ja nicht allein aus dem Werkzeuggebrauch besteht.

---

<sup>26</sup> Ludwig Noiré, 1880.

<sup>27</sup> Becker, Peter-René, 2017; J. A. Bierens, De Haan, „Werkzeuge und Werkzeuggebrauch bei den Tieren,“ 1927, 481–487.

## 7.2. Zum Unterschied zwischen Welt und Kultur

Der Unterschied der Geschlechter wird oft als Beispiel einer naturgegebenen Unterscheidung angeführt, da er zur Biologie des Menschen gehört. Es hat sich allerdings erwiesen, dass die Art und Weise, wie der Unterschied der Geschlechter gefasst wird, selbst schon eine der Grundunterscheidungen der Welt ist. Der biologische Blick darauf ist nur einer unter möglichen anderen.

So gehören auch die zwei metaphysischen Voraussetzungen der Globalisierung, dass die Welt *eine* sei und dass das wirtschaftliche Relevante das eigentlich Seiende sei, zu den Grundunterscheidungen, die eine Welt ausmachen.

Vielleicht wird jemand fragen, was denn besser ist, wenn man gewisse Erscheinungen aus der Kultur aussondert und zur Welt rechnet. Es ist analytisch besser, wenn man das, was man selbst beeinflussen kann und das, was man nicht steuern kann, trennt. Mit der Trennung ergibt sich eine korrektere Beschreibung der Tatsachen. Wenn das, was zwar reflexiv zugänglich, und doch kaum willentlich zu verändern ist, mit dem leichter zu beeinflussbaren Kulturellen vermischt, ergeben sich notwendig störende Interferenzen. Bestimmungen der Kultur als solche der Welt genommen, führen in die Irre.

Die Unterscheidung hat vor allem Konsequenzen für die Beurteilung der Globalisierung. Wenn etwas an der Kultur verändert wird, ist das weniger gravierend als wenn Bestimmungen der Welt verändert werden. Wenn, wie im Falle der Globalisierung, einem Volk seine Welt genommen wird, führt das zu schwereren Schäden, als wenn ihm etwas von seiner Kultur genommen wird.

Offenbar kommt es für den Unterschied zwischen Welt und Kultur darauf an, wie *sein* zu verstehen ist. Unterschiedliches *sein* unterscheidet verschiedene Welten. Der Unterschied zwischen *sein* und den übrigen Verben ist nicht der des Abstraktionsgrades. *Sein* ist von essen, trinken, schlafen, gehen, nicht durch einen höheren Grad der Abstraktion unterschieden, zwischen *sein* und allem anderen besteht nicht ein bloss gradueller Unterschied, denn *sein* bezeichnet „etwas“ von ganz anderer Art. Entsprechend und in der Folge ist auch der Unterschied zwischen Kultur und Welt nicht bloss ein Unterschied gradueller Abstraktion. In verschiedenen Welten zu *sein* ist etwas kategorial anderes als in verschiedenen Kulturen zu sein.

## 7. Die Welt ist das erste Vorweg

Auch die eben vorgetragenen Überlegungen zu *sein* sind solche *in* einer Welt. In unserer heutigen Welt wird unter *sein* primär existieren und unter existieren raum-zeitlich vorhanden sein verstanden. Obwohl dieser Begriff der heute herrschende ist, ist man ihm nicht einfach ausgeliefert. Reflektierend kann auf seine Bedingungen zurückgegangen werden, es kann gefragt werden, weshalb gerade dieser Begriff von *sein* heute die Herrschaft an sich gerissen hat, und auch, was an alternativen Begriffen von *sein* denkbar ist, zumal wir den Vorteil haben, auf eine reiche und lange Geschichte zurückblicken zu können. Es kann gezeigt werden, dass auch dieses moderne Verständnis kein objektives, reales in dem Sinne ist, den ihre Vertreter, die Realisten, anstreben, d. h. dass es für alle Welten gelten muss. Es gilt für unsere Welt, aber nicht für alle Welten (z. B. für die des Aristoteles oder die des Thomas von Aquin), auch dieses Verständnis von *sein* ist ein Verständnis in einer Welt.



# 8. Viele Welten

## 8.1. Vielheit der Welten

Im letzten Kapitel hat sich ergeben, dass die Welt als das erste Vorweg bestimmt, was sein kann und was nicht. Die Welt bestimmt das Seiende im Ganzen und seine Struktur, sie selbst ist darstellbar als ein Set von Grundmeinungen. Aus der Vielheit der möglichen Sets von Grundmeinungen ergibt sich unmittelbar die Vielheit möglicher Welten<sub>I</sub>.

Nun müssen sich aber die verschiedenen Welten<sub>I</sub> keineswegs vollständig durch den Bestand ihrer Grundmeinungen unterscheiden, so dass die eine keine einzige einer anderen enthielte. Die Kriterien, die Goodman angibt, um von verschiedenen Welten sprechen zu können (siehe oben, S. 139), sind hier gut anwendbar. Verschiedene Welten können gleiche Grundmeinungen enthalten, aber in verschiedener Gewichtung, in verschiedener Hierarchie. Beispielsweise kann der Unterschied zwischen Menschen und Göttern und das Verständnis von Gott oder Göttern sehr wohl in vielen Welten zu den Grundmeinungen gehören, doch deren Position im Ganzen und deren Funktion kann erheblich variieren. Auch können in einer Welt einzelne Grundmeinungen langsam unwichtig werden und schliesslich ganz verschwinden und durch neue ersetzt werden.

Die Welt<sub>I</sub> nenne ich auch „erstes Bemerken.“ Damit soll das das jeweilige faktische Bemerken begründende System von Bemerken überhaupt bezeichnet werden. Auch dieses ist in verschiedenen Weisen realisierbar. Die Vielheit des ersten Bemerken entsteht dadurch, dass alles Seiende in Auseinandersetzung und Wechselwirkung mit seiner jeweiligen Umwelt steht. Dies hat Einfluss auf die „Auswahl“ und die Hierarchie der Grundmeinungen (ich schrei-

## 8. Viele Welten

be Auswahl mit Anführungsstrichen, weil es keine bewusste Wahl der beteiligten Gemeinschaft ist, aber so aussieht). Deshalb geht der Unterschied der Welten viel weiter als der Unterschied von Standpunkten (dagegen wendet sich auch Donald Davidson in „Was ist ein Begriffsschema?“<sup>1</sup>) oder der Unterschied von Perspektiven.<sup>2</sup> Standpunkte und Perspektiven können innerhalb einer Welt eingenommen werden, sie erzeugen aber keine Welten.<sup>3</sup>

Die faktische Vielheit der Welten ergibt sich aus der Beobachtung. Meist hat man die in Frage stehende Vielheit als eine solche der Kulturen betrachtet, doch der Unterschied ist tiefer, denn er geht über das vom Menschen Geformte hinaus, er betrifft das *Sein*. Wir sehen und erfahren, dass die Grundmeinungen im Lauf der Zeit, an verschiedenen Orten hinreichend verschieden sind, um von verschiedenen Welten zu sprechen.

Ein Teil des Unverständnisses und Missverständnisses zwischen Menschen ist dadurch bedingt, dass sie in verschiedenen Welten leben. Das ist sehr leicht zu sehen, wenn wir versuchen, Texte, Denkmäler, Artefakte ganz anderer Zeiten oder ganz anderer Orte zu verstehen. Da bemerken wir, dass eines umfangreichen Zusatzwissens bedarf, um ein gewisses Verständnis zu erreichen. Und sogar dann, wenn wir meinen, etwas verstanden zu haben, eine Szene bei Homer, ein Glasfenster einer gotischen Kathedrale, eine rituelle Maske aus Afrika ..., haben wir durch nichts Gewähr, die Bedeutung erfasst zu haben, die die Sache in ihrer Welt hatte. Wir können nicht anders, als alles in unserer Welt betrachten. Auch andere Welten stellen wir in unsere Welt, auch andere Welten verstehen wir zunächst nach Massgabe unserer Welt. Das schliesst nicht aus, dass wir durch Nachforschen, Mitleben usw. andere Grundmeinungen einer anderen Welt erfahren und einzubeziehen können.

Schon im Alltag geschieht es uns häufig, dass wir einander nicht oder nicht genau verstehen, weil wir bei einem Satz, einem Text, usw. von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen oder das zu Verstehende von einer verschiedenen Situation aus verstehen wollen oder müssen. Das Nichtverstehen oder

---

<sup>1</sup> Siehe M. Sandbothe (ed.), 2005, 8.

<sup>2</sup> Zu Perspektiven siehe Gunnarson, 1996, 867-878.

<sup>3</sup> Anders sieht das Logi Gunnarsson, 1996, 867-878.

die Schwierigkeiten, die das Verstehen bietet, kann dazu führen, dass wir der Verschiedenheit der Welten gewahr werden. Ein gutes Beispiel dafür ist das Erlebnis, von dem Th. S. Kuhn berichtet.<sup>4</sup> Er bemerkte, dass manche Sätze der aristotelischen *Physik*, verstanden unter modernen Bedingungen, zu Unsinn führten, der sich aber in Sinn verwandelte, wenn die Voraussetzungen, beispielsweise des Bewegungsbegriffs, gegen antike ausgewechselt wurden. Für ihn war es die Erfahrung eines unterschiedlichen Paradigmas, wir können sagen, dass es eine Erfahrung eines Grundzugs einer anderen Welt war.

Wir sehen, dass im Grunde alle Menschen im Alltag ihre Welt für die einzig mögliche und wahre Welt halten. Das ist nicht weniger der Fall in der Wissenschaft, wie Fleck und Kuhn gezeigt haben. Innerhalb einer Welt ist das sowohl normal als auch gefahrlos. Fatal wird es, wenn verschiedene Welten aufeinandertreffen, wie das schon seit einigen hundert Jahren geschieht, heute in der Globalisierung intensiver denn je. Und darin liegt die politische Dimension der Einsicht in die Vielheit der Welten. Die Vielheit der Welten ist viel schwieriger zu überwinden als die Vielheit der Kulturen, und die Einebnung der Vielheit der Welten rächt sich viel bitterer als die Einebnung von Kulturen.<sup>5</sup>

Bezüglich der Vielheit der Welten und der Möglichkeit, davon zu sprechen, ist das ethnographische Dilemma zu beachten. Je genauer man die fremde Welt verstehen will, desto eher muss man in ihr sein, in ihr sich einleben, ihre Entscheidungen akzeptieren, ihre Grundmeinungen teilen. Je besser das gelingt, desto mehr verblasst das Interesse, sie nur zu beschreiben.

## 8.2. *sein und Welt*

Die Vielheit der Welten zu finden ist eine empirische Sache, die dieser Vielheit zu Grunde liegende Vielheit von *sein* eine Sache der Reflexion. Die Frage danach, ob es nur eine oder viele Welten gebe, muss über die Frage entschieden werden, ob *sein* nur eines oder vieles sei, denn die Welt ist ja alles, was ist.

---

<sup>4</sup> Th. S. Kuhn, 1977, 32-34.

<sup>5</sup> Konkrete Details siehe z. B. im *Atlas der Globalisierung*, 2003. Historische Übersicht bei Peter E. Fässler, 2007. Weitere Beispiele dazu oben, in Kapitel 4.

## 8. Viele Welten

Wenn *sein* nicht vielerlei ist, dann ist das Sein alles Seienden dasselbe und macht so eine und nur eine Welt aus. Es ist üblich, das weltkonstituierende *sein* univok zu verstehen. Dass es dazu Alternativen gibt, wurde oben, in den Kapiteln 6.5 und 7.1 gezeigt.

Unter der Vielfalt von *sein* ist dabei nicht das zu verstehen, was Aristoteles meint, wenn er sagt, „das Wort *seiend* wird in vielfältiger Weise gebraucht“ und damit den kategorialen, modalen und veritativen Gebrauch von *sein* anspricht. Diese aristotelische Vielheit ist eine Vielheit innerhalb seiner einheitlichen DOXA-Welt. Mit der eben angesprochenen anderen Vielheit von *sein* ist jene gemeint, die aus einer Verschiedenheit von weltkonstituierenden Grundmeinungen resultiert. In verschiedenen Welten heisst *sein* verschiedenes. Es muss nun untersucht werden, was Konsequenzen dieser Vielheit und Verschiedenheit für Politik im Allgemeinen und die Globalisierung im Besonderen sind.

Der hier verwendete Begriff der Welt weist neben Gemeinsamkeiten mit dem alltäglichen und einigen in der Philosophie üblichen starke Unterschiede auf. Auch der weltkonstituierende Begriff der Meinung, der DOXA, unterscheidet sich wesentlich von dem alltäglichen. Und schliesslich hängt, was unter *sein* zu verstehen ist, unmittelbar mit Welt zusammen. Ich erinnere an die entsprechenden Erläuterungen dieser Begriffe oben, in Kapitel 7.1.

Sei es, dass wir alles, was ist, Welt nennen, oder sei es, dass wir alles, was der Fall ist, so nennen, in beiden Fällen darf es nur eine Welt geben. Demgegenüber möchte ich jetzt, noch einmal und vor anderem Hintergrund, zeigen, warum und wie „alles, was ist“ mehrfach sein kann, und zwar nicht nur in perspektivischer oder kulturrelativistischer Weise.

Zwar gilt Aristoteles zu Recht als Vertreter der These, der ouranos, das All, sei singular (De Caelo A 7-9), trotzdem kann seine Spekulation über *sein* als Argument für die These der Vielheit der Welten verwendet werden; offenbar sind das Weltall und die Welt nicht dasselbe. Es scheint hier ein ähnlicher Unterschied vorzuliegen wie der, den Kant zwischen Welt und Natur gemacht

hat.<sup>6</sup> Ich versuche deshalb nochmals, Überlegungen von Kapitel 8.1 leicht variierend, die Vielheit der Welten mit der Spekulation aufzuzeigen, die Aristoteles in *Met.* A erstmals entwickelt hat und die in anderen Werken noch im Hintergrund wirksam war.

Der Skizze der Aristotelischen Spekulation stelle ich eine Bemerkung zum Ausdruck „spekulativ“ voran. Dass die Frage nach dem Sinn von *sein*, entsprechend die Antwort, spekulativ sei, bedeutet, dass sie nicht als eine Frage der Linguistik, der Physik, der Psychologie oder einer ähnlichen Art von Wissenschaft gestellt werde. Jedoch hat auch die spekulative Frage des Aristoteles einen Anschluss an der ihm vorliegenden Tradition, nämlich an die Frage nach dem Grund des Werdens. Die spekulative Form der Frage unterscheidet sich aber von der Form, wie sie beispielsweise einige Philosophen vor Sokrates als Frage nach dem hyletischen Prinzip dessen, was ist, gestellt haben. Das heisst, auch Aristoteles stellt zwar die Frage nach dem Sein als dem Grund des Werdens, aber so, dass keine Angaben von irgendwelchem Seienden, von Feuer und Luft oder von Gott und Göttern als Antwort anerkannt werden kann. Am allerwenigsten ist das eine Frage nach der Existenz oder dem Vorhandensein von irgendetwas.

Soweit der negative Teil der Erläuterung, nun der positive. Die Frage nach irgendwelchem Seienden unterscheidet sich von der Frage nach dem Sinn von *sein* wie die interne Frage von der externen Frage im Sinne Carnaps. Externe Fragen sind, wie Carnap sagt, unkorrekt und sogar sinnlos. Dass es aber noch eine andere Art zu fragen gibt als die, mit der wir nach Seiendem fragen, hat Aristoteles mit seiner Spekulation gezeigt, deren Hauptpunkte in der topischen Einstellung, den Anführungen und dem unbehauptenden Denken bestehen.

Die *topische Einstellung* gründet vor allem in der Einsicht, dass alles,<sup>7</sup> was einer sagt, zunächst als eine Meinung aufzufassen ist. Sie gibt Mittel an die Hand, das in der Meinung Behauptete auf seine Korrektheit hin zu prüfen. Die entsprechende Methode ist in der *Topik* dargestellt.

---

<sup>6</sup> Siehe Kant, KrV B 446.

<sup>7</sup> Alle, ausser jenen ersten Aussagen, die der Redende durch sein Reden schon akzeptiert haben muss, und jenen, die so dumm sind, dass sie keine Prüfung bedürfen, siehe *Topik* A 1.

## 8. Viele Welten

Die Anführungen sind ein Begriffstyp, den Platon im *Sophistes* erstmals entdeckt und den Aristoteles danach systematisch ausgebaut hat.<sup>8</sup> Die Ausdrücke, mit denen die vier Gründe bezeichnet werden, sind neben vielen anderen solche Anführungen. Aristoteles bedient sich keineswegs primär der substantivischen Bezeichnungen für diese, wie es die mittelalterliche Übersetzung mit *causa materialis, formalis, finalis* und *efficiens* nahe legen. Die primären Ausdrücke sind Zitate aus Sätzen oder selbst ein Satz, wie das „Woraus?“, das „Worum-willen“, das „Was ist das?“, das „Woher der Anfang des Umschlags.“ Diese Ausdrucksform findet sich bei den Ausdrücken für die Kategorien und Weiterem, sie appelliert an den eigenen Sprachgebrauch des Lesers oder Hörers: „Denk an das, was du denkst, wenn du fragst ‚Was ist das?‘“ oder „Denk an das, was du denkst, wenn du fragst ‚Woraus ist das?‘“ Wenn es dafür später nur noch „das Wesen“ und „Materie“ heisst, ist der Kontakt mit dem Ursprung des Begriffs und seiner Intention völlig abgebrochen.

Der Gebrauch dieser Ausdrücke ermöglicht, was ich das *unbehauptende Denken* genannt habe. Dessen Pointe besteht darin, die Resultate der Analyse der Oberflächenmeinungen, also die gefundenen Grundmeinungen, nicht als neue Wahrheit über das Sein zu behaupten, sondern als Resultate der Analyse stehen zu lassen. Es ist auch nicht möglich, die Resultate der Analyse der einen Welt denen einer anderen Welt gegenüberzustellen und hinsichtlich ihrer Wahrheit zu bewerten.

In dieser Weise, in topischer Einstellung, Anführungen gebrauchend und in der Haltung des unbehauptenden Denkens stellt Aristoteles die Frage nach den Bestimmungen oder Momenten von *sein*. Alle Aussagen stellen zunächst Meinungen dar, die der Hörer erst auf ihre Berechtigung zu prüfen hat. Dem dient die kategoriale und modale Prüfung sowie die hinsichtlich der Prädikabilien (d. h. die Prüfung im Hinblick darauf, wie wesentlich die Prädikate gemeint sind). Diese Meinungen (*endoxa*) sind unser einzig möglicher Ausgangspunkt,

---

<sup>8</sup> Der Ausdruck soll darauf hinweisen, dass es sich um Zitate aus umgangssprachlichen Sätzen handelt, die zu einem Terminus werden sollen. Wir setzen Anführungszeichen, das Griechische verwendet dafür den Artikel. Die ersten Beispiele bei Platon stehen im *Sophistes*, 254de, τὰυτόν, θάτερον, Identität und Differenz. – Zu den Anführungen ausführlich E. Sonderegger, 2012, Teil I, 3.2.

denn jede neue Behauptung und Aussage ist wiederum nur solche Meinung. Mittels Analyse können die ihnen zu Grunde liegenden Grundmeinungen und Prinzipien gefunden werden. Das Insgesamt der Grundmeinungen, diversifiziert in Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwertungen wurde oben (siehe 7.1) DOXA benannt. Die DOXA legt fest, was überhaupt sein kann, im Besonderen, was wirklich sein kann. Bei Aristoteles tritt die DOXA als Welt unter dem Titel des Bemerkens (noesis) auf.

Wenn Wirklichkeit nicht ‚mundane Existenz‘ oder ‚raum-zeitliches Vorhandensein‘ bedeutet, muss gefragt werden, wodurch denn sonst das Seiende seine Wirklichkeit erlangt. Eine spekulative Antwort darauf kann, Anregungen aus *Metaphysik*  $\Lambda$  7 und 9 folgend, so formuliert werden: Das Seiende erlangt seine Wirklichkeit in der noesis, d. h. im Bemerkens oder Gewahren. Dieses Bemerkens oder Gewahren ist nun im Unterschied zum alltäglichen Bemerkens und Gewahren nicht das Feststellen eines bereits Bestehenden. Aristoteles unterscheidet in *Met.*  $\Lambda$ , 1074b33-35, ein dreifaches Bemerkens, das zum Zweck der Erläuterung nummeriert werden kann:

...und das Bemerkens<sub>3</sub> ist des Bemerkens<sub>1</sub> Bemerkens<sub>2</sub>.

Unter Bemerkens<sub>3</sub> ist unser je einzelnes faktisches Bemerkens von etwas in der Welt zu verstehen. Das ist das Bemerkens im alltäglichen Sinne, wir stellen ein Vorhandenes in unserer Welt fest. Nichts kann ohne oder ausserhalb einer Welt sein. Diese Welt-Struktur im Ganzen im Sinne einer noetischen Ordnung ist mit Bemerkens<sub>1</sub> bezeichnet. Dieses Bemerkens legt fest, was überhaupt in der jeweiligen Welt sein kann. Das alltäglich faktische Bemerkens beruht auf unserer Fähigkeit, die Grundstruktur in einem jeweiligen Fall zu realisieren und so zur Wirklichkeit zu bringen (Bemerkens<sub>2</sub>). Es konkretisiert sich je und je in Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwertungen. Bei diesen ist nicht nur ihr konkreter Inhalt zu beachten, sondern ebenso sehr deren Rangordnung. Der zitierte aristotelische Satz kann wie folgt paraphrasiert werden: Wir können faktisch etwas erkennen, weil es je vorweg schon strukturell erkannt ist; im faktischen Bemerkens von etwas bemerken wir jenes etwas gleichsam als einen Knotenpunkt in einem Weltgeflecht; im faktischen Bemerkens von etwas werden sowohl jener Punkt als auch die Bemerkenden wirklich. Darin

## 8. Viele Welten

besteht die Realisierung von *sein*. Im Bemerkenden wird *sein* wirklich.<sup>9</sup> Aus einer jeweiligen noetischen Weltstruktur, aus einer Welt<sub>1</sub>, wird im Bemerkenden eines Bemerkenden eine faktische Welt, eine Welt<sub>2</sub>. Der Inhalt der jeweiligen Welt<sub>2</sub> besteht aus der Gesamtheit der Grundunterscheidungen, Grundbegriffe und Grundwertungen in ihrer Hierarchie, diese heiße DOXA. Diese konstituiert den Sinn von *sein* für eine jeweilige Welt. Die Verschiedenheit der DOXA begründet die Vielheit der Welten. Welt, DOXA, Bemerkenden<sub>1</sub> und *sein* hängen unmittelbar miteinander zusammen. Auf Grund der DOXA bestimmt sich *sein* und Welt, Quelle der DOXA ist das Bemerkenden<sub>1</sub>.

Das Bemerkenden<sub>1</sub> (noesis) ist offenbar das spekulative Zentrum der Überlegung. Es handelt sich, kurz gesagt, um die Welt<sub>1</sub> als Struktur der Welt<sub>2</sub>. Doch woher rührt das? Wie kommt es zur Welt<sub>1</sub>? – Natürlich ist es unmöglich, eine spekulative Einsicht, historisch oder empirisch oder sonstwie in dieser Art abzuleiten, trotzdem muss auch diese Einsicht irgendwie „eingebaut“ werden können.

Was ist, ist in in einer Welt, *sein* ohne Welt ist nichts. Welt ist aber kein Ding, auch kein Superding. Sie ist auch keine Interpretation eines vorweg schon Seienden. Welt macht möglich, dass etwas ist, und legt fest, was und wie etwas ist. Erst in einer Welt als Geflecht, als Bemerkenden<sub>1</sub>, konstituiert sich Seiendes.

Dem faktischen und erfahrenen Seienden vorweg liegt etwas, das in der Welt gleichsam als Knotenpunkt von Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwertungen erst vorgesehen ist. Zwar ist die Welt als Struktur wirklich, sogar das Wirklichste, wenn aber die mundane Realisation Wirklichkeit heißt, ist sie nur potentiell.

Dass sich mehrere verschiedene Welten als ein Set von Grundmeinungen konstituieren können, lässt sich wie folgt erläutern. Denken wir uns eine Liste sämtlicher Grundunterscheidungen, Grundbegriffe und Grundwertungen, die eingenommen werden, die vertreten worden sind und in Zukunft noch vertreten werden. Eine faktische Welt kann durch eine Teilmenge der Grundunterscheidungen, Grundbegriffe und Grundwertungen, inklusive der Rang-

---

<sup>9</sup> Cf. E. Sonderegger, 2008, 419-420.



ordnung dieser Grundmeinungen definiert werden. Keine Welt wird alle enthalten, sondern beispielsweise wenige Dutzend. Verschiedene Welten können etliche Grundmeinungen gemeinsam haben – dies ermöglicht die Übersetzung ineinander in einem gewissen Ausmass und den Bezug zueinander – sich aber durch den Rest und durch die Rangordnung der gemeinsamen Grundmeinungen doch noch unterscheiden. In diesem Sinne konstituiert sich eine Welt durch Grundmeinungen und deren Hierarchie. Daraus folgt unmittelbar die Möglichkeit einer Vielheit von Welten, die sich mehr als bloss kulturell unterscheiden und doch die Möglichkeit von Kontakten miteinander haben.



## 9. Epilog: Globalisierung in vielen Welten

Die Globalisierung hat die Erde mit einer Monokultur überzogen, wie man so sagt, genauer wäre, zu einer einzigen Welt gemacht. Die vielen Welten sind auf eine reduziert worden und diese eine auf ihre wirtschaftliche Seite. Die letzte Welle der Globalisierung hat frühere Ansätze zu negativen Entwicklungen erheblich verschärft, ganz entgegen ursprünglichen Hoffnungen und Versprechungen, vor allem im Bereich der Umweltbedingungen für menschliches und anderes Leben, aber auch im sozialen Bereich durch die ins Extrem getriebene Ungleichheit von arm und reich, Nord und Süd, Chancen in Bildung und Gesundheit.

Der Prozess hat stattgefunden, Fakten sind geschaffen. Ist es überhaupt möglich und wünschenswert, die vollzogene Entwicklung rückgängig zu machen? Faktisch ist in der Geschichte nie ein solcher Rückschritt vollzogen worden. Aber auch theoretisch ist es klar, dass ein solcher Rückschritt nicht möglich ist, denn jeder Rückschritt hat die Vorgängersituation, hinter die er zurück will, als eine seiner Bedingungen, die frühere geschichtliche Situationen nicht hatten.

Auf der anderen Seite lernen wir ebenfalls aus der Geschichte, dass kein Trend dieser Art ewig fortdauert. Sogar, was Globalisierungen betrifft, sehen wir in der Geschichte mehrere kommen und gehen. Wenn man die Kriterien von Peter E. Fässler anlegt ( S. 31) und mit global nicht die ganze Erde meint, sondern die jeweils bekannte Welt, dann kann man schon im römischen Reich zur Zeit seiner grössten Ausdehnung von Globalisierung sprechen, denn sowohl wirtschaftlich, als auch kulturell und gesellschaftlich fand ein heute noch nach-

## 9. Epilog: Globalisierung in vielen Welten

wirkender Austausch statt (Romanisierung in Sprache und Recht, in Ackerbau und Handwerk, die folgende Christianisierung). Ähnliches gilt für die Zeit der *pax mongolica* im 13./14. Jahrhundert, als den Seidenstrassen folgend, ein Güter- und Ideenaustausch viele Handelskreise zu einer eurasischen Einheit verband.

Im Moment scheint es, dass sich der Prozess der Globalisierung entweder auflöst oder wenigstens entschleunigt. Zeichen dafür sind neue Regionalisierungen im wirtschaftlichen, politischen, ideologischen Bereich. Gewisse Gründe dafür liegen im Prozess der Globalisierung selbst, die ihre Ziele nicht erreichte und ihre Versprechen und Hoffnungen nicht einlösen konnte, es gibt aber auch kämpferische, ideologisch motivierte Angriffe auf die Globalisierung, die von ausser her kommen und als Reaktionen auf die Zerstörung der entsprechenden Welten zu verstehen sind.

Zudem ist neu ein Bewusstsein des Zusammenhangs der den Menschen bedrohenden Schäden mit der Globalisierung aufgekommen. Dafür sprechen nicht nur die Demonstrationen der ‚Klimajugend,‘ sondern auch die öffentlichen Bemühungen, die globalen Probleme, allen voran die Umweltprobleme, in den Griff zu bekommen. Eine lange Reihe von internationalen Konventionen und Konferenzen war diesem Thema gewidmet.<sup>1</sup>

Eines der Resultate der internationalen Bemühungen um das Wohl des Klimas muss allerdings sehr kritisch betrachtet werden, der Handel mit Emissionszertifikaten. Das erinnert doch allzu sehr an den Ablasshandel: Ich kann mir unkorrektes Verhalten leisten, wenn ich dafür bezahlen kann.<sup>2</sup> Wenn man überprüft, ob und wie sich die Konventionen und Beschlüsse in den Messwerten der klimatischen Probleme niederschlagen, wird man enttäuscht. Die abzuwehrenden negativen Entwicklungen gehen beschleunigt weiter (Treibhausgase, Abschmelzen der Pole, Permafrost). Dasselbe gilt für andere, nicht-

---

<sup>1</sup> 1979: Klimakonferenz in Genf; 1988: Toronto; 1992: Klimarahmenkonvention, UNFCCC in Rio de Janeiro; 1997: Kyoto-Protokoll, tritt in Kraft 2005; 2010: Cancún als Fortsetzung von Kyoto; 2015: Pariser-Abkommen, von der USA 2017 gekündigt.

<sup>2</sup> Martin Luther, *Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum*, 1517; Martin Luther, *Ein Sermon von Ablass und Gnade*, 1518.

klimatische Probleme wie die Plastifizierung der Ozeane, den Satelliten-Müll, auf der wirtschaftlichen Seite die Staatsverschuldungen.

In Bezug auf diese öffentlichen politischen Bemühungen zeigt allerdings eine Studie von Thomas Gehring und Sebastian Oberthür, 2000, dass die Gründung einer „Weltumweltorganisation“ aus der „kooperationstheoretischen Perspektive“ vermutlich wirkungslos wäre, da sie im bürokratischen und politischen Sumpf (diese Bezeichnung stammt von mir, die Autoren nennen unter anderem ‚Mammutverhandlungsrunden‘) untergehen würde. Eher würde es sich empfehlen, auf bereits bestehende Strukturen zurückzugreifen, die schneller reagieren könnten.

Es bildete sich auch bei vielen Menschen ein Bewusstsein der Problematik der Globalisierung als solcher. Der Begriff „global“ hat im Bericht „Global 2000,“ 1977 von Jimmy Carter in Auftrag gegeben, eine prominente Rolle gespielt. Dort ging es um Umweltfragen. Der Bericht sollte dazu aufrütteln, das Konsum- und Produktionsverhalten zu ändern, da ansonsten globale Folgen zu gewärtigen wären. Neben diesem Bericht spielen auch die UN-Konferenz Umwelt und Entwicklung in Stockholm 1972, Rio de Janeiro, 1992, und weitere Nachfolgekongressen, das Kyoto-Protokoll, 1997, Kopenhagen, in Cancún, 2010, und nicht zuletzt die Berichte des Club of Rome (seit 1968; *Grenzen des Wachstums*, 1972, und weitere spätere Berichte, 2006 und 2012) und andere Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) eine wichtige Rolle für diese Bewusstseinsbildung. Wenn wir den Begriff „global,“ wie er unter den damaligen politischen, wirtschaftlichen, ökologischen Verhältnissen gefasst wurde, mit dem modernen Verständnis der Globalisierung vergleichen, zeigt sich, dass sich nicht das Verhalten, sondern nur der Begriff geändert hat. In seinem Zentrum steht heute die wirtschaftliche Regelung und Vereinheitlichung zur einfacheren Abwicklung des globalen Handels. Das Umdenken hat weder in der Politik noch im Verhalten der Einzelnen stattgefunden.<sup>3</sup>

Es wäre völlig vermessen, zu hoffen, meine Überlegungen zu den metaphysischen Grundlagen der Globalisierung hätten überhaupt irgendeinen Effekt ne-

---

<sup>3</sup> Cf. z. B. Donella Meadows, Jørgen Randers, Dennis Meadows, 2006; Jorgen Randers, 2012; Gregory Fuller, <sup>2</sup>2017.

## 9. Epilog: Globalisierung in vielen Welten

ben den riesigen Bemühungen verschiedenster Forscher, Politiker, Aktivisten, die auf die konkreten Gefahren sei es des Klimawandels oder anderem hingewiesen haben, oder neben den politischen Anstrengungen unzähliger Organisationen, die sich dieses Umdenken zum Ziel gesetzt haben. Trotzdem scheint es mir nicht völlig überflüssig, darauf hinzuweisen, dass bei der Globalisierung und bei der Art der heutigen Politik mehr als nur Kulturen, dass Welten auf dem Spiel stehen. Wer weiss, bald unsere eigene.

In der auf Gleichschaltung getrimmten Welt ist die Entwicklung von Subkulturen zu bemerken, die viele Lebensbereiche und viele Formen der Lebensgestaltung erfasst. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich aus solchen neue Welten entwickeln, mit anderen grundlegenden Unterscheidungen dessen, was in ihrer Welt *ist*.

Sollte sich diese Entwicklung bestätigen, würde das darauf hindeuten, dass die von den einen gewünschte von den anderen befürchtete Einheitlichkeit der Welt sich im Übergang befindet in eine neue Mannigfaltigkeit.

Mit einer wesentlichen Veränderung der Globalisierung, wofür wir schon erste Anzeichen sehen, oder gar mit dem Aufhören dieser Art, fremden Welten zu begegnen, könnte die bessere Art, dies zu tun, beginnen.

Wie auch immer, ob nun neue Welten entstehen oder die alte sich wieder regionalisiert, die Probleme bestehen. Deshalb ist in jedem Fall zu fragen, was die Folgen für das politische Handeln sind, wenn erkannt ist, dass *sein* als Ergebnis des Welt konstituierenden Bemerkens und Bemerktwerdens nur in einer jeweiligen Welt einen Sinn hat. Was folgt aus der Einsicht, dass die Welt auf DOXA aufgebaut ist, dass diese verschieden sein kann und faktisch verschieden ist? Wozu führt die Erkenntnis, dass es falsch ist, zu meinen, verschiedene Welten seien nur Variationen der einen Welt, wobei die westliche Sicht, sei sie naturwissenschaftlich oder auch ethisch, rechtlich oder religiös, politisch oder ästhetisch oder noch anders bestimmt, die wahre sei? Es ist klar, dass sich das Problem nicht ändert, wenn an die Stelle der monopolisierenden westlichen Welt eine östliche gesetzt wird, etwa die chinesische.

In Anbetracht der globalen Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, scheint es, dass das Gegenteil des Bisherigen zum Problem wird, statt weniger internationale und globale Zusammenarbeit haben wir mehr davon nötig. Die globalen Probleme können nur global gelöst werden. Allerdings scheint eine weltumspannende Superorganisation nicht tauglich zu sein (siehe oben).

Was kann als Ersatz dienen?

Die unterschiedlichen Welten, die sich in einem gewissen Mass unterdessen vereinheitlicht haben, aber nun wieder zu dissoziieren beginnen, müssen Formen gemeinsamer Zusammenarbeit finden, wobei sie sich eben als unterschiedliche Welten begegnen. Es wird nötig, dass die Zusammenarbeit geschieht in Kenntnis der Unterschiede der Welten und in Respekt und Anerkennung davon. Es muss eine Mentalität des Lernens statt des Belehrens und Bekehrens entstehen. Die Bewohner aller Welten müssen darauf verzichten, die ihre als absolut zu setzen.

Da *sein* heisst, auf dem Grund einer DOXA zu bemerken und bemerkt zu werden, muss eine Beschreibung dieses die neu begegnende Welt konstituierenden Bemerkens gesucht werden (siehe oben, S. 175). Darauf muss diese mit der Beschreibung des die je eigene Welt konstituierenden Bemerkens verglichen werden. Wie aber kann dieses Bemerkens beschrieben werden? Nun, entsprechend dem Begriff der Welt, der sich aus Grundunterscheidungen, Grundbegriffen und Grundwerten aufbaut, müssen diese Grundunterscheidungen, Grundbegriffe und Grundwerte jeder Welt, inklusive ihrer Hierarchie, gesucht werden.

Die Beschreibung einer Welt ist keine einfache Sache. Das zeigt schon der Blick in die Philosophiegeschichte, die zum Teil auch eine Geschichte solcher Weltbeschreibungen ist. Dennoch gibt es Anhaltspunkte. Nach der hier vertretenen Sicht von Welt kann zwar nicht von einem allgemeingültigen und überall antreffbaren Wesen des Menschen gesprochen werden – diese früher, mindestens bis in die Zeit des Rationalismus, mögliche und wirkliche Sicht ist heute nicht mehr möglich – doch können beispielsweise die sogenannten anthropologischen Konstanten, die sogenannten kulturellen Universalien, die ja faktisch viele Bestimmungen von Welt enthalten, und ähnliches der Heuristik dienen.

## 9. Epilog: Globalisierung in vielen Welten

Auch Beispiele von Grundunterscheidungen wie die folgenden können bei der Suche nach weiteren Grundunterscheidungen und damit zur Beschreibung der Grundmeinungen einer jeweiligen Welt helfen. Es geht um Unterscheidungen wie die zwischen Göttern und Menschen, Menschen und nichtmenschlich Seiendem, Mann und Frau, Herr und Knecht, lebendig und tot, Arbeit und Spiel, denken und fühlen, Eigenem und Fremdem, Natur und Kultur, lebendig und unbelebt, Himmel und Erde. – Entsprechende Listen können mit Grundbegriffen und Grundwerten erstellt werden. In dieser Weise kann der Raster gefunden werden, innerhalb dessen in der betreffenden Welt Seiendes angetroffen werden kann.

Des Weiteren müssen Zeugnisse der Dichter, Denker und Künstler der betreffenden Welt einbezogen werden. Die Selbstdarstellung einer Welt hilft dem Verständnis eines „Besuchers“ aus einer anderen Welt, denn eine Übersetzung ist in einem gewissen Grad auf Grund gemeinsamer Grundmeinungen möglich.

Aus solchen Listen lässt sich ein Frageraster gewinnen, der Fragen nach ihren charakteristischen Ausprägungen erlaubt. Es kann gefragt werden, ob und wie sich Weltoffenheit (Scheler, Gehlen), schwache Instinktsicherheit zeigen, ob und wie sich Grundtriebe, die von verschiedenen Ausgangspunkten gefunden worden sind, manifestieren (etwa der von Freud herausgearbeitete Sexual- und der Todestrieb, der Real- und Formtrieb in der Darstellung Schillers). Wie kommen je Exzentrizität (Plessner), Sprache, Ethik (die Unterscheidung von gut und böse) zum Ausdruck? Wie und mit welchem Stellenwert zeigt sich die Geschichte, die Reflexion; das Selbstverständnis als Ich und Person; das Lachen und Weinen? Raster solcher Art lassen sich an eine fremde Welt anlegen. Es wird sich dann zeigen, ob dergleichen in der betreffenden Welt überhaupt eine Rolle spielt und welche Position es dabei hat. Daraus können sich Maximen des Handelns ergeben, deren Ziel allerdings nicht ist, die fremde Welt von den eigenen Grundmeinungen zu überzeugen, sondern, die fremde Welt auf Grund ihrer eigenen Grundmeinungen zu verstehen.

Weltbeschreibungen im strengen Sinne, die nach diesen Vorgaben gemacht sind, liegen offensichtlich nicht vor, weil das Bedürfnis danach nicht da war.



Doch in einem etwas weiteren Sinne lassen sich etliche solche Beschreibungen ausmachen. Zum einen sind es die Utopien, die oft die eigene Welt von einer fremden aus betrachten und kritisieren, auch die *Lettres persanes* von Montesquieu gehören dazu. Nicht zu vergessen sind auch viele Beschreibungen nichteuropäischer Kulturen von Ethnologen und Anthropologen, die vieles enthalten, was eigentlich Weltbeschreibung ist. Zum anderen sind viele philosophische Werke solche Weltbeschreibungen, angefangen bei Platon's *Ti-maios* bis zu *Process and Reality* von Alfred North Whitehead und ähnlichen Werken. Aber auch, was P. E. Fässler in seiner Tabelle „Kennzeichen der dritten Globalisierungsphase“ darstellt (S. 158, mit den Erläuterungen dazu), ist eine Beschreibung einiger Aspekte einer Welt. In allen diesen Texten wird unter dem Titel Welt von etwas Übergreifenderem gesprochen als wenn wir von Welt in den Ausdrücken Halbwelt, Unterwelt, Welt der Zahlen, Welt des Geldes, adlige Welt usw. reden, die immer ganz klar Teile einer sie umfassenden Welt sind. Für die Welt in diesem Sinne ist Geographie und Territorium nur Grundlage, nicht Inhalt, den Inhalt einer Welt machen die Grundmeinungen aus.

Es sind deshalb die viel grösseren Unterschiede der Welt als bloss die der Kulturen miteinzubeziehen in die Überlegungen, es ist auf das Ziel der grossen Einheitlichkeit zu verzichten, und trotzdem ist welt-übergreifend Zusammenarbeit nötig. Diese muss geleistet werden im Bewusstsein davon, dass unter den vielen Welten keine bevorzugt werden kann, dass keine verabsolutiert werden kann.



# 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

Abel, Günther, „Interpretationsphilosophie, Eine Antwort auf Hans Lenk“ in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie*, 1988 (13.3), 79–86.

Abel, Günther, *Interpretationswelten; Gegenwartsphilosophie jenseits von Essentialismus und Relativismus*, stw, 1210, Frankfurt am Main 1993.

Apel, *Transformation der Philosophie*, Band 1, *Sprachanalytik, Semiotik, Hermeneutik*, ; id., Band 2, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 164 und 165, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1976.

Aldrich, R. / Hillard, C., „The French and British Empires,“ in: J. Horne (ed.), *A Companion to World War I*, Malden MA 2010.

Aristoteles, *Metaphysik*.

Aristoteles, *Topik*.

Aristoteles, *De Caelo*.

Asmuth, Christoph, „Wie viele Welten braucht die Welt? Goodman, Cassirer, Fichte,“ in: *Wissen, Freiheit, Geschichte: Die Philosophie Fichtes im 19. und 20. Jahrhundert*. Band I. Fichte-Studien, Band: 35, HerausgeberInnen: Jürgen Stolzenberg und Oliver-Pierre Rudolph, Brill, Leiden 2010.

*Atlas der Globalisierung*, hrsg. von Le Monde diplomatique, taz Verlags- und Vertriebs GmbH, Berlin 2003.

*Atlas Géostratégique 2011, Un monde de richesses*, Diplomatie, Affaires stratégiques et relations internationales, Hors-Série 14, Janvier 2011.

Baudrillard, Jean, „Der Geist des Terrorismus,“ in: *Lettre internationale*, Heft 55, IV/2001, 11-14.

Becker, Peter-René, *Formen des Werkzeuggebrauchs bei Tieren*, reader Uni Heidelberg, 2017.

Beckert, Sven, „Der große Landraub,“ in: *Die Zeit*, 5. September 2018.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

- Berger, Peter L. and Luckmann, Thomas, *The Social Construction of Reality, A Treatise in the Sociology of Knowledge*, Anchor Books, New York 1966.
- Bierens, J. A., De Haan, „Werkzeuge und Werkzeuggebrauch bei den Tieren,“ in: *Die Naturwissenschaften*, 15, 1927, 481–487.
- „Billy Graham: A New Kind of Evangelist,“ in: *Time Magazine*, 25. Oktober 1954.
- Boethius, *Die theologischen Traktate*, ed. Michael Elsässer, Meiner Verlag, Hamburg 1988.
- Böhme, Hartmut, „Global Cities, Terrorismus,“ in: *Lettre internationale*, Heft 55, IV/2001, 25-27.
- Boroch, Robert, “A Formal Concept of Culture in the Classification of Alfred L. Kroeber and Clyde Kluckhohn” 2016, siehe ResearchGate.org.
- Briefs, Goetz, „Der klassische Liberalismus,“ in: *Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie*, Vol. 24, No. 1/2 (Oktober 1930), pp. 90-124.
- Brown, Donald E. in: *Journal of Sex Education and Therapy* 25, (2000), 96–104
- Brown, Donald E. , 2000. Human universals and their implications. In N. Roughley (Ed.) *Being humans: Anthropological universality and particularity in transdisciplinary perspectives*. New York: Walter de Gruyter.
- Bulle *Inter caetera*, 1493.
- Bulle *Romanus Pontifex*, 1455.
- Bonnyman, Brian, *The Third Duke of Buccleuch and Adam Smith; Estate Management and Improvement in Enlightenment Scotland*, University Press, Edinburgh 2014.
- Carlyle, T. (2010). “THE NIGGER QUESTION,“ in: H. Traill (Ed.), *The Works of Thomas Carlyle*, Cambridge University Press, Cambridge 2010, pp. 348-383.
- Carnap, Rudolph, “Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache,“ in: *Erkenntnis* 2, 1931, 219-241.
- Cassirer, Ernst, *Philosophie der symbolischen Formen*, Berlin 1923-1931.
- Cato, *De agri cultura*.
- Condorcet, *Réflexions sur l’esclavage des Nègres*, (1781 unter Pseudonym in der Schweiz gedruckt).
- Cosmides, Leda, and John Tooby. “Better than Rational: Evolutionary Psychology and the Invisible Hand,“ in: *The American Economic Review*, vol. 84, no. 2, 1994, pp. 327-32. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117853](http://www.jstor.org/stable/2117853).
- Crédit Suisse, *Global Wealth Report*, Zürich 2019.

Crouch, Colin, *Postdemokratie*, suhrkamp, Frankfurt am Main 2008 (engl. Originalausgabe 2003).

Davidson, Donald, „Was ist eigentlich ein Begriffsschema?“ in: Mike Sandbothe, *Wozu Wahrheit?*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1691, Frankfurt am Main 2005; (“On the Very Idea of a Conceptual Scheme,” in: *Proceedings and Adresses of the American Philosophical Association*, Bd. 47, 1974, 5–20.).

*Déclaration des Droits de l’Homme et du Citoyen*, der französischen Nationalversammlung vom 26. August 1789.

Demmelhuber, Simon, Sendung: Kirsten Zesewitz, Stand: 20.02.2014, „Kohle, Stahl und Dampfmaschinen“ [www.br.de](http://www.br.de).

De Luna Martinez, José, *Die Globalisierung der Finanzmärkte*, FU Berlin 2002.

Demuth, Constanze, „Liberalism’s All-inclusive Promise of Freedom and its Illiberal Effects: A Critique of the Concept of Globalization“ in: Concha Roldán, Daniel Brauer, Johannes Rohbeck (edd), *Philosophy of Globalization*, deGruyter 2018, 63–77.

Díaz del Castillo, Bernal, *Die Eroberung von Mexiko*. Herausgegeben von Georg A. Narciss, Insel-Verlag, Frankfurt am Main 2017, moderne deutsche Übersetzung.

Divers, John, *Possible Worlds*, Routledge, London and New York 2002.

Duara, Prasenjit, (ed.), *Decolonization: Perspectives from now and then*, Routledge, London-New York 2004.

Eagleton, Terry, „Culture and Barbarism, Metaphysics in a Time of Terror,“ Auszug aus *Reason, Faith, and Revolution*, Yale University Press, 2009, im Internet zu finden unter: <http://commonwealmagazine.org/culture-barbarism-0>.

Eibl, Karl, „Gibt es kulturelle Universalien?“ in: *KulturPoetik*, Bd. 5, H. 1 (2005), pp. 81-85.

Engeln, Henning, Hauschild, Jana, Harf, Rainer, *Gesunde Ernährung Geo*, Kompakt, Nr. 30 - 03/12.

ETHZ, *Human Brain Projekt* ETHZ und ETH Lausanne (EPFL).

Fässler, Peter E., *Globalisierung*, Böhlau, Wien 2007.

Ferguson, Niall, *Civilization, The West and the Rest*, Penguin Group, London 2011.

Fischer, Johannes, „Zur Relativierung der Menschenwürde in der juristischen Debatte“: <http://www.menschenrechte.uzh.ch>

Fischer, Thomas, „Den Krieg für immer im Kopf: ....“ *Neue Zürcher Zeitung* 15.01.2020.

Fischer, Hilke, „Afrikas vergessene Opfer des Ersten Weltkriegs“ <https://p.dw.com/p/1Bhv5>, erstellt 2014.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

Fischer, Johannes (Professor für Theologische Ethik, Zürich), „Zur Relativierung der Menschenwürde in der juristischen Debatte“ (zu finden unter: <http://www.menschenrechte.uzh.ch/publikationen.html>)

Flaig, Egon, „Die Apotheose der Differenz und die Auflösung des Menschen,“ in: *Merkur*, Heft 3, März 2010, 64. Jahrgang.

Fleck, Ludwik, *Denkstile und Tatsachen, Gesammelte Schriften und Zeugnisse* Herausgegeben von Sylwia Werner und Claus Zittel unter Mitarbeit von Frank Stahnisch. suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1953, Berlin 2011.

Fontenelle, Bernard Le Bovier de, *Entretiens sur la pluralité des mondes*, 1687 (zitiert nach der Ausgabe Flammarion, Paris 1998).

Freedland, Jonathan, “Who will choose the next US president – the American people, or Facebook?” in: *The Guardian*, Friday, 31 Jul 2020.

Friedman, Thomas L., *The World is Flat*, Penguin Books, 2006.

Früchtl, Josef, „Ist Kulturkritik heute noch möglich?“ in: *Information Philosophie* 2010, 1, 7-13.

Fukuyma, Franzis, *The End of History and the Last Man*, Free Press, New York 1992.

Fuller, Gregory, *Das Ende*, Meiner, Hamburg <sup>2</sup>2017.

Gabriel, Markus, *Der Neue Relalismus*, stw 2099, suhrkamp, Berlin 2014.

Gehring, Thomas, und Oberthür, Sebastian, „Was bringe ein Weltumweltorganisation?“ in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 7, (2000), 185–211.

GENERAL AGREEMENT ON TARIFFS AND TRADE, Text of the General Agreement, Geneva, July 1986.

Giddens, Anthony, *Beyond Left and Right*, 1994; deutsch: *Jenseits von links und rechts: Die Zukunft radikaler Demokratie*, übersetzt von Joachim Schulte Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997.

*Global 2000, Der Bericht an den Präsidenten*, U.S. Government Printing Office, Washington 1980.

Goodall, Jane, „Prenons conscience que la pandémie est liée à notre manque de respect pour le monde naturel“ in: *Le Monde*, 02 mai 2020.

Goodman, Nelson, *Ways of Worldmaking*, Hackett Publishing, Indianapolis 1978, mit Artikeln aus der Zeit von 1974 bis 1977; deutsch: *Weisen der Welterzeugung*, stw 863, Frankfurt am Main 1990.

Goodman, Nelson, *Languages of Art*, Hackett Publishing, Indianapolis 1976.

- Goodman, Nelson, *Fact, Fiction and Forecast*, Harvard University Press, Cambridge<sup>3</sup>1983.
- Graeser, Andreas, „Interpretation, Interpretativität und Interpretationismus“ in *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 21 (1996) 253-260.
- Graeser, Andreas, „Interpretation, Erfahrung, Bedeutung“ in *Studia Philosophica* 57 (1998) 11-25.
- Graeser, Andreas, „Nachgedanken zum Begriff der Verantwortung,“ *Luzerner Universitätsreden 13*, Vortrag an der Feier zum 15-jährigen Bestehen des philosophischen Seminars der Universität Luzern am 7. November 2000, 6.
- Graeser, Andreas, „Philosophische Hermeneutik – ein Plädoyer der Unverbindlichkeit?“ in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 2001, 86–92.
- Graeser, Andreas, *Positionen der Gegenwartsphilosophie*, Beck, München 2002, 141.
- Graham, Billy, *Time*, 25. Oktober 1954.
- Grau, Alexander, *Ein Kreis von Kreisen, Hegels postanalytische Erkenntnistheorie*, Mentis, Paderborn 2000.
- Gründer, Horst, „Christianisierung und Kolonialismus – Bemerkungen zur Rolle der Religion im westlichen Expansionismus der Neuzeit,“ in: *Kolonialismus und Kolonialreiche*, Teil 1. *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 34, 1984, S. 257-266.
- Gründer, Horst, *Welteroberung und Christentum*, Mohn, Gütersloh 1992.
- Gründer, Horst, *Eine Geschichte der europäischen Expansion: von Entdeckern und Eroberern zum Kolonialismus*, Theiss, Stuttgart 2003.
- Gunnarsson, Jogi, „Jenseits von Gegebensein und Machen,“ in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 44, 1996, 867-878.
- Gujer, Eric, *Neuen Zürcher Zeitung*, 3. 7. 2020.
- Habermas, Jürgen, „Nach dem Bankrott“ in: *Die Zeit* 46/08 vom 6.11.2008, S. 53.
- Habermas, Jürgen, „Die Neue Unübersichtlichkeit,“ in: *Merkur*, Nr. 431, Januar 1985.
- Hanley, Ryan Patrick (ed.), *Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy*, Princeton University Press, 2016.
- Harrison, Peter “Adam Smith and the History of the Invisible Hand,“ in: *Journal of the History of Ideas*, Vol. 72, No. 1 (January 2011), pp. 29-49.
- Hartung, Giseler, *Eisenkonstruktionen des 19. Jahrhunderts* Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983.
- Hawking, Stephen, *Kurze Antworten auf grosse Fragen*, Cotta, Stuttgart 2018.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

- Hayek, F. A., *Lesebuch*, hrsg. von Victor J. Vanberg, Siebeck, Tübingen 2011.
- Hayek, F. A., *Grenzen des Wissens*, in: *Lesebuch*, 2011.
- Hayek, F. A., *Die schöpferischen Kräfte einer freien Zivilisation*, in: *Lesebuch*, 2011.
- G. W. F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*<sup>3</sup> 1830 (ed. F. Nicolin und O. Pöggeler, 1959).
- G. W. F. Hegel, *Wissenschaft der Logik*, Meiner, Philosophische Bibliothek 56 und 57, ed. Georg Lasson.
- Heidegger, Martin, *Sein und Zeit*, 1927.
- Heidegger, Martin, „Vom Wesen des Grundes,” 1929 (jetzt in *Wegmarken*, 1967, 37-51; Beitrag zur Festschrift zum 70. Geburtstag Husserls).
- Heidegger, Martin, *Die Grundbegriffe der Metaphysik, Welt, Endlichkeit, Einsamkeit*, Vorlesungen 1929-1930, Klostermann, Rote Reihe, Frankfurt am Main 1983.
- Heidegger, Martin, „Brief über den 'Humanismus',” in: *Platons Lehre von der Wahrheit* 1947.
- Heidegger, Martin, *Der Ursprung des Kunstwerks*, 1935 und 1956.
- Heidegger, Martin, „Bauen Wohnen Denken,” in: *Vorträge und Aufsätze Teil II*, 1951.
- Heidegger, Martin, *Identität und Differenz*, Neske, Pfullingen 1957.
- Heidegger, Martin, *Die Technik und die Kehre*, Neske, Pfullingen, 1962.
- Herzog, R., *Skript zur Vorlesung Höhere Mathematik für Bachelorstudiengänge*, TU Chemnitz.
- Hobbes, Thomas, *Leviathan*, London 1651.
- Höffe, Otfried, „Koexistenz der Kulturen im Zeitalter der Globalisierung,” in: *Information Philosophie* 2009, 4, 7-19.
- Horan, Richard D., Bulte, Erwin, Shogren, Jason F., “How trade saved humanity from biological exclusion: an economic theory of Neanderthal extinction,” *Journal of Economic Behavior & Organization*, Vol. 58 (2005) 1–29.
- Huber, Vitus, *Die Konquistadoren. Cortés, Pizarro und die Eroberung Amerikas*, Verlag C. H. Beck, München 2019.
- Huntington, Samuel P., “The Clash of Civilizations?” in: *Foreign Affairs*, Vol. 72, No. 3 (Summer, 1993), pp. 22-49.
- Huntington, *The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order*, Simon & Schuster, New York 1996 (Paperback 2003).
- Husserl, Edmund, *Cartesianische Meditationen*, Husserliana I, Nijhoff, Haag 1963.



- Husserl, Edmund, *Zur Phänomenologie der Intersubjektivität*, Texte aus dem Nachlass, hrsg. von Iso Kern, Husserliana XIII, XIV, XV, Nijhoff, Haag, 1973.
- Husserl, Edmund, *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*, Nijhoff, Haag 1950.
- Jansen, Jan C., Osterhammel, Jürgen, *Dekolonisation*, Beck, München 2013.
- Kambartel, F., „Erfahrung,“ in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1972, Bd. 2, 610.
- Kant, Immanuel, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ in: *Berlinische Monatschrift*, 1784.
- Kant, Immanuel, *Kritik der reinen Vernunft*, (1781 / 1787), hrsg. von Jens Timmermann, Felix Meiner, Hamburg 1998.
- Kant, Immanuel, *Kritik der praktischen Vernunft*, Riga 1788.
- Kaushik Basu, *Beyond the Invisible Hand*, Princeton University Press, 2011.
- Kennedy, Dane Keith, *Decolonization, A Very Short Introduction*, Oxford 2016.
- Kinder, Hermann, Hilgemann, Werner (Hrsg.), dtv-Atlas Weltgeschichte, dtv Verlag, München 2000.
- Kipling, Rudyard, „The White Mans Burden,“ am 4.2.1899 in der *London Times*, am 5.2. in *N.Y. Tribune & Sun*.
- Kirchgässer, G., *Homo oeconomicus*, Mohr, Siebeck, Tübingen <sup>2</sup>2000.
- Klingholz, Reiner, *Sklaven des Wachstums. Die Geschichte einer Befreiung*, Campus, Frankfurt/Main 2014.
- KOF, ETHZ.
- Koller, C., *Von Wilden niedergemetzelt*, Stuttgart 2001.
- Konetzke, Richard, *Entdecker und Eroberer Amerikas*, Frankfurt am Main 1963.
- Krämer, Hans Joachim, *Kritik der Hermeneutik : Interpretationsphilosophie und Realismus*, Beck, München 2007.
- Kroeber, Alfred L., und Kluckhohn, Clyde, *Culture, A Critical Review of Concepts and Definitions*, Harvard University Peabody Museum of American Archeology and Ethnology Papers 47,1952.
- Kruke, Anja (ed.), *Dekolonisation: Verflechtungen und Prozesse, 1945-1990*, Bonn: Dietz, 2009.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

- Künne, Wolfgang, *Abstrakte Gegenstände* (erste Auflage) resp. *Abstrakte Gegenstände: Semantik und Ontologie*, Klostermann, Frankfurt am Main 2007 (zweite erweiterte Aufl.).
- Kuhn, Thomas S., *Die Entstehung des Neuen*, suhrkamp, Frankfurt am Main 1977.
- Le Monde, *Atlas der Globalisierung*, taz, Verlags- und Vertriebs GmbH, Berlin 2003.
- Lewis, David, *Counterfactuals* 1973.
- Lewis, David „Anselm and Actuality” in: *D. Lewis, Philosophical Papers I*, Oxford University Press, Oxford, 1983.
- Lewis, David, *On the Plurality of Worlds*, Blackwell, Oxford, 1986.
- Lonner, Walter J., *Handbook of cross-cultural psychology*, Boston 1980.
- Loske, Reinhard, „Neue Formen kooperativen Wirtschaftens als Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung,” in: *Leviathan*, 42. Jg., 3/2014.
- Luther, Martin, *Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum*, 1517, lateinisch in: Otto Clemen (Hrsg.), *Luthers Werke*, <sup>6</sup>1966, I, 1–9; deutsch in: Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, *Martin Luther, Aufbruch zur Reformation*, Insel-Taschenbuch 1751, Frankfurt am Main 1995, 26–37;
- Luther, Martin, *Ein Sermon von Ablass und Gnade*, 1518, in: Otto Clemen (Hrsg.), I, 10–14.
- Maoz, Zeev, und Henderson, Errol A., „Religion and World Politics—Theory and Evidence” in ihrem Buch: *Scriptures, Shrines, Scapegoats, and World Politics, Religious Sources of Conflict and Cooperation in the Modern Era*, University of Michigan Press, 2020.
- McLean, Iain, “The Invisible Hand and the Helping Hand” in: id., *Adam Smith, Radical and Egalitarian: An Interpretation for the 21st Century*, Edinburgh UP, 2006, 82–99.
- McSmith, Andy, *No Such Thing as Society*, Constable & Robinson, London 2011.
- Malebranche, *Entretiens sur la Mort* ed. Robinet, Vrin, Paris 1965.
- Marti, W. J., „Vor 500 Jahren zog Cortés in die sagenumwobene Hauptstadt der Azteken ein – es war der Startschuss zur Globalisierung,” NZZ, 06.11.2019.
- Meadows, Donella, H., Meadows, Dennis, L., Randers, Jørgen, *Grenzen des Wachstums*, DVA, Stuttgart 1972.
- Meadows, Donella, Randers, Jørgen, Meadows, Dennis, *Grenzen des Wachstums, Das 30-Jahre- Update*, Hirzel, Stuttgart 2006.
- Meyers Großes Konversations-Lexikon*, Band 20. Leipzig 1909.
- Meinong, Alexius, *Über Gegenstandstheorie, Selbstdarstellung* mit Einleitung, Bibliographie und Registern herausgegeben von Josef M. Werle, Meiner, Hamburg 1988 [1904].

- Menzel, Ulrich, *Die Ordnung der Welt*, Suhrkamp 2015.
- Metcalf, John, "From national parks to the deep sea, plastic pollution is showing up wherever scientists look," *Washington Post*, 14. Juni 2020.
- Mill, John Stuart, *On Liberty*, 1859.
- Montesquieu, *Lettres Persanes*, Amsterdam 1721 (anonym).
- Morris, Ian, *Why the West Rules – for Now, The Patterns of History, and What They Reveal About the Future*, Farrar, Straus and Giroux, New York City 2010.
- Moyo, Dambisa, *Dead Aid: Why aid is not working and how there is another way for Africa*, Pinguin Books, 2009.
- Müller, J., und Diachenko, A. (2019) Tracing long-term demographic changes: The issue of spatial scales. *PLoS ONE* 14(1): e0208739. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0208739>; Published: January 2, 2019.
1945. The Common Denominator of Cultures, in: *The Science of Man in the World Crisis*, R. Linton (ed.), pp. 123-142. New York: Columbia University Press.
- Murdock, George Peter, *Common Denominator*, 1968,
- Murdock, George, *Atlas of World Cultures*, UNIVERSITY OF PITTSBURGH PRESS, 1981.
- Murdock, G. P. & White, D. R. (2006). *Standard Cross-Cultural Sample*: on-line edition. UC Irvine: Social Dynamics and Complexity. Retrieved from <https://escholarship.org/uc/item/62c5c02n>.
- Noiré, Ludwig, *Das Werkzeug und seine Bedeutung für die Entwicklungsgeschichte der Menschheit*, Mainz 1880.
- Nozick, Robert, "Invisible-Hand Explanations," in: *The American Economic Review*, vol. 84, no. 2, 1994, pp. 314-18. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117850](http://www.jstor.org/stable/2117850).
- OECD, *Better Life Index*.
- O' Sullivan, Michael, *The Livelling, What's next after Globalization*, Public Affairs, New York 2019.
- Osterhammel, Jürgen, *Kolonialismus: Geschichte, Formen, Folgen*, Beck, München 1995.
- Osterhammel, Jürgen, Petersson, Niels P., *Geschichte der Globalisierung: Dimensionen, Prozesse, Epochen*, C.H. Beck Wissen 2320, München 2019.
- Osterhammel, Jürgen, *Die Verwandlung der Welt, Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, Beck, München 2020.
- Paech, Niko, *Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, 7. Aufl., Oekom, München 2014.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

Peirce,

Piketty, Thomas, *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, Beck, München 2014 (Französische Ausgabe 2013).

Ploetz, Carl, *Der Grosse Ploetz*, Darmstadt <sup>3</sup>21998.

Platon, *Politeia*.

Platon, *Sophistes*.

Plotin, *Enneade* III 8.

Primas, Hans, „Umdenken in der Naturwissenschaft,“ in *Vierteljahresschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich* (1992) 137/1: 41-62.

Quine, Willard v.O., „On What There Is,“ in: *Review of Metaphysics*, 1948, 21-38; dann in: Quine, *From a Logical Point of View*, Harper & Row, New York 1953.

Quine, Willard v.O., „Existence and Quantification,“ in: *L'Age de la Science*, 1968, 151-164 (vorher in: Joseph Margolis (Hrsg.), *Fact and Existence: Proceedings of the Western Ontario Philosophy Colloquium 1966*).

Randers, Jorgen, *Der neue Bericht an den Club of Rome*, oekom verlag, München 2012.

Reinhard, Wolfgang, *Kleine Geschichte des Kolonialismus*, 2. Aufl., Kröner Verlag, Stuttgart 2008.

Reinhard, Wolfgang, *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*, Beck, München 2016.

Rentsch, Thomas, s.v. „Welt,“ in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Schwabe, Basel 2004, Bd 12, Sp. 407-412.

Ringmar, Erik, *Why Europe Was First: Social Change and Economic Growth in Europe and East Asia 1500-2050* (= Anthem Studies in Development and Globalization) (Paperback), 2007 (= 2005 unter dem Titel *The Mechanics Of Modernity In Europe And East Asia: the institutional origins of social change and stagnation*).

Ritter, Joachim, „Europäisierung als europäisches Problem,“ in: *Metaphysik und Politik, Studien zu Aristoteles und Hegel*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1969, in der erweiterten Neuauflage 2003, 321-340.

Rohbeck, Johannes, *Integrative Geschichtsphilosophie in Zeiten der Globalisierung*, De Gruyter, Berlin 2020.

Roldán, Concha, Brauer, Daniel, Rohbeck, Johannes (edd.), *Philosophy of Globalization*, De Gruyter, Berlin/New York 2018.

- Rothschild, E., "Adam Smith and the Invisible Hand," in: *The American Economic Review*, Vol. 84, No. 2, Mai 1994, S. 319–322.
- Ronge, Bastian, *Das Adam-Smith-Projekt*, Springer, Wiesbaden 2015.
- Rorty, Richard, *Philosophy and the Mirror of Nature*, Princeton University Press, Princeton 1980.
- Roughley, N. (Ed.), *Being humans: Anthropological universality and particularity in transdisciplinary perspectives*, Walter de Gruyter, New York 2000.
- Russell, Bertrand, „Meinong’s theory of complexes and assumptions” I, in: *Mind* 13 (1904) 204-219.
- Russell, Bertrand, „Meinong’s theory of complexes and assumptions” II, in: *Mind* 13 (1904) 336-354.
- Russell, Bertrand, „On Denoting,” in: *Mind* 14 (1905) 479-493.
- Russell, Bertrand, „Review of: A. Meinong, Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie,” in: *Mind* 14 (1905) 530-538.
- Russell, Bertrand, „Critical Notice of: A. Meinong, Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften” in: *Mind* 16 (1907) 436-439.
- Sandbothe, Mike, *Wozu Wahrheit?*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1691, Frankfurt am Main 2005.
- Scarinzì, Alfonsina, *Das Thema als Brücke zum Leser*, Springer, 2016.
- Schädlich, Christian, *Das Eisen in der Architektur des 19. Jahrhunderts*, Aachen-Berlin 2015 (verfasst 1966).
- Scheler, Max (Hrsg), *Versuche zu einer Soziologie des Wissens*, Duncker & Humblot, München 1924, reprint Arno Press, New York 1974.
- Scheuerman, William, "Globalization," *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2018 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL = <<https://plato.stanford.edu/archives/win2018/entries/globalization/>>.
- Schmidtz, David, "Adam Smith on Freedom," in: Ryan Patrick Hanley (ed.), *Adam Smith: His Life, Thought, and Legacy*, Princeton University Press, 2016.
- Schnieder, Benjamin, „Substanz und Unabhängigkeit,” in Käthe Trettin (Hrsg.), *Substanz, Neue Überlegungen zu einer klassischen Kategorie des Seienden*, Klostermann, Frankfurt am Main 2005, 53-80.
- Schnieder, Benjamin, *Substanz und Adhärenz, Bolzanos Ontologie des Wirklichen*, Academia Verlag, Sankt Augustin 2002.

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

Schnieder, Benjamin, *Substanzen und (ihre) Eigenschaften*, De Gruyter Berlin – New York 2004.

Schnieder, Benjamin, „Substanz und Unabhängigkeit,“ in: Käthe Trettin (Hrsg.), 2005, 53-80.

Schönborn, Christoph, Kardinal, Juli 03, 2006, Katechese von Kardinal Christoph Schönborn am Sonntag, 14. Mai 2006, im Dom zu St. Stephan.

Schulz, Christoph, careelite.de.

Searle, J. R., „Rationalität und Realismus oder Was auf dem Spiel steht,“ aus dem Englischen von Siegfried Kohlhammer, in: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*, 48 (1994) 377-391.

Shepard, Tod, *Voices of Decolonization: A Brief History with Documents*, Bedford St. Martins, Boston and New York 2015.

Simek, Rudolf, *Monster im Mittelalter Die phantastische Welt der Wundervölker und Fabelwesen*, Böhlau Verlag, 2015.

Sloterdijk, Peter, *Globen*, Kap. 8, „Die letzte Kugel. Zu einer philosophischen Geschichte der terrestrischen Globalisierung,“ Suhrkamp, Frankfurt am Main 1999 (dieser Teil ist mit wenigen Änderungen als Kapitel 1 bis 27 zu finden in: *Im Weltinnenraum des Kapitals*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2006).

Smith, Adam, *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 1775/1776 (Copyright 2007 MetaLibri).

Sombart, Werner, *Der moderne Kapitalismus*, Duncker & Humblot, München 1927.

Sonderegger, Erwin, *Der spekulative Aristoteles, Untersuchungen zur Frage nach dem Sein in den mittleren Büchern der Metaphysik und zur Frage nach dem Sein des Menschen in der Nikomachischen Ethik*, Königshausen & Neumann 2010.

Sonderegger, Erwin, *Aristoteles, Metaphysik Z, Einführung, Übersetzung, Kommentar*, Königshausen & Neumann, Würzburg 2012.

E. Sonderegger, *Aristotle, Metaphysics A Introduction, Translation, Commentary, A Speculative Sketch devoid God*, 2020, herunterzuladen auf [philpapers.org](http://philpapers.org) oder [academia.edu](http://academia.edu).

Stolzenberg, Jürgen, Rudolph, Oliver-Pierre, *Wissen, Freiheit, Geschichte: Die Philosophie Fichtes im 19. und 20. Jahrhundert*. Band I, Fichte-Studien, Band: 35, Brill, Leiden 2010.

Strauss, Claudia & Quinn, Naomi, *A Cognitive Theory of Cultural Meaning*, Cambridge UP 1997.

Strawson, P. F., *Individual, An Essay in Descriptive Metaphysics*, Methuen, London 1959.

- Streeck, Wolfgang, *Gekaufte Zeit*, suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2133, Berlin 2015.
- Studer, Sandro, *Der Clash of Civilizations aus der Sicht des IKRL, Die Bedeutung kulturelle Unterschiede für die Arbeit einer humanitären Organisation*, Diplomarbeit, Zürich 2002.
- Swanson, Carolyn, *Reburial of Nonexistents, Reconsidering the Meinong-Russell Debate*, Rodopi, Amsterdam / New York 2011.
- Tylor, Edward B., *Primitive Culture*, London 1871.
- Tempier, Stephanus, *Opiniones ducentae undeviginti ...condemnatae*, Parisiis 1277 Martii.
- The Unanimous Declaration of The Thirteen United States of America*, 4. Juli 1776.
- Thompson, George, „Some Thoughts on Scientific Method,” 1963, in: *Boston Studies in the Philosophy of Science*, Vol. 2, Humanities Press, 1965, 85.
- Trentmann, Frank, *Empire of Things*, Penguin Books, 2016.
- Uhland, Ludwig, *Über das Romantische*.
- Unger, Erich, *Politik und Metaphysik*, erstmals Berlin 1921, jetzt Neudruck bei Königshausen & Neumann, Würzburg 1989.
- Uno-Resolution 1514 vom 14. Dezember 1960.
- van Inwagen, Peter, „Meta-Ontology: A Brief Introduction,” in: Jaakko Hintikka et al. (Hrsg.), *The Proceedings of the Twentieth World Congress of Philosophy*, Bowling Green State University, Bowling Green, 1999, 65-72;
- van Inwagen, Peter, *Ontology, Identity, and Modality : Essays in Metaphysics*, Cambridge University Press, Cambridge, U.K. 2001.
- Völkerbundssatzung, 28. 6. 1919.
- Vollrath, Ernst, „Politik und Metaphysik: Zum politischen Denken von Hannah Arendt,” in: *Zeitschrift für Politik* 18, 1971, 205-232, jetzt auch in: A. Reif (Hrsg.), *Hannah Arendt, Materialien zu ihrem Werk*, Europaverlag, Wien 1979, 19-58.
- Weissen, Kurt, *Pratica di mercatura: Mercantile Knowledge between Current News and Traditional Reference Material*, Heidelberg 2015.
- Welsch, Wolfgang „Zur geistigen Situation der Zeit,” in: *Information Philosophie*, 2011.
- Westad, Odd Arne, *The Global Cold War: Third World Interventions and the Making of our Times*, Cambridge University Press, Cambridge 2007.
- Williamson, Oliver E., “Visible and Invisible Governance,” in: *The American Economic Review*, vol. 84, no. 2, 1994, pp. 323-26. JSTOR, [www.jstor.org/stable/2117852](http://www.jstor.org/stable/2117852).

## 10. Verzeichnis der zitierten Literatur

Whitehead, Alfred North, *Process and Reality*, (1929), Corrected Edition by David Ray Griffin and Donald W. Sherburne, The Free Press, London / New York 1978.

Wittgenstein, Ludwig, *Tractatus logico-philosophicus*, in: Schriften, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1960, 7–83.

Wittgenstein, Ludwig, *Philosophische Untersuchungen*, in: Schriften, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1960, 279–544.

Wolff Christian, *Philosophia Prima sive Ontologia*, (1730), hrsg. von Joannes Ecole, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962.

Wolters, Dierk, *Zwischen Metaphysik und Politik*, Walter de Gruyter, Berlin, 1998.

Zeuske, Michael, *Sklaven und Sklaverei in den Welten des Atlantiks 1400–1940*, Münster 2006.